

Umweltforschungsplan des
Bundesministeriums für Umwelt,
Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit

Forschungskennzahl UFOPLAN 3713 17 103

UBA-FB 002646

Auswertung empirischer Studien zur umweltbe- zogenen Konsum- und Lebensstilforschung und empirische Erfassung und Analyse von Leitbildern einer Ressourcenleichten Gesellschaft in unter- schiedlichen sozialen Milieus

**Band 4 des Projektes Erfolgsbedingungen für Systemsprünge
und Leitbilder einer Ressourcenleichten Gesellschaft**

von

Michael Schipperges,
sociodimensions, Institute for Socio-cultural Research
Friedrich-Ebert-Anlage 60
69117 Heidelberg

Dr. Holger Berg,
Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH, Wuppertal

Dr. Maria Schnurr,
Z_punkt GmbH, The Foresight Company, Köln

Im Auftrag des Umweltbundesamtes

Abschlussdatum 25.04. 2017

Kurzbeschreibung

Der vorliegende Bericht ist Band 4 der abschließenden Berichterstattung zum Projekt „Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer Ressourcenleichten Gesellschaft“. Er dokumentiert die Ergebnisse der Arbeitspakete 2.2: Evaluation der Leitbilder mit Expertinnen und Experten in Stakeholder-Workshops, 1.5: Sekundäranalyse vorliegender Studien zur nachhaltigkeitsbezogenen Lebensstil- und Konsumforschung sowie 2.3: Qualitativ-empirische Studie zur Alltagsperspektivität von Leitbildern einer Ressourcenleichten Gesellschaft.

Es zeigt sich, dass in der Gesellschaft heute schon ein ausgeprägtes Bewusstsein für die Notwendigkeit des schonenden Umgangs mit natürlichen Ressourcen existiert. Gleichzeitig bestehen aber zahlreiche Ungewissheiten bezüglich der Möglichkeiten, dies umzusetzen. Es werden verschiedenste gesellschaftliche und wirtschaftliche Zwänge wahrgenommen, die einer entsprechenden Umsetzung derzeit entgegenstehen. Insgesamt aber wird in der Gesellschaft eine grundlegende Veränderungsbereitschaft – oder oftmals eher noch: Veränderungssehnsucht – erkennbar. Als Motive dafür sind neben der Schonung begrenzt vorhandener natürlicher Ressourcen auch eine Entlastung bezüglich (in der Wahrnehmung der Betroffenen) oft ebenfalls bis an Belastbarkeitsgrenzen genutzter menschlicher Ressourcen relevant. Aus der Alltagsperspektive heraus sind in einer RLG also ökologische und soziale Fragestellungen untrennbar miteinander verbunden.

Indem die entwickelten Leitbilder zukünftig denkbare Gesellschaften skizzieren, sind sie in der Lage, Auswege aus bestehenden Dilemmata aufzuzeigen. Darüber hinaus kommt ihnen die Funktion zu, bislang nur in Ansätzen geführte öffentliche Diskurse zum Thema Ressourcenschonung und Ressourcenleichtigkeit zu intensivieren.

Abstract

This report is the fourth volume of the final report for the project „success factors for system leaps and visions for a low resource society“. It provides the results of work packages 2.2: *Evaluation of the visions by experts from present stakeholder groups in workshops*, 1.5: *Secondary data analysis of existing studies regarding research on sustainable lifestyles and consumption*, and 2.3: *Qualitative empirical research regarding every day perspectives on the visions for a low resource society*.

The report shows that a distinct societal awareness regarding the necessity of resource conservation exists already today. At the same time, many uncertainties persist on actual possibilities to implement this, as various societal and economic forces are identified to currently block the implementation of a low resource society. However, a certain readiness for change – or better: desire for change – was detected in every part of society. Relevant for this are both the goal conserving limited natural resources and of the exoneration of human resources – which seem to be strained to their limits in the eye of the respondents. It is obvious from this observation, that in a low resource society ecological and social concerns are inseparable.

The visions delineate potential states of a future society, and in doing so they can provide escapes from current dilemmas. Moreover, they function as catalysts for a discourse on resource conservation and a low resource society.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	6
Abbildungsverzeichnis	9
Tabellenverzeichnis.....	10
Abkürzungsverzeichnis.....	11
Zusammenfassung	12
Summary	18
1 Einleitung: Hintergrund und Projektrahmen	24
2 Stakeholder Workshops	26
2.1 Zielsetzung	26
2.2 Vorgehen und Ablauf der Workshops	26
2.3 Teilnehmende	26
2.4 Einschätzung und Reaktionen der Teilnehmenden zu den Leitbildern	29
2.4.1 Genossenschaftliche Regionalität.....	30
2.4.2 Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	33
2.4.3 Verordnete Mäßigung	35
2.4.4 Freiwillige Genügsamkeit	38
2.4.5 Dematerialisierter Globalismus	41
2.5 Diskussion der Gesamtergebnisse	44
2.6 Vergleichende Gegenüberstellung der Stärken und Schwächen sowie Chancen und Risiken der Leitbilder	46
3 Sekundärdatenanalyse zur Alltagsperspektive.....	50
3.1 Zielsetzung	50
3.2 Vorgehen	51
3.3 Analyseraster	52
3.4 Methoden, Konzepte und Terminologie	55
3.5 Typologische Synopse und Typen-Steckbriefe	55
3.5.1 Traditionell-Passive	60
3.5.2 Konservative Gehobene	61
3.5.3 Moderne Gehobene	62
3.5.4 Moderner Mainstream.....	63
3.5.5 Prekäre	64
3.5.6 Kritisch-Reflexive.....	65
3.5.7 Junge Privilegierte	66
3.5.8 Junge Adaptiv-Pragmatische.....	67

3.5.9	Junge Hedomaterialisten	68
3.5.10	Junge Idealistische	69
3.6	Anknüpfungspunkte und Barrieren für eine RLG aus der Alltagsperspektive	70
3.6.1	Umwelt, Klima, Nachhaltigkeit und Ressourcen im Alltagsbewusstsein	70
3.6.2	Erkennbare Anknüpfungspunkte in ökologischen Orientierungen.....	70
3.6.3	Erkennbare Anknüpfungspunkte jenseits von ökologischen Orientierungen.....	72
3.6.4	Erkennbare Barrieren gegen die RLG	74
3.6.5	Fazit	77
3.6.6	Ableitungen für die empirische Untersuchung.....	79
4	Die RLG in der Alltagsperspektive (Qualitative empirische Studie)	80
4.1	Zielsetzung	80
4.2	Methodisches Vorgehen	80
4.2.1	Die Fokusgruppen.....	81
4.2.2	Die Online-Community	82
4.2.3	Stichprobe	82
4.3	Ergebnisse der Fokusgruppen	83
4.3.1	Assoziationen und Deutungsmuster zum Thema „Ressourcen“	83
4.3.2	Assoziationen und Deutungsmuster zum Stichwort „Ressourcenleichtigkeit“	86
4.3.3	Vorstellungen einer RLG im Jahr 2030 / 2040.....	88
4.4	Ergebnisse der Online-Community	89
4.4.1	Reflexion der Ergebnisse des Ressourcenrechners	89
4.4.2	Beurteilung der Leitbilder bzw. Szenarien aus der Alltagsperspektive	91
4.4.2.1	Vergleich der Leitbilder im Überblick	91
4.4.2.2	Leitbild 1: Genossenschaftliche Regionalität	92
4.4.2.3	Leitbild 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	96
4.4.2.4	Leitbild 3: Verordnete Mäßigung	100
4.4.2.5	Leitbild 4: Freiwillige Genügsamkeit	103
4.4.2.6	Leitbild 5: Dematerialisierter Globalismus	107
4.4.3	Einzelne Komponenten der Leitbilder im Vergleich	111
4.4.3.1	Akzeptierte Komponenten mit angenommener Wirkung auf Ressourcenverbrauch	112
4.4.3.2	Akzeptierte Komponenten ohne angenommene Wirkung auf Ressourcenverbrauch	113
4.4.3.3	Überwiegend kritisch oder kontrovers diskutierte Komponenten	114
4.4.4	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen.....	115

4.4.4.1 Ressourcenleichtigkeit aus der Alltagsperspektive	115
4.4.4.2 Unterschiedliche Akzeptanz der Leitbilder in den sozialen Milieus	116
4.4.4.3 Grundanmutung der strategischen Stoßrichtung der Szenarien	116
4.4.4.4 Leitbilder zeigen Auswege aus aktuellen Dilemmata	118
Quellenverzeichnis.....	119
Anhang 1: Agenda der Stakeholder-Workshops	122
Anhang 2: Analyseraster der Sekundäranalyse	123
Anhang 3: In der Sekundäranalyse ausgewertete Studien (Shortlist)	124
Anhang 4: Erhebungsinstrumente der qualitativ-empirischen Studie.....	127
Fokusgruppen.....	127
Moderierte Online-Community	129

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Überblick Projektablauf.....	13
Abbildung 2: Stellung der in diesem Teilbericht dokumentierten Untersuchungsbestandteile im gesamten Projektzusammenhang.....	17
Abbildung 3: Projektbestandteile im Überblick	25
Abbildung 4: PSR-Modell	53
Abbildung 6: Positionierung der relevanten sozialen Gruppen (Milieus) nach sozialer Lage und Generationszugehörigkeit	59
Abbildung 7: Assoziationen zum Stichwort „Ressourcen“	85
Abbildung 8: Assoziationen zum Stichwort „Ressourcenleichtigkeit“	87
Abbildung 9: Schwerpunkt der Akzeptanz der Leitbilder in sozialen Milieus	116

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	SWOT-Analyse des Leitbilds „Genossenschaftlichen Regionalität“	32
Tabelle 2:	SWOT-Analyse des Leitbilds „Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung“	34
Tabelle 3:	SWOT-Analyse des Leitbilds „Verordnete Mäßigung“	37
Tabelle 4:	SWOT-Analyse des Leitbilds „Freiwillige Genügsamkeit“	40
Tabelle 5:	SWOT-Analyse des Leitbilds „Dematerialisierter Globalismus“	43
Tabelle 6:	Stärken der Leitbilder im Vergleich	46
Tabelle 7:	Schwächen der Leitbilder im Vergleich.....	47
Tabelle 8:	Chancen der Leitbilder im Vergleich.....	48
Tabelle 9:	Risiken der Leitbilder im Vergleich.....	49
Tabelle 10:	Herleitung der identifizierten sozialen Gruppen (Milieus)	58
Tabelle 11:	Stichprobe der qualitativ-empirischen Primärr-Untersuchung.....	83
Tabelle 12:	Assoziationen zum Stichwort „Ressourcen“	84
Tabelle 13:	Assoziationen zum Stichwort „Ressourcenleichtigkeit“	86
Tabelle 14:	Vorstellungen der Probanden von einer RLG	88
Tabelle 15:	Anhand von „Mein ökologischer Rucksack“ ermittelte Verbräuche der Probanden.....	89
Tabelle 16:	Präferenz der Befragten der empirischen Studie für die Leitbilder	91
Tabelle 17:	Leitbild-Auswahl (1. Runde) und -Zuteilung (2. Runde) in der Online- Community	92
Tabelle 18:	Genossenschaftliche Regionalisierung – Attraktoren und Barrieren	93
Tabelle 19:	Idealtypische Personae, die sich in der Welt der „Genossenschaftlichen Regionalisierung“ ganz und gar bzw. überhaupt nicht wohl fühlen	95
Tabelle 20:	Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung – Attraktoren und Barrieren	97
Tabelle 21:	Idealtypische Personae, die sich in der Welt der „Wirtschaftsfreundlichen Ökologisierung“ ganz und gar bzw. überhaupt nicht wohl fühlen	99
Tabelle 22:	Verordnete Mäßigung – Attraktoren und Barrieren.....	101
Tabelle 23:	Freiwillige Genügsamkeit – Attraktoren und Barrieren.....	104
Tabelle 24:	Idealtypische Personae, die sich in der Welt der „Freiwillige Genügsamkeit“ ganz und gar bzw. überhaupt nicht wohl fühlen	106
Tabelle 25:	Dematerialisierter Globalismus – Attraktoren und Barrieren	108
Tabelle 26:	Idealtypische Personae, die sich in der Welt der „Dematerialisierten Globalismus“ ganz und gar bzw. überhaupt nicht wohl fühlen	110
Tabelle 27:	Grundanmutungen der Leitbilder im Überblick.....	118

Abkürzungsverzeichnis

AP	Arbeitspaket
BIP	Brutto-Inlands-Produkt
BMUB	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
BRB	Bürger/innenRessourcenBudget
DIY	Do-it-yourself – Selber-Machen
FKZ	Forschungskennzeichen
KMU	Kleine und mittlere Unternehmen
LoHaS	Lifestyle of Health and Sustainability – Gesundheits- und nachhaltigkeitsorientierter Lebensstil
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development – Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
PSR	Pressure-State-Response (Heuristik)
RLG	Ressourcenleichte Gesellschaft
SOEB	Sozioökonomische Berichterstattung
SWOT	Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats (Analysis) – Stärken, Schwächen, Chancen, Risiken (Analyse)
TN	Teilnehmende
UBA	Umweltbundesamt
WS	Workshop

Zusammenfassung

Überblick

Der vorliegende Beitrag ist Teil der Berichterstattung zum Projekt „Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer Ressourcenleichten Gesellschaft“ (RLG). Ziel dieses Projekts war es, Leitbilder einer Ressourcenleichten Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland zu entwickeln, mit gesellschaftlichen Realitäten abzugleichen und Wege/Bedingungen eines Systemsprungs zur Realisierung einer RLG zu entwickeln. Das Projekt bediente sich der Instrumente der Zukunfts-, Nachhaltigkeits- und empirischen Sozialforschung. Hintergrund des Projekts ist die Feststellung, dass die gesellschaftliche Dimension einer ressourcenschonenden Zukunft bisher wenig Beachtung gefunden hat und in vielerlei Hinsicht noch unverstanden ist. Entsprechend ist das gesellschaftliche Bewusstsein für die Notwendigkeit eines sparsamen Umgangs mit natürlichen Ressourcen zum Schutze der Umwelt und zur Erreichung von Nachhaltigkeitszielen bisher nur wenig entwickelt. Aufgrund dieser Ausgangssituation verfolgte das Projekt eine breite Zielsetzung, da vielfach erst die Grundlagen für das Verständnis einer Ressourcenleichten Gesellschaft geschaffen werden mussten.

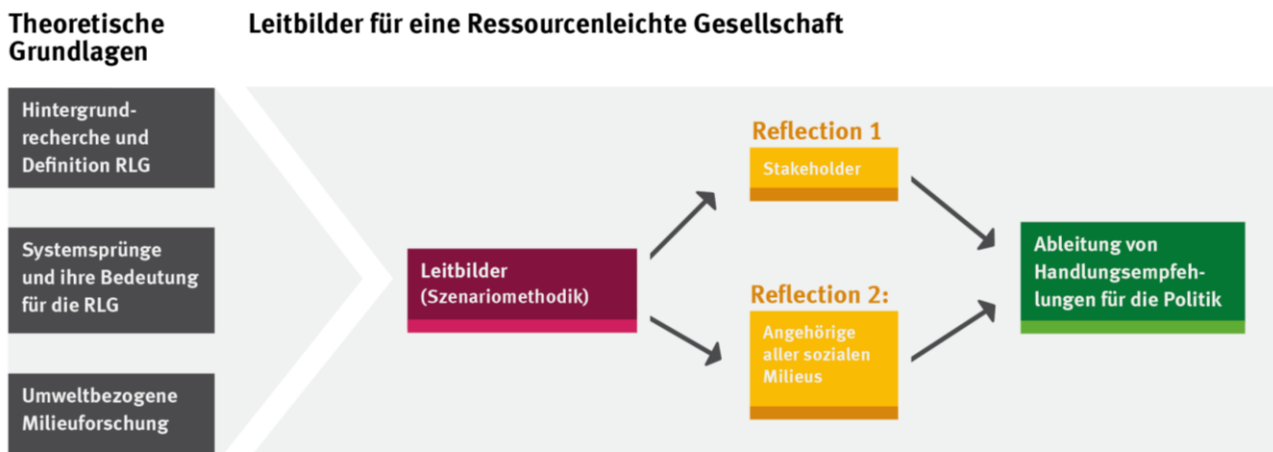
Entsprechend dem Ziel, gesellschaftliche Strukturen, politische Rahmenbedingungen, Wirtschafts- und Lebensweisen aufzuzeigen, die Ressourcenleichtigkeit möglich machen, wurde ein vornehmlich qualitativer Ansatz gewählt. Dabei wurden unterschiedliche Leitbilder für Gesellschaften entwickelt, die aus sich selbst heraus Ressourcenschonung und soziale Gerechtigkeit mit einer dauerhaft tragfähigen ökonomischen Grundlage verbinden. Eine Richtschnur für diese Leitbilder bildet die „8-Tonnen-Gesellschaft“, in der sich der Verbrauch natürlicher Ressourcen auf acht Tonnen pro Person und Jahr für den Konsum von Haushalten beläuft (für entwickelte westliche Länder) als nachhaltig anzusehender Grenzen bewegt.¹

Die Leitbilder verstehen sich als Ankunftsperspektiven, also als bereits erreichte Zustände in der Zukunft. Potentielle strategische Pfade dorthin wurden untersucht. Fundament hierfür war das Konzept des Systemsprungs. Dabei handelt es sich um einen schnellen und radikalen gesellschaftlichen Wandel hin zu ressourcenleichten Lebensstilen bzw. -formen. Erfolgsfaktoren und Hemmnisse als Bedingungen ihrer Realisierung und Anschlussfähigkeit in unterschiedlichen sozialen Milieus wurden identifiziert. Aus den gewonnenen Erkenntnissen wurden dann Handlungsempfehlungen für Politik und Wissenschaft abgeleitet.

Das Projekt wurde gemeinsam vom „Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH“, „Z_punkt GmbH – The Foresight Company“ und „sociodimensions – Institute for Socio-cultural Research“ von September 2013 bis März 2017 durchgeführt.

¹ Die 8-Tonnen-Gesellschaft wurde durch das Wuppertal Institut als zukunftsfähiges Maßes für nachhaltige Ressourcennutzung durch eine Gesellschaft definiert (Lettenmeier et al. 2014). . Hierbei beziehen sich die Tonnen auf die „Total Material Consumption“ (TMC). TMC ist definiert als: „Menge aller konsumbedingten, direkt und indirekt in ein Bezugssystem eingehenden Materialien einschließlich der versteckten Stoffströme in Masseneinheiten (t/a).“ Umweltbundesamt 2012 S. 37. Quelle: Umweltbundesamt (2012): Glossar zum Ressourcenschutz. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau. Für die 8-Tonnen-Gesellschaft werden konkret abiotische und biotische Materialien und Erosion durch Erdbewegung in Land- und Forstwirtschaft in die Berechnung einbezogen (Lettenmeier et al. 2014).

Abbildung 1: Überblick Projektablauf



Quelle: Eigene Darstellung

Projektergebnisse

In einem ersten Arbeitsschritt wurden die begrifflichen und inhaltlichen Grundlagen zur Definition der Ressourcenleichten Gesellschaft (RLG) innerhalb des bisherigen Nachhaltigkeitsdiskurses recherchiert. Die RLG wurde bestimmt als eine Gesellschaft, die einen möglichst geringen Ressourcenverbrauch ausweist, Ressourcen bewusst nutzt, Ökosystemleistungen erhält, den Umweltraum einhält und somit dematerialisiert ist. Weiterhin beinhaltet sie einen grundlegenden Gerechtigkeitsaspekt innerhalb und zwischen den Generationen: gleicher Ressourcenzugang für die Menschen zur individuellen Entfaltung und sozialen Wohlstandsschaffung bildet ihren normativen Rahmen.

Für das weitere Projekt bedeutete dies den Entwurf von Gesellschaftsleitbildern, die ein ressourcenschonendes, dematerialisiertes Dasein mit einem Ansatz verbinden, der den Mitgliedern der Gesellschaft ein Leben mit hoher Lebensqualität – individuell und in Gemeinschaft – bietet und ressourcenleichtes Leben damit angenehm und erstrebenswert macht.

Um derartige Leitbilder zu entwerfen, wurden mithilfe der Szenario-Methode Leitbilder erarbeitet, deren inhaltliche Basis sogenannte Schlüsselfaktoren (u.a. aus den Bereichen Zusammenleben, Wirtschaftsweise, Bildung und Beteiligung) und Bedürfnisfelder bildeten. Ziel war es, einen Möglichkeitsraum für die ressourcenleichte Zukunft aufzuspannen, der eine große Bandbreite plausibler Gesellschaftsbilder abbildet. Die Entwicklung dieser Leitbilder erfolgte in Zusammenarbeit mit Vorreiterinnen und Vorreitern sowie Expertinnen und Experten ressourcenleichten Lebens aus ganz Deutschland im Rahmen von Workshops. Im Ergebnis stehen fünf variantenreiche, in sich konsistente Zukunftsvorstellungen, die eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten und -alternativen aufzeigen, ohne dass eines der komplexen Leitbilder als „perfekte“ Lösung anzusehen ist. Wenngleich alle Leitbilder eine mögliche RLG beschreiben, sind die effektiven Potentiale der Dematerialisierung unterschiedlich. Diese Unterschiede werden qualitativ diskutiert. Die Leitbilder sind im Einzelnen:

Leitbild: Genossenschaftliche Regionalität

Kooperation, Gemeinwohlorientierung und Fairness – die Grundideen von Genossenschaften – haben sich zu tragenden Säulen von Wirtschaft und Gesellschaft entwickelt. Produktion und Konsum sind stark regionalisiert, angeregt durch höhere Abgaben für Transport und Mobilität; bei wirtschaft-

lichen Entscheidungen stehen Gemeinwohl und Natur im Vordergrund. Produkte und Dienstleistungen werden überwiegend von kleinen oder mittleren Unternehmen angeboten, die als Genossenschaften organisiert sind. Konsumentinnen und Konsumenten setzen häufig auf „Nutzen statt Besitzen“, Bürgerinnen und Bürger erwarten eine maximale Einbeziehung in politische Entscheidungen und kommunale Gestaltung.

Leitbild: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung

Eine konsequent auf Ressourcenschonung ausgerichtete Green Economy, gestützt durch eine hohe technologische Innovationsdynamik – das ist die Grundlage dieser Gesellschaft. Auf Konsumentenseite dominiert ein an Genuss und Qualität orientierter Lebensstil, was Produzenten motiviert, Produkte hochwertig und langlebig zu gestalten. Die Kreislaufwirtschaft ist Realität. Die Legislative tritt moderat als steuernde Instanz auf, allerdings mit gestärktem Parlament. Wissenschaft und Technik haben eine tragende Rolle; sie erforschen und implementieren fortlaufend neue Möglichkeiten, umweltfreundlich, energie- und materialsparend zu produzieren.

Leitbild: Verordnete Mäßigung

Der wachsende Wunsch nach Orientierung im Nachhaltigkeits-„Dschungel“ hat zur Einführung eines für jeden gleichen BürgerRessourcenBudgets (BRB) geführt, welches den Bürgerinnen und Bürgern so viele Ressourcen zugesteht, wie es für die Umwelt langfristig tragbar ist. Bei Herstellern und Dienstleistern entsteht so ein intensiver Innovationswettbewerb um einen möglichst niedrigen Ressourcenverbrauch; Bürgerinnen und Bürger erweitern ihr Konsumverhalten um vielfältige Strategien, mit denen sie ihr Budget „strecken“ können, z.B. Tauschen, Teilen und Wiederverwerten. Die Beteiligung an politischen Prozessen ist relativ niedrig, stattdessen vertrauen die Menschen auf die Entscheidungsfähigkeit der politischen Führung.

(In der empirischen Studie diskutiert unter dem Titel „Staatlich verordnete Beschränkung des Verbrauchs“)

Leitbild: Freiwillige Genügsamkeit

Weite Teile der Gesellschaft üben sich in bewusster und freiwilliger Konsumvereinfachung und Konsumverzicht. Ressourcenverbrauch wird stärker besteuert, menschliche Arbeitsleistung hingegen weniger. Diese zusätzlichen Einnahmen im Staatshaushalt finanzieren ein bedingungsloses Grundeinkommen. Das Grundeinkommen zwar nicht für ein Leben in Wohlstand aus, ist aber existenzsichernd. In der Folge verfügen die Menschen über mehr Flexibilität bei der Wahl und Gestaltung ihres Berufs, und über mehr Zeit für Aktivitäten jenseits von Erwerbsarbeit. Bürgerinnen und Bürger, NGOs sowie Unternehmerinnen und Unternehmer werden von der Politik als proaktiv Gestaltende einer zukunftsfähigen, Ressourcenleichten Gesellschaft und Wirtschaft intensiv in politische Entscheidungsprozesse mit einbezogen.

(In der empirischen Studie diskutiert unter dem Titel „Freiwillige Selbstbeschränkung“)

Leitbild: Dematerialisierter Globalismus

Die durch Bildung und Wissenschaft inzwischen fest verankerte Einsicht darin, dass die Menschen Verantwortung für Umwelt und Ressourcenschonung übernehmen müssen, um ihr Überleben und das des Planeten zu sichern, führen dazu, dass wesentliche Teile von Gesellschaft und Wirtschaft „dematerialisiert“ werden. Die industrielle Basis in Deutschland wird zurückgebaut, der Wissensstandort Deutschland aufgewertet. Immer weniger Waren werden in Deutschland produziert, gleichzeitig unterliegen Importe strengen Umwelt- und Ressourcenschonungsaufgaben; und Deutschland

tauscht Wissen über entsprechende Verfahren aktiv mit anderen Ländern aus. Postmaterieller Konsum verlagert die Nachfrage auf innovative, ressourcen- und umweltschonende Produkte. Sozialer Status hängt nicht mehr vom Verbrauch möglichst vieler und exklusiver Dinge ab, sondern definiert sich über die intelligente Nutzung von Dienstleistungen, kulturelle Teilhabe und individuell befriedigende Work-Life-Balances. Politische Prozessen werden von aufgeklärten Bürgerinnen und Bürgern selbstbewusst mitgestaltet; und in Bildung und Wissenschaft werden so viel Ressourcen wie nie zuvor gesteckt.

(In der empirischen Studie diskutiert unter dem Titel „Deutschland als Wissenszentrum der Welt“)

Im Folgenden wurden die Leitbilder mit Stakeholdern und Vertretern der Bevölkerung in einer empirischen Untersuchung reflektiert. Die Ergebnisse hierzu enthält der vorliegende Band.

Inhalt des vorliegenden Bandes

Als Band 4 der abschließenden Berichterstattung dokumentiert der vorliegende Bericht die Ergebnisse folgender Arbeitspakete (AP):

- ▶ 2.2: Evaluation der Leitbilder mit Expertinnen und Experten in Stakeholder-Workshops
- ▶ 1.5: Sekundäranalyse vorliegender Studien zur nachhaltigkeitsbezogenen Lebensstil- und Konsumforschung
- ▶ 2.3: Qualitativ-empirische Studie zur Alltagsperspektivität von Leitbildern einer RLG

Hintergrund des Projekts ist die Feststellung, dass die gesellschaftliche Dimension einer ressourcenschonenden Zukunft bisher wenig Beachtung gefunden hat und in vielerlei Hinsicht noch unverstanden ist. Entsprechend ist das gesellschaftliche Bewusstsein für die Notwendigkeit eines sparsamen Umgangs mit natürlichen Ressourcen zum Schutze der Umwelt und zur Erreichung von Nachhaltigkeitszielen bisher nur wenig entwickelt. Aufgrund dieser Ausgangssituation verfolgte die Untersuchung eine breite Zielsetzung, da vielfach erst die Grundlagen für das Verständnis einer RLG geschaffen werden mussten.

Entsprechend dem Ziel, gesellschaftliche Strukturen, politische Rahmenbedingungen, Wirtschafts- und Lebensweisen aufzuzeigen, wurden die entwickelten Leitbilder an der heutigen gesellschaftlichen Realität unter verschiedenen Perspektiven reflektiert. Dies diente der Beantwortung der Frage, ob und wie Ideen einer RLG bereits in der Gesellschaft verankert sind und wie die Leitbilder kommuniziert werden können. Diese Ergebnisse sind Gegenstand des vorliegenden Berichts (Band 4).

Das Vorgehen hierzu war dreigeteilt: in einem ersten Schritt (AP 2.2 – Kapitel 2 des vorliegenden Berichts) wurden die Leitbilder in Workshops mit heutigen Entscheiderinnen und Entscheidern bzw. Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen Bereichen diskutiert. Diese Bereiche waren im Einzelnen: Wirtschaft und Gesellschaft, Bildung und Soziales sowie Infrastruktur, Architektur und Gesundheit. Die Workshops ergaben eine grundsätzliche Aufgeschlossenheit der Teilnehmenden für die Belange von Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung und ein entsprechend ausgeprägtes Bewusstsein. Zweifel wurden daher weniger an dem Sinn einer RLG an sich geäußert, sondern an einzelnen Bestandteilen der jeweiligen Leitbilder. Dabei wurde deutlich, dass abhängig von individuellen Präferenzen immer wieder unterschiedliche Kombinationen von einzelnen Leitbilddbausteinen als eigenes Leitbild angeregt wurden. Bei der Frage nach dem Ranking der Leitbilder ergab sich über alle Stakeholder-Gruppen hinweg ein einheitliches Bild: Eine deutliche Bevorzugung der Leitbilder „Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung“ und „Genossenschaftliche Regionalität“ stand der weitgehenden Ablehnung des Leitbilds „Verordnete Mäßigung“ gegenüber.

In einem weiteren Arbeitsschritt (AP 1.5 – Kapitel 3 des vorliegenden Berichts) wurden vorliegende Studien zur nachhaltigkeitsbezogenen Lebensstil- und Konsumforschung dahingehend ausgewertet,

welche Affinitäten und welche Barrieren sich nach dem Stand der Forschung heute schon bezüglich einer RLG in unterschiedlichen sozialen Gruppen feststellen lassen. Dabei zeigte sich, dass in der Bevölkerung ein Bewusstsein für Umwelt- und Klimaschutz in hohem Maße vorhanden ist, dass aber die Problematik der übermäßigen Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen im weiteren Sinne kaum bewusstseinspräsent und handlungsrelevant ist. Zunehmend krisenhafte Entwicklungen des globalen ökonomischen Systems und der Verlust des sozialen Zusammenhalts haben im Alltagsbewusstsein dagegen eine große Rolle. Insofern ist durchaus eine Bereitschaft zur Veränderung, ja eine „Veränderungs-Sehnsucht“ in der Bevölkerung festzustellen. Dabei stehen Überlegungen, wie ein gutes Leben langfristig gesichert werden kann, im Vordergrund. Diese sind aber mit vielfältigen Fragen, Unsicherheiten sowie Sorgen und Ängsten verbunden. Die ökologischen Herausforderungen zu bewältigen gilt insofern als notwendig, aber nicht hinreichend. Vielmehr wird erwartet, dass im Zuge eines positiven gesellschaftlichen Wandels grundlegende Fragen des sozialen Zusammenlebens, insbesondere bezüglich der Existenzsicherung, der Verlässlichkeit von Rahmenbedingungen für die individuelle Lebensplanung, aber auch Möglichkeiten für Selbstverwirklichung und sinnhafte Betätigung beantwortet werden. Einen besonderen Stellenwert, wenn auch vielfach noch latent im Alltagsbewusstsein präsent, kommt dabei Aspekten wie Zeit-Nutzung, Zeit-Regimes und Work-Life-Balances zu.

In diesem Arbeitsschritt wurden unter einer typologischen Perspektive außerdem in der Literatur vorzufindende Zielgruppenmodelle miteinander verglichen und synoptisch verdichtet. Auf dieser Basis konnten zehn für die RLG relevante Bevölkerungssegmente (soziale Milieus) identifiziert und beschrieben werden, die später (in AP 2.3 – vgl. Kapitel 4 des vorliegenden Berichts) auch die Grundlage waren, um für die qualitative empirische Studie Teilnehmende so zu gewinnen, dass eine Teilnahme aller relevanten sozialen Gruppen in Deutschland in der Stichprobe gewährleistet war:

1. Traditionell Passive
2. Konservativ-Gehobene
3. Moderne Gehobene
4. Moderner Mainstream
5. Prekäre
6. Kritisch-Reflexive
7. Junge Privilegierte
8. Junge Adaptiv-Pragmatische
9. Junge Hedomaterialisten
10. Junge Idealistische

Schließlich (AP 2.3 – Kapitel 4 des vorliegenden Berichts) ging es darum, die Leitbilder vor dem Hintergrund der alltäglichen Wahrnehmungen und Einstellungen der Bevölkerung qualitativ-empirisch zu untersuchen. Hierzu wurde mit insgesamt 100 Personen aus allen sozialen Milieus in zwölf Fokusgruppen und einer dreiwöchigen moderierten Online-Community über Ressourcenverbrauch, Ressourcenleichtigkeit und die entwickelten Leitbilder diskutiert. Dabei ergab sich, dass die Notwendigkeit einer ressourcenschonenderen Lebensweise durchgängig akzeptiert wird. Gleichzeitig wurde auch deutlich, dass diese soziale Norm die Beteiligten mit verschiedenen Dilemmata konfrontiert, weil die derzeitigen Rahmenbedingungen und die vorherrschenden Anforderungen an die Alltagsbewältigung als der Ressourcenschonung eher entgegenstehend wahrgenommen wurden. Bei der Bewertung der Leitbilder zeigte sich, dass soziale oder humane und ökologische Aspekte gleichermaßen wichtig sind. Neben der Schonung der begrenzt vorhandenen natürlichen Ressourcen spielte dabei der Wunsch eine Rolle, auch die – in der subjektiven Wahrnehmung der Betroffenen oft ebenfalls bis an Belastbarkeitsgrenzen genutzten – menschlichen Ressourcen zu schonen.

Das Projekt hat gezeigt, dass eine Ressourcenleichte Gesellschaft, die Ressourcenobergrenzen einhält und eine hohe Lebensqualität gewährleistet, unterschiedlich gedacht und auf unterschiedliche Art und Weise erreicht werden kann. Bei der Bewertung der Leitbilder zeigte sich, dass ein breiter Möglichkeitsraum, der Spielraum zur Gestaltung und Weiterentwicklung der RLG bietet, nötig ist, um in der Gesellschaft unterschiedliche Wege zu Ressourcenleichtigkeit aufzuzeigen und zur Diskussion zu stellen. Weil unterschiedliche Milieus jeweils ihre eigenen Anschlusspunkte, Kriterien und Präferenzen bezüglich einer Ressourcenleichten Gesellschaft haben, geht es zunächst darum, verschiedene Optionen für Ressourcenleichtigkeit vorzustellen, um einen gesellschaftlichen Diskurs über Alternativen zum – ressourcenschweren – Weiter-So anzustoßen und voranzubringen. Darüber hinaus wurde aus der Alltagsperspektive deutlich, dass für die Bürgerinnen und Bürger soziale/humane und ökologische Aspekte bei der Entwicklung in Richtung Nachhaltigkeit gleichermaßen wichtig sind. Neben der Schonung der begrenzt vorhandenen natürlichen Ressourcen gehört daher auch die Berücksichtigung von menschlichen Ressourcen zur RLG (in der es sich leicht leben lässt) unbedingt dazu.

Das Gesamt-Projekt wurde gemeinsam vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH, Wuppertal, Z_punkt GmbH – The Foresight Company, Köln und sociodimensions – Institute for Socio-cultural Research, Heidelberg von September 2013 bis März 2017 durchgeführt. Für die Erarbeitung der in diesem Band dokumentierten Befunde war sociodimensions – Institute for Socio-cultural Research, unterstützt durch die anderen Projektpartner, verantwortlich.

Die Stellung der hier dokumentierten Untersuchungsbestandteile im gesamten Projektzusammenhang zeigt die folgende Grafik:

Abbildung 2: Stellung der in diesem Teilbericht dokumentierten Untersuchungsbestandteile im gesamten Projektzusammenhang



Quelle: Eigene Darstellung

Summary

Overview

This report is first volume in the final reporting for the project “Success factors for System Leaps and Vision of a Low-Resource Society”. In the project, comprehensive visions of a low resource were created and tested. Instruments from three disciplines – future, sustainability and social research – were applied.

The social dimension of a resource-conserving future has received little attention so far and still is not fully understood. Correspondingly, the social awareness for an efficient use of natural resources, for environmental protection, and for achieving sustainability goals remains underdeveloped. Due to this initial situation, the basis to understand a low resource society still has to be built. Therefore, a broad approach to the visions’ design was taken.

A predominantly qualitative approach was chosen. Social structures, political framework conditions, economic practices and lifestyles were carved out and described to create narratives for a low resource society. Five different visions have thus been developed for societies that combine resource conservation and social justice with a sustainable economic basis. A quantitative guideline for all of these models is the “Eight-Ton-Society” – a society in which the consumption of natural resources moves within boundaries that are seen as sustainable (for developed western countries).²

The models are designed as future states of the German society, i.e., as already achieved conditions about twenty years into the future. Another task was to identify factors of success and potential obstacles for the visions’ realization and acceptance. For this, the visions were intensively discussed in workshops with stakeholders from various backgrounds and in an intensive qualitative empirical study with about 100 participants from the different social milieus. Based on the findings, recommendations for actions are derived for politics and science. These are presented inter alia in this paper. However, potential paths to such conditions were investigated as well. The basis for these dynamics is the concept of system leaps. It concerns rapid and radical social change towards low resource lifestyles.

This project was jointly carried out by the Wuppertal Institute for Climate, Environment and Energy GmbH GmbH, Z_punkt GmbH – The Foresight Company and sociodimensions – Institute for Social-Cultural Research from September 2013 to March 2017.

² The „8-ton-society“ was defined by the Wuppertal Institute. It defines a science-based threshold for sustainable resource use (Lettenmeier et al. 2014). The quantity of eight tons refers to the indicator „Total Material Consumption“ (TMC). TMC “... measures the total primary material requirement associated with domestic consumption activities” (<https://stats.oecd.org/glossary/detail.asp?ID=6595>). It contains the amount of all materials directly and indirectly used in a given system. Included are hidden material flows in mass flow units (t/a).“ Umweltbundesamt 2012, p 37. Quelle: Umweltbundesamt (2012): Glossar zum Ressourcenschutz. Umweltbundesamt, Dessau-Roßlau. For the 8-ton-society abiotic und biotic material use und erosion caused by earth handling in agriculture and forestry are included in the metrics, while air and water consumption are not incorporated (Lettenmeier et al. 2014).

Figure: Overview Project Design



Source: Own presentation

Results

In a first step, the conceptual basis for a definition of the low resource society was created. The definition was based on an intricate analysis of the sustainability discourse on resource policy. The low resource society has been outlined as a society that minimizes resource consumption, uses resources diligently, conserves ecosystem services, respects the environment and is therefore dematerialized. Furthermore, it includes a fundamental aspect of justice within and between generations: equal access to resources for people, to foster their individual development and social prosperity.

This definition implies the design of societal visions that combine resource conservation and dematerialization with a high quality of life for the society’s members – for the individuals and the community alike. In order to create such visions, normative scenarios were developed using the scenario method. The substantive bases of these scenarios are so-called key factors (e.g. from the fields coexistence, economic practice, education and participation) and areas of need. The objective here was to create a space of possibilities for the low resource future that comprises a broad range of plausible social constellations.

The creation of these visions was carried out in workshops in cooperation with pioneers as well as experts of low resource living from all over Germany. Five distinct, consistent, future-oriented concepts that showcase a variety of possibilities and alternatives are the result of this process. However, none of these visions should be seen as a definite guideline or as a definite solution. The visions rather explore and develop a range of potentials. The visions are:

Vision 1: Cooperative Regionality

Cooperation, community orientation and fairness – the basic ideals of cooperatives – have developed into pillars of the economy and society. Production and consumption are strongly regionalized, stimulated by higher taxes on transport and mobility; in the case of economic decisions, the focus is on the common good and nature preservation. Products and services are mainly offered by small- or medium-sized enterprises, which are organized as cooperatives. Consumers often rely on “Collaborative Consumption”. Citizens expect maximum inclusion in political decision-making and communal design.

Vision 2: Business-friendly Ecologism

The base of this society is a Green Economy concentrating on resource conservation, supported by a high technological dynamic of innovation. On the consumer side, a lifestyle oriented at enjoyment and quality dominates and motivates producers to create long-lasting products of high quality. Circular economy has become reality. The legislature moderately acts as a controlling authority, with a strengthened parliament. Science and technology play a major role; they are continually exploring and implementing new possibilities to produce environmentally friendly, energy and material saving products.

Vision 3: Regulated Modesty

The growing desire for orientation in the sustainability “jungle” has led to the introduction of a Citizen Resource Budget (CRB), which obliges citizens to only use as much resources as is acceptable for the environment in the long term. As a result, an intensive competition of innovations on the side of manufacturers and service providers is created. These parties strive to minimize the resource consumption of their offers as citizens seek to save on their resource budget. Moreover, they expand their patterns of consumption by a variety of strategies to “stretch” their budget, e.g. exchanging, sharing and recycling. Participation in political processes is relatively low, instead people entrust decision-making to the political leaders.

Vision 4: Voluntary Frugality

Large parts of society voluntarily and consciously reduce consumption. Moreover, resource consumption is more taxed, while human labour is supported. Additional revenues in the state budget will fund an unconditional basic income. Although the basic income is not sufficient for a life in prosperity, it is sufficient to maintain a healthy and secure lifestyle. As a result, people have more flexibility in the choice and design of their profession and more time for productive activities in their leisure time. Citizens, NGO’s as well as entrepreneurs are intensively involved in political decision-making processes as proactive shapers of a future-oriented, low resource society and economy.

Vision 5: Dematerialized Globality

Firmly anchored in education and science, the insight that people must assume responsibility for the environment and for resource conservation to secure their own survival and the survival of the planet, leads to the dematerialization of essential parts of society and economy. The industrial base in Germany is reduced while the knowledge base in Germany is upgraded. Fewer and fewer goods are produced in Germany. Imports are subject to stringent requirements regarding their environment and resource conservation qualities. Germany actively exchanges knowledge about beneficial procedures with other countries. Post-material consumption shifts demand to intelligent, resource- and environment-saving products. Status is based on sense making and self-determination. Informed citizens self-confidently shape political processes. There are more resources invested in education and science than ever before.

After the creation process, an empirical analysis reflected the visions with representatives from stakeholder groups and different social milieus. The results of this research are presented in this volume.

The present volume

This report is part of the final reporting for the project „success factors for system leaps and visions for a low resource society“. Being the fourth volume of the final reporting it provides the results of the following work packages

- ▶ 2.2: Evaluation of the visions by experts from present stakeholder groups in workshops
- ▶ 1.5: Secondary data analysis of existing studies regarding research on sustainable lifestyles and consumption
- ▶ 2.3: Qualitative empirical research regarding every day perspectives on the visions for a low resource society

The chosen approach is mainly qualitative. In this it complies with the target to point out societal structures, political conditions, economics and life-styles that make low resource societies possible. The different visions that have been developed for societies that inherently combine resource conservation and social justice with a sustainable economic basis represent already achieved conditions in the future. In the aforementioned modules of the project, these visions were reflected in the context of today's social reality from different perspectives. By doing so, the question of whether and how ideas of a low resource society are already established in society was also addressed. Moreover, the reflection helped to identify ways to communicate the models. Findings on these three issues are the subject of the report at hand (volume 4).

The analytical procedure was divided into three parts: in a first step (WP 2.2 - Chapter 2 of this report), the models were discussed in workshops with decision-makers and experts from various fields. These fields covered economy and trade unions, education and social affairs as well as infrastructure, architecture and healthcare. The workshops revealed the open-mindedness of the participants for issues of sustainability and resource conservation and a correspondingly high awareness. Accordingly, little doubt was expressed about the meaningfulness of a low resource society in general but rather about certain components of the respective models. It became clear that, depending on individual preferences, different combinations of model components were considered to form new individual models. As it came to ranking the visions, a common perception across all stakeholder groups was found: a clear preference for the visions "economy-friendly ecology" and "cooperative regionality" contrasted with the rejection of the vision "Regulated Modesty" by most participants.

In a different work package (WP 1.5 - Chapter 3 of this report), current studies on sustainability-related lifestyle and consumption research were analyzed to identify existing knowledge on affinities and barriers for a low resource society in different social groups. This analysis has shown that there is a high degree of awareness of environmental and climate protection across the population as well. However, there is hardly any consciousness about the problem of excessive use of natural resources in a wider sense, nor does this issue influence behavior. In contrast to this, the increasingly critical development of the global economic system and the loss of social cohesion play an important part in the general consciousness. However, willingness to change, or even a "desire for change" among the population has been recognized. The analysis also revealed an existing concern on how a good life can be ensured in the long term. These reflections are, however, associated with a wide range of questions, uncertainties as well as worries and fears. Therefore, meeting the environmental challenges is considered as necessary, but not sufficient. Expectations are rather concerned with answering basic questions of social coexistence in the course of a positive societal change. These issues cover the guarantee of a secure existence, the reliability of prevailing conditions for individual life planning, but also possibilities for self-fulfillment and meaningful activities. Aspects such as time-use, time-regimes and work-life balances are of particular importance, even if they are only latently present in everyday consciousness.

In work package 1.5, target group models identified from scientific literature were compared and condensed in a synoptic manner with a typological perspective. On this basis, ten population segments (social milieus) relevant to the low resource society could be identified and described. Later (in WP 2.3 - cf. Chapter 4 of the present report), these segments functioned as a basis for the qualitative empirical study to ensure that participants from all relevant social groups in Germany were included in the sample:

1. Passive Traditionals
2. Upper Conservatives
3. Modern Well-Establisheds
4. Modern Mainstream
5. Precarious
6. Reflexive Criticals
7. Privileged Young
8. Young Pragmatic Adaptors
9. Young Hedo-Materialists
10. Idealistic Young

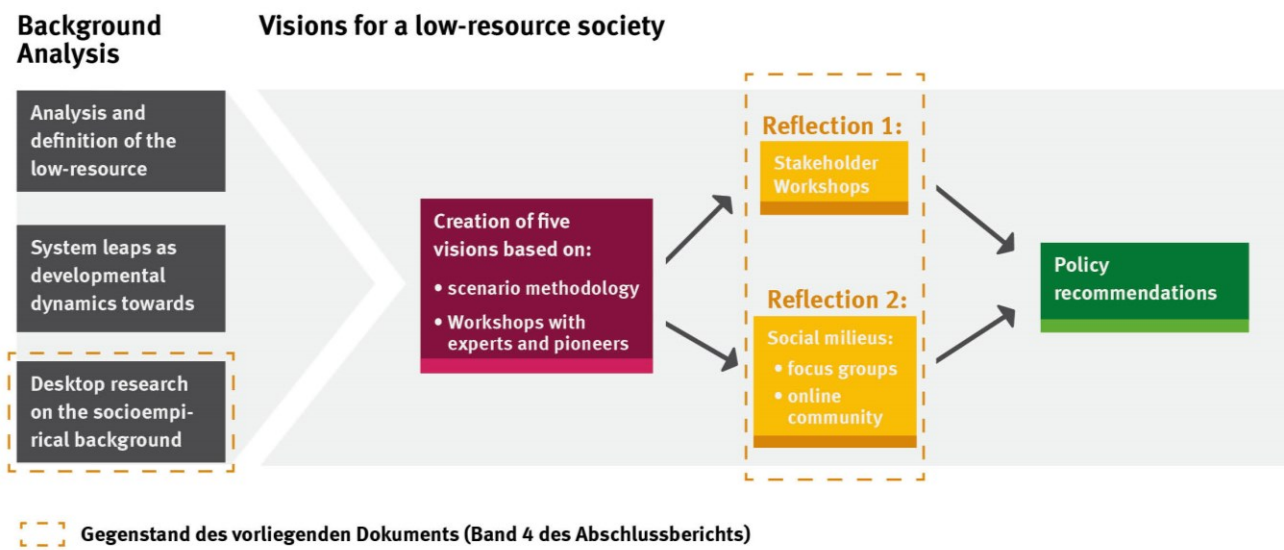
The aim was to examine the models in a qualitative and empirical way against the background of everyday perceptions and attitudes of the population. To achieve this, the topics of resource consumption, high quality of life and the developed models were discussed with a total of 100 participants from all social milieus in twelve focus groups and during a three-week moderated online community. It turned out that the necessity of a resource-conserving way of life is accepted throughout all milieus. At the same time participants are faced with different dilemmas due to this social norm: Current conditions and everyday demands that people need to cope with were often experienced as opposing resource conservation. The ranking of the visions revealed that social or human aspects and ecological aspects were given equal weight. Aside from the conservation of limited natural resources there was a desire for preserving the human resources which were perceived as being overstrained as well.

The project showed that there are different ways of projecting and achieving a low resource society that adheres to limits of resource consumption and guarantees a high quality of life. When evaluating the visions, it became clear that a wide space of possibilities in terms of configuration and ongoing development is required so that various ways towards a low resource society can be proposed to the public, and should still be open for discussion. As different milieus have their own approach, criteria and preferences with regard to a low resource society, the first step is to present various options for low resource consumption in order to launch and promote a societal discourse about alternatives to remaining at the current state of high resource intensity.

The project was jointly carried out by Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH (Wuppertal), Z_punkt GmbH – The Foresight Company (Cologne) and sociodimensions – Institute for Socio-cultural Research (Heidelberg). Sociodimensions, supported by the project partners, was responsible for the documentation of the findings documented in this volume.

The diagram shows the placement of the documented elements of study in the context of the whole project.

Figure: Placement of the documented elements of study in the context of the whole project



Source: Own presentation

1 Einleitung: Hintergrund und Projektrahmen

Der Verbrauch natürlicher Ressourcen steigt weltweit kontinuierlich weiter an. Infolgedessen kommt es zu zunehmender Knappheit bei einzelnen Rohstoffen, immer volatiler werdenden Märkten und massiven Umweltzerstörungen. Außerdem kommt es zu ebenfalls steigenden psychischen und physischen Belastungen der Menschen in den postmodernen und globalisierten Gesellschaften. Es liegt nahe, dass es sich dabei um miteinander verschränkte, verbundene Probleme handelt. Um Lösungen zu finden, bedarf es daher ganzheitlicher – sozial-ökologischer – Ansätze, die Fragen der Ressourcen- und Umweltnutzung mit gesellschaftlichen Entwürfen verknüpfen.

Das Projekt „Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer Ressourcenleichten Gesellschaft“ hat sich mit diesen Zusammenhängen auseinandergesetzt. Ziel war es, Leitbilder für eine Gesellschaft zu entwickeln die ein ressourcenschonendes Leben innerhalb des begrenzten Umwelt- raumes mit hoher Lebensqualität verbindet. Die Leitbilder sollten aufzeigen, wie eine derartige Gesellschaft gestaltet werden kann (Eine Zusammenfassung aller Projekt-Ergebnisse findet sich in Band 1 des Abschlussberichts).

Hierzu wurden zunächst Hintergrundrecherchen zur sinnvollen Definition der RLG durchgeführt (Band 2 des Abschlussberichts).

In einem mehrstufigen, partizipativen Prozess wurden anschließend verschiedene Szenarien erstellt, die unterschiedliche mögliche Ausprägungen einer RLG beschreiben, und daraus normative Leitbilder abgeleitet (Band 3).

Diese Leitbilder wurden in so genannten Stakeholder-Workshops mit Expertinnen und Experten aus unterschiedlichen professionellen Bereichen (Kapitel 2 dieses Berichts) sowie im Rahmen einer qualitativen empirischen Primäruntersuchung mit Bürgerinnen und Bürgern im Rahmen von Fokusgruppen und einer moderierten Online-Community reflektiert und ausgewertet (Kapitel 4). Parallel dazu wurden im Rahmen einer Sekundäranalyse vorliegende Studien zur nachhaltigkeitsbezogenen Konsum- und Lebensstilforschung ausgewertet und eine Typologie unterschiedlicher, für die RLG relevanter sozialer Gruppen (Milieus) vorgeschlagen (Kapitel 3).

Um ein erweitertes Verständnis möglicher Wege zu einer RLG zu erlangen, wurde das Konzept des Systemsprungs untersucht (Band 5). Zum Abschluss des Projekts wurden die gewonnenen Erfahrungen reflektiert und Handlungsempfehlungen abgeleitet (in Band 1 des Abschlussberichts enthalten).

Das Projekt wurde gemeinsam vom Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH, Wuppertal, Z_punkt GmbH – The Foresight Company, Köln und sociodimensions – Institute for Socio-cultural Research, Heidelberg von September 2013 bis März 2017 durchgeführt.

Die folgende Abbildung zeigt die einzelnen Projektbestandteile und ihren Zusammenhang im Überblick:

Abbildung 3: Projektbestandteile im Überblick



Quelle: Eigene Darstellung

Das vorliegende Dokument – Band 4 des Abschlussberichts – umfasst also die Ergebnisse der Leitbild-Auswertungen in den Stakeholder-Workshops (Arbeitspaket 2.2 des Projekts) und die Resultate der Sekundärdatenanalyse inklusive der daraus abgeleiteten Milieu-Segmentation (Arbeitspaket 1.5) sowie der qualitativ-empirischen Studie (Arbeitspaket 2.3).

Für die Erarbeitung der in diesem Band dokumentierten Befunde war *sociodimensions* – Institute for Socio-cultural Research, unterstützt durch die anderen Projektpartner, verantwortlich.

sociodimensions dankt Frau Dr. Brigitte Holzhauer, Mannheim, und Herrn Dr. Thomas Wind, Heidelberg, für die kompetente Unterstützung bei der Konzeption, Durchführung und Analyse der empirischen Studie (Arbeitspaket 2.3, Kapitel 4 dieses Berichts).

2 Stakeholder Workshops

Zur Diskussion und Kontrastierung der fünf im Projekt entwickelten Leitbilder einer RLG wurden drei so genannte Stakeholder-Workshops mit Vertreterinnen und Vertretern relevanter professioneller Gruppen durchgeführt.

2.1 Zielsetzung

In den Stakeholder-Workshops ging es um eine Evaluation der entwickelten Leitbilder durch Personen, die beruflich in relevanten Bereichen der Wirtschaft, der Bildung, des Sozialwesens und der Infrastrukturen tätig sind. Folgende Ziele wurden für die Workshops formuliert:

- ▶ Kontrastierung und Diskussion der Leitbilder, die mit Pionieren bzw. Experten ressourcenleichten Lebens entwickelt worden waren. Zur Teilnahme wurden Personen eingeladen, die als Entscheidungs- bzw. Verantwortungsträgerinnen und -träger bzw. als Sachverständige aufgrund ihrer Berufstätigkeit eine aktiv-gestaltende Rolle in der Gesellschaft einnehmen.
- ▶ Die Leitbilder sollten im Hinblick auf ihre Potentiale und Gefahren, Trends, Treiber und Kräfte zur Erreichung, Hindernisse und Barrieren sowie Realisierbarkeit hin diskutiert werden, um so Aufschlüsse über deren Anschlussfähigkeit, Akzeptanz, mögliche Widerstände sowie treibende und verhindernde Kräfte zu identifizieren.
- ▶ Die Leitbilder sollten hinsichtlich ihrer politischen Umsetzung und ihrer Bedeutung für die berufliche Tätigkeit der Teilnehmenden erörtert werden, um sektorspezifische Sichtweisen zu erschließen und die zuvor genannten Aspekte weiter zu vertiefen.

2.2 Vorgehen und Ablauf der Workshops

Alle drei Workshops wurden auf Basis derselben Agenda³ durchgeführt. Abweichungen ergaben sich durch unterschiedliche Gruppengrößen. Im Workshop 2 wurden aufgrund der großen Teilnehmerzahl zwei Untergruppen gebildet, welche beide das erstplatzierte Szenario diskutierten und dann jeweils getrennt die folgenden Leitbilder besprachen. In Workshop 1 und 3 wurde aufgrund der geringeren Teilnehmerzahl auf eine Teilung der Gruppe verzichtet, da sich gezeigt hatte, dass die Leitbilder in einer Gruppengröße von jeweils sieben Personen (ohne Moderierende) gut zu diskutieren waren und kleinere Gruppen einer vertieften Diskussion eher hinderlich schienen. Die Dokumentation der Workshops erfolgte auf Basis erarbeiteter Mood-Boards und Metaplan-Wände sowie durch Protokollierung. Die Protokolle wurden anschließend noch einmal durch die Durchführenden geprüft und soweit notwendig ergänzt.

2.3 Teilnehmende

Zur Teilnahme an den Stakeholder-Workshops wurden Vertreterinnen und Vertreter der folgenden Tätigkeitsbereiche eingeladen:

- ▶ Workshop 1: Unternehmen, Wirtschaft und Verbände
- ▶ Workshop 2: Bildung und Soziales
- ▶ Workshop 3: Infrastrukturen und Kommunen

Angestrebt wurde eine möglichst homogene Zusammensetzung der jeweiligen Teilnehmenden aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit. In den Diskussionen wurde jedoch rasch deutlich, dass diese for-

³ Im Anhang 1 dokumentiert.

male Homogenität nicht in einheitlichen Meinungsbildern resultierte. Vielmehr kamen in jedem der drei Workshops sehr verschiedene Einstellungen bei den unterschiedlichen Teilnehmenden zum Ausdruck. Die Grundhaltung zu Themen wie Nachhaltigkeit und Ressourcenleichtigkeit wird offensichtlich weniger den jeweiligen – in den Workshops einheitlich vertretenen – beruflichen Tätigkeitsbereich, sondern mehr durch – die individuell sehr verschiedenen – persönlichen Hintergründe, Erfahrungen, Wertorientierungen etc. bedingt. So ergab sich auch in keiner der drei Gruppen eine einheitliche Bewertung der Szenarien. Vergleichbare Einschätzungen von einzelnen Teilnehmenden konnten hingegen über alle drei Workshops hinweg festgestellt werden. Eine Gliederung der Ergebnisdarstellung nach einzelnen Workshops erscheint insofern nicht sinnvoll. Die gewonnenen Erkenntnisse werden daher im Folgenden gruppenübergreifend mit Blick auf die jeweiligen Szenarien vorgestellt.

An den Stakeholder-Workshops haben folgende Personen teilgenommen:⁴

Organisation und Moderation (Forschungsteam)

- ▶ Dr. Carolin Baedeker (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH) (WS 1)
- ▶ Dr. Holger Berg (Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH) (WS 2 & 3)
- ▶ Holger Glockner (Z_punkt) (WS 3)
- ▶ Charlotte von Lenthe (Protokollantin, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH) (WS 1 & 2)
- ▶ Helena Mölter (Protokollantin, Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH) (WS 3)
- ▶ Michael Schipperges (sociodimensions) (WS 1, 2 & 3)
- ▶ Dr. Maria Schnurr (Z_punkt) (WS 1 & 2)
- ▶ Daniel Constein (Umweltbundesamt) (beobachtend in WS 3)

Workshop 1: Unternehmen, Wirtschaft und Verbände

- ▶ Lars Heidemann (Shetani OHG)
- ▶ Julia Koch (Contarix GmbH)
- ▶ Christian Lehmann (Muckenhaupt & Nusselt)
- ▶ Thilo Schäfer (Institut der deutschen Wirtschaft Köln)
- ▶ Kirsten Schmidt (Industrie und Handelskammer München)
- ▶ Dirk Schön (Handwerkskammer Düsseldorf, Zentrum für Umwelt und Energie)
- ▶ Carsten Zimmermann (Bergische Wirtschafts- und Strukturförderungsgesellschaft mbH)

Workshop 2: Bildung und Soziales

- ▶ Stefan Bongwald (Barmenia Versicherungen)
- ▶ Heinrich Dieckmann (Deutsche Weiterbildungsgesellschaft)
- ▶ Bernd Draser (Ecosign / Alanus Hochschule)
- ▶ Jürgen Harder (Evangelische Kirche)
- ▶ Barbara Hemekes (Bundesinstitut für Berufsbildung)
- ▶ Alexandra Kessler (CSCP)
- ▶ Prof. Dr. Norbert Koubek (Schumpeter School Stiftung)
- ▶ Wolfgang Mebs (Anne-Frank-Gymnasium Halver)
- ▶ Angelika Leipzig (Freiwilligenagentur der Stadt Wuppertal)
- ▶ Marianne Middendorf (Bergische Universität Wuppertal)
- ▶ Gabriele Poth (Handwerkskammer Düsseldorf, Zentrum für Umwelt und Energie)

⁴ Die einzelnen Beiträge und Äußerungen werden im Folgenden bezüglich der jeweiligen Teilnehmenden anonymisiert dargestellt.

- ▶ Norbert Peikert (Wilhelm-Dörpfeld-Gymnasium Wuppertal)
- ▶ Stephanie Pudenz (Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW)
- ▶ Peter Zorn (Bundeszentrale für politische Bildung)

Workshop 3: Kommunen und Infrastrukturen

- ▶ Thilo Cunz (LUWOG / BASF)
- ▶ Prof. Dr. Bertram Häusler (IGES)
- ▶ Anton Kobel (ver.di)
- ▶ Stefanie Schlosser (Vivantes)
- ▶ Beate Siegel (Verkehrsverbund Rhein-Neckar)
- ▶ Annika Vergin (Bundeswehr)

Jeder Workshop begann mit einer kurzen Einführung und Vorstellungsrunde. Die Teilnehmenden erhielten Einblick in das Projekt, seinen Stand und seine Ziele sowie Informationen zum Zweck und Ablauf des Workshops. Nach dieser Runde erfolgte eine Einführung in das Thema durch das Forschungsteam. Hierbei wurde auf die Ressourcenproblematik und die Notwendigkeit der Lösungsfindung vor allem im gesellschaftlichen Bereich hingewiesen. Im Anschluss hieran präsentierte das Forschungsteam die Methodik der Leitbild-Entwicklung sowie die entstandenen Impulsszenarien. Diese waren den Teilnehmenden im Vorhinein zur Vorbereitung zugegangen. Sie wurden nun im Workshop gebeten, diese Szenarien mit einem Punktesystem zu bewerten, wobei nicht nur Attraktivität und Interesse am jeweiligen Szenario, sondern auch der persönlich empfundene Gesprächsbedarf zu dem Szenario in die Punktevergabe einfließen sollte. Anhand der Gesamtzahl der Punkte wurde die Reihenfolge festgelegt, nach der die Szenarien im jeweiligen Workshop behandelt wurden. Es ergaben sich folgende Rangfolgen:

WS 1:

- ▶ Platz 1: Genossenschaftliche Regionalität (Leitbild 1)
- ▶ Platz 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung (Leitbild 2)
- ▶ Platz 3: Dematerialisierter Globalismus (Leitbild 5)
- ▶ Platz 4: Freiwillige Genügsamkeit (Leitbild 4)
- ▶ Platz 5: Verordnete Mäßigung (Leitbild 3)

WS 2:

- ▶ Platz 1: Genossenschaftliche Regionalität (Leitbild 1)
- ▶ Platz 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung (Leitbild 2)
- ▶ Platz 3: Verordnete Mäßigung (Leitbild 3)
- ▶ Platz 4: Freiwillige Genügsamkeit (Leitbild 4)
- ▶ Platz 5: Dematerialisierter Globalismus (Leitbild 5)

WS 3:

- ▶ Platz 1: Genossenschaftliche Regionalität (Leitbild 1)
- ▶ Platz 2: Verordnete Mäßigung (Leitbild 3)
- ▶ Platz 3: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung (Leitbild 2)
- ▶ Platz 4: Freiwillige Genügsamkeit (Leitbild 4)
- ▶ Platz 5: Dematerialisierter Globalismus (Leitbild 5)

Kurz vor Abschluss der jeweiligen Veranstaltung wurden die Teilnehmenden noch einmal gebeten, die Leitbilder zu bewerten. Hierzu wurde ein kurzer Fragebogen ausgefüllt, auf dem die Szenarien

nun nach der Wünschbarkeit ihrer Realisierung bewertet wurden. Hierbei entstanden folgende Rangfolgen:

WS 1:

- ▶ Platz 1: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung (Leitbild 2)
- ▶ Platz 2: Genossenschaftliche Regionalität (Leitbild 1)
- ▶ Platz 3: Dematerialisierter Globalismus (Leitbild 5)
- ▶ Platz 4/5: Verordnete Mäßigung (Leitbild 3) & Freiwillige Genügsamkeit (Leitbild 4)

WS 2:

- ▶ Platz 1: Genossenschaftliche Regionalität (Leitbild 1)
- ▶ Platz 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung (Leitbild 2)
- ▶ Platz 3: Dematerialisierter Globalismus (Leitbild 5)
- ▶ Platz 4: Freiwillige Genügsamkeit (Leitbild 4)
- ▶ Platz 5: Verordnete Mäßigung (Leitbild 3)

WS 3:

- ▶ Platz 1: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung (Leitbild 2)
- ▶ Platz 2: Verordnete Mäßigung (Leitbild 3)
- ▶ Platz 3/4: Freiwillige Genügsamkeit (Leitbild 4) & Genossenschaftliche Regionalität (Leitbild 1)
- ▶ Platz 5: Dematerialisierter Globalismus (Leitbild 5)

Zum Ende eines jeden Workshops wurde Gelegenheit zur abschließenden Diskussion, für weitere Nachfragen und Feedback bzgl. des Workshop-Ablaufs gegeben.

2.4 Einschätzung und Reaktionen der Teilnehmenden zu den Leitbildern

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Leitbilddiskussionen dargestellt. Die Aufbereitung folgt dabei folgender Struktur: Zunächst fasst ein Kasten den Inhalt des jeweiligen Leitbilds überblicksartig zusammen. Dann wird eine Einschätzung der Ergebnisse bzw. der Wirkung des einzelnen Leitbildes im Überblick gegeben. Im Anschluss werden die gewonnenen Argumente in Zusammenfassung bezogen auf identifizierte Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken dargestellt. Diese ergeben sich unmittelbar aus den Äußerungen der Teilnehmer und geben diese verdichtet wieder. Daher können auch gegensätzliche bzw. widersprüchliche Aussagen vorhanden sein. Dies kann auftreten, wenn eine spezifische Komponente eines Leitbildes von einigen Teilnehmenden bspw. als Potential von anderen aber als Gefahr gesehen wurden. Dieser Auflistung folgt eine Gegenüberstellung in einer SWOT-Analyse⁵, diese wird in der späteren Gesamtdiskussion noch einmal aufgegriffen. Dabei wird unter den jeweiligen Begriffen das Folgende verstanden:

- ▶ **Stärken:** Aspekte im Leitbild, die seine Machbarkeit und Wirksamkeit positiv beeinflussen
- ▶ **Schwächen:** Aspekte im Leitbild, die seine Machbarkeit und Wirksamkeit negativ beeinflussen
- ▶ **Chancen:** Faktoren in der Gesellschaft, die die Akzeptanz und Realisierung des Leitbilds fördern
- ▶ **Risiken:** Faktoren in der Gesellschaft, die die Akzeptanz und Realisierung des Leitbilds behindern

⁵ Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken – englisch: Strengths, Weaknesses, Opportunities, Threats = SWOT

Die SWOT-Analyse verfolgt somit zwei Ziele: Sie bündelt und interpretiert die gewonnenen Argumente und stellt sie einander deutlich gegenüber, um im nächsten Schritt einem Gesamtvergleich zu dienen. Ein abschließendes Fazit fasst die Erkenntnisse im Hinblick auf die Akzeptanz und Anschlussfähigkeit des Leitbildes, ggf. zu erwartende Widerstände und potentiell verhindernde Kräfte zusammen.

2.4.1 Genossenschaftliche Regionalität

Kurbeschreibung des Leitbildes

Kooperation, Gemeinwohlorientierung und Fairness – die Grundideen von Genossenschaften – entwickeln sich zu tragenden Säulen von Wirtschaft und Gesellschaft. Produktion und Konsum sind stark regionalisiert, ausgelöst durch höhere Abgaben für Transport und Mobilität; bei wirtschaftlichen Entscheidungen stehen Gemeinwohl und Natur im Vordergrund. Konsumenten setzen häufig auf „Nutzen statt Besitzen“, Bürger erwarten eine maximale Einbeziehung in politische Entscheidungen und kommunale Gestaltung.

Bereits die Platzierung des Leitbildes in den Rankings zeigte ein großes Interesse und in der Folge eine hohe Anschlussfähigkeit von Seiten der Teilnehmenden auf. Das Leitbild erhielt daher in allen Workshops einen hohen Diskussions- und Kommentaranteil. Die Beiträge zeigten auf, dass hier eine hohe emotionale Aufladung bestand und dem Leitbild eine romantisierende Wirkung im Hinblick auf Aspekte wie Landleben, Einfachheit etc. zu eigen ist. Als besonderes Potential wurde dabei das dem Leitbild innewohnende hohe Maß an gesellschaftlicher Integrationsfähigkeit auf lokaler Ebene gesehen. Es führt zu einer Stärkung der lokalen Gemeinschaft und des Zusammengehörigkeitsgefühls und erzeugt lokale Identität, womit stärkere soziale Bindungen und eine verbesserte Solidarität verbunden sind. Die lokale Verankerung führt dabei auch zu einer Stärkung der lokalen Wirtschaft und mit ihr verbundener Prozesse. Das Leitbild hat damit die Chance durch Regionalisierung Wohlstand vor Ort zu schaffen. Es führt zu regionaler Resilienz und hebt den lokalen Gestaltungsspielraum. Es wird auch insgesamt als hoch resilient betrachtet. Dem Leitbild wird durch die Regionalität zudem ein hohes Ressourceneffizienzpotential eingeräumt. Hierdurch erhöht sich die Chance auf gegenseitige Versorgung, Inklusion und die Toleranz gegenüber Minderheiten. Die Gesellschaft ist so in der Lage sich selbst „von unten“ neu zu formen. Positiv wurde weiterhin ein deutlicher Bezug zu bereits existierenden Initiativen und bestehenden Leitbildern sowie eine hohe Passung zu den Bedürfnissen der Menschen attestiert. Auch die Anschlussfähigkeit an Vernetzungstrends und das Internet zu regionalen Aktivitäten wurde positiv bewertet.

Bedenken bestehen hinsichtlich der politischen Umsetzbarkeit durch vorhandene föderale Abhängigkeit, Unsicherheit in Umsetzungsbelangen und die Frage, inwieweit regionale Stärkung tatsächlich gelingen kann. So wurde eine Anfälligkeit für Provinzialismus, Restauration und Ausgrenzung gesehen. Die Konzentration auf das Regionale kann so auch eine Weiterentwicklung in vielerlei Dimensionen – bspw. im Hinblick auf technische Fähigkeiten – durch fehlenden Austausch verhindern. Ferner wurde vor allem die ökonomische Tragfähigkeit u.a. wegen mangelnder Skalierbarkeit bezweifelt. Aus dieser Sicht passt der Ansatz nicht in die globalisierte Welt und ihre Strukturen. Er birgt die Gefahr, Errungenschaften z.B. in Technologie, Kultur und Kommunikation zu verlieren und kann gleichzeitig durch das bestehende System konterkariert werden, insofern einige Strukturen internationalen Wirtschaftens weiter erhalten bleiben sollen. Somit wird nur eine geringe Akzeptanz auf Seiten global agierender Unternehmen vermutet. Einige Teilnehmer*innen bezweifeln außerdem die ökonomische Erfolgswahrscheinlichkeit. Insbesondere werden Einbußen zu Lasten der Ressourceneffizienz und der Wirtschaftskraft durch die Beschränkung auf regionales Wirtschaften befürchtet.

Auch eine Tendenz zu staatlichen Eingriffen und Regulierungen innerhalb des Leitbilds wurde als kritisch – vor allem für dessen Realisation – gesehen. Deutlich gemacht wurde zudem, dass hierfür einige wichtige Voraussetzungen erst noch zu schaffen seien. Dies sind vor allem eine entsprechende Bildung sowie der Erwerb der zum Entstehen einer regionalen Arbeitsteilung notwendigen Fähigkeiten. Gleichzeitig müsse in diesem Zuge die Anfälligkeit für Rebound-Effekte bspw. durch Sharing-Ansätze beachtet und kompensiert werden. Auch bei jungen Menschen und solchen, die einen hohen Wert auf die eigene Autonomie legen, werde das Leitbild nicht überall Akzeptanz finden, da es diese Menschen in ihren wahrgenommenen Erfahrungs- und Entfaltungsmöglichkeiten beschneiden könne. Gerade junge Menschen könnten daher in einem solchen Leitbild unzufrieden sein.

Kräfte, die ein Umsetzung des Leitbildes herbeiführen werden unter anderem darin gesehen, dass es bereits Bestrebungen und Erfahrungen auf diesem Wege gebe. Das Leitbild werde daher überall da Anklang und Akzeptanz finden, wo schon Regionalisierungsbestrebungen vorliegen. Beispiele hierfür sind regionale Wirtschaft, lokale Energieversorger und Banken, Handwerk und Landwirtschaft, Freiwilligeninitiativen, der lokale Einzelhandel usw. Es bediene zudem zurzeit bestehende Sehnsüchte und postmaterialistische Werte. Derzeitige Negativschlagzeilen, die mit dem Status quo verbunden sind (Wirtschaftskrisen, Klimafolgen, vergiftetes Essen), könnten daher dieses Leitbild zusätzlich treiben. Technologisch könne es durch die aktuelle Entwicklung im Bereich von Digitalisierung, Plattformen usw. vorangetrieben werden. Ebenso könnten neue Organisationsformen (Co-Working, Co-Creation etc.) und Bildung hier helfen.

Hindernisse und Barrieren resultieren aus Sicht der Diskutanten ebenfalls aus unterschiedlichen Faktoren. So scheint einigen die Rolle von Bildung unklar gelöst, da nicht gesagt wird, wie Bildung und Regionalität zusammenwirken. Zudem handele es sich um ein Leitbild, das vor allem von heute Benachteiligten getrieben werde, insbesondere solchen mit geringer politischer Teilhabe, da durch die Regionalisierung eine Aufwertung dieser Gruppen zuungunsten der überregional Bestimmenden erfolgen kann. Das Leitbild scheint ferner nicht in die heutige Infrastruktur zu passen und verträgt sich nicht mit dem Trend zur Urbanisierung, weil es ländlich geprägte dezentrale Organisation suggeriere, die so aber tatsächlich kaum relevant ist. Außerdem passe es nicht zur heute notwendigen Arbeitsmobilität. Ein Ortswechsel müsste jedes Mal eine Neueingliederung in Genossenschaften bedeuten und es ist unklar, wie dies funktionieren kann. Zukunftserwartungen, die mit technologischer Entwicklung, Vernetzung und Globalität verbunden sind, würden hier nicht bedient. Insofern es als rigide und einengend betrachtet wird wirkt das Leitbild auf einige Diskutanten beschränkend und beraubt aus ihrer Sicht die Menschen einiger Freiheit in Denken und Handeln.

Das Leitbild könnte zudem aufgrund der Globalisierung nicht realisierbar sein, denn einzelne Regionen wären nicht konkurrenzfähig, reale Preise könnten politisch nicht umsetzbar sein. Es bestehe hierdurch die Gefahr von Migration und des Leistungs- bzw. Produkteinkaufs in nicht regionalisierten Gegenden, bspw. unmittelbar jenseits der Landesgrenzen, was lediglich zu Verschiebungen nicht aber zu Einsparungen führe. Zudem kann der hohe Regulierungsbedarf ein Problem darstellen. Zum einen könnten bestehende Gesetze und Strukturen die Umsetzung verhindern, zum anderen bestehe die Notwendigkeit, neue Ansätze zunächst durch staatlichen Eingriff und neue Gesetze etc. realisierbar zu machen (bspw. um neue Wohnkonzepte zu ermöglichen).

Tabelle 1: SWOT-Analyse des Leitbilds „Genossenschaftlichen Regionalität“

Stärken	Schwächen
<p>Kurze Wege. Sharing Potenziale. Erfahrbarkeit und Transparenz ökonomischer und ökologischer Zusammenhänge. Hohe Beteiligung aller Betroffenen. Schaffung / Stärkung resilienter Strukturen.</p>	<p>Verlust wirtschaftlicher Effizienz durch fehlende Skaleneffekte („Effizienz-Rebound“). Verlust kultureller Dynamik: Verengung der Erfahrungshorizonte („Provinzialismus“). Instabilität durch unvermeidbare Einflüsse der weltweit fortschreitenden Globalisierung. Voraussetzungsreich in Bezug auf Allgemeinbildung, soziale Kompetenzen und Partizipationsbereitschaft; d.h. setzt ein insgesamt höheres und gleicheres Bildungsniveau voraus, als heute vorhanden; setzt andere Bildungsinhalte voraus, als die heute dominierenden.</p>
Chancen	Risiken
<p>Emotionale Anschlussfähigkeit an vorhandene sozial-utopische, romantische Vorstellungen oder auch regressive Sehnsüchte in Bezug auf Autarkie, Harmonie, Sicherheit und Stabilität. Anschlussfähigkeit an postmaterielle Werte: Solidarität, Selbstwirksamkeit, Achtsamkeit, Autonomie. Unterstützung durch vorhandene lokal und regional bezogene Akteure (KMU, Handwerk, Kreativwirtschaft, zivilgesellschaftliche Organisationen etc.). Unterstützung durch Globalisierungsverlierer und von der Globalisierung bedrohte Gruppen (z.B. Traditionelle und Einfache, prekäre Milieus, auch Moderner Mainstream).</p>	<p>Widerstand internationaler Konzerne und global agierender KMUs („Global Player“). Wenig attraktiv für junge, hoch gebildete Menschen, die sich als Weltbürger („Global Citizens“) verstehen. Wenig attraktiv für bildungsferne Bevölkerungsgruppen ohne Bildungsinteresse.</p>

Fazit

Insgesamt weist das Leitbild eine hohe Anschlussfähigkeit und Akzeptanz auf. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass es einige aktuelle gesellschaftliche und auch technologische Strömungen aufgreift und verbindet (bspw. Postwachstumsgesellschaft, Do-it-yourself, Sharing). Auch lässt es durch seine emotionale Aufladung Freiraum für positive Assoziationen. Besondere Gefahren und Hindernisse im Hinblick auf Akzeptanz und Umsetzung werden in der Anschlussfähigkeit an bestehende Strukturen und damit der generellen Umsetzbarkeit (globale Wirtschaft) sowie der Gefahr von Provinzialisierung gesehen. Als potentielle Widerstände und verhindernde Kräfte wurden im Umkehrschluss global agierende und spezialisierte Unternehmen bezeichnet, die in das regionalisierte Schema nicht hineinpassen. Auch könnten sich Menschen durch ein solches Szenario eingeengt und intellektuell, kulturell sowie räumlich eingeschränkt sehen und es daher hintertreiben. Interessant ist zudem die Zuordnung des Leitbildes zu gegenwärtig politisch nicht-teilhabenden Personenkreisen durch einige Teilnehmer. Hier liegt also ggf. Potential für eine politische Aktivierung zu Gunsten von Ressourcenleichtigkeit.

2.4.2 Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung

Kurzbeschreibung des Leitbilds

Eine konsequent auf Ressourcenschonung ausgerichtete Green Economy, gestützt durch eine hohe technologische Innovationsdynamik – das ist die Grundlage dieser Gesellschaft. Auf Konsumentenseite dominiert ein an Genuss und Qualität orientierter Lebensstil, was Hersteller motiviert, Produkte hochwertig und langlebig zu gestalten.

Die Teilnehmenden attestierten dem Leitbild eine hohe Umsetzbarkeit, welche sich aus ihrer Sicht vor allem aus der hohen Anschlussfähigkeit zum bestehenden System ergibt. Besondere Akzeptanz wurde dabei in der Gruppe der Innovatoren und der Digital Natives vermutet. Das Szenario wurde auch im Hinblick auf die Eintrittswahrscheinlichkeit als das realistischste wahrgenommen, wurde aber vor diesem Hintergrund auch kritisch in Bezug auf seine Ressourcenleichtigkeit diskutiert. In den Abschlussrankings der Workshops mit der expliziten Frage nach dem am wünschenswertesten Leitbild schnitt dieses Leitbild zweimal mit einem ersten und einmal mit einem zweiten Platz ab, was deutlich illustriert, dass es auch nach der (kritischen) Reflexion in den Augen der Teilnehmenden noch Bestand hatte. Das Leitbild verfügte somit über einen sehr hohen Akzeptanzwert. Als Ursachen potentieller Widerstände wurden alte, bestehende Infrastrukturen bezeichnet, die einer Umsetzung im Wege stehen könnten. Ebenso könnten Menschen sich dem Leitbild entgegenstellen, die aufgrund einer Technologie ablehnenden Haltung dessen Inhalte zu verhindern suchen.

Ein besonders wichtiger Faktor hinsichtlich der Potentiale und Akzeptanz, die dieses Szenario aus Sicht der Diskutanten aufweist, ist die hohe Anschlussfähigkeit an das bestehende System und seine Dynamik. Hier müsse nicht viel verändert werden, denn insbesondere das gesellschaftliche und ökonomische Gefüge könne beibehalten werden. Zudem würden vertraute Wege beschritten, die gesellschaftlich bereits weitgehend akzeptiert seien. Die dem System innewohnende Förderung von Kreativität und Vielfalt stellt dabei aus Sicht der Diskutierenden eine Chance dar, da sie Dynamik und Optimierung fördere. Hierfür verlange die wirtschaftsfreundliche Ökologisierung zum Erfolg allerdings hohe Bildungsanstrengungen. Als weitere Stärke wird gesehen, dass das Leitbild Ressourcen einen deutlich höheren Wert in der Gesellschaft zumesse. Dies führe zu einem Verschwinden minderwertiger Produkte und Produktsortimente.

Die hohe Anschlussfähigkeit zum Status quo wird gleichzeitig als Gefahr wahrgenommen. Da das Leitbild diesen in vielerlei Hinsicht beibehält, erschien es unsicher, ob es zu den notwendigen Veränderungen führen bzw. ob es solche schnell genug erreichen könne. Auch das angeführte Konsensprinzip könnte zum Ausbremsen führen. Zudem sehen die Teilnehmer*innen die Gefahr, dass verschiedene Gruppen zu Verlierern werden könnten. Teile der Produktion könnten bspw. ausgelagert werden. Einige Unternehmen und bestimmte Teile der Bevölkerung könnten durch Technikentwicklung und hohen Wissensanspruch abgehängt werden. Ferner könne die hohe Technikaffinität zu Scheinlösungen oder kurzfristigen, aber falschen Ansätzen führen, zumal es ist nicht immer eindeutig sei, ob neue Technologien auch ressourcenschonender sind. Bemängelt wurde ferner, dass es dem Leitbild an einem korrespondierenden Kulturwandel mangle. Es fehle eine begleitende geisteswissenschaftliche und soziokulturelle Entwicklung, die Veränderungen in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft aufgreift, deutet und begreiflich mache. Gleichzeitig bestehe aus kultureller Sicht die Gefahr, dass veraltete, aber wertvolle Dinge verloren gingen.

Als begünstigender Treiber wurde die Wahrnehmung formuliert, dass das Leitbild kaum über Einstiegsbarrieren verfüge und daher hohe Akzeptanz unter Interessensgruppen sowie Bürgerinnen und Bürgern wahrscheinlich sei. Zudem spreche es Kreative an und solche, die bereits mit der digitalen Welt stark verbunden sind (Digital Natives), denn es fördere und fordere Kreativität. Als positiver

Umstand wurde ferner gesehen, dass die wirtschaftsfreundliche Ökologisierung auch dann funktionieren könne, wenn nicht alle betroffenen Menschen ihr folgen.

Hinsichtlich potentieller Barrieren wurde postuliert, dass das Leitbild eine konsequente Umsetzung verlange, es aber nicht klar sei, ob alles auch umsetzbar sei, wie bspw. die Realisierung einer vollkommen geschlossenen Kreislaufwirtschaft. Problematisch wurde auch wahrgenommen, dass viele bisher verkaufte Waren nicht mehr marktfähig wären und der Handel sich stark umstellen müsste. Alte, bestehende (Infra-)Strukturen könnten dem Leitbild daher im Wege stehen. Zweifel gab es ferner an der Kompensationsfähigkeit eines solchen Leitbildes. So wurde Skepsis geäußert, ob in einem solchen Leitbild steigende Bevölkerungszahlen kompensiert werden könnten. Auch wurde kritisch hinterfragt, ob Ressourcenleichtigkeit unter Verzicht auf Suffizienz möglich sei. Es wurde zudem als unklar gesehen, ob dieses Leitbild an bestehende Wertkonstellationen andocken kann. Bspw. könnte es in Wirklichkeit dem Lebensgenuss entgegenstehen und Menschen ausgrenzen, die auf solchen Wert legen.

Tabelle 2: SWOT-Analyse des Leitbilds „Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung“

Stärken	Schwächen
<p>Hohe Wertschätzung von natürlichen Ressourcen und von Ressourceneffizienz.</p> <p>Qualitative Verbesserungen bei Produkten und Dienstleistungen (langlebig, ressourceneffizient).</p> <p>Top-down-Umsetzbarkeit: kann auch ohne allgemeinen gesellschaftlichen Konsens verwirklicht werden; ein allseitiger, breit verankerter Werte- und Kulturwandel ist keine notwendige (wenn auch wünschenswerte) Voraussetzung.</p>	<p>Fraglich, ob Ressourcenleichtigkeit auf diesem Wege schnell genug erreicht werden kann.</p> <p>Konsensprinzip (falls eingehalten) macht Veränderungen langwierig, kompliziert und impliziert Backlashes.</p> <p>Fokus auf technologische Innovationen impliziert neue, unbekannte Technikrisiken und Nebenwirkungen.</p> <p>Fragen von Teilhabe, Inklusion und Gerechtigkeit sowie nach der Definition von Arbeits- und Lebensqualität („gute Arbeit“, „gutes Leben“) bleiben ausgespart.</p> <p>Weiterhin Spaltung der Gesellschaft in Gewinner und Verlierer (wenn auch nach anderen Kriterien als bisher).</p> <p>Fokus auf Effizienz – Konsistenz und Suffizienz sind unzureichend berücksichtigt.</p>
Chancen	Risiken
<p>Unmittelbar anschlussfähig an bestehende politische und wirtschaftliche Strukturen.</p> <p>Wirksamkeit durch Anreize und Sanktionen: auf der individuellen Ebene wird kein soziokultureller (Werte-) Wandel vorausgesetzt, sondern nur eine Anpassung an veränderte Regulierungsimpulse.</p> <p>Besonders hohe Anschlussfähigkeit bei jüngeren und gebildeten Milieus vermutet: Innovation und Kreativität erscheinen reizvolle Elemente.</p>	<p>Widerstand (und Lobbyismus) seitens bisher begünstigter Interessengruppen.</p> <p>Entfremdung postmateriell orientierter Bevölkerungsgruppen.</p> <p>Steigende Bevölkerungszahlen können Effizienzgewinne (in Produkteinheiten pro Kopf) wieder zunichtemachen.</p>

Fazit

Dieses Leitbild steht aus Sicht der Teilnehmenden dem „Heute“ am nächsten. Insofern wurde ihm die höchste Kompatibilität zum gegenwärtigen ökonomischen und gesellschaftlichen System zugebilligt, da dieses weitgehend erhalten bleiben könnte. Diese Anlehnung an den Status quo wird als Chance und Risiko zugleich gesehen. Zum einen erlauben die hohe Anschlussfähigkeit und geringe Eintrittsbarrieren eine breitflächige Umsetzung. Dem Leitbild wird daher eine hohe Realisierungswahrscheinlichkeit zugebilligt. Gleichzeitig erscheint aber die Verwirklichung der technischen Voraussetzungen unklar. Außerdem kann nicht ausgeschlossen werden, dass bestimmte technische Lösungen nur scheinbar zu Einsparungen führen und sich in der Realität als wirkungslos herausstellen. Auch das Fehlen eines Suffizienzansatzes wurde bemängelt. Es wurde zudem befürchtet, dass nicht technik-affine und weniger gebildete Milieus in diesem Szenario systematisch benachteiligt sind, wobei das Leitbild trotzdem funktionieren könne, da aufgrund der technischen Ausrichtung keine Realisierung über die gesamte Gesellschaft notwendig ist.

2.4.3 Verordnete Mäßigung

Kurzbeschreibung des Leitbilds

Der wachsende Wunsch nach Orientierung im „Nachhaltigkeitsdschungel“ führt zur Einführung eines für jeden gleichen Bürger-Ressourcen-Budgets (BRB), welches den Bürgerinnen und Bürgern so viele Ressourcen zugesteht, wie es für die Umwelt langfristig tragbar ist. Bei Herstellern und Dienstleistern entsteht so ein intensiver Innovationswettbewerb um einen möglichst niedrigen Ressourcenverbrauch; Bürgerinnen und Bürger verändern ihr Konsumverhalten durch vielfältige Strategien, mit denen sie ihr Budget „strecken“ können, z.B. Tauschen, Teilen und Wiederverwerten. Der Beteiligungsgrad an politischen Prozessen ist relativ niedrig; stattdessen vertrauen Bürger auf die Entscheidungsfähigkeit der politischen Führung.

In der Diskussion dieses Leitbildes wurde deutlich, dass auf viele Diskutanten der planwirtschaftliche Charakter eines staatlich verordneten Ressourcenkonsums abschreckend oder befremdlich wirkt. Als korrespondierender Nachteil hierzu wurde die Gefahr von Machtanhäufung und -missbrauch sowie Demokratiedefizite genannt. Außerdem wurde eine hohe Innovationsfeindlichkeit aufgrund strikter Regelungen vermutet. Gleichzeitig und gerade deswegen bestand zu diesem Leitbild ein hoher Diskussionsbedarf. Besonders diskutiert und problematisiert wurde das Bürger-Ressourcen-Budget (BRB), welchem eine hohe Komplexität für die Anwender und die Gefahr von Ungleichverteilungen im Austauschprozess attestiert wurde. Auch wurde in Frage gestellt, wie eine Einführung vor dem Hintergrund aktueller Ungleichverteilungsprozesse von Ressourcen (von arm nach reich) erfolgen soll. Akzeptanz für seine Umsetzung war daher unter den Stakeholdern aufgrund von möglichen Einschränkungen der Handlungsfreiheit und der begrenzten Innovationsfähigkeit nur bedingt vorhanden.

Als eine besondere Stärke des Leitbildes wurde seine schnelle Umsetzbarkeit genannt, da hier per Gesetz effektiv agiert werden könne. Gleichzeitig erlaube es hierdurch Orientierung und Verantwortungsentlastung für Menschen, die dessen bedürften bzw. dies wünschten. Dem Szenario wurde eine hohe Plausibilität insbesondere unter bestimmten Bedingungen zugebilligt, nämlich dann, wenn einschneidende Ereignisse wie Katastrophen staatliche Eingriffe zwingend erforderlich machen, bei denen ungesteuertem Vorgehen (wie bspw. durch Marktkräfte) keine Lösungskompetenz zugetraut wird. Ein interessanter Diskussionspunkt an dieser Stelle betraf die Beziehung einer ökologischen / ressourcenseitigen Perspektive zu einer ganzheitlichen Nachhaltigkeitsbetrachtung. Hier wurde geäußert, dass das Leitbild zwar aus erstgenannter Sicht plausibel sei, aus ganzheitlicher Perspektive dieses Leitbild jedoch abgelehnt werden müsse, da sozial wichtige Faktoren wie demokratische Par-

tizipation eine Verschlechterung erführen. In diesem Sinne wurde das Leitbild also als geeignet angesehen, ökologische Belange zu verbessern, während andere Dimensionen der Nachhaltigkeit, insbesondere im sozialen Bereich, leiden könnten.

Ein weitere Stärke für das Leitbildes könne sich daraus ergeben, dass durch politische Steuerung die Verantwortung vom Konsumenten weg zu anderen Gruppen, insbesondere Politik und mittelbar Unternehmen, hin verlagert wird. Es scheint zudem aufgrund der starken Rolle der Politik schnell umsetzbar und kann gleichzeitig eine hohe Wirksamkeit entfalten. Das BRB-System könne zu mehr Transparenz führen und durch Umverteilung zu mehr Gerechtigkeit. Es könnten dadurch außerdem neue Konsumformen und neues Konsumverhalten entstehen. Damit rege es Neues an und fördere Innovation. Die verordnete Mäßigung widerspreche dabei nicht grundsätzlich der Marktwirtschaft, so sei es zu Wachstum durchaus kompatibel. Als Gefahr wurde ferner formuliert, dass das Leitbild ein großes Potential von Machtanhäufung in sich berge, während gleichzeitig große Gruppen ihrer Verantwortung enthoben werden. In einer liberalen Auslegung des BRB würde dagegen viel Verantwortung auf den einzelnen verlagert, was das Risiko der Überforderung beinhaltet. In jedem Fall gilt das Konzept des BRB als anspruchsvoll, es erhebe daher auch hohe Ansprüche an die Beratungsqualität und die Legitimation der im Leitbild vorgesehenen Berater*innen. Zudem läßt das Prinzip des BRB läßt aus Sicht vieler Teilnehmer*innen zu Missbrauch ein. Schwarzmarkt, Umverteilung von Punkten an Reiche und das Unterlaufen des Prinzips seien bspw. möglich. Weiterhin sei unklar, auf welcher Grundlage die Zuteilung von BRB-Punkten im Einzelnen erfolgen soll und wie sie legitimiert werden kann. Damit ist auch die Umsetzbarkeit im Hinblick auf die Wirtschaft ist fraglich. Produktion, privater Verbrauch und Außenhandel könnten in ihrer Funktion gefährdet sein. Hierdurch und durch die starke Reglementierung und Bürokratie wirkt das Leitbild zudem innovationsfeindlich und weist die Gefahr des Überschießens von Ausnahmeregelungen auf.

Als Trends, Treiber und fördernde Kräfte für das Leitbild wurde geäußert, dass die Orientierung, die ein starker Staat biete, die empfundene Überforderung und Verunsicherung verringern kann sowie dem Wunsch nach klaren Lösungen entgegen kommt. Es sei für eine Reihe von Gruppen attraktiv: Arme Menschen, die durch BRB-Punkte ggf. mehr konsumieren können sowie Bildungsferne, die Orientierung erhalten. Ferner Gruppen, die deutlichere Regulierungen im Bereich der Ökologie fordern (genannt wurden „Hardcore-Ökos“, Genossenschaftler, Christen). Zudem kommt das Leitbild Gruppierungen entgegen, die ohnehin für starke staatliche Eingriffe plädieren wie Pegida oder AfD. Eine hohe Anschlussfähigkeit wurde für die Generation der heute Mittdreißiger bis Mittfünfziger, die nach stärkerer Orientierung und Komplexitätsreduktion suchen, gemutmaßt. Für Reiche stelle das Szenario hingegen kein Problem dar, da sie ihr Vermögen außerhalb der BRD ausgeben bzw. versteuern können. Es kann zudem dort Momentum gewinnen, wo bereits Regelungen und Normen vorhanden sind (bspw. Abgase), da hier keine neue Legitimierung erforderlich ist. Es wird ferner als besonders tauglich für Notsituationen gesehen, die ein schnelles Eingreifen erfordern, weil ein drastisches „Durchgreifen“ in solchen Lagen eher akzeptiert werde.

Die beobachtete Stärke des Staates wird im Verbund mit dem BRB auch als potentiell Hindernis gesehen. Das Leitbild wirkt auf einige Teilnehmer bevormundend und raubt damit aus ihrer Sicht Lebensqualität. Die planwirtschaftlichen Elemente könnten außerdem zu nicht-optimalen Lösungen führen. Es könnte zudem nicht umsetzbar sein, da es global nicht realisierbar sei und somit einer globalisierten Welt widerspreche. Auch die aktuelle Lage wird als dem Leitbild widersprechend angesehen: Bereits bestehenden Ressourcen-Fixkosten durch Infrastrukturen müssten Teil der BRB-Rechnung werden und würden den dann noch möglichen Konsum stark beschränken. Auf der anderen Seite setzen gerade die Gruppen mit großem Bewusstsein für die Ressourcenverbräuche (Reiche, Gebildete) notwendige Maßnahmen häufig nicht um, diese müssten das Leitbild aber mitrealisieren. Ferner erscheint die demokratische Legitimation für ein derart starkes staatliches Eingreifen unklar.

Wie könnte bspw. eine Zuteilung von BRBs bei unterschiedlichen Besitzständen erfolgen und welche Folgen wären bei Kontingentüberschreitung zu erwarten?

Tabelle 3: SWOT-Analyse des Leitbilds „Verordnete Mäßigung“

Stärken	Schwächen
<p>Effizient und schnell umsetzbar. Systematische Einbeziehung von Experten-Know-How ermöglicht wirkungsvolle und durchgreifende Maßnahmen. Orientierung und Entlastung für die Bevölkerung.</p>	<p>Einbußen bei Lebensqualität und persönlicher Freiheit. Intransparenz der Berechnungsgrundlagen: hermetisches Experten-Know-How; dadurch Gefahr von Machtmissbrauch und Demokratiedefiziten. Gefahr des Missbrauchs: z.B. BRB-Punkte-Kauf durch Wohlhabende; dadurch wird soziale Ungleichheit eher befördert statt abgebaut – d.h. Defizite bei der sozialen Dimension von Nachhaltigkeit. Gefahr, dass alle Szenario-typischen Maßnahmen subversiv unterlaufen werden: Schwarzmärkte, Schmuggel, Schattenwirtschaft, Vermögenstransfer und Kapitalexport ins Ausland etc. zu erwarten. Massive Eingriffe in Marktmechanismen und wirtschaftliche Freiheit; Innovationsfähigkeit und ökonomische Effizienz werden stark beeinträchtigt – d.h. Defizite bei der wirtschaftlichen Dimension von Nachhaltigkeit. Hohe Voraussetzungen und unklare Bestimmungen für die BRB-Beratung. Außenhandel kommt zum Erliegen.</p>
Chancen	Risiken
<p>Katastrophen, die radikale Maßnahmen angemessen erscheinen lassen. Unterstützung durch anomische (orientierungsschwache, überforderte) Bevölkerungsgruppen. Unterstützung durch „Hard-Core-Ökos“ (Befürworter der Ökodiktatur). Unterstützung durch autoritär-populistische Strömungen (AfD, Pegida etc.).</p>	<p>Plan- und zwangswirtschaftlicher Charakter wirkt stark abschreckend: Massiver Widerstand aller Bevölkerungsgruppen gegen die Einschränkung individueller Freiheit zu erwarten. Gerade anomische Bevölkerungsgruppen wehren sich gegen den Verlust (formaler) Entscheidungsfreiheiten. Pro-Nachhaltigkeit orientierte Gruppen aus höheren sozialen Lagen (z.B. LoHaS) wären materiell besonders betroffen und würden sich ideell vom Nachhaltigkeitsgedanken abwenden.</p>

Fazit

Während die Möglichkeit staatlicher Lenkung durch eine hohe Effektivitätsvermutung besticht und eine große Anschlussfähigkeit in Bevölkerungsgruppen vermutet wird, die sich nach mehr Orientierung und einer Verringerung von Komplexität sehnen, schürt das Leitbild doch Angst vor Missbrauch, Intransparenz und Bevormundung. Zusammen mit einer mangelnden Kompatibilität zum globalen (Wirtschafts-) System werden zudem die Gefahren demokratischer Defizite und mangelnder Innovationstätigkeit gesehen. Akzeptanz könnte aus dem in einigen Bereichen der Bevölkerung herrschenden Gefühl der Überforderung und Verunsicherung entstehen, wenn hier der Wunsch nach staatlichen Eingriffen besteht. Weiterhin wird dort Zustimmung zu erwarten sein, wo Benachteiligte durch Interventionen seitens des Staates profitieren können oder in politischen Spektren, die einer stärkeren Ausübung von Staatsgewalt ohnehin positiv gegenüberstehen (namentlich wurden hier AfD und PEGIDA genannt). Negativ und als Quelle für Widerstand wird dagegen der Umstand der Bevormundung durch den Staat sowie eines Verlusts an Lebensqualität durch Einbußen an Freiheit und materieller Selbstverwirklichung gesehen. Skepsis besteht zudem im Hinblick auf die Realisierung des Leitbilds. Der Durchsetzbarkeit durch staatliche Eingriffe als Steigerung der Realisierungsmöglichkeit steht dabei die Ablehnung staatlicher Bevormundung gegenüber. Insgesamt erfährt das Leitbild daher nur wenig Akzeptanz durch die Diskutanten.

2.4.4 Freiwillige Genügsamkeit

Kurzbeschreibung des Leitbilds

Weite Teile der Gesellschaft üben sich in bewusster und freiwilliger Konsumvereinfachung und Konsumverzicht. Ressourcenverbrauch wird stärker besteuert, menschliche Arbeitsleistung hingegen weniger. Diese zusätzlichen Einnahmen im Staatshaushalt finanzieren ein bedingungsloses Grundeinkommen. In der Folge verfügen die Bürger über mehr Flexibilität für Aktivitäten jenseits einer Erwerbsarbeit. Bürger, NGOs und Unternehmer werden von der Politik als proaktive Gestalter einer zukunftsfähigen, RLG und Wirtschaft intensiv in politische Entscheidungsprozesse mit einbezogen.

Dieses Leitbild gehörte in den Workshops zu den weniger favorisierten. In den Augen einiger Teilnehmenden widerspricht es gegenwärtig weit verbreiteten Vorstellungen eines guten Lebens bzw. von Lebensqualität, weswegen es auf diese befremdend wirkte. So wurden die Aspekte von Genügsamkeit und Suffizienz nicht durchweg als positiv empfunden, da sie zu Verlangsamung und verringertem Leistungsstreben führen können. Angemerkt wurde auch, dass ein solches Leitbild möglicherweise erst umsetzbar ist, wenn eine Gesellschaft einen gewissen Wohlstands- und Entwicklungsstatus erreicht hat, den sie dann aufrechterhalten kann. Somit wurde von einigen Diskutant*innen auch ein elitärer Aspekt im Leitbild gesehen. Da dieses Leitbild vom Status quo als relativ weit entfernt wahrgenommen wurde, wurden auch Zweifel an der generellen Umsetzbarkeit insbesondere in einem global völlig anders ausgerichteten (Wirtschafts-) System geäußert. Besonders heftig wurde die Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens diskutiert. Hier wurde zum Teil große Skepsis und direkte Ablehnung deutlich. Diese betraf zum einen die Frage von Wirksamkeit und Realisierbarkeit und zum anderen wurden starke Bedenken in Richtung möglicher Rebounds geäußert.

Andere Teilnehmer beurteilten den im Leitbild angelegten Aspekt der Genügsamkeit als Stärke. Er sei positiv und potentiell befreiend, zumal er an bestehende Trends, wie Achtsamkeit, Do-It-Yourself und Sharing anschließe und an den Konsumüberdruß in Teilen der Bevölkerung andocken könne. Insbesondere wurde das Leitbild auch mit Sinnvermittlung und dem Aufladen von Tätigkeiten mit Bedeutung in Verbindung mit ethischen oder religiösen Gesichtspunkten als positiv gesehen. In diesem

Sinne wurde es sogar als förderlich für die psychische Gesundheit betrachtet. Als besonderes Potential wurde hervorgehoben, dass das Leitbild zu neuen Angeboten wie dem „Do-It-Yourself“ passe. Die progressive Besteuerung ebenso wie Genügsamkeit und Entschleunigung treiben aus Sicht dieser Diskutant*innen Ressourcenschonung dauerhaft voran. Insbesondere das Grundeinkommen solle dabei für Freiheit und begünstige Genügsamkeit, da es dem Einzelnen mehr Raum für Bildung, Kunst und andere Interessen erlaube. Das Leitbild ermögliche es somit, Tätigkeiten mit mehr Sinn auszuüben bzw. mit Sinn aufzuladen. Die im Leitbild angelegte Genügsamkeit berge außerdem ein hohes Potenzial für Zeitwohlstand und psychische Gesundheit.

Hinsichtlich potentieller Gefahren wurde darauf verwiesen, dass ein Verlust von Wettbewerbsfähigkeit und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit drohe und mit der Konsequenz möglicher Verarmung verbunden sei. Die Freiwillige Genügsamkeit könne daher mit einem Verlust von Lebensqualität einhergehen. Das bedingungslose Grundeinkommen als besonderer Fokus der Diskussion wurde mit vielen Gefahren des Missbrauchs verbunden, außerdem galt einigen Stakeholdervertreter*innen die steuerliche Finanzierungsgrundlage als unsicher. Das bedingungslose Grundeinkommen könnte zu mehr statt zu weniger Ausgaben führen. Aus gesellschaftlicher Sicht wurde zudem die Frage aufgeworfen, für wen das Szenario lebbar sei, denn ein solcher Zugang könnte nur für eine kleine Elite machbar sein. Zudem könne die Arbeitsentlastung auch als Zwang empfunden werden.

Im Hinblick auf Trends, Treiber und Kräfte gelten der Wunsch nach einem unkomplizierteren, entschleunigten Leben, nach einer besseren Work-Life-Balance sowie die Überforderung durch aktuelle Lebensstile als potentielle Treiber. Es verbinde sich gut mit ethischen und religiösen Prinzipien und die Vermittlung von Sinn und Zugehörigkeit bilde eine Kraft, die das Leitbild fördern könne. Es entspreche damit den Wünschen der Generation Y, nach eigener Sinnfindung, einer ausgeglichenen Work-Life-Balance und selbständiger Lebensgestaltung. Ein weitere, sehr interessante Beobachtung sagt aus, dass der zunehmende Produktivitätsfortschritt und die Automatisierung Zeit und Kapazität für die im Leitbild angelegten Lebensstile schaffe. Aus dieser Sicht verbindet sich die Freiwillige Genügsamkeit dann förderlich mit der aktuellen Entwicklung der Wirtschaftsstrukturen im Rahmen der Digitalen Transformation.

Mit Bezug auf Hindernisse und Barrieren wurde angeführt, dass das Leitbild nicht dem Fortschritt und den Wünschen der Verbraucher nach immer neuer Technik entspreche. Damit sei es mit heutigen Bedürfnissen nicht kompatibel, denn die derzeitigen Lebensstile und Konsummentalitäten seien vollkommen anders. Im selben Zuge wurde die Frage gestellt, von wem notwendige, aber nicht direkt sinnstiftende Tätigkeiten ausgeführt werden, wenn hierzu keine erwerbsmäßige Notwendigkeit bestehe. Da das Leitbild die Rolle von Wirtschaft und Handel reduziere, gefährde es zudem seine Finanzierung. Die globale Marktwirtschaft sowie die Macht und Interessen der Unternehmen stehen dem Leitbild aus demselben Grunde entgegen. Bemängelt wurde ferner, dass unklare Zuständigkeiten das Leitbild ausbremsen könnten.

Tabelle 4: SWOT-Analyse des Leitbilds „Freiwillige Genügsamkeit“

Stärken	Schwächen
<p>Ermöglicht individuelle Freiheit und Selbstentfaltung in nicht-materiellen Bereichen (Soziales, Bildung, Kunst, Kultur, Kommunikation, zivilgesellschaftliches Engagement etc.).</p> <p>Ermöglicht intensive Sharing- und Repairing-Aktivitäten.</p> <p>Fördert Tätigkeiten, die mit mehr Sinnggebung und Selbsterfahrung verbunden sind.</p> <p>Fördert physische und psychische Gesundheit.</p>	<p>Beeinträchtigt Leistungsbereitschaft, Wettbewerbsfähigkeit und wirtschaftliche Dynamik. Verlust wirtschaftlicher Effizienz kann zu mehr Ressourcenverbrauch führen („Effizienz-Rebound“).</p> <p>Funktioniert ausschließlich auf der Basis postmaterieller Orientierungen; Menschen mit anderen Werten handeln weiterhin nicht ressourcenleicht (und „sprengen“ das Szenario). Leistungsfreies Einkommen wirft ethische Fragen auf.</p> <p>Offene Finanzierungsfragen des Grundeinkommens, insbesondere durch ein sinkendes Produktionsniveau, d.h. auch sinkende Steuereinnahmen.</p> <p>Umsetzung erfordert einen allgemeinen Einstellungswandel („So weit sind die Menschen noch nicht“).</p> <p>Unklare gesellschaftliche und wirtschaftliche Steuerungsmechanismen.</p>
Chancen	Risiken
<p>Anknüpfung an vorhandene Trends von Konsumüberdruß, freiwilliger Einfachheit, Streben nach Zeitwohlstand und Entschleunigung, Komplexitätsreduktion etc.</p> <p>Grundeinkommen verspricht „Angstfreiheit im Wandel“ (Schachtschneider 2010).</p> <p>Gegenwärtiger Entwicklungsstand (Produktivität, Wohlstandniveau) lässt Umsetzung möglich erscheinen.</p> <p>Entspricht postmateriellen Orientierungen.</p> <p>Entspricht konservativ-asketischen Orientierungen (Maß und Verzicht).</p> <p>Entspricht religiös-asketischen Orientierungen (materielle Entsagung).</p>	<p>Widerstand aller an wirtschaftlicher Effizienz, Dynamik und Wachstum orientierten Gruppierungen (die meisten Unternehmen, Milieu der Modernen Performer u.a.).</p> <p>Entspricht nicht den Wünschen von konsumhedonistisch orientierten Bevölkerungsgruppen, die nach mehr Konsummöglichkeiten und innovativen Produkten streben.</p> <p>Auswirkungen der Globalisierung setzen Deutschland unter Wettbewerbsdruck.</p>

Fazit

Insgesamt wird das Szenario kritisch betrachtet und diskutiert. Besonders hervorzuheben ist dabei das bedingungslose Grundeinkommen, welchem zahlreiche problematische Aspekte zugeordnet werden. Deutlich wird, dass hier zum Teil bestehende gesellschaftliche Sehnsüchte und Bedürfnisse bspw. nach Einfachheit und Entschleunigung positiv wahrgenommen werden, zum anderen aber eine begrenzte Anschlussfähigkeit zu heutigen Vorstellungen von Wohlstand, Leistung und Systemgerechtigkeit kritisch angemerkt wird.

Als besondere Treiber von Akzeptanz wird eine hohe Anschlussfähigkeit an die Einstellungen der Generation Y und somit einer jüngeren Generation gesehen. Gleichfalls wird die bereits erwähnte Passung zu ethischen und religiösen – insbesondere auch christlichen – Werten und Einstellungen als akzeptanzfördernd bezeichnet.

Widerstand wird von Seiten von Verbraucherinnen und Verbraucher vermutet, da die im Leitbild angelegte Genügsamkeit den heutigen Konsumgewohnheiten und -bedürfnissen zuwiderlaufe. Gleichfalls wird die globale Wirtschaftsordnung – und mit ihr Macht und Interessen (globaler) Unternehmen – als Quelle von Widerstand und als mögliche verhindernde Kraft identifiziert.

Zusammenfassend wird das Leitbild – zusammen mit Leitbild 5 – als verhältnismäßig voraussetzungsreich und aus heutiger Sicht als eher realitätsfern beurteilt und verfügt somit nur über eine verhältnismäßig geringe Akzeptanz, was auch in den Rankings zum Ausdruck kam.

2.4.5 Dematerialisierter Globalismus

Kurzbeschreibung des Leitbilds

Wesentliche Teile von Gesellschaft und Wirtschaft sind dematerialisiert: Die industrielle Basis in Deutschland wird verschlankt, der Wissensstandort Deutschland aufgewertet; gleichzeitig werden die Potentiale von Digitalisierung und Automatisierung für die Zwecke von Ressourcenschonung und Umweltschutz ausgeschöpft. Immer weniger Waren werden in Deutschland produziert, gleichzeitig unterliegen die Importe strengen Umwelt- und Ressourcenschonungsaufgaben. Postmateriel-ler Konsum verlagert die Nachfrage auf intelligente, ressourcen- und umweltschonende Produkte, und Status basiert auf Sinnstiftung und Selbstbestimmung. Politische Prozesse werden von aufgeklärten Bürgerinnen und Bürgern selbstbewusst mitgestaltet.

Dieses Leitbild stellte sich in der Diskussion und Ausdeutung durch die Teilnehmenden ebenfalls als vergleichsweise voraussetzungsreich heraus, bspw. im Hinblick auf die notwendige Etablierung einer globalen Bildungs-/Wissensgesellschaft. Wie das Leitbild der „Freiwilligen Genügsamkeit“ fand auch dieses daher nur mittleren bis geringen Anklang. Insbesondere Begriff und Inhalte einer neuen Aufklärungswelle wurden hinterfragt. Der globale und wissensorientierte Ansatz wurde dabei als positiv und mit zahlreichen Chancen behaftet bewertet, was dem Szenario zu einer erhöhten Glaubwürdigkeit verhalf. In dem Trend zur Dienstleistungsgesellschaft und dem Heranwachsen einer neuen Generation wurden weitere spezifische Potentiale für eine zukünftige Realisierung gesehen. Aufgrund einer weiterhin technischen Ausrichtung wurde der reale Ressourcenschonungseffekt jedoch bezweifelt. Als problematisch wurde außerdem das bisherige Fehlen einer weltweiten Bildungsgesellschaft betrachtet, die als Voraussetzung für die Realisierung des Leitbilds gesehen wurde. In diesem Zusammenhang wurde an dem Leitbild eine zu intellektuelle Ausrichtung kritisiert. So wurden die Gefahren einer Missionierung anderer Kulturen oder einer Ökodiktatur durch die „Aufgeklärten“ ebenso thematisiert wie die Gefahr von Problemauslagerungen an anders ambitionierte Drittstaaten. Verlustbefürchtungen löste zudem die Konzentration auf Dienstleistungen und geisteswissenschaftliche Inhalte zu Ungunsten von Produktion und Naturwissenschaften aus. Insbesondere technische und naturwissenschaftliche Fähigkeiten schienen einigen Teilnehmern durch Abwertung in ihrer Existenz bedroht. Effizienzeinbußen könnten ebenso eine Folge davon sein, wie der Verlust von Verständnis für die physischen Aspekte der Realität.

Als bedeutende Stärke galten den Teilnehmer*innen der im Leitbild angelegte Wissenstransfer und die globale Bildung. Auch die Globalisierung wurde als Potential betrachtet, weil weltweite Arbeitsteilung Effizienzgewinne erlaube und Globalität auch global notwendige Lösungsansätze ermögliche. Für Deutschland wurde hier einen Vorteil gesehen, da Umweltauflagen schon vergleichsweise streng sind. Ferner könne die im Leitbild angelegte Konzentration auf Dienstleistungen die Ressourceneffi-

zienz erhöhen, sie bedürfe aber eines Wissensvorsprungs, um marktfähig zu sein. Als eine gesellschaftliche Chance wurde ferner die Aufwertung sozialer Berufe gesehen.

Die geisteswissenschaftliche Schwerpunktsetzung wurde von en Teilnehmer*innen als potentielle Gefahr gesehen. So könnte die im Leitbild angelegte Aufklärung erzwungen sein. Es besteht damit die Gefahr einer weltweiten Ökodiktatur. Dem Leitbild haftet außerdem die Gefahr von Realitäts- und Effizienzverlusten durch eine fehlende Verbindung von Wissen und Produktion an. Zudem könnten Produktion und praktisch-technische Begabungen sowie entsprechende Berufsbilder abgewertet werden und die Wertschöpfung gefährden. Im selben Zuge könnte technischer Erfindergeist und (natur-) wissenschaftliches Denken verarmen. Effizienzpotentiale aus Industrie 4.0 fielen ggf. weg, wobei eingeräumt wurde, dass der tatsächliche Ressourcenschonungseffekt durch digitale Technologien unklar sei. Durch die starke Betonung der Globalisierung könnten problematische globale Abhängigkeiten entstehen, die strategische Position der BRD und damit ihre Aussichten in einem solchen Leitbild müsse daher geklärt werden. Globalisierung birgt außerdem die Gefahr der Externalisierung schmutziger Prozesse.

Als Treiber für das Leitbild wurden Megatrends und Entwicklungen gesehen, die in dessen Richtung weisen. Genannt wurde hier die Globalisierung, da sie dem Leitbild entspreche. Ein begünstigende Voraussetzung wäre dann die Ausbildung einer globalen Sprache, Kultur sowie Bildung. Auch die zunehmende technische Vernetzung galt als ein Treiber in diesem Zuge. Die mit diesen Technologien vertraute und in Zukunft bestimmende Generation (Digital Natives) und ihr Lebensstil passten ebenfalls bereits dazu und könnten daher sein Entwicklung stützen. Auch ein zunehmendes Verständnis und Bewusstsein für Nachhaltigkeit im Sinne einer Aufklärung und mit mehr Willen zur Mitbestimmung und Verantwortung (liquid democracy) wirke sich fördernd aus. Das Leitbild passe vor diesem Hintergrund zudem zum Trend der verstärkten Verantwortungsübernahme u.a. durch Unternehmen und zur weiteren Ausdehnung der Dienstleistungsgesellschaft.

Das Kostengefälle für Arbeit auf dem Weltmarkt, welches derzeit die Globalisierung stütze und die Unsicherheit geistigen Eigentums gelten als wichtige Hindernisse zur Realisierung des Leitbilds, denn ihm stehe hierdurch das gegenwärtige globale Wirtschaftssystem entgegen. Bestehende Interessen in der Wirtschaft könnten daher versuchen, das Leitbild zu verhindern. Auch lokale Interessen könnten einen globalen Ansatz ablehnen und diesen zu verhindern suchen. Ferner galt Abkopplung von Dienstleistung und Produktion als sehr langwierig und damit als Barriere. Auch erschien es fraglich, ob die angestrebte Produktionsreduktion in einem weltweit angelegten Szenario überhaupt möglich ist. Als weiteres faktische Hindernis wurde das Fehlen einer globalen Bildungsgesellschaft gesehen, die dessen Umsetzung überhaupt erst ermögliche. Damit könnten auch interkulturelle und sprachliche Barrieren dem Szenario im Wege stehen. Wenn Arbeit durch die Prozesse im Leitbild gesellschaftlich abgewertet würde, wäre dies zudem ein Problem, da Menschen sich vielfach über diese definieren.

Tabelle 5: SWOT-Analyse des Leitbilds „Dematerialisierter Globalismus“

Stärken	Schwächen
<p>Ermöglicht Stärkung und Profilierung des Standorts Deutschland im internationalen Wettbewerb.</p> <p>Effizienzgewinne durch ausdifferenzierte weltweite Arbeitsteilung.</p> <p>Wissenstransfer als Beitrag zu globaler Gerechtigkeit und Chancengleichheit.</p>	<p>Fördert Einseitigkeit des Wirtschaftsstandorts Deutschland – und damit Verwundbarkeit; Entstehen von problematischen globalen Abhängigkeiten; Verlust der industriellen Basis im eigenen Land.</p> <p>Hohe Voraussetzungen in Bezug auf technisch-wissenschaftliche Bildung.</p> <p>Einseitiges Bildungskonzept: Vernachlässigung von humanistischen, sozialen und kulturellen Aspekten der (Allgemein-) Bildung – insbesondere ein Nachhaltigkeitsbewusstsein fördernde Bildungsinhalte kommen zu kurz.</p> <p>Gefahr von Effizienzverlusten durch „Entfremdung“ von Zusammenhängen der materiellen Produktion.</p> <p>Gefahr der Auslagerung ressourcenschwerer Prozesse ins Ausland (Externalisierung).</p> <p>Potenziale der Industrie 4.0 bleiben ungenutzt.</p> <p>Globale Abhängigkeiten machen Umsetzung sehr zeitaufwändig und kompliziert.</p>
Chancen	Risiken
<p>Passend zu aktuellen Globalisierungstendenzen</p> <p>Setzt an bereits vorhandenen Stärken des Standorts Deutschland an</p> <p>Anschlussfähig an Orientierungen der Jungen Milieus (Global & Digital Generation)</p> <p>Wird durch Trends in Richtung CSR und Fair Trade unterstützt</p>	<p>Abwehr durch produktionstechnisch und anwendungspraktisch orientierte Berufsgruppen bzw. Wirtschaftszweigen</p> <p>Abwehr durch bildungsferne und bildungsunwillige Gruppen</p> <p>Abwehr durch Gruppen, die ein ganzheitlich-humanistisches Bildungsideal haben</p> <p>Kulturelle und sprachliche Unterschiede können die Realisierung erschweren</p>

Fazit

Insgesamt scheint es sich um ein Leitbild zu handeln, das durch die Voraussetzung einer neuen, weltweiten Aufklärungswelle einen stark utopischen und z.T. schwer greifbaren Charakter annimmt. Die globale Ausrichtung wird dabei im Zusammenhang mit der Globalisierung eher als Stärke verstanden, während ein Schwerpunkt auf Dienstleistungen und Geisteswissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland als problematisch angesehen wird – insbesondere dort, wo die Gefahr des Verlusts technischen Wissens und damit mittelbar von Wettbewerbsvorteilen und Status vermutet wird.

Als akzeptanzfördernd wird das Nachwachsen einer Generation (Digital Natives) bezeichnet, die ein derartiges globales Szenario in ihrem Lebensstil und Leitbildern verankert habe. Dies verbinde sich positiv mit steigenden Ansprüchen an eine ganzheitliche Auffassung von Nachhaltigkeit und einem zunehmenden Willen zur Mitbestimmung und politischen Partizipation im Rahmen der Digitalisierung. Aus der Sicht einiger Diskutanten passt der Aspekt des aufgeklärten Handelns außerdem zum

Trend einer verstärkten Verantwortungsübernahme durch Unternehmen im Rahmen von CSR- und Nachhaltigkeitsstrategien.

Als potentielle Widerstände werden lokale Interessen benannt, die globalen Ansätzen zuwiderlaufen könnten. Interkulturelle und sprachliche Verschiedenheiten wurden in diesem Zusammenhang als verhindernde Kräfte identifiziert. Da das Leitbild zudem die globale Wirtschaftsordnung – insbesondere die Ausnutzung von Kostengefällen für Arbeit – unterminieren könnte, werden die bestehenden Interessen der (Welt-) Wirtschaft als mögliche verhindernde Kräfte identifiziert.

Die vielen Voraussetzungen, welche eine Umsetzung dieses Leitbilds benötigt, sowie eine Skepsis gegenüber seiner Machbarkeit ließen dieses Szenario in den Diskussionen als vergleichsweise wenig wahrscheinlich erscheinen. Es erhielt daher allenfalls eine mittelmäßige Akzeptanz.

2.5 Diskussion der Gesamtergebnisse

Vergleicht man die jeweils gewonnenen Argumente sowohl hinsichtlich der einzeln zu behandelnden Kategorien, als auch in der SWOT-Analyse, so zeigen diese zunächst, dass es mit den Leitbildern tatsächlich gelungen war, eine große Bandbreite unterschiedlicher Lösungsmöglichkeiten abzudecken.

Auffallend ist, dass es hinsichtlich des grundlegenden Themas einer RLG keine generelle Ablehnung gab. Allen Teilnehmenden war die Ressourcenproblematik in gewisser Hinsicht bewusst und die Notwendigkeit, Abhilfe zu schaffen, unter allen weitgehend akzeptiert. Hinterfragt wurde von zwei Personen allerdings der Sinn von Leitbildprozessen. So ergab sich auch wenig Erklär- bzw. Rechtfertigungsbedarf für Sinn oder Vorgehen des Projekts bzw. der Leitbilder allgemein. Kritisch hinterfragt wurden eher die einzelnen Bestandteile der Leitbilder, wie dies in den vorherigen Ausführungen zum Ausdruck kommt. Auch wurde nur an wenigen Punkten emotional diskutiert (eine Ausnahme bildet wie schon erwähnt das bedingungslose Grundeinkommen), sondern vor allem sachbezogene Argumente angeführt. Insgesamt zeigt sich damit, dass der Nachhaltigkeitsdiskurs unter der Breite der Teilnehmer angekommen ist. Diese entstammen allerdings, der Zielsetzung und Aufgabenstellung der Workshops („Entscheiderinnen und Entscheider bzw. Meinungsbildnerinnen und Meinungsbildner von Heute“) entsprechend, einer relativ homogenen Bevölkerungsgruppe. Die gesellschaftliche Homogenität der Teilnehmenden könnte hier also ihren beruflichen Hintergrund überlagert haben. Die Hypothese, dass die Teilnehmer vor diesem Hintergrund aus eigenem Interesse eine eher ablehnende Haltung einnehmen müssten, kann somit nicht aufgestellt werden. Das Meinungsbild ist aufgrund der Teilnehmenden jedoch weder für die in den Workshops präsenten Milieus und noch weniger für die Gesellschaft im Allgemeinen repräsentativ.

Viele der gewonnenen Argumente verweisen dennoch auf einen starken Bezug der Teilnehmenden auf Argumente der Gegenwart. Es wurde vielfach aus der Sicht des „Hier und Jetzt“ für die Zukunft argumentiert, was in den Bewertungen und Einschätzungen der Leitbilder deutlich wird. Dies ist wiederum der Aufgabenstellung geschuldet, die den Diskutanten die Betrachtung der Leitbilder aus ihrer heutigen (beruflichen) Position auferlegte. Auch spielten allgemeine Lehren aus historischen Zusammenhängen eine Rolle, bspw. hinsichtlich der Ablehnung planwirtschaftlicher Modelle. Von großer Wichtigkeit war hingegen so gut wie allen Beteiligten der Erhalt individueller Freiheit auch in der Zukunft. Zudem zeigt sich in der Diskussion die Existenz eines bestimmten, stark durch die heutige Verfasstheit von Staat und Wirtschaft geprägten Menschenbildes, welches bestimmte Handlungs- und Denkmuster unterstellt (Bedachtheit auf den eigenen Vorteil, freie Entscheidung des einzelnen, Leistungsorientierung). Dies wurde mit der Frage verbunden, ob die Bevölkerung in ihrer Breite für die angelegten Leitbilder bereit sei, wobei häufig nach unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen differenziert wurde. Positiv wurden in diesen Fällen Aspekte der Sinnstiftung, der Selbstentfaltung und der Abkehr von Konsumgewohnheiten besprochen. In diesem Zusammenhang wurden jedoch

insbesondere die Bereitschaft zum Wandel innerhalb der Gesellschaft und die Anpassungsfähigkeit und -willigkeit des Individuums oft als Hindernis genannt.

Entsprechend wurde auch für die Systemsicht argumentiert. So wurden Widerstände für alle Leitbilder aus Sicht der Diskutierenden vor allem aus dem Bereich der heute dominierenden Interessen- und Gesellschaftsgruppen, insbesondere der Wirtschaft, vermutet. Für wissens- bzw. technologie-lastige Leitbilder (vor allem 2 und 5) wurde zudem die Frage der Anschlussfähigkeit für bildungsferne Schichten angesprochen. Dabei fällt in den Argumenten und den während der Diskussion aufgeworfenen Fragen auf, dass neben die Frage des Leitbildes als Endzustand vor allem diejenige nach dem Weg dorthin und nach seiner Wahrscheinlichkeit thematisiert wurde. Bei den Teilnehmenden war also das Bewusstsein für die Ressourcenproblematik vorhanden, aber wenig Wissen über konkrete, wirksame Handlungsmöglichkeiten zu ihrer Erlangung aus heutiger Sicht präsent.

Auch zeigte sich unter den Teilnehmenden diesbezüglich eine paradoxe Haltung zwischen Beharren auf heutigen Vorteilen und der Hoffnung auf eine bessere gesellschaftliche Zukunft. Dies wurde besonders deutlich hinsichtlich identitätsstiftender Aspekte der heutigen Bundesrepublik. Beispielsweise konnten sich viele eine Aufgabe des Status der Bundesrepublik als einer führenden Nation in Wirtschaft, Technologie und Industrie kaum vorstellen und es fanden sich immer wieder Verweise auf deren Bedeutung. Dieser Gegensatz war den Diskutanten selbst bewusst. Einer der Teilnehmenden formulierte hierzu die Beobachtung, die Gruppe befinde sich in einem inneren Widerspruch. Der Wunsch nach Veränderung und das sich eigentlich ausschließende Beharren auf bestimmten bewährten und Sicherheit gebenden Aspekten (Deutschland als Industrieland, Wettbewerbsführer, Exportweltmeister etc.) sei in der Diskussion und bei jedem einzelnen stark präsent gewesen. Man wolle eben die Vorteile der Zukunft, ohne auf die Annehmlichkeiten des Heute und die Sicherheit des Bewährten verzichten zu wollen. Eine Ausnahme gab es hier bei den Leitbildern „Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung“ und „Verordnete Mäßigung“. Ersteres erfuhr eine hohe Akzeptanz, da sich in diesem für die „Normalbürgerin“ bzw. den „Normalbürger“ kaum etwas ändert und Lösungen im Wesentlichen technologievermittelt sind. Das letztere Leitbild wurde hingegen abgelehnt, weil die dort angelegte Dominanz des Staates von den Teilnehmenden überwiegend als negativ empfunden wurde.

Zusammenfassend betrachtet, wurde in allen Workshops differenziert diskutiert, wobei die Leitbilder trotz unterschiedlicher Teilnehmender mit ähnlichen Argumenten bewertet wurden. Dies kann nicht zuletzt daran liegen, dass trotz der Heterogenität der Teilnehmende hinsichtlich ihrer beruflichen Tätigkeit viele Gemeinsamkeiten in Bezug auf ihre individuellen Wertorientierungen und Einstellungen zu gesellschaftlichen Themen bestand. (So ist auch anzunehmen, dass ihre Bereitschaft zur Teilnahme an derartigen Workshops zumindest teilweise durch entsprechende persönliche Einstellungen und Interessen motiviert war.) Insofern bleibt festzuhalten, dass die grundsätzliche Notwendigkeit und Bedeutung von Ressourcenschonung in den Workshops von allen Teilnehmenden allgemein anerkannt und *per se* nicht diskutiert wurde.

1.2 Vergleichende Gegenüberstellung der Stärken und Schwächen sowie Chancen und Risiken der Leitbilder

Tabelle 6: Stärken der Leitbilder im Vergleich

Genossenschaftliche Regionalität	Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Verordnete Mäßigung
<p>Kurze Wege Sharing Potenziale Erfahrbarkeit und Transparenz ökonomischer und ökologischer Zusammenhänge Hohe Beteiligung aller Betroffenen Schaffung / Stärkung resilienter Strukturen</p>	<p>Hohe Wertschätzung von natürlichen Ressourcen und von Ressourceneffizienz Qualitative Verbesserungen bei Produkten und Dienstleistungen (langlebig, ressourceneffizient) Top-down-Umsetzbarkeit: kann auch ohne allgemeinen gesellschaftlichen Konsens verwirklicht werden; ein allseitiger, breit verankerter Werte- und Kulturwandel ist keine notwendige (wenn auch wünschenswerte) Voraussetzung</p>	<p>Effizient und schnell umsetzbar Systematische Einbeziehung von Experten-Know-How ermöglicht wirkungsvolle und durchgreifende Maßnahmen Orientierung und Entlastung für die Bevölkerung</p>
Freiwillige Genügsamkeit		Dematerialisierte Globalisierung
<p>Ermöglicht individuelle Freiheit und Selbstentfaltung in nicht-materiellen Bereichen (Soziales, Bildung, Kunst, Kultur, Kommunikation, zivilgesellschaftliches Engagement etc.) Ermöglicht intensive Sharing- und Repairing-Aktivitäten Fördert Tätigkeiten, die mit mehr Sinngebung und Selbsterfahrung verbunden sind Fördert physische und psychische Gesundheit</p>		<p>Ermöglicht Stärkung und Profilierung des Standorts Deutschland im internationalen Wettbewerb Effizienzgewinne durch ausdifferenzierte weltweite Arbeitsteilung Wissenstransfer als Beitrag zu globaler Gerechtigkeit und Chancengleichheit</p>

Tabelle 7: Schwächen der Leitbilder im Vergleich

Genossenschaftliche Regionalität	Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Verordnete Mäßigung
<p>Verlust wirtschaftlicher Effizienz durch fehlende Skaleneffekte („Effizienz-Rebound“)</p> <p>Verlust kultureller Dynamik: Verengung der Erfahrungshorizonte („Provinzialismus“)</p> <p>Instabilität durch unvermeidbare Einflüsse der weltweit fortschreitenden Globalisierung</p> <p>Voraussetzungsreich in Bezug auf Allgemeinbildung, soziale Kompetenzen und Partizipationsbereitschaft; d.h. setzt ein insgesamt höheres und gleiches Bildungsniveau voraus, als heute vorhanden; setzt andere Bildungsinhalte voraus, als die heute dominierenden</p>	<p>Fraglich, ob Ressourcenleichtigkeit auf diesem Wege schnell genug erreicht werden kann</p> <p>Konsensprinzip (falls eingehalten) macht Veränderungen langwierig, kompliziert und impliziert backlashes</p> <p>Fokus auf technologische Innovationen impliziert neue, unbekannte Technik-Risiken und Nebenwirkungen</p> <p>Fragen von Teilhabe, Inklusion und Gerechtigkeit sowie nach der Definition von Arbeits- Lebensqualität („gute Arbeit“, „gutes Leben“) bleiben ausgespart</p> <p>Weiterhin Spaltung der Gesellschaft in Gewinner und Verlierer (wenn auch nach anderen Kriterien als bisher)</p> <p>Fokus auf Effizienz – Konsistenz und Suffizienz sind unzureichend berücksichtigt</p>	<p>Einbußen bei Lebensqualität und persönlicher Freiheit</p> <p>Intransparenz der Berechnungsgrundlagen: hermetisches Experten-Know-How; dadurch Gefahr von Machtmissbrauch und Demokratiedefiziten</p> <p>Gefahr des Missbrauchs: z.B. BRB-Punkte-Kauf durch Wohlhabende; dadurch wird soziale Ungleichheit eher befördert statt abgebaut – d.h. Defizite bei der sozialen Dimension von Nachhaltigkeit</p> <p>Gefahr, dass alle Szenario-typischen Maßnahmen subversiv unterlaufen werden: Schwarzmärkte, Schmuggel, Schattenwirtschaft, Vermögenstransfer und Kapitalexpert ins Ausland etc. zu erwarten</p> <p>Massive Eingriffe in Marktmechanismen und wirtschaftliche Freiheit, Innovationsfähigkeit und ökonomische Effizienz werden stark beeinträchtigt – d.h. Defizite bei der wirtschaftlichen Dimension von Nachhaltigkeit; Hohe Voraussetzungen und unklare Bestimmungen für die BRB-Beratung; Außenhandel kommt zum Erliegen</p>
Freiwillige Genügsamkeit	Dematerialisierte Globalisierung	
<p>Beeinträchtigt Leistungsbereitschaft, Wettbewerbsfähigkeit und wirtschaftliche Dynamik</p> <p>Verlust wirtschaftlicher Effizienz kann zu mehr Ressourcenverbrauch führen („Effizienz-Rebound“)</p> <p>Funktioniert ausschließlich auf der Basis postmaterieller Orientierungen; Menschen mit anderen Werten handeln weiterhin nicht ressourcenleicht (und „sprengen“ das Szenario)</p> <p>Leistungsfreies Einkommen wirft ethische Fragen auf</p> <p>Offene Finanzierungsfragen des Grundeinkommens, insbesondere durch sinkendes Produktionsniveau, d.h. auch sinkende Steuereinnahmen</p> <p>Umsetzung erfordert einen allgemeinen Einstellungswandel („So weit sind die Menschen noch nicht“) Unklare gesellschaftliche und wirtschaftliche Steuerungsmechanismen</p>	<p>Fördert Einseitigkeit des Wirtschaftsstandorts Deutschland – und damit Verwundbarkeit; Entstehen von problematischen globalen Abhängigkeiten; Verlust der industriellen Basis im eigenen Land</p> <p>Hohe Voraussetzungen in Bezug auf technisch-wissenschaftliche Bildung</p> <p>Einseitiges Bildungskonzept: Vernachlässigung von humanistischen, sozialen und kulturellen Aspekten der (Allgemein-) Bildung – insbesondere ein Nachhaltigkeitsbewusstsein fördernde Bildungsinhalte kommen zu kurz; Gefahr von Effizienzverlusten durch „Entfremdung“ von Zusammenhängen der materiellen Produktion; Gefahr der Auslagerung ressourcenschwerer Prozesse ins Ausland (Externalisierung)</p> <p>Potenziale der Industrie 4.0 bleiben ungenutzt; Globale Abhängigkeiten machen Umsetzung sehr zeit- aufwändig und kompliziert</p>	

Tabelle 8: Chancen der Leitbilder im Vergleich

Genossenschaftliche Regionalität	Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Verordnete Mäßigung
<p>Emotionale Anschlussfähigkeit an vorhandene sozial-utopische, romantische Vorstellungen oder auch regressiv-sehnsüchtige in Bezug auf Autarkie, Harmonie, Sicherheit und Stabilität</p> <p>Anschlussfähigkeit an postmaterielle Werte: Solidarität, Selbstwirksamkeit, Achtsamkeit, Autonomie</p> <p>Unterstützung durch vorhandene lokal und regional bezogene Akteure (KMU, Handwerk, Kreativwirtschaft, zivilgesellschaftliche Organisationen etc.)</p> <p>Unterstützung durch Globalisierungsverlierer und von der Globalisierung bedrohte Gruppen (z.B. Traditionelle und Einfache, prekäre Milieus, auch Moderner Mainstream)</p>	<p>Unmittelbar anschlussfähig an bestehende politische und wirtschaftliche Strukturen</p> <p>Wirksamkeit durch Anreize und Sanktionen: auf der individuellen Ebene wird kein soziokultureller (Werte-) Wandel vorausgesetzt, sondern nur eine Anpassung an veränderte Regulierungsimpulse</p> <p>Besonders hohe Anschlussfähigkeit bei jüngeren und gebildeten Milieus vermutet: Innovation und Kreativität erscheinen reizvolle Elemente</p>	<p>Katastrophen, die radikale Maßnahmen angemessen erscheinen lassen</p> <p>Unterstützung durch anomische (orientierungsschwache, überforderte) Bevölkerungsgruppen</p> <p>Unterstützung durch „Hard-Core-Ökos“ (Befürworter der Ökodiktatur)</p> <p>Unterstützung durch autoritär-populistische Strömungen (AfD, Pegida etc.)</p>
Freiwillige Genügsamkeit		Dematerialisierte Globalisierung
<p>Anknüpfung an vorhandene Trends von Konsumüberdruß, freiwilliger Einfachheit, Streben nach Zeitwohlstand und Entschleunigung, Komplexitätsreduktion etc.</p> <p>Grundeinkommen verspricht „Angstfreiheit im Wandel“ (Schachtschneider 2010)</p> <p>Gegenwärtiger Entwicklungsstand (Produktivität, Wohlstandsniveau) lässt Umsetzung möglich erscheinen</p> <p>Entspricht postmateriellen Orientierungen</p> <p>Entspricht konservativ-asketischen Orientierungen (Maß und Verzicht)</p> <p>Entspricht religiös-asketischen Orientierungen (materielle Entsagung)</p>		<p>Passend zu aktuellen Globalisierungstendenzen</p> <p>Setzt an bereits vorhandenen Stärken des Standorts Deutschland an</p> <p>Anschlussfähig an Orientierungen der Jungen Milieus (Global & Digital Generation)</p> <p>Wird durch Trends in Richtung CSR und Fair Trade unterstützt</p>

Tabelle 9: Risiken der Leitbilder im Vergleich

Genossenschaftliche Regionalität	Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Verordnete Mäßigung
<p>Widerstand internationaler Konzerne und global agierender KMUs („Global Player“)</p> <p>Wenig attraktiv für junge, hochgebildete Menschen, die sich als Weltbürger („Global Citizens“) verstehen</p> <p>Wenig attraktiv für bildungsferne Bevölkerungsgruppen ohne Bildungsinteresse</p>	<p>Widerstand (und Lobbyismus) seitens bisher begünstigter Interessengruppen</p> <p>Entfremdung postmateriell orientierter Bevölkerungsgruppen</p> <p>Steigende Bevölkerungszahlen können Effizienzgewinne (in Produkteinheiten pro Kopf) wieder zunichtemachen</p>	<p>Plan- und zwangswirtschaftlicher Charakter wirkt stark abschreckend: Massiver Widerstand aller Bevölkerungsgruppen gegen die Einschränkung individueller Freiheit zu erwarten</p> <p>Gerade anomische Bevölkerungsgruppen wehren sich gegen den Verlust (formaler) Entscheidungsfreiheiten</p> <p>Pro-Nachhaltigkeit orientierte Gruppen aus höheren sozialen Lagen (z.B. LoHaS) wären materiell besonders betroffen und würden sich ideell vom Nachhaltigkeitsgedanken abwenden</p>
Freiwillige Genügsamkeit		Dematerialisierte Globalisierung
<p>Widerstand aller an wirtschaftlicher Effizienz, Dynamik und Wachstum orientierten Gruppierungen (die meisten Unternehmen, Milieu der Modernen Performer u.a.)</p> <p>Entspricht nicht den Wünschen von konsumhedonistisch orientierten Bevölkerungsgruppen, die nach mehr Konsummöglichkeiten und innovativen Produkten streben</p> <p>Auswirkungen der Globalisierung setzen Deutschland unter Wettbewerbsdruck</p>		<p>Abwehr durch produktionstechnisch und anwendungspraktisch orientierte Berufsgruppen bzw. Wirtschaftszweigen</p> <p>Abwehr durch bildungsferne und bildungsunwillige Gruppen</p> <p>Abwehr durch Gruppen, die ein ganzheitlich-humanistisches Bildungsideal haben</p> <p>Kulturelle und sprachliche Unterschiede können die Realisierung erschweren</p>

3 Sekundärdatenanalyse zur Alltagsperspektive

Dieses Kapitel dokumentiert die Ergebnisse einer Auswertung von Studien zur umweltbezogenen Lebensstil- und Konsumforschung, die als Arbeitspaket 1.5 im Projekt geleistet wurde. Sie zielte darauf ab, auf Basis vorhandener Informationen die Perspektive der Alltagswelt auf die RLG und die erarbeiteten Leitbilder zu richten. Zentrales Erkenntnisinteresse dabei war, Anknüpfungspunkte aber auch Hemmnisse für die Umsetzung der im Projekt entwickelten normativen Leitbilder zu identifizieren.

Durch eine synoptische Verdichtung der in der ausgewerteten Literatur dokumentierten Typologien wurde eine für die unterschiedlichen Alltagsperspektiven auf die RLG geeignete Segmentation abgeleitet. Es zeigt sich, dass eine Unterscheidung von zehn verschiedenen, idealtypischen Alltagsperspektiven für die RLG relevant ist. Insbesondere hat sich eine differenzierte Betrachtung der jüngsten Generation (bis 30 Jahre: vier verschiedene Grundmuster) als wichtig erwiesen.

Insgesamt ergab die Sekundäranalyse, dass in der Bevölkerung eine weit verbreitete Veränderungsbereitschaft vorzufinden ist. Ein Weiter-So erscheint den meisten Bürgerinnen und Bürgern auf Dauer kaum vorstellbar. Jedoch wird eine gravierende Inkonsistenz zwischen den eigenen Werten, Zielen und Wünschen einerseits und der dominierenden gesellschaftlichen Entwicklungstendenz andererseits wahrgenommen. Im Vordergrund stehen dabei sozialer Zusammenhalt, Gerechtigkeit und Sicherheit. So verwundert es nicht, dass hinsichtlich der Anknüpfungspunkte für die entwickelten Leitbilder aus der Alltagsperspektive soziale Motive an erster Stelle stehen. Oft werden die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen dem eigenen Alltag näher und insofern bedrohlicher empfunden als die Risiken, die sich aus einer Erosion der natürlichen Lebensgrundlagen ergeben. Angesichts zunehmend krisenhafter, unvorhersehbarer Entwicklungen stellen sich viele Menschen auch die Frage, inwieweit gesellschaftliche Veränderungen überhaupt intentional gestaltbar sind. Umso wichtiger erscheint die Entwicklung und Diskussion von Leitbildern einer sozial-ökologischen Transformation.

3.1 Zielsetzung

Gegenstand der Untersuchung ist die „Alltagsperspektivität“ einer RLG, die – nach der gewählten Definition – aus sich selbst heraus Ressourcenschonung und gutes Leben auf einer dauerhaft tragfähigen Grundlage ermöglicht. Der Fokus der Analyse liegt auf Möglichkeiten und Ansatzpunkten für die Veränderung von Lebensstilen und Alltagsroutinen. Mit Blick auf die heute in der Gesellschaft oder in einzelnen ihrer Teilgruppen anzutreffenden Orientierungen geht es darum, zu verstehen, welche Bedeutung diesen für eine Verwirklichung der erarbeiteten normativen Leitbilder zukommt. Vor dem Hintergrund des Zeithorizonts der Leitbilder – 2030 bis 2050 – gilt es darüber hinaus zu fragen, welche neuen Orientierungen sich vor dem Hintergrund der bestehenden zukünftig herausbilden können und welche Kontextbedingungen dabei eine Rolle spielen. Ziel ist es also, aufgrund vorliegender Informationen ein erstes Verständnis für die im Alltag wirksamen förderlichen und hemmenden Faktoren auf dem Weg zu einer RLG zu gewinnen.

In einer modernen, hochgradig fragmentierten Gesellschaft (wie der deutschen) ist nicht davon auszugehen, dass derartige Treiber und Hindernisse in allen Bevölkerungsgruppen gleichermaßen anzutreffen sind; auch ist anzunehmen, dass in einer sozialen Teilgruppe bestimmte Anknüpfungspunkte und Barrieren vorhanden sind, während in einer anderen Teilgruppe ganz andere Faktoren für die RLG förderlich bzw. hemmend wirken, und dass dafür auch jeweils ganz unterschiedliche Gründe ausschlaggebend sind. Die Analyse der Alltagsperspektive muss also gruppenspezifisch differenzieren und unterschiedliche Grundorientierungen, Werte und Lebensstile, aber auch verschiedene soziale Lagen und Lebensphasen einbeziehen. Die anzutreffende Vielfalt der Alltagswelten wiederum gilt

es unter der Perspektive der aktuellen und potenziellen Ressourcennutzung zu fokussieren und in einer Typologie von ressourcenrelevanten Alltagsperspektiven zu verdichten.

Den so gewonnenen Erkenntnissen kam auch eine vorbereitende Funktion für die qualitativ-empirische Primär-Untersuchung zu (Arbeitspaket 2.3 – siehe Kapitel 4 in diesem Bericht). Die Literaturlauswertung hatte dafür eine doppelte Funktion:

1. Für die Stichprobe der (qualitativen) empirischen Studie war eine Struktur vorzuschlagen, die gewährleistet, dass das relevante Spektrum an unterschiedlichen Sichtweisen, Einstellungen und Lebenslagen angemessen erfasst wird.
11. Für die Inhalte der Erhebung waren die forschungsleitenden Erkenntnisinteressen zu präzisieren und die Fragestellungen zu definieren, die genauer erfasst und vertieft werden sollen.

3.2 Vorgehen

Es wurde eine Sekundäranalyse vorliegender Studien der umweltbezogenen Lebensstil- und Konsumforschung durchgeführt. Um auch „den zurückweichenden Kontext und die im Rücken bleibenden Ressourcen der Lebenswelt“ (Habermas 1985: 348) angemessen zu berücksichtigen, wurden außerdem Analysen zu sozialen, ökonomischen und kulturellen Entwicklungen auf der Makro-Ebene einbezogen.

Zunächst wurde eine Longlist erstellt, auf der in Frage kommende Studien vermerkt wurden; diese wurde während des gesamten bisherigen Projektverlaufs (seit 09/2013) fortlaufend ergänzt.⁶ Auf dieser Basis wurde eine Auswahl der zu analysierenden Studien, d.h. die Shortlist⁷ festgelegt. Ihre Zusammenstellung wurde mit dem Auftraggeber (UBA) und unter den beteiligten Auftragnehmer-Institutionen (Wuppertal Institut, Z_punkt, sociodimensions) abgestimmt. Die einzelnen Studien wurden so ausgewählt, dass in ihrer Gesamtheit folgende Kriterien erfüllt sind:

- ▶ Aktualität (neuere Studien, die in einer sich rasch wandelnden Gesellschaft wichtige Hinweise für aktuelle Entwicklungen geben)
- ▶ Fortbestehende Relevanz (Studien auch älteren Datums, die den sozialwissenschaftlichen Nachhaltigkeitsdiskurs grundlegend beeinflusst haben)
- ▶ Typologische Differenzierung (Hinweise auf die Vielfalt unterschiedlicher Alltagsperspektiven und ihre Systematisierung)
- ▶ Spezifische Einbeziehung relevanter Handlungs- und Bedürfnisfelder: Wohnen, Mobilität, Ernährung, Konsum, Zeitverwendung, kulturelle und soziale Teilhabe
- ▶ Bereitstellung von repräsentativen Daten zum materiellen Lebens- und Konsumniveau, zu Haushaltsausstattung und tatsächlicher Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen
- ▶ Bereitstellung von Informationen zu Einstellungen zu Natur, Umwelt, Klima, Biodiversität, Nachhaltigkeit etc.
- ▶ Bereitstellung von Informationen zu Sichtweisen auf gutes Leben, Lebensqualität, Wohlbefinden, Zeitsouveränität, Work-Life-Balances etc.
- ▶ Ausgewogenes Verhältnis von qualitativen Einsichten und quantitativen Daten
- ▶ Ausgewogenes Verhältnis von Informationen auf der Mikro-, Meso- und Makro-Ebene
- ▶ Berücksichtigung unterschiedlicher methodischer Ansätze: psychologisch, soziologisch, ökonomisch, soziokulturell

⁶ Es wurde außerdem eine Vorab-Analyse einiger besonders relevanter Studien vorgenommen, um die Alltagsperspektive bereits in die zeitlich vorgelagerte Erarbeitung der Leitbilder / Szenarien (AP 2.1) einzubeziehen. Hierzu liegt ein Thesenpapier des Autors (RLG und Lebensstile / Soziale Milieus, 17.04.2014) vor.

⁷ Im Anhang 3 dokumentiert: Ausgewertete Studien (Shortlist).

3.3 Analyseraster

Die Auswertung der Studien erfolgte in drei aufeinander folgenden Schritten jeweils anhand eines Analyserasters⁸, in dem drei unterschiedliche heuristische Perspektiven („Suchspuren“) verfolgt wurden:

1. Typologische Heuristik
2. Pressure-State-Response-Heuristik
3. Szenario-Heuristik

Ad 1.: Typologische Heuristik:

Der erste Analyseschritt erfolgte unter der sozialstrukturellen Perspektive: Es wurde gezielt nach unterschiedlichen sozialen Gruppen und diesbezüglich unterschiedlichen Einstellungsmustern gesucht. Da in der Literatur sehr unterschiedliche Segmentierungen und Typologien (Modelle) vorzufinden sind, die durch unterschiedliche Methoden zustande kommen und an verschiedenen Differenzierungsmerkmalen ansetzen, war eine synoptische Zusammenfassung notwendig.⁹ Die in den ausgewerteten Studien dokumentierten Typologien wurden daher einem systematischen Ähnlichkeitsvergleich anhand folgender Kriterien unterzogen:

- ▶ Soziodemografische und sozioökonomische Merkmale (Bildung, Berufstätigkeit, Einkommen, Haushaltsausstattung etc.)
- ▶ Soziokulturelle Merkmale (Werte, Alltagsorientierungen, Lebensstil etc.)
- ▶ Generationale Merkmale (Alter, Lebensphase, sozio-historische Prägungen etc.)

Aufsteigend von gering differenzierenden Modellen (z.B. mit nur drei oder vier Typen) zu stark differenzierenden (z.B. mit 10 und mehr Gruppen) wurden Ähnlichkeiten und Unterschiede geprüft, bis eine Segmentierung gefunden wurde, in der alle für die vorliegende Aufgabenstellung (Alltagsperspektive auf Ressourcenleichtigkeit) relevanten Verschiedenheiten angemessen abgebildet, weniger relevante Differenzierungen jedoch zu übergreifenden Gruppen zusammengefasst waren („so einfach wie möglich, so differenziert wie nötig“). Aktuelleren Studien wurde dabei eine besondere Bedeutung zugemessen. Das Ergebnis dieses Analyseschritts sind zehn idealtypische Alltagsperspektiven, die sich in Bezug auf Anknüpfungspunkte für und Barrieren gegen die RLG klar unterscheiden und die in diesem Kapitel näher beschrieben werden.¹⁰

Ad 2.: Pressure-State-Response-Heuristik:

Im zweiten Analyseschritt ging es um die inhaltliche Systematisierung, die nach den im ersten Schritt identifizierten Gruppen differenzierend erfolgte. Dabei wurde eine Heuristik gewählt, die sich an das von der OECD für die Beobachtung von ökologischen Handlungsstrategien empfohlene Pressure-State-Response-Modell (PSR) anlehnt.¹¹ (Ein vergleichbarer Ansatz wurde bereits in der Machbarkeitsstudie des UBA zur Entwicklung von Kenngrößen für das Umweltbewusstsein angewandt: Scholl et al. 2016). Da das PSR-Modell jedoch entwickelt wurde, um auf der Makro-Ebene „objektive“ und „kollektive“ Sachverhalte (z.B. CO₂-Emissionen, Veränderungen des globalen Klimas, Ener-

⁸ Als Anhang 2 dokumentiert.

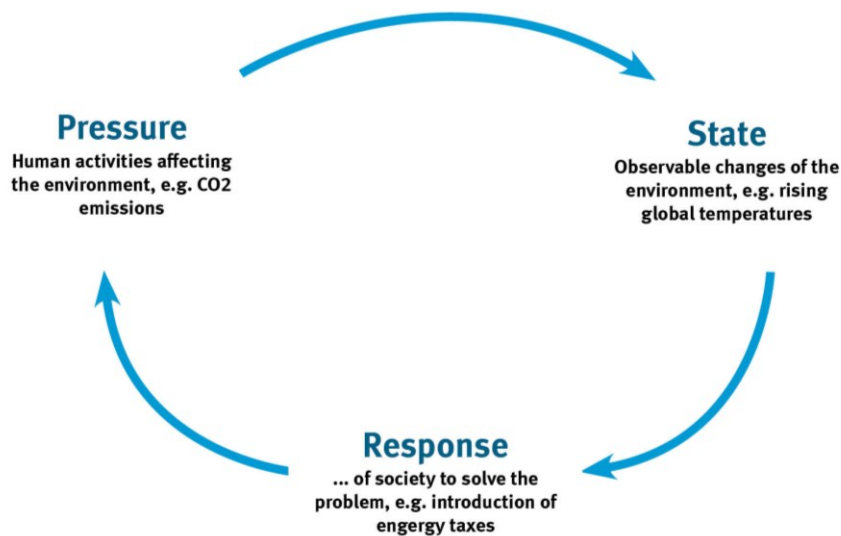
⁹ Die Absicht dabei war nicht, ein alle Typologien umfassendes, übergeordnetes, neues „Meta-Modell“ zu entwickeln. (Obwohl der Versuch dazu in der Vergangenheit gelegentlich unternommen wurde, hat das Ergebnis immer nur zu einem weiteren Modell im Reich der Typologien, nicht aber zu einer abschließenden Lösung geführt.) Vielmehr ging es darum, eine für die vorliegende Aufgabenstellung angemessene und in der bevorstehenden qualitativen empirischen Forschung umsetzbare Segmentierung zu finden.

¹⁰ In diesem Kapitel als Steckbriefe dokumentiert.

¹¹ OECD (2013): Environment at a Glance. OECD Indicators; <http://dx.doi.org/10.1787/9789264185715-en>, p. 9-10.

giesteuern etc.) zu erfassen, musste es für die Erfassung subjektiver bzw. individueller Wahrnehmungen, Einstellungen und Verhaltensweisen auf der Meso- und Mikro-Ebene angepasst werden. Eine derartige Adaption des PSR-Ansatzes liefert eine intuitiv nachvollziehbare Heuristik, die bei einer in der Nachhaltigkeitsforschung auf Makro-Ebene anerkannten und bekannten Systematik ansetzt. Sie ist zudem an Ansätze der Wahrnehmungs- und Verhaltenspsychologie anschlussfähig.¹² Für den vorliegenden Zweck erscheint sie auch deswegen besonders geeignet, weil sie relevante „Suchspuren“ für die Veränderungsdynamik sozialer Systeme bereitstellt. Die Logik des PSR-Ansatzes ist in der folgenden Abbildung grafisch veranschaulicht:

Abbildung 4: PSR-Modell



Quelle: eigene Darstellung, in Anlehnung an Spada (1990)

Um insbesondere für die Zukunft zu erwartende oder vorstellbare Verhaltensweisen in die Analyse einzubeziehen, wurde die „Response“-Kategorie nochmals aufgeteilt: Neben den in den Studien für die Gegenwart beschriebenen Verhaltensweisen (auf faktischer, empirischer Grundlage) wurden systematisch auch Hinweise auf Veränderungsbereitschaft und zukünftig denkbare, veränderte Verhaltensmuster (die in der Literatur oftmals in Form von Handlungsempfehlungen oder als Interventions- oder Ansatzpunkte für Ökologisierungsstrategien beschrieben werden) in die Auswertung aufgenommen. Insofern erfolgte die Analyse anhand von vier Kategorien:

- ▶ „Pressures“: Wahrnehmung von Risiken und Bedrohungen; Wissen um ökologische und soziale Zusammenhänge; Reflexion der Ressourcenproblematik; Bewusstsein für die eigene Ressourcenschwere (oder -leichtigkeit), aber auch Interessen und selbst gesetzte oder von anderen vor-

¹² Modelle, die für die Erklärung individuellen Handelns entwickelt wurden, weisen in der Regel drei Komponenten auf: 1) Problemwahrnehmung / Aufmerksamkeit / sozialer Druck / Normen; 2) Einstellungen / Werte; 3) Handlungen / Handlungsabsichten. Vgl. die Theorie des geplanten Verhaltens (Fishbein, Martin / Ajzen, Icek 1975: Belief, attitude, intention, and behavior. An introduction to theory and research. Reading, MA.) oder das Norm-Aktivierungsmodell (Schwartz, S.H. / Howard, J.A. 1981: A normative decisionmaking model of altruism; in Rushton / Sorrentino (Hrsg.): Altruism and helping behavior. Hillsdale, NJ: 189–211).

gegebene Ziele, die dem entgegenstehen; Ansprüche in einzelnen Bedürfnisfeldern; verfügbare Zeitbudgets und Zeitmanagement; als erhaltenswert oder veränderungsbedürftig erlebte Zustände im persönlichen Alltag etc. – d.h. alles das, was einen subjektiven Problem- und Handlungsdruck aufbaut.

- ▶ „State“: Denk- und Deutungsmuster, in denen die entsprechenden Wahrnehmungs- und Wissensbestandteile im Kontext des Alltagslebens verarbeitet und interpretiert werden; allgemeine Orientierungen und Weltbilder; Werte und Präferenzen; (ggf. latente) Hoffnungen und Sehnsüchte sowie Ängste und Sorgen; Erkennen von Chancen und Gestaltungsmöglichkeiten bzw. Hindernissen und Widerständen; Einstellungen und Motive, die für eine ressourcenleichte(re) Lebensweise bedeutsam sind; Zuschreibungen von Verantwortlichkeiten (z.B. Staat, Wirtschaft, Zivilgesellschaft) und Bereitschaft zur individuellen Verantwortungsübernahme – d.h. die Gesamtheit der subjektiv-sinnhaften Deutung der eigenen Alltagswelt („Alltagsbewusstsein“).
- ▶ „Current Responses“: Aktuelle (derzeit empirisch beobachtete) Verhaltensweisen wie Konsummuster, insbesondere bei Wohnen, Mobilität, Ernährung und Zeitverwendung; faktischer Ressourcenverbrauch; soziale und kulturelle Praktiken, Routinen, Kommunikationsmuster; politisches Verhalten, Beteiligung und zivilgesellschaftliches Engagement; soziale und kulturelle Teilhabe etc.
- ▶ „Potential Responses“: Weitere, z.B. auf der Grundlage vorhandener Werte, Ziele, Wünsche und Einstellungen mögliche, für die Zukunft vorstellbare Verhaltensweisen und Bereitschaften, das eigene Verhalten – inkrementell oder radikal – in Frage zu stellen und zu verändern; mögliche Formen des Engagements; zu erwartende Reaktionen auf Anreize und Sanktionen; Akzeptanz von Innovationen; passende Problemlösungsstrategien; implizite Chancen und Vorteile durch die Verwirklichung einer RLG etc. – insbesondere also diejenigen Verhaltensänderungen, die aufgrund vorhandener Wahrnehmungs- und Deutungsmuster in einem für die Zukunft vorgestellten Kontext der Gültigkeit neuer Leitbilder möglich sein könn(t)en.

Diese vier Analysekatoren wurden auf alle zehn im vorherigen Analyseschritt (vgl. typologische Heuristik) identifizierten Gruppen systematisch angewandt.¹³ Das Resultat ist in Form von Steckbriefen dokumentiert, in denen zentrale Anknüpfungspunkte und Barrieren der RLG für die relevanten Gruppen beschrieben werden.

Ad 3.: Szenario-Heuristik:

In einem dritten und letzten Analyseschritt wurde für jedes der fünf erstellten Leitbilder – wiederum differenzierend nach den im ersten Schritt identifizierten Gruppen – nach Anknüpfungspunkten und Barrieren zur RLG gefahndet, die in den ausgewerteten Studien erkennbar waren.

¹³ Naturgemäß ist eine eindeutige Abgrenzung der vier Analysekatoren nicht immer möglich ist. Die in der ausgewerteten Literatur vorfindbaren Befunde lassen oft Raum für Überschneidungen und Unschärfen. Es soll daher nochmals betont werden, dass es sich bei dem gewählten PSR-Ansatz nicht um ein feststehendes „System“ handelt, sondern vielmehr um eine Heuristik, die es ermöglicht, relevante „Suchspuren“ zu legen, um die die Vielfalt der Befunde einer (eignigermaßen) systematischen und einheitlichen Auswertung zugänglich zu machen.

3.4 Methoden, Konzepte und Terminologie

In der umweltbezogenen Konsum- und Lebensstilforschung kommen verschiedene methodologische Konzepte und Ansätze zum Einsatz. Unterschieden wird unter anderem zwischen Lebensstilen, Lebensweisen, Lebensführung, Mentalitäten, Welt- und Naturbildern, Lebenswelten und Zugehörigkeit zu einem sozialen Milieu. Daneben spielen Lebensphasenansätze und Haushaltstypologien eine Rolle. Im vorliegenden Diskussionspapier kann und soll es nicht darum gehen, die Unterschiede, Vorzüge und Grenzen der einzelnen Ansätze zu erörtern. (Ausführlichere Darstellungen dazu finden sich beispielsweise in Rink 2002, Scholl / Hage 2004 und UBA 2012; zu den Konzepten der Lebenswelt: vgl. Schipperges 2000 und zu sozialen Milieus: Schipperges 2010b und Flaig 2000). Wichtige Unterschiede bestehen vor allem darin, ob Einstellungen, Werte oder Verhaltensweisen im Vordergrund stehen; ferner, ob eine eher statische Momentaufnahme dargestellt oder eine dynamische Entwicklungsperspektive eingenommen werden soll. Für die vorliegende Aufgabenstellung sind alle möglichen Betrachtungsweisen gleichermaßen interessant, denn „keiner der Ansätze vermag es [...], das gesamte Spektrum der mit der Nachhaltigkeitsperspektive aufgerissenen Fragen abzudecken. Dies wäre allenfalls durch eine Kombination der Ansätze zu leisten“ (Rink 2002b: 47). Ein zusätzliches Augenmerk sollte jedoch auf die Betrachtung von Haushaltsformen gelegt werden, denn die Haushaltsgröße ist eine der zentralen Einflussgrößen auf den Ressourcenverbrauch pro Kopf (Kotakorpi 2008: 62-74).

Im Folgenden wird daher mit den Begrifflichkeiten bewusst unverkrampft (unsystematisch) umgegangen. Im Einzelnen orientiert sich die Terminologie an den in der jeweiligen Quelle selbst verwendeten Begriffen; in der zusammenfassenden Analyse wird vor allem von „Typen“ und „Gruppen“ die Rede sein. Wenn Verhaltensmuster im Vordergrund stehen, wird der Begriff „Lebensstil“ bevorzugt. Wenn vor allem mentale Orientierungen und subjektive Deutungsmuster gemeint sind, wird „Lebenswelt“ gebraucht; und wenn eine übergreifende, ganzheitliche Perspektive auf die Alltagswelt insgesamt eingenommen wird, wird der Begriff „soziale Milieus“ bevorzugt.

3.5 Typologische Synopse und Typen-Steckbriefe

Dem Optimierungsprinzip („so einfach wie möglich, so differenziert wie nötig“) folgend, wurden zunächst gering differenzierende, zusammenfassende Segmentierungen untersucht. So beschreiben Wehrspau / Schack (2013) vier Gruppen: Das „Überforderte Traditionsmilieu“, das „Etablierte Wohlstandsmilieu“, das „Ökologisch aufgeklärte Aufstiegsmilieu“ und das „Prekariatsmilieu“. Zu einer ähnlichen Segmentierung gelangt das UBA (2012) aufgrund einer eigenen Synopse verschiedener Modelle; dabei werden vier Grundmuster von Alltagseinstellungen identifiziert: „Konservativ-traditionell“, „Leistung / Erlebnis / Spaß“, „Reflexion-Kritik“ und „Benachteiligung“. Eine etwas stärkere Differenzierung nimmt das auch in anderen UBA-Studien angewandte¹⁴ Milieumodell von sociodimensions (BMUB / UBA 2015) vor; hier werden verschiedene einzelne Milieus (vgl. Schipperges 2010a, b) zu sechs gesellschaftlichen Großgruppen zusammengefasst: neben den mit den zuvor aufgeführten Gruppen vergleichbaren „Traditionellen Milieus“, „Gehobenen Milieus“, „Kritisch-Reflexiven Milieus“ und „Einfachen, prekären Milieus“ werden jedoch zusätzlich ein „Moderner Mainstream“ – mit einem ausgeprägten Wunsch nach Harmonie, Integration und sozialer Absicherung, aber ansonsten wenig profiliert – und „Junge Milieus“ – mit einem hohen Maß an Adaptivität und geprägt von der Erwartung permanenter Krisenhaftigkeit sowie Unvorhersehbarkeit und Nicht-

¹⁴ Z.B. in „Entwicklung eines quantitativen Modells „Nachhaltiges Deutschland“ (UFOPLAN FKZ 3714 11 101 0), „Repräsentative Erhebung von Pro-Kopf-Verbräuchen natürlicher Ressourcen in Deutschland nach Bevölkerungsgruppen“ (UFOPLAN FKZ 3713 17 311), Repräsentativumfrage zum Umweltbewusstsein und Umweltverhalten im Jahr 2016 (UFOPLAN FKZ 3715 16 103 0).

Planbarkeit der Zukunft – beschrieben. Vergleichbare Gruppen oder Untergruppen davon kommen auch in vielen anderen bereichsübergreifenden Modellen (Sinus-Milieus 2010 und 2001, sociodimensions 2010, Otte 2005, Brand et al. 2003, Empacher et al. 2002, Vester et al. 2001, Pofertl et al. 1997, Schulze 1992¹⁵, etc.) und in bereichsspezifischen Typologien (Götz 2007: Mobilitätstypen, Stieß / Hayn 2005: Ernährungstypen, Empacher et al. 2002: Konsumstile) vor. Allerdings fehlt in den meisten dieser Segmentierungen eine gesonderte Betrachtung der jüngsten Generation (bis 25 / 30 Jahre). Diese wird lediglich in den Sinus-Milieus (2010: „Expeditiv“, „Adaptiv-pragmatische“ und „Hedonisten“ bzw. 2001: „Moderne Performer“, „Experimentalisten“ und „Hedonisten“) sowie im Modell von sociodimensions als eigenständige Gruppierung in den Blick genommen (hier werden in der verdichteten Version „Junge Milieus“: z.B. BMUB / UBA 2015, und in der ausdifferenzierten Variante „Junge Navigatoren“, „Junge Elite“ und „Hedomaterialisten“ identifiziert: Schipperges 2010a, b).

Aus den zuletzt erwähnten Modellen (Sinus, sociodimensions) geht hervor, dass in der jüngeren Generation spezifische, von denen der Älteren unterschiedliche Wahrnehmungen, Einstellungen sowie Lebens- und Verhaltensweisen vorhanden sind. Insbesondere für die Untersuchung von Anknüpfungspunkten und Barrieren zu Leitbildern bzw. Szenarien, deren Zeithorizont in die Jahre 2030 bis 2050 weist, sollten die Jüngeren, für die die entsprechenden Zeiträume in die Lebensmitte fallen werden, besonders genau betrachtet werden. Auch die Betrachtung der fünf (zunächst lebensstilunabhängigen) „Umwelttypen“, die in der Umweltbewusstseinsstudie 2014 (BMUB / UBA 2015) vorgenommen wurde, gibt Hinweise auf unterschiedliche Orientierungen in der jungen Generation. Eine vertiefende Analyse dieser „Umwelttypen“ bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen (Gossen et al. 2015) zeigt, dass sich hier sowohl „Wachstumsorientierte“, „Orientierungsuchende“ und „Umweltpassive“ als auch „Nachhaltigkeitsorientierte“ antreffen lassen. (Lediglich der fünfte Umwelttyp: „Umweltbesorgte“ ist hier kaum vertreten.) Es zeigt sich, dass die junge Generation also nicht nur vor dem Zeithorizont 2030 bis 2050 besonders wichtig ist, sondern auch, dass in ihr für die Nachhaltigkeitsproblematik relevante unterschiedliche Teilgruppen zu beobachten sind. Dieser Befund wird – *last, but not least* – durch die aktuellste Shell-Jugendstudie (Shell Deutschland 2015) bestätigt. In dieser Studie werden vier jugendliche Grundorientierungen identifiziert, die sich sowohl den differenzierteren jugendlichen Milieus von sociodimensions (Schipperges 2010a, b) als auch den Umwelttypen (BMUB / UBA 2015) gut zuordnen lassen: „Aufstrebende Macher“ (junge Gehobene – wachstumsorientiert), „Unauffällige Zögerliche“ (adaptiv-navigierend – Orientierung suchend), „Robuste Materialisten“ (benachteiligt-prekär – umweltpassiv) und „Pragmatische Idealisten“ (Kritisch-kreativ – nachhaltigkeitsorientiert). Eine der Zukunft zugewandte typologische Analyse kommt aufgrund dieser Analysen um eine entsprechend differenzierte Betrachtung der jungen Generation nicht umhin.

Doch auch im älteren, traditionellen Segment wird eine zusätzliche Unterscheidung notwendig sein: Stärker differenzierende Milieu-Modelle (Sinus 2010, 2001, sociodimensions 2010) sowie etliche der Einzelbereichs-Typologien (Götz 2007: Mobilitätstypen, Stieß / Hayn 2005: Ernährungstypen, Empacher et al. 2002: Konsumstile) deuten darauf hin, dass die Unterscheidung zwischen einem Konservativ-Gehobenen einerseits und einem Traditionell-Kleinbürgerlichen / Traditionellem Arbeitermilieu andererseits bei der Betrachtung von Nachhaltigkeits- und Ressourcenthemen relevant ist. Dies wiederum wird bekräftigt von einer Analyse der Milieuschwerpunkte der Umwelttypen (BMUB / UBA 2015): In der älteren Generation insgesamt sind sowohl „Umweltbesorgte“ als auch „Umweltpassive“ besonders stark vertreten; während erstere jedoch vor allem in den älteren gehobenen Milieus (Konservativ-etablierte) anzutreffen sind, finden sich letztere vor allem in der älteren (traditionellen) Mittel- und Unterschicht.

¹⁵ Aufgrund des älteren Entstehungsdatums (1992) nicht in die Shortlist aufgenommen und nicht ausgewertet.

Fazit

Wenn also die in allen Segmentationen vorzufindenden Grundmuster „Konservativ-traditionell“, „Leistung / Erlebnis / Spaß“, „Reflexion-Kritik“ und „Benachteiligung“ den Kern der typologischen Differenzierung darstellen, so zeigt sich, dass außerdem ein „Mainstream“ und „Junge Milieus“ berücksichtigt werden müssen (wie beispielsweise in dem auf sechs gesellschaftliche Großgruppen verdichtete Milieumodell von sociodimensions: z.B. BMUB / UBA 2015). Für die vorliegende Aufgabenstellung, so ergibt die hier vorgenommene Analyse, sind außerdem im ältesten und jüngsten Segment zusätzliche Differenzierungen für die Analyse von Affinitäten und Barrieren gegenüber der RLG notwendig. Dabei sind in der jungen Generation vier Teilgruppen und in der älteren zwei Teilgruppen zu unterscheiden.

Als Resultat ergeben sich zehn relevante Bevölkerungssegmente:

1. Traditionell-Passive
2. Konservativ-Gehobene
3. Moderne Gehobene
4. Moderner Mainstream
5. Prekäre
6. Kritisch-Reflexive
7. Junge Privilegierte
8. Junge Adaptiv-Pragmatische
9. Junge Hedomaterialisten
10. Junge Idealistische

Diese zehn Gruppen werden auch als Grundlage für die Stichprobenziehung der empirischen qualitativen Untersuchung vorgeschlagen (s. Kapitel 4).

Die Herleitung dieser zehn für die RLG relevanten Gruppen ist auf der folgenden Abbildung im Überblick dargestellt:

Tabelle 10: Herleitung der identifizierten sozialen Gruppen (Milieus)

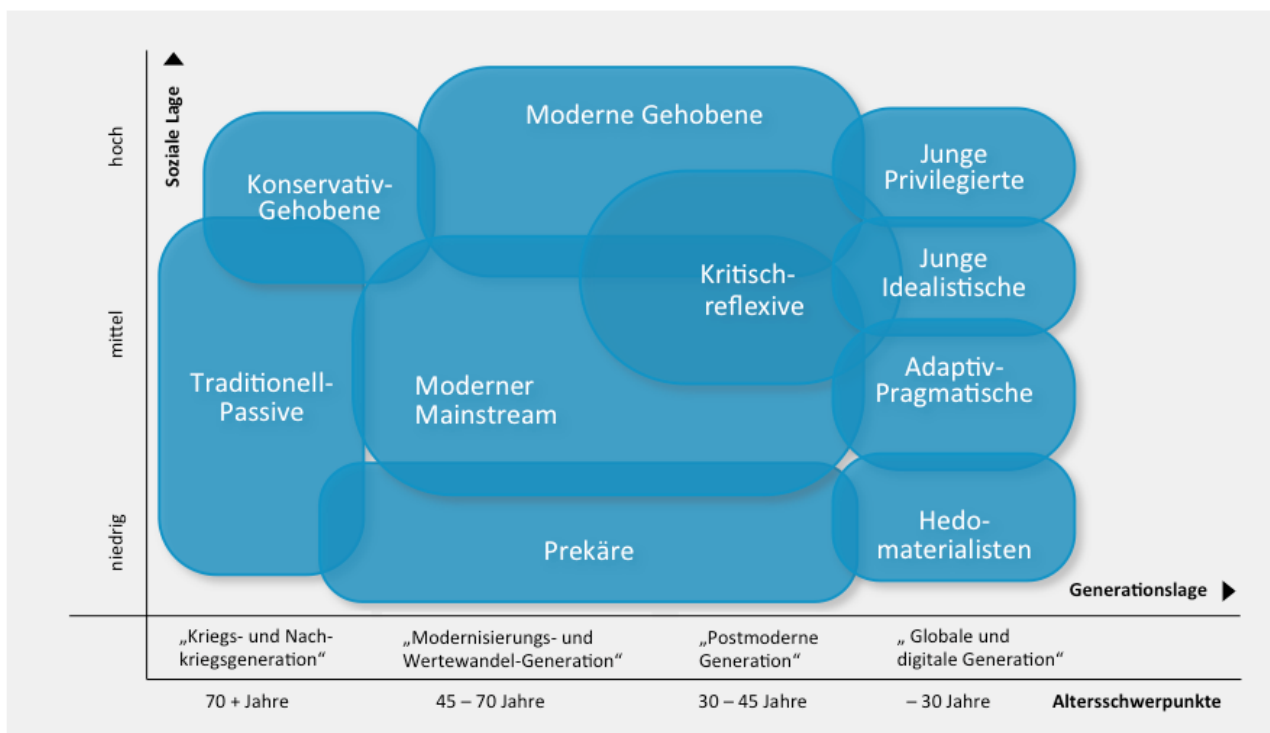
Kern-Milieus	Grundmuster	Soziale Milieus - verdichtet	Soziale Milieus und andere stärker differenzierende Typologien	Shell-Jugendstudie (nur 12- bis 25-Jährige)	Umwelttypen (Schwerpunkte)	Resultat: RLG-relevante Segmentation	
Quelle:	Quelle:	Quelle (Ursprung des Modells):	Quellen (Ursprung des Modells):	Quelle:	Quelle (Ursprung des Modells):		
Wehrspaun / Schack 2013	UBA 2012	BMUB / UBA 2015 (socio-dimensions)	BMU / BfN 2013 (Sinus 2010), Schipperges 2010a (socio-dimensions) Empacher et al. 2002 (ISOE-Konsumstile, Kleinhüchelkotten 2005 (Sinus 2001)	Shell Deutschland 2015	BMUB / UBA 2015 (IÖW / holzhaue-rei / sociodimensions), Schwerpunkte bei Jugendlichen nach Gossen et al. 2015		
Überforderte Traditionsmilieus	Konservativ-traditionell	Traditionelle Milieus	Traditionelle, Traditionsverwurzelte, Traditionell-kleinbürgerliches + Traditionelles Arbeitermilieu		Umwelt-passive	Traditionell-Passive	
			Konservativ-traditionell, Konservativ-Etablierte, Konservative, Konservativ-Gehobene		Umwelt-besorgte	Konservativ-Gehobene	
Etablierte Wohlstandsmilieus	Leistung / Erlebnis / Spaß	Gehobene Milieus	Konservativ-Etablierte + Performer, Privilegierte, Etablierte, Etabliert-Bürgerliche + Performer		Wachstumsorientierte	Moderne Gehobene	
Ökologisch-aufgeklärte Aufstiegs-milieus		Bürgerlicher Mainstream	Bürgerliche Mitte, Unauffällige Familien, bis 2010 auch: DDR-Nostalgische, Bürgerliche Mitte		Orientierung-suchende	Moderner Mainstream	
		Junge Milieus	Expeditive, Kinderlose Berufsorientierte, Moderne Performer, Junge Elite		Aufstrebende Macher	Wachstumsorientierte	Junge Privilegierte
			Adaptiv-pragmatische, Junge Navigatoren		Unauffällige Zögerliche	Orientierung-suchende	Junge Adaptiv-Pragmatische
		Hedonisten, Junge Desinteressierte, Hedo-Materialisten	Pragmatische Idealisten	Nachhaltigkeitsorientierte	Junge Idealistische		
	Reflexion-Kritik	Kritisch-kreative Milieus	Liberal-intellektuelle + Sozial-ökologische, Umweltorientierte, Postmaterielle, Kosmopoliten		Nachhaltigkeitsorientierte	Kritisch-Reflexive	
Prekariatsmilieus	Benachteiligung	Einfache, prekäre Milieus	Prekäre, Überforderte, Konsum-Materialisten, Prekäre		Umwelt-passive	Prekäre	

Quelle: Eigene Darstellung

Das Profil der einzelnen Gruppen wird im Folgenden in Form von Steckbriefen dargestellt. In einer ersten Rubrik (soziodemografische Schwerpunkte, Grundorientierung und Werte, Lebensstil) werden allgemeine Milieu-Informationen zusammengefasst; die zweite Rubrik besteht in einer Verdichtung der mit Hilfe der PSR-Heuristik gewonnenen Erkenntnisse; die dritte Rubrik gibt – soweit aufgrund der Sekundärdatenauswertung erkennbar – Hinweise auf Affinitäten und Barrieren hinsichtlich der entwickelten Szenarien bzw. Leitbilder.

Die zehn Gruppen im Überblick positioniert nach sozialer Lage und Generationszugehörigkeit zeigt die folgende Grafik:

Abbildung 5: Positionierung der relevanten sozialen Gruppen (Milieus) nach sozialer Lage und Generationszugehörigkeit



Quelle: Eigene Darstellung

Die identifizierten sozialen Gruppen (Milieus) werden im Folgenden anhand von Steckbriefen beschrieben. Für jede Gruppe wird dargestellt:

- ▶ Soziale Lage
- ▶ Grundorientierung, Werte
- ▶ Lebensstil

- ▶ *Pressures*
- ▶ *States*
- ▶ *Current Responses*
- ▶ *Potential Responses*

- ▶ Anknüpfungspunkte zu den fünf Leitbildern einer RLG
- ▶ **Barrieren gegenüber den fünf Leitbildern einer RLG**
(Anmerkung: Die Barrieren sind durch rote Schrift kenntlich)

3.5.1 Traditionell-Passive

Soziodemografische Schwerpunkte	Höhere und sehr hohe Altersgruppen (über 70 Jahre). Einfache bis mittlere Formalbildung. Kleine bis mittlere Einkommen.
Grundorientierung, Werte	Streben nach Sicherheit und Stabilität, Ordnungssinn, Akzeptanz- und Pflichtwerte, Zurückhaltung und Bescheidenheit. Wahrnehmung vielfältiger Bedrohungen und Überforderung angesichts des aktuellen gesellschaftlichen Wandels.
Lebensstil	Rückzug in die Privatsphäre, oft alleinlebend, wenig soziale Kontakte, eingeschränkte Mobilität, traditionelles „gutbürgerliches“ Ernährungsverhalten.
„Pressures“	Versorgung im Alter und soziale Isolation sind wichtiger als Ressourcen- und Nachhaltigkeitsprobleme. Bildungsbedingt begrenzter Wissensstand. Gesunde (d.h. krankheitsvermeidende) Ernährung ist wichtig.
„State“	Wunsch nach Stabilität und Sicherheit, Skepsis gegenüber jedweder Veränderung, Vertrauen in Staat, Wirtschaft und Institutionen. Verbundenheit mit der Region, Naturliebe.
„Current Responses“	Festhalten am Gewohnten: Besitz eines Autos – das jedoch wenig genutzt wird; große, energetisch ungünstige Wohnungen; regelmäßiger Fleischverzehr. Wenig Neuanschaffungen, pflichtbewusstes Mülltrennen, sparsamer Umgang mit Strom. Präferenz für Langlebiges, Regionales und Saisonales.
„Potential Responses“	Energetische Sanierung von Wohnungen – wenn dafür finanzielle Anreize und organisatorische Unterstützung angeboten werden. Bereitschaft zu Nutzungsdauerverlängerung (Reparieren) und Nutzungsintensivierung (Tauschen, Verleihen, Verschenken) – wenn dafür milieuadäquate Angebote und Strukturen vorhanden sind. Weitervermittlung traditioneller Fertigkeiten (Schneidern, Gärtnern, Basteln, Reparieren) an Jüngere.
Leitbild 1: Genossenschaftliche Regionalisierung	Identifikation durch Nahräumlichkeit und Überschaubarkeit.
Leitbild 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Abwehr und Überforderung.
Leitbild 3: Verordnete Mäßigung	Bestätigung des eigenen Wertesystems. Hohe Akzeptanz allgemein verbindlicher Regelungen. Orientierung durch Expertise von „Profis“.
Leitbild 4: Freiwillige Genügsamkeit	Bestätigung des eigenen Wertesystems. Ablehnung leistungsfreien Einkommens.
Leitbild 5: Dematerialisierter Globalismus	Verunsicherung und Überforderung.

3.5.2 Konservative Gehobene

Soziodemografische Schwerpunkte	Höhere Altersgruppen (über 60 Jahre). Mittlere bis höhere Bildung. Mittlere bis höhere Einkommen.
Grundorientierung, Werte	Pflichtbewusstsein und Verantwortungsgefühl. Humanistische und bildungsbürgerliche Ideale. Pflege von traditionellen Ritualen. Beheimatung in der klassischen, mitteleuropäischen Hochkultur. Konservative Zeitgeistkritik. Selbstbild als (ehemaliger) Teil einer gesellschaftlichen Elite. Wertschätzung des Gediegenen, Hochwertigen und Langlebigen.
Lebensstil	Eher zurückgezogen, jedoch aktive Teilnahme am sozialen und kulturellen Leben. Gehobener („kultivierter“) Lebensstandard.
„Pressures“	Besorgnis angesichts der zunehmenden Verschlechterung der globalen Umweltsituation und des Klimawandels. Sorge um den Zustand der Natur („Bewahren der Schöpfung“).
„State“	Wunsch, sowohl die natürlichen Lebensgrundlagen als auch die bestehenden („bewährten“) sozialen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu erhalten. Abneigung gegenüber der „Wegwerfgesellschaft“. Vertrauen in technische Lösungen. Akzeptanz staatlicher Regulierung und Steuerung zugunsten der Umwelt (z.B. Energiewende).
„Current Responses“	Reduzierte Mobilität, jedoch häufigere Reisen (Verwandtenbesuche, Urlaube, Kreuzfahrten). Traditioneller Ernährungsstil mit Präferenz für Regionales, Saisonales, Frisches, Naturbelassenes und Selbstgekochtes (Frauen sind zuständig). Spendenbereitschaft für Umwelt- und Naturschutzorganisationen.
„Potential Responses“	Investition in energetische Sanierung. Akzeptanz von Ökostrom. Intensivierung der Verwendung regionaler und saisonaler Produkte. Steigerung der Bereitschaft, gebrauchte Konsumgüter reparieren zu lassen oder zu verschenken. Verstärkte Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel – vorausgesetzt, ein hohes Maß an Sicherheit und Bequemlichkeit ist garantiert.
Leitbild 1: Genossenschaftliche Regionalisierung	Identifikation durch Nahräumlichkeit und Überschaubarkeit.
Leitbild 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Hohe Affinität zu ordoliberaler Wirtschaftslenkung und ungebrochenes Vertrauen in technischen Fortschritt.
Leitbild 3: Verordnete Mäßigung	Bestätigung des eigenen Wertesystems. Aufgrund der eigenen Position in der Gesellschaft („Verantwortung“, „Verdienste“) sieht man sich selbst von der Mäßigung eher ausgenommen.
Leitbild 4: Freiwillige Genügsamkeit	Bestätigung des eigenen Wertesystems und eines grundsätzlich liberalen, freiheitlichen Prinzips. Sorge um die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Ablehnung leistungsfreien Einkommens.
Leitbild 5: Dematerialisierter Globalismus	Sorge um den Produktionsstandort Deutschland. Abwehr der kulturellen Einflüsse durch verstärkte Globalisierung.

3.5.3 Moderne Gehobene

Soziodemografische Schwerpunkte	Mittlere und höhere Altersgruppen (40 bis 70 Jahre). Höheres Bildungsniveau, gehobene bis sehr hohe Einkommen. Überwiegend qualifizierte und Leitungsfunktionen in öffentlichen Institutionen und in der Privatwirtschaft.
Grundorientierung, Werte	Status- und Erfolgsorientiert. Hohe Leistungsbereitschaft – aus der ein Anspruch auf Anerkennung und materielle Vergütung abgeleitet wird („Leistungsträger-Prinzip“). Orientierung an wirtschaftlicher Effizienz, Wachstum und Wettbewerb. Vertrauen in (möglichst wenig regulierte) Marktmechanismen.
Lebensstil	Hoher Lebensstandard. Exklusivitäts- und Luxusbedürfnisse. High-Tech als Stilmerkmal. Fitness und körperliche Attraktivität.
„Pressures“	Wirtschaftliches Wachstum, Effizienz und Wettbewerbsfähigkeit. Zunehmend Wahrnehmung einer Bedrohung von Wachstumschancen durch globale Ressourcenverknappung.
„State“	Geringe Bereitschaft zu individueller Verantwortungsübernahme für Umwelt, Klima, Natur, Ressourcen etc. – der Staat ist zuständig, darf aber die Freiheit der Einzelnen und Wirtschaft nicht einschränken. Eher Desinteresse an ökologischen und sozialen Problematiken.
„Current Responses“	Trend- und innovationsgetriebener Konsum (Mode, IT), große Wohnungen, Convenience- und Außer-Haus-Ernährung, hohe Mobilität. Unbedingtes Festhalten am Automobil, das für Unabhängigkeit, technischen Fortschritt und Freude am Fahren steht.
„Potential Responses“	Reaktion auf materielle Anreize und Sanktionen. Energieeffizienz als Lifestyle- und Statusmerkmal. Ökologisch und sozial korrektes Verhalten mit „Wohlfühl-Aspekt“. Forderung nach Verzicht durch „die anderen“ und Akzeptanz ökologisch-sozialer Ungleichheiten.
Leitbild 1: Genossenschaftliche Regionalisierung	Betonung der Effizienzvorteile von globalen und großindustriellen Produktionsweisen. Lifestyle-Barrieren gegenüber „Provinzialität“.
Leitbild 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Vorreiterrolle Deutschlands als Standort- und Wettbewerbsvorteil. Marktkonform. Neue Möglichkeiten der Statussymbolik.
Leitbild 3: Verordnete Mäßigung	Abwehr „übertriebener“ staatlicher Regulierung und „Bürokratisierung“. Allenfalls als Straf-Mechanismus für „Leistungsunwillige“.
Leitbild 4: Freiwillige Genügsamkeit	Im Gegensatz zu den eigenen Status- und Luxusbedürfnissen. Als wachstumshemmend abzulehnen. Mehr Zeitwohlstand.
Leitbild 5: Dematerialisierter Globalismus	Interessant für den Wirtschaftsstandort Deutschland, soweit die industrielle Basis nicht gefährdet wird.

3.5.4 Moderner Mainstream

Soziodemografische Schwerpunkte	Mittlere Altersgruppen (Schwerpunkt: 30 bis 70 Jahre). Mittlere Bildung, mittlere Einkommen, viele Familien mit Kindern.
Grundorientierung, Werte	In gesicherten und harmonischen Verhältnissen leben. Selbstbild als Mitte der Gesellschaft, aber zunehmend Ängste vor sozialem Abstieg. Wunsch nach ausreichend Zeit für Familie und Privatleben.
Lebensstil	An Komfort und Convenience orientiert. Die Möglichkeiten der Wohlstandsgesellschaft genießen. Ausgeprägtes Preis-Leistungsbewusstsein.
„Pressures“	Soziale und berufliche Absicherung – auch der Kinder, die Leistungs- und Flexibilitätsanforderungen erfüllen, aber zunehmend Zweifel, ob die eigene Anstrengung langfristig dafür ausreicht. Die Anforderungen des Arbeitsmarktes und der persönlichen Lebensführung in Einklang bringen. Wahrnehmung von globaler Umweltverschmutzung, Naturzerstörung, Auswirkungen des Klimawandels (medial vermittelt).
„State“	Verunsicherung angesichts zunehmend krisenhafter Entwicklungen. Einsicht, dass ein Weiter-So langfristig wohl nicht möglich ist. Gleichzeitig Sorge um den Erhalt des gewohnten Lebensstandards. Kritik an „Gier“ und Maßlosigkeit.
„Current Responses“	Beachtung von Öko-Normen, aber Kostenaspekte sind sehr wichtig. Hohe Pendlermobilität, Auto für Unabhängigkeit unverzichtbar. Gleichzeitig Bemühen um gesunde und natürliche Ernährung; jedoch häufige Verwendung von Convenience Food zur Zeitersparnis.
„Potential Responses“	Entwicklung in Richtung postmaterieller Werte, wenn Ängste in Bezug auf eine drohende Prekarisierung wegfallen (Angstfreiheit im Wandel). Sharing-Bereitschaft – Motivallianz: Stiftung von Gemeinschaften. DIY ermöglicht Erfahrungen von Sinn und Selbstwirksamkeit. Mehr Zeit-Wohlstand kann Verzichtsbereitschaft bewirken.
Leitbild 1: Genossenschaftliche Regionalisierung	Harmonie. Überschaubarkeit der nahräumlichen Gemeinschaft. Gemeinwohlorientierung statt „Gier“. Entschleunigung.
Leitbild 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Kosteneinsparung bei umweltfreundlichem Verhalten.
Leitbild 3: Verordnete Mäßigung	Orientierung und Entlastung (u.a. emotional: kein schlechtes Gewissen mehr). Bereitschaft, sich mit dem Notwendigen zu arrangieren.
Leitbild 4: Freiwillige Genügsamkeit	Reduzierung des Wettbewerbsdrucks erlaubt Hinwendung zu postmateriellen Werten und suffizienteren Lebensstilen.
Leitbild 5: Dematerialisierter Globalismus	Bedenken angesichts der Abhängigkeit von zunehmend krisenhaften globalen Entwicklungen.

3.5.5 Prekäre

Soziodemografische Schwerpunkte	Mittlere Altersgruppen (Schwerpunkt: 40 bis 70 Jahre). Meist niedriges Formalbildungsniveau, geringe Einkommen.
Grundorientierung, Werte	Ausgeprägte Gegenwartsorientierung – Verdrängung von Zukunftsfragen. Resignative Grundhaltung („es wird nichts besser“). Wunsch, mit den materiellen Standards der Wohlstands- und Konsumgesellschaft mithalten zu können. Nach außen nicht auffallen.
Lebensstil	Teilhabe an sozialem und kulturellen Leben stark eingeschränkt. Häufung sozialer Benachteiligungen. Extrem preisorientierter Konsum: Discount- und Billigprodukte. Escape-Strategien in der Freizeit (den Alltag vergessen können).
„Pressures“	Den Alltag geregelt bekommen: Kurzfrist-Perspektiven. Von Umweltbelastungen objektiv besonders betroffen – jedoch kaum Beschäftigung mit der Problematik. Nachhaltigkeitsanforderungen werden oft als zusätzliche Bedrohung der eigenen Lage empfunden.
„State“	Sowohl Katastrophenerwartung als auch Verharmlosung der Umweltproblematik. Abwehr von ökologisch begründeten Verzichtsforderungen. Delegation von Verantwortung an Staat und Wirtschaft.
„Current Responses“	Unterdurchschnittlicher Ressourcenverbrauch (kleine Wohnungen, wenig Mobilität, niedriger Grad der Haushaltsausstattung, Energie sparen aus Kostengründen: „unfreiwillige Umweltschützer“). Konsum vieler (Billig-) Produkte mit hohen externalisierten Kosten. Viel „ungesunde“ Ernährung und Alltagspraktiken.
„Potential Responses“	Mehr umweltschonendes Verhalten, das mit Kosteneinsparungen verbunden ist (Tauschen und Teilen, Gebrauchtkauf, Energiespartechnik und energetische Sanierung – mit Förderung). Einspar- und Zuverdienstmöglichkeiten durch Reparieren, DIY etc. Einfachheit zur Verbesserung von Krisenfestigkeit.
Leitbild 1: Genossenschaftliche Regionalisierung	Verbesserung der lokalen Umweltbedingungen und Lebensqualität.
Leitbild 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Kein erkennbares Potenzial, um aktuelle Benachteiligungen zu überwinden. Sorge, durch Sanktionen überdurchschnittlich belastet zu werden und von Anreizen unterdurchschnittlich zu profitieren.
Leitbild 3: Verordnete Mäßigung	Ressourcenleichtigkeit aufgrund eingeschränkter Konsummöglichkeiten ist nichts Neues. Delegation der Verantwortung an Staat und Experten.
Leitbild 4: Freiwillige Genügsamkeit	Grundeinkommen nimmt Wettbewerbsdruck („Mehr-Haben-Wollen-Müssen“). Neue Anerkennungs-Chancen.
Leitbild 5: Dematerialisierter Globalismus	Der eigenen Lebenswelt fremd.

3.5.6 Kritisch-Reflexive

Soziodemografische Schwerpunkte	Unterschiedliche Altersgruppen. Mittlere bis hohe Formalbildung, meist höhere Einkommen.
Grundorientierung, Werte	Aufgeklärt, weltoffen, tolerant. Postmaterielle Grundorientierung: Suche nach Selbstverwirklichung, Sinnstiftung, Austausch mit anderen und „wahrem“ Lebensgenuss. Vielfältige intellektuelle und kulturelle Interessen. Informiert sein und die Dinge kritisch hinterfragen.
Lebensstil	Bemühen um einen gesundheitsbewussten, ökologisch verantwortlichen und „sinnvollen“ Lebensstil (LoHaS-Syndrom).
„Pressures“	Oft beruflich und familiär stark eingebunden. Suche nach Freiräumen und Entschleunigung. Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz als eine der aktuell wichtigsten Herausforderungen. Wahrnehmung komplexer Zusammenhänge mit wirtschaftlichen und sozialen Fragen.
„State“	Ausgeprägtes Nachhaltigkeitsbewusstsein. Kritik an „westlichen“ Lebensstilen. Befürwortung von Transformation. In jüngster Zeit: Wachsende Tendenz zu Resignation und Zynismus.
„Current Responses“	An ökologischer Korrektheit orientierter Konsum, jedoch hoher Ressourcenverbrauch aufgrund des hohen Lebensstandards (große, gut ausgestattete Wohnungen, viel Mobilität, insbesondere Fernreisen). Häufige Verwendung von Bio- und anderen umweltfreundlichen / energiesparenden Produkten (Orientierung an Siegeln und Labeln). Bereitschaft zu zivilgesellschaftlichem Engagement.
„Potential Responses“	Konsumverzicht gegen Zeitwohlstand und Entschleunigung. Soziale Gerechtigkeit als Motiv für die Akzeptanz persönlicher Einschränkungen. Alternatives, umweltfreundliches Reisen, Kompensationszahlungen. Multiplikatorfunktion bei der Umsetzung sozialer Innovationen.
Leitbild 1: Genossenschaftliche Regionalisierung	Solidarische Wirtschafts- und Lebensweise.
Leitbild 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Staat und Wirtschaft werden ihrer Verantwortung gerecht.
Leitbild 3: Verordnete Mäßigung	Befürchtungen hinsichtlich „Gängelung“. Soziale Gerechtigkeit als Motiv für die Akzeptanz persönlicher Einschränkungen.
Leitbild 4: Freiwillige Genügsamkeit	Hohe Übereinstimmung mit den eigenen Werten (immaterielle Lebensqualität, Zeitsouveränität), jedoch Konflikt zum gewohnten – und ebenfalls wertgeschätzten – materiellen Lebensstandard.
Leitbild 5: Dematerialisierter Globalismus	Affinität zum globalen und multikulturellen Denken, ggf. Konflikt mit Vorstellungen von globaler Gerechtigkeit.

3.5.7 Junge Privilegierte

Soziodemografische Schwerpunkte	Unter 30 Jahren. In Ausbildung oder Berufseinsteiger. Gut situierte Elternhäuser; wenn eigenes Einkommen vorhanden: für die Altersgruppe deutlich überdurchschnittlich.
Grundorientierung, Werte	Leistungsbereit, innovativ und kreativ sein. Starke Betonung von Tüchtigkeit. Selbstvertrauen und Optimismus. Akzeptanz der gesellschaftlichen Spielregeln (Leistung, Wettbewerb, Wirtschaftswachstum, freie Märkte etc. – auch von Ungleichheit). Erfolg mit Genuss verbinden.
Lebensstil	Mental und geografisch mobil. Online und offline gut vernetzt. An Statussymbolen (insbesondere IT), aktuellen Trends und Internationalität orientierter Lebensstil (global chic).
„Pressures“	Leistungs- und Bildungsdruck, hohe Flexibilitätsanforderungen. Klimawandel und drohende Ressourcenknappheit als wichtige Zukunftsthemen (Bedingungen für Wachstum und Wohlstand).
„State“	Tendenz, die Verantwortlichkeit für Umwelt- und Klimaschutz an den Staat zu delegieren. Klimawandel-Vermeidungsstrategien werden pessimistisch, Anpassungsstrategien dagegen optimistisch beurteilt. Betonung komplexer Zusammenhänge, die noch nicht vollständig verstanden seien.
„Current Responses“	Beachtung von Öko-Normen, wenn Low Cost und nicht mit Einschränkungen von Komfort und Genuss verbunden; nachdrückliche Abwehr von Verzichtsforderungen. Hohe Mobilität (Auto, Fernreisen), viele Neuanschaffungen (insbesondere IT), stetig umfangreichere Haushaltsausstattungen.
„Potential Responses“	Unterstützung für Umwelttechnologien als Innovationstreiber und Wettbewerbsvorteil. Umweltschonende High-Tech als Statussymbole. Aber auch: Sich von den Folgen ökologischer Degradation durch vermehrte Inanspruchnahme von Privilegien abkoppeln.
Leitbild 1: Genossenschaftliche Regionalisierung	Ausdrückliche Befürwortung von Globalität und Internationalität. Faszination durch High-Tech und Think-Big.
Leitbild 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Staat und Wirtschaft übernehmen Verantwortung für Nachhaltigkeit, Innovationstreiber, Vorreiterrolle Deutschlands, Standortvorteil.
Leitbild 3: Verordnete Mäßigung	Ablehnung von Verzichtsforderungen und staatlicher Regulierung.
Leitbild 4: Freiwillige Genügsamkeit	In Gegensatz zu eigenen Konsum-, Komfort- und Luxusbedürfnissen. Ablehnung von leistungslosem Einkommen.
Leitbild 5: Dematerialisierter Globalismus	Attraktive Zukunft einer globalen Wissensgesellschaft, in der man sich vorstellen kann, selbst eine aktive, führende Rolle zu spielen.

3.5.8 Junge Adaptiv-Pragmatische

Soziodemografische Schwerpunkte	Unter 30 Jahren. Mittlere und höhere Formalbildung.
Grundorientierung, Werte	Seinen Platz im Leben und in der Gesellschaft finden. Dafür leistungsbereit, flexibel und mobil. Starkes Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit.
Lebensstil	Pragmatisch, ich-zentriert. Das meiste aus den vorhandenen Chancen machen. Anspannung (Arbeit, Bildung, Sport) und Entspannung (Medien, Essen & Trinken, „Chillen“, Feiern). Hohe Mobilität, beruflich wie privat. Noch viele unerfüllte Konsumwünsche. IT ist unverzichtbar und Lifestyle-Merkmal.
„Pressures“	Permanente Krisenhaftigkeit und Unvorhersehbarkeit der gesellschaftlichen Entwicklungen; darin das eigene Leben planen und gestalten wollen. Die ökologische Krise als eine unter vielen. Leistungs- und Wettbewerbsdruck (nicht zu den „Losern“ gehören). Suche nach einer passenden Work-Life-Balance.
„State“	Umwelt und Natur im Alltag untergeordnet, jedoch hohe Sensibilität für die Thematik; Gefühl von Überforderung angesichts von Komplexität und Tragweite; Skepsis gegenüber der Lösbarkeit ökologischer Probleme, Präferenz für adaptive (Resilienz stärkende) Ansätze. Eher geringe Bereitschaft zu individuellem ökologisch-korrektem Handeln; Zweifel an der Wirksamkeit.
„Current Responses“	Offenheit gegenüber Sharing-Prinzipien (insbesondere beim Auto); pragmatische, intermodulare Mobilität. Viele Reisen. Interesse an gesunder, z.B. veganer Ernährung. (Noch) eher kleine Wohnungen mit einfacher Ausstattung.
„Potential Responses“	Offenheit für Experimente und alternative Lebensstile. Einfachheit als Beitrag zu mehr Krisenfestigkeit.
Leitbild 1: Genossenschaftliche Regionalisierung	Verlässliche, krisenfeste und planbare Nahwelt, in der jede*r „einen Platz“ findet. Potenzial für gute Work-Life-Balances.
Leitbild 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Staat und Wirtschaft werden ihrer Verantwortung gerecht; innovatives Potenzial, umweltfreundliches Handeln mit Kostenvorteilen; individuelles Wollen in Einklang mit strukturellen Voraussetzungen.
Leitbild 3: Verordnete Mäßigung	Noch viele unerfüllte Konsumwünsche. Ordnung und Beständigkeit als „Rettungsfallschirm“.
Leitbild 4: Freiwillige Genügsamkeit	Noch viele unerfüllte Konsumwünsche. Offenheit für Veränderungen, die mit sozialer Absicherung verbunden sind. Potenzial für sinnvolle Betätigungen, gute Work-Life-Balances und individuelle Freiheiten.
Leitbild 5: Dematerialisierter Globalismus	Hohe Akzeptanz globaler Vernetzung, globale Entwicklungen werden aber als hochgradig krisenhaft und krisenanfällig eingeschätzt.

3.5.9 Junge Hedomaterialisten

Soziodemografische Schwerpunkte	Bis 40 Jahre. Meist niedriges formales Bildungsniveau.
Grundorientierung, Werte	Distanz gegenüber den Normen der Leistungsgesellschaft. Cool bleiben, sich nicht unterkriegen lassen. Wunsch nach Spaß und Abwechslung, Suche Anerkennung, Sehnsucht, aus der eigenen Welt auszubrechen, viel Geld zu verdienen und (irgendwann) „groß rauszukommen“.
Lebensstil	Soweit möglich: unangepasst, unkonventionell, jedoch pragmatische Alltagsbewältigung. Klare Trennung zwischen eher lästigen Ausbildungs- und Berufspflichten und der Freizeit, in der das „eigentliche Leben“ stattfindet. Starke Peer-Group-Orientierung.
„Pressures“	Sicherung des Lebensunterhalts. Ungeliebte, unattraktive und mitunter auch unerfüllbare Leistungsanforderungen. Umwelt- und Klimaprobleme werden wahrgenommen, man sieht sich aber nicht selbst in der Verantwortung („kann eh‘ nix machen“).
„State“	Orientierung an der eigenen Lebens- und Nahwelt – Umwelt und Nachhaltigkeit sind fernliegend. Medienberichte über Umweltprobleme erzeugen (kurzfristig) Besorgnis – und (langfristig) Fatalismus.
„Current Responses“	Konsumchancen soweit wie möglich in Anspruch nehmen. Insgesamt dennoch unterdurchschnittlicher Ressourcenverbrauch. Abwehr ökologisch-korrektur Handlungsweisen als „Spaßbremsen“.
„Potential Responses“	Offenheit für Experimente und alternative Lebensstile. Einfachheit als Beitrag zu mehr Krisenfestigkeit. Entfaltung von Kreativität für Eigenarbeit (die Spaß macht). Orientierung an Change-Leadern und dadurch Beitrag zur Verbreiterung sozialer Innovationen.
Leitbild 1: Genossenschaftliche Regionalisierung	Potenzial verstärkter Inklusion. Regionalität jedoch insgesamt eher unattraktiv („Provinzialität“).
Leitbild 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Kein erkennbares Potenzial, um aktuelle Benachteiligungen zu überwinden. Sorge, durch Sanktionen überdurchschnittlich belastet zu werden und von Anreizen unterdurchschnittlich zu profitieren.
Leitbild 3: Verordnete Mäßigung	Viele noch unerfüllte Konsumwünsche. Verzicht als „Spaßbremse“. Fortsetzung der eingeschränkten materiellen Teilhabemöglichkeiten unter anderem Vorzeichen. Mehr Selbstakzeptanz, weil eingeschränkter Konsum nicht mehr mit einem „Loser-Image“ behaftet ist.
Leitbild 4: Freiwillige Genügsamkeit	Grundeinkommen als Chance, die eigene „Leistungsskepsis“ ausleben zu können. Entfaltung von Kreativitätspotenzialen.
Leitbild 5: Dematerialisierter Globalismus	Der eigenen Lebenswelt fremd.

3.5.10 Junge Idealistische

Soziodemografische Schwerpunkte	Unter 30 Jahren. Mittlere und höhere Formalbildung.
Grundorientierung, Werte	Postmaterielle Grundorientierung, interkultureller und globaler Horizont. Ausgeprägtes Verantwortungsgefühl. Suche nach sinnvollen Betätigungsfeldern. Wunsch, mit den eigenen Werten und Idealen in Einklang zu leben.
Lebensstil	Engagiert für eigene berufliche und für gesellschaftliche Ziele, vielfältige soziale Kontakte, kulturelle Interessen.
„Pressures“	Sensible Wahrnehmung zahlreicher ökologischer Bedrohungen. Empörung angesichts sozialer Ungleichheit und Ungerechtigkeit.
„State“	Hohes Umwelt- und Nachhaltigkeitsbewusstsein. Kritik an der westlichen Lebens- und Wirtschaftsweise. Kritisch gegenüber Politik, Wirtschaft, Finanzwelt, Handelsstrukturen etc. Forderung grundlegender Veränderungen (Transformation).
„Current Responses“	Ökologisch und sozial verantwortliches Handeln als Selbstverständlichkeit in allen Lebensbereichen. Minimalismus und freiwillige Konsumzurückhaltung in vielen Bereichen (Kleidung, Einrichtung) – Ausnahme: IT und (oft) Reisen. Zivilgesellschaftliches Engagement in Bereichen, in denen man etwas bewirken zu können glaubt.
„Potential Responses“	Initiierung weiterer transformativer sozialer Innovationen. Verknüpfung von ökologischen und sozialen Zielsetzungen.
Leitbild 1: Genossenschaftliche Regionalisierung	Solidarität, Kooperation und Partizipation. Evtl. wenig Spielräume für Kreativität und Nonkonformismus.
Leitbild 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Wenig solidarisch und partizipativ. Unzureichend hinsichtlich der als notwendig erachteten Veränderungen in Bezug auf Lebensweise, Teilhabe und Gerechtigkeit.
Leitbild 3: Verordnete Mäßigung	Wenig kreativ und partizipativ. Aversion gegen Verordnungen. Effiziente Durchsetzung von als notwendig angesehenen Veränderungen. Enthält egalitäre Prinzipien.
Leitbild 4: Freiwillige Genügsamkeit	Den eigenen Werten und Idealen entsprechend. Freiräume für Selbstverwirklichung, Kreativität, Eigeninitiative und Engagement, Innovationen, Partizipation. Offenheit als Leitprinzip.
Leitbild 5: Dematerialisierter Globalismus	Hohe Akzeptanz internationaler Vernetzung und Kooperation. Bedenken hinsichtlich der Verwirklichung globaler Partnerschaft und Entwicklungschancen.

3.6 Anknüpfungspunkte und Barrieren für eine RLG aus der Alltagsperspektive

Neben der typologischen Perspektive wurden die ausgewerteten Studien typ- und milieuübergreifend in Bezug auf grundsätzlich im Alltagsbewusstsein erkennbare Anknüpfungspunkte und Barrieren gegenüber einer RLG bzw. allgemein ressourcenleichten Lebensstilen und Handlungsweisen ausgewertet. Als Heuristik diente dabei einerseits das modifizierte Pressure-State-Response-Modell (vgl. Abschnitt 3.3, ad 2) und andererseits ein systematischer Abgleich der Befunde aus den ausgewerteten Studien mit spezifischen Komponenten der entwickelten Leitbilder (sog. Szenario-Heuristik, vgl. Abschnitt 3.3, ad 3). Die Ergebnisse dieser Analysen werden im Folgenden thesenartig zusammengefasst:

3.6.1 Umwelt, Klima, Nachhaltigkeit und Ressourcen im Alltagsbewusstsein

Umweltbewusstsein ist in der deutschen Bevölkerung seit Jahrzehnten breit verankert. Dabei hat sich der Kontext des gesellschaftlichen Umweltdiskurses deutlich verändert. Nicht mehr so sehr Probleme vor Ort – hinsichtlich derer man bemerkenswerte Fortschritte gemacht zu haben glaubt – gilt es zu bewältigen, sondern globale Herausforderungen, insbesondere die Situation in den sich entwickelnden Ländern und allgemein des globalen Südens. Dabei tritt mit dem vom Menschen verursachten weltweiten Klimawandel eine Problematik ins Bewusstsein, bei der nicht mehr unmittelbar wahrnehmbare Veränderungen der Natur (Verschmutzung, Degradation) als vielmehr eine allgemeine, sich langfristig auswirkende, jedoch im Alltag kaum spürbare (von der „gefühlten“ Zunahme von Wetterextremen abgesehen) Bedrohung der Lebensgrundlagen der Menschheit im Mittelpunkt steht. Im Rahmen des Klimadiskurses kommen dann auch Fragen nach den globalen Entwicklungsperspektiven und nach ökologischer Gerechtigkeit auf die Agenda. Das Ziel einer „nachhaltigen Entwicklung“ (wirtschaftlich, sozial, ökologisch) wird von breiteren Bevölkerungskreisen aufgegriffen und befürwortet.¹⁶

Ein ganzheitliches Ressourcenbewusstsein ist damit allerdings noch kaum verbunden. Zwar besteht hier und da die Sorge um eine Verknappung wichtiger materieller Rohstoffe (Erdöl, Metalle, seltene Erden); auch hat der Klimawandel die Bedeutung der „Ressourcen“ Wetter und CO₂-Absorptionskapazität („Senke“) in die alltägliche Wahrnehmung eingeführt. Ein breiteres Verständnis für die planetaren Grenzen insgesamt (Rockström et al. 2009) ist jedoch erst in Ansätzen erkennbar. Auch der Ressourcenbegriff selbst ist in vielen Milieus noch erläuterungsbedürftig. Leitbilder eines „ressourcenleichten“ Lebens wären also in den alltäglichen Lebenswelten erst noch zu verankern. Für einzelne Bestandteile dieser Leitbilder gibt es allerdings – je nach sozialem Milieu sehr verschieden – einzelne Anknüpfungspunkte, aber auch zahlreiche Barrieren.¹⁷

3.6.2 Erkennbare Anknüpfungspunkte in ökologischen Orientierungen

Das gewachsene und sich weiter entwickelnde Umwelt-, Klima- und Nachhaltigkeitsbewusstsein hat wichtige, in sozialen Normen und Praktiken verankerte Verhaltensmuster hervorgebracht, wie beispielsweise die Mülltrennung, einen sparsamen Umgang mit Energie oder die Nutzung umweltschonend und biologisch hergestellter Produkte. Auch einige ökologisch vorteilhafte soziale Innovationen (Sharing, Gardening) befinden sich auf der Schwelle von Nische und Mainstream.¹⁸ Bedingt

¹⁶ BMUB / UBA 2015, BMUB / UBA unveröffentlicht (jedoch 2014) und Schipperges et al. 2016.

¹⁷ Milieuspezifische Anknüpfungspunkte und Barrieren sind ausführlich in den Steckbriefen (S. 29 bis 38) dargestellt

¹⁸ „Jede zweite Deutsche nutzt Share Economy. In Zukunft möchten rund zwei Drittel der Deutschen Produkte und Dienstleistungen leihen oder teilen“: PricewaterhouseCoopers 2015; deutlich weniger optimistisch: „9 Prozent der privaten Internetnutzer in Deutschland nutzen ‚Sharing Economy‘-Angebote. [...] 17 Prozent der Jugendlichen und jungen Er-

durch ein einerseits ressourcenschweres Gesamtniveau und andererseits durch zahlreiche Rebound-Effekte, ist eine tiefgreifende oder sogar sprunghafte Veränderung des Ressourcenverbrauchs dadurch kaum zu erwarten. Hinzu kommt: Im Zusammenhang mit aktuellen krisenhaften Entwicklungen ist die Brisanz von Umweltthemen im Vergleich zu anderen Herausforderungen (zunächst Arbeitslosigkeit, später Erhalt der sozialen Sicherungssysteme, dann die Entwicklungen auf den Finanzmärkten, aktuell kriegerische Konflikte und Migrationsbewegungen) wieder eher in den Hintergrund getreten (BMUB / UBA 2015, Schipperges et al. 2016). Insofern sind in den untersuchten Studien nur einige wenige Anknüpfungspunkte für die entwickelten Leitbilder aus ökologischen Orientierungen heraus zu finden. Diese scheinen darüber hinaus nur auf bestimmte Milieus zuzutreffen. Zu nennen sind:

- ▶ Das in traditionellen Werten verankerte Anliegen der Bewahrung von Natur und „Schöpfung“, das vor allem in Konservativ-Gehobenen Milieus präsent ist – aber in Bezug auf die meisten der entwickelten Leitbilder (Ausnahme: Leitbild 2 – Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung) rasch auf Barrieren aufgrund des ebenso wichtigen Ziels der Bewahrung der bestehenden, „bewährten“ gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen stößt („Werte-Dilemma“: Wehrspau / Schack 2013).
- ▶ Eine grundsätzliche postmaterielle Lebensstil- und Konsumkritik, die neben dem Wunsch nach dem Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen auch verbesserte Bedingungen für Selbstverwirklichung, Selbstfindung und Sinnstiftung zum Ziel hat. Diese Haltung ist besonders ausgeprägt in Kritisch-Reflexiven Milieus sowie im Typus der Jungen Idealisten anzutreffen – aber auch im gesellschaftlichen Mainstream sowie in Teilen der Einfachen, prekären und Jungen Milieus scheint eine latente Sehnsucht danach zu „schlummern“. Auch hier ist die Affinität unmittelbar mit einer Barriere verbunden, die – zumindest im älteren, biografisch etablierten Segment – auf dem hohen Lebensniveau beruht, auf dessen Annehmlichkeiten man, soweit man diese genießt, nicht verzichten will, und an denen, soweit man sie noch nicht genießt, gerne teilhaben möchte. („Konsumstil-Dilemma“: a.a.O.).
- ▶ Denkbar ist ein weiterer Anknüpfungspunkt, der in der Anerkennung von geringer Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen aufgrund eingeschränkter Konsum- und Teilhabemöglichkeiten in den sozial benachteiligten Milieus liegt. Indem nämlich das faktische – jedoch unfreiwillige – Verhalten dieser Bevölkerungsgruppen zur allgemeinen sozialen Norm erhoben und als „moralisch wertvoll“ hochgehalten würde („Anerkennungs-Dilemma“: a.a.O., vgl. auch Borgstedt et al. 2011a¹⁹). Neben der praktischen Frage, ob ein derartiger Anerkennungsdiskurs überhaupt breitenwirksam geführt werden kann, und der ethischen Überlegung, inwieweit eine auf diese Weise erreichte Ressourcenleichtigkeit mit dem Ziel eines guten Lebens für alle vereinbar ist, wären damit auch weiterhin ökologische Probleme verbunden: denn das Konsumverhalten der Benach-

wachsenen unter 30 Jahre haben schon Erfahrung mit Sharing-Plattformen gemacht“: GfK Verein 2015; und: „Trend zum Gärtnern“, DEUTSCHLAND.de vom 13.06.2014; <https://www.deutschland.de/de/topic/leben/trend-zum-gaertnern>. Vgl. auch Kny et al. 2015.

¹⁹ „Gäbe es einen wirkmächtigen gesellschaftlichen Umweltdiskurs, der einen kleineren Umwelt-Fußabdruck gegenüber einem größeren ökologisch-ethisch auszeichnen und zur nachahmenswerten gesellschaftlichen Norm erklären würde, dann würden die (unfreiwilligen) Umweltschützer (auch unter den Angehörigen des Prekären Milieus) nicht mehr als gesellschaftliche Versager dastehen, sondern als Vorreiter der grünen Moderne“: ebd., S. 17)

teiligten beruht in einigen Bereichen (z.B. Ernährung, Kleidung, Haushaltsgeräte und IKT) auf der bevorzugten Verwendung von Produkten mit einem hohen Anteil externalisierter Kosten und hat insofern durchaus wichtige nicht nachhaltige Auswirkungen.

3.6.3 Erkennbare Anknüpfungspunkte jenseits von ökologischen Orientierungen

Auffällig ist, dass nach den Befunden der hier durchgeführten Sekundärdatenanalyse (deren Quellen allesamt aus dem Bereich der Nachhaltigkeitsforschung stammen), mögliche Anknüpfungspunkte für die entwickelten Leitbilder einer RLG recht häufig in Alltagszusammenhängen vorzufinden sind, die nicht unmittelbar mit der Umwelt-, Klima-, Nachhaltigkeits- oder Ressourcenproblematik in Zusammenhang stehen: Z.B. dem Streben nach mehr disponibler Zeit und einer besseren Work-Life-Balance, dem Bedürfnis nach mehr Gemeinschaftlichkeit, nach mehr Entfaltungsmöglichkeiten und Selbstwirksamkeit oder nach größerer Anerkennung, vor allem aber dem Wunsch nach mehr sozialer Gerechtigkeit und nach einer existenziellen Absicherung. Bemerkenswert ist auch, dass diese Anschlussmomente offensichtlich für mehr und breitere Bevölkerungsgruppen interessant sind, als die (ausschließlich) ökologisch motivierten. Hierunter sind besonders relevant:

- ▶ **Soziale und existenzielle Absicherung:** Angesichts der zunehmenden Individualisierung von Lebensrisiken (SOEB 2012-1, -2) und der vor allem in den Milieus des gesellschaftlichen Mainstreams zunehmenden Ängste vor einem sozialen Abstieg („Absturzpanik“ – Grünwald 2014) dürften die in einzelnen Leitbildern enthaltenen Elemente einer verbesserten sozialen Sicherung starke Attraktoren sein: so z.B. im Leitbild 1 – „Genossenschaftliche Regionalisierung“ das Gemeinwohl- und Gegenseitigkeitsorientierung und im Leitbild 4 – „Freiwillige Genügsamkeit“ das bedingungslose Grundeinkommen, auch das Leitbild 3 – „Verordnete Mäßigung“ enthält implizit das Versprechen, dass zumindest existenzielle Grundbedürfnisse abgesichert sind. Umgekehrt allerdings scheint ein gewisses Maß materieller Garantien auch eine notwendige Voraussetzung zu sein, damit sich Menschen auf einschneidende gesellschaftliche Veränderungspläne überhaupt einlassen („Angstfreiheit im Wandel“: Schachtschneider 2012).
- ▶ **Verlässlichkeit der Gestaltungsbedingungen und Planbarkeit der eigenen Lebensgestaltung:** Die vor allem von den Arbeitsmärkten geforderte Flexibilität führt zu zunehmenden „Turbulenzen“ in individuellen Lebensläufen (SOEB 2012-2) und erschwert es, das persönliche Leben entsprechend den eigenen Vorstellungen längerfristig zu projektieren. Die in einigen Leitbildern angelegten Aspekte von Dauerhaftigkeit und Verbindlichkeit dürften diese daher attraktiv machen, insbesondere Leitbild 1 – „Genossenschaftliche Regionalisierung“ aufgrund seiner nähräumlichen Überschaubarkeit und Leitbild 4 – „Freiwillige Genügsamkeit“, in dem das bedingungslose Grundeinkommen die Chance erkennbar werden lässt, andere Prioritäten als das berufliche Fortkommen zu setzen.
- ▶ **Zeitwohlstand und Work-Life-Balances:** Mehr disponible Zeit²⁰ und verbesserte Möglichkeiten, die Anforderungen der Erwerbstätigkeit mit familiären und persönlichen Interessen in Einklang zu bringen, ist in vielen Milieus ein latentes Bedürfnis (z.B. für junge Menschen: Shell Deutschland 2015, für Milieus der Bürgerlichen Mitte: Schachtschneider 2012, für vielbeschäftigte Fach- und Führungskräfte: SOEB 2012-1). Zeitwohlstand erscheint insofern als eine der wichtigsten „Gegenleistungen“, für die Menschen heute bereit sind, auf Materielles zu verzichten. Eine deutliche Arbeitszeitverkürzung beispielsweise könnte also, auch wenn sie mit Einkommenseinbußen verbunden ist, attraktiv werden. Eine notwendige Voraussetzung dafür ist aber, dass diese Reduktion nicht individuell und entgegen der gängigen Normen und Erwartungen (d.h. unbegrenzte Leistungsbereitschaft und Flexibilität als Bedingung für Teilhabe und Anerkennung) erfolgt (was ja heute schon möglich ist), sondern gesellschaftlich entsanktioniert und sozial abgesichert

²⁰ Zum Konzept der „disponiblen Zeit“ (disposable time) vgl. Goodin et al. 2008.

wird. Vor allem das Leitbild 4 – „Freiwillige Genügsamkeit“ enthält diese Möglichkeit; im Leitbild 3 – „Verordnete Mäßigung“ erscheint dies als eine rationale Anpassungsstrategie; und auch das Leitbild 1 – „Genossenschaftliche Regionalisierung“ impliziert (nicht zuletzt durch räumliche Nähe und kurze Wege) – die Chance zu Zeitgewinn. Wie Buhl und Acosta (2015) gezeigt haben, führt ein Zugewinn an disponibler Zeit zwar zu einigen Rebound-Effekten, resultiert in der Summa aber in einer „dreifachen Dividende“: einem geringeren Verbrauch materieller Ressourcen, einem stärkeren sozialen und zivilgesellschaftlichen Engagement und zu größerer Lebenszufriedenheit (ebd.).

- ▶ **Gesellschaftliche Solidarität:** Es gibt einen ausgeprägten Wunsch nach Gemeinschaft, Nähe und Wir-Gefühl (z.B. Allmendinger 2016). Die Leitbilder 1 – „Genossenschaftliche Regionalität“, 3 – „Verordnete Mäßigung“ und 4 – „Freiwillige Genügsamkeit“ enthalten Möglichkeiten, diese Aspekte des gesellschaftlichen Lebens deutlich zu stärken. Auch in den Szenarien 2 – „Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung“ und 5 – „Dematerialisierter Globalismus“ sind Elemente enthalten, die diesen Bedürfnissen aufgrund gemeinsamer Ziele (Ressourcenschonung) und allgemein verbindlicher Regulierungsmechanismen (Ordo-Liberalismus) entgegenkommen.
- ▶ **Selbstverwirklichung, Selbstwirksamkeit und Sinnstiftung:** Aufgrund des säkularen Wertewandels, d.h. der Abwendung von Pflicht- und Akzeptanzwerten und der Hinwendung zu Selbstverwirklichungs- und Selbstbestimmungswerten) Genusswerten, werden entsprechende Bedürfnisse in entwickelten, materiell wohlhabenden Gesellschaften wichtiger (Inglehart 1977 und 1990, Klages 2001). Alle entwickelten Leitbilder enthalten Aspekte, die diesen Bedürfnissen entgegenkommen, am deutlichsten im Leitbild 4 – „Freiwillige Genügsamkeit“, in dem Selbstverwirklichung auf der Basis postmaterieller Werte den Kern des Leitbilds ausmacht.
- ▶ **Krisenfestigkeit:** Die Aussicht, das persönliche Schicksal von unvorhersehbaren und unkontrollierbaren Außenereignissen unabhängiger zu machen, ist für viele Milieus heute eine attraktive Perspektive (z.B. BMUB / UBA o.J.). Vor allem die überschaubaren, partizipativ gestalteten Wirtschaftskreisläufe im Leitbild 1 – „Genossenschaftliche Regionalisierung“ enthalten diese Perspektive; und das Leitbild der „Freiwilligen Genügsamkeit“ (Szenario 4) verweist auf die Möglichkeit, bei einem garantierten Grund- oder Minimaleinkommen durch Selbstbeschränkung und Suffizienz (die von vielen praktiziert und sozial anerkannt ist) sowie Eigenproduktion von „äußeren Faktoren“ (wie z.B. der wirtschaftlichen Konjunktur, aber auch ökologischen Krisen) unabhängiger zu werden.
- ▶ **Rettung von Wachstumschancen:** Für viele Angehörige vor allem der Modernen Gehobenen Milieus, aber auch im Mainstream sind vermehrte Karriere- und Status-Chancen sowie neue Konsummöglichkeiten wichtige Lebensziele. Diese werden als an ein fortgesetztes Wirtschaftswachstum gekoppelt wahrgenommen. Gleichzeitig tritt auch bei diesen Menschen zunehmend ins Bewusstsein (oft nur als latente Befürchtung), dass gegenwärtig und wohl auch in absehbarer Zukunft diese Wachstumschancen insbesondere in den entwickelten Industrieländern zunehmend schwinden. Zu dieser Wahrnehmung haben vornehmlich aktuelle Krisen im Finanzsektor, aber zunehmend auch die Erkenntnis, dass die ökologischen Ressourcen Grundlagen weitere Wachstums- und Verwertungschancen beeinträchtigen können²¹, beigetragen. Szenarien wie 2 – „Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung“ und 5 – „Dematerialisierter Globalismus“ zeigen für diese Mentalitätsmuster einen Ausweg. Sie zeigen Strategien auf, wie Wachstum von Ressourcenverbrauch entkoppelt und neue Geschäftsfelder erschlossen werden können.

²¹ „Die Erosion der ökologischen Ressourcengrundlage des [...] fordistischen Modells“ (SOEB 2012-2).

3.6.4 Erkennbare Barrieren gegen die RLG

Neben möglichen Anknüpfungspunkten sind auf Basis der ausgewerteten Literatur auf verschiedenen Alltagsebenen wirksame und in einzelnen sozialen Milieus unterschiedlich ausgeprägte Barrieren gegenüber einer RLG festzustellen. Mitunter werden aber aufgrund der vorliegenden Befunde auch schon Lösungsmöglichkeiten zu ihrer Überwindung erkennbar. Die wichtigsten dokumentierten Barrieren sind:

- ▶ **Streben nach mehr Einkommen und Konsummöglichkeiten:** Noll / Weick (2014) haben gezeigt, dass die Lebenszufriedenheit mit steigendem Einkommen zunimmt, mit steigenden Konsummöglichkeiten aber ab einem bestimmten Punkt ein Sättigungsniveau erreicht. Erklärt wird dieser Befund damit, dass ein höheres Einkommen auch Status- und Existenzsicherungsmöglichkeiten verbessert und dieser Nutzen, d.h. die Auswirkung auf die Lebenszufriedenheit – gerade in Zeiten zunehmender gefühlter Risiken (Anmerkung des Autors) – tendenziell unbegrenzt steigen kann; andererseits aber bei den Konsumausgaben das Prinzip des abnehmenden Grenznutzens gilt, so dass ab einem bestimmten Niveau die Lebenszufriedenheit durch ein höheres Ausgabenniveau kaum noch beeinflusst wird. Gleichzeitig weisen aber Kleinhückelkotten et al. (2016) nach, dass höhere Einkommen fast immer mit einem ungleich höheren Verbrauch an natürlichen Ressourcen einhergehen als geringe Einkommen. Insofern scheint das – tendenziell unbegrenzt steigerbare – Streben nach Absicherung den Ressourcenverbrauch stärker anzutreiben als der – ab einem bestimmten Punkt befriedigte – Wunsch nach Lebenszufriedenheit. Auch unter dieser Perspektive erscheint also eine verbesserte existenzielle Absicherung („Angstfreiheit“: Schachtschneider 2012) als eine Voraussetzung, um die „Steigerungslogik“ (Schulze 2003) im Materiellen zu durchbrechen und auf einem ressourcenverträglichen Niveau zu stabilisieren. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, in welchen Bedürfnisfeldern zusätzliche Konsummöglichkeiten offensichtlich am stärksten zur Lebenszufriedenheit beitragen: Bildung, Freizeit und Ernährung (Noll / Weick 2014) – d.h. Bereiche, in denen bei geeigneten Rahmenbedingungen (qualitative) Steigerungen auch auf ressourcenleichte Art und Weise denkbar sind (Kleinhückelkotten et al. 2016).
- ▶ **Ablehnung von Verzichtsforderungen:** In vielen sozialen Milieus sind heute mehr oder weniger viele noch unerfüllte Konsumwünsche vorhanden (trotz eines irgendwann abnehmenden Grenznutzens – s. o.). Dazu stellt Stengel (2011) fest: „Eine Schlüsseldimension der ökologischen Krise ist der übermäßige Konsum [...] von Waren und Dienstleistungen“ (S. 25). Jede Strategie aber, die auf Ressourcenleichtigkeit zielt und aus diesem Grund zu Konsumverzicht auffordert, scheint bislang auf keinen Fall mehrheitsfähig zu sein. (Die Reaktionen auf kleinere Vorstöße in einzelnen Teilbereichen des Konsums wie die Forderung der Grünen nach einem Benzinpreis von fünf DM oder nach einem wöchentlichen „Veggie Day“ können dafür als Beispiel dienen.) Rosa (2011) weist in diesem Zusammenhang auf eine der charakteristischen „Paradoxien der spätmodernen Konsumkultur“ hin: die „Verwechslung von Kauf und Konsum“, die dazu führe, dass die Konsumentinnen und Konsumenten zwar immer mehr Dinge kaufen, diese jedoch immer weniger wirklich nutzen, d.h. im eigentlichen Sinn des Wortes konsumieren.²² Dabei, so die Argumentation, ist lediglich die Anzahl der Kaufakte beliebig steigerbar; der tatsächliche Gebrauch der gekauften Waren nimmt Zeit in Anspruch und kann, da die dafür zur Verfügung stehende Zeit begrenzt ist, nicht grenzenlos vermehrt werden. Durch eine Besinnung auf qualitative Konsumsteigerung, die einen quantitativen Konsumverzicht gerade zwingend voraussetzt, ließe sich also – ohne auf Lebensqualität zu verzichten – eine Reduktion der verbrauchten Ressourcen durchaus erreichen (ebd.).

²² „Die Zahl der gekauften Bücher, Zeitschriften, Tonträger, Filme, Kleider, Lebensmittel, Flügel und Teleskope übersteigt die Zahl der gelesenen, gehörten, angesehenen, getragenen, verzehrten, gespielten und benutzten immer deutlicher.“

- **Das Wachstums-Paradox:** Die große Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland ist davon überzeugt, „ohne weiteres Wirtschaftswachstum können wir unser Wohlstandsniveau nicht halten“ (BMUB / UBA 2015)²³ – und die Sorge um den Erhalt eines angemessenen Lebensniveaus ist eine, die in Zeiten vielfacher Krisen die Menschen im Alltag in besonderem Maße beunruhigt. Alle entwickelten Szenarien enthalten jedoch Annahmen, die – explizit oder implizit – von geringeren bis negativen Steigerungsraten des BIP ausgehen oder dessen Steigerung zumindest nicht als vorrangiges Ziel sehen. Als Leitbilder verstanden dürften sie daher vorhandene Besorgnisse verstärken. Gleichzeitig sind jedoch aus der Alltagsperspektive heraus die Zweifel am gängigen Paradigma des Wirtschaftswachstums massiv angestiegen (a.a.O.).²⁴

Die Menschen sehen sich offensichtlich vor einem Dilemma: Die Einsicht, dass ein Weiter-So auf Dauer keine Option ist, hat sich verbreitet, gleichzeitig aber ist ein Wohlstandsmodell jenseits der Wachstumsstrategie kaum vorstellbar. Insofern sind die Entwicklungen auf der Makro-Ebene (volkswirtschaftliches Wachstum) in den alltäglichen Deutungsmustern unmittelbar mit ihren angenommenen Auswirkungen auf die Mikro-Ebene (Lebensqualität, Lebensoptionen, Lebenszufriedenheit) verknüpft und führen insofern zu einem Paradoxon: Obwohl die subjektiv-individuellen Ziele auf der Mikro-Ebene kaum noch auf eine Steigerung abzielen („wir haben doch eigentlich von allem genug“), führt der Wunsch, das erreichte Niveau zu stabilisieren, zur Affirmation der Steigerungslogik auf der Makro-Ebene: „Stillstand bedeutet Rückschritt“, „es gilt, eine Abwärtsspirale zu verhindern“, „wir müssen wachsen oder wir werden schrumpfen“.²⁵ Es stellt sich das Gefühl ein, sich auf einem Abhang mühsam nach oben zu bewegen, während der Abhang selbst gleichzeitig unaufhaltsam nach unten gleitet.²⁶ Dabei werden die von der politischen Ebene gesetzten Wachstumsimpulse als mit einer Flexibilisierung und Entgrenzung von individuellen Lebensentwürfen entsprechend der Anforderungen der Märkte einhergehend erlebt und führen insofern zu einer zunehmenden „strukturellen Überlastung“ der alltäglichen Lebenswelten (SOEB 2012-1).

Soziale Sicherungssysteme und Teilhabechancen werden als zunehmend gefährdet wahrgenommen, weil postuliert wird, dass es nur so möglich sei, den Verlust wirtschaftlicher Dynamik aufzufangen. Weil in der lebensweltlich-ganzheitlichen Wahrnehmung jedoch keine (oder nur eine unscharfe) Unterscheidung zwischen Makro- und Mikro-Ebenen vorgenommen wird, entsteht eine kognitive Dissonanz: Man weiß, man muss wachsen, obwohl man eigentlich keinen Grund mehr sieht, warum man eigentlich noch wachsen soll. Die vielfach beobachteten Überlastungs- und Erschöpfungssyndrome (Grunewald 2014, SOEB 2012-2) sind auch in diesem Zusammenhang zu sehen. Während die Wachstumsthematik also zunächst als erhebliche Barriere gegen die Leitbilder der RLG einzuschätzen ist, so zeigen sich in der näheren Betrachtung auch Ansätze zu ihrer Überwindung. Indem sie Wege aufzeigen, wie eine Entkopplung von (volkswirtschaftlich-kollektivem) Wirtschaftswachstum und (individuell-subjektiver) Lebensqualität möglich wird, können sie zu größerer Akzeptanz und Gelassenheit gegenüber der sozial-ökologischen Trans-

²³ Der zitierten Aussage stimmten in der Umweltbewusstseinsstudie 2014 59 Prozent der Befragten zu (BMUB / UBA 2015, S. 24).

²⁴ Der Aussage: „Wenn ich sehe, dass die Wirtschaft Jahr für Jahr wächst, dann frage ich mich, wie lange kann das noch gut gehen“ stimmten 2014 72 Prozent der Befragten zu, während die Aussage: „Wir brauchen in Zukunft mehr Wirtschaftswachstum, selbst wenn das der Umwelt schadet“ gleichzeitig von 82 Prozent abgelehnt wurde (BMUB / UBA 2015, S. 22).

²⁵ Alle Zitate aus der qualitativen Vorstudie zur Umweltbewusstseinsstudie 2016, die sich explizit mit Einstellungen zur Wachstumsthematik beschäftigt hat und sich derzeit in einer ersten Auswertungsphase befindet. Der Autor ist an dieser Studie beteiligt.

²⁶ Rosa (2005) identifiziert das Phänomen der „rutschenden Abhänge“ (sliding slopes) als eines der zentralen Paradoxien der aktuellen Steigerungs- und Beschleunigungslogik.

formation auch bei denjenigen Bevölkerungsgruppen beitragen, die diese nicht aus eigenem Antrieb herbeiführen wollen.

- ▶ Die ökologische Krise als nur mittelbar wahrnehmbare Bedrohung: Veränderungen im eigenen Umfeld sind naturgemäß deutlicher wahrnehmbar und insofern stärker bewusstseinspräsent als langfristige, nur mittelbar – und vor allem medial vermittelt – bekannt werdende Risiken. Dabei haben sich die im eigenen Land sichtbaren Umweltprobleme in den letzten Jahrzehnten entweder tatsächlich verringert (z.B. Luft- und Gewässerverschmutzung) oder sie spielen im öffentlichen Diskurs nur eine untergeordnete Rolle (z.B. Flächenverbrauch, Biodiversität, Stickstoffeintrag, Waldsterben). In den Vordergrund dagegen rücken immer stärker globale Problemlagen (Erderwärmung, Plastikmüll in den Weltmeeren, Umweltprobleme der sich entwickelnden Länder etc.). Auch eine Verknappung von wichtigen Rohstoffen ist im Alltag in Deutschland bislang kaum zu spüren. Die entsprechende Thematik ist insofern zwar mehr oder weniger bekannt (d.h. kognitiv präsent), führt aber – noch – zu relativ geringer individueller Betroffenheit (d.h. nicht affektiv wirksam) und ist noch weniger mit persönlichen Handlungsabsichten verbunden (konativ relevant).
- ▶ Gesellschaftliche Entwicklungen als „bedrohlichere Bedrohung“: Bei einer allgemein schon seit längerem als krisenhaft wahrgenommenen gesellschaftlichen Entwicklung und in Zeiten, in denen fast täglich neue, unvorhergesehene und kaum steuerbare Krisen den Menschen über die Medien vermittelt werden, erscheint eine sichere Existenz (wieder) eine vordringliche Aufgabe. Brachte die Bedrohung durch eine übermächtige Natur die Menschen einst dazu, sich in Gesellschaften zusammenzuschließen, und führte die durch diese Gesellschaften erfolgreiche Naturbeherrschung dann zur Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen der Menschen (Stengel 2011), so geht heute für viele Menschen inzwischen offensichtlich eine „bedrohlichere Bedrohung“ von „übermächtigen“, nicht mehr steuerbaren gesellschaftlichen Entwicklungen aus. Selbst wenn also die ökologische Krise (kognitiv, affektiv und konativ) als Bedrohung empfunden wird – und insgesamt ist dies in der überwiegenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung der Fall (BMUB / UBA 2015) – so wird die Gefährdung der natürlichen Lebensgrundlagen doch aufgrund verstärkt wahrgenommener sozio-ökonomischer Risiken eher hinten gestellt (Schipperges et al. 2016). Obwohl zunehmend Zweifel an der langfristigen Tragbarkeit der bestehenden Produktions- und Konsumptionsweise bestehen, so überwiegen derzeit die Sorgen bezüglich der Sicherung eines angemessenen Lebensniveaus – und letzterem wird aus der Alltagsperspektive heraus kurz- und mittelfristig allemal der Vorrang eingeräumt.
- ▶ Paradigmen von Ideologiefreiheit und permanenter Adaption: Nach dem offensichtlichen Scheitern aller auf „Ideologien“ begründeten Gesellschaftssysteme besitzen Vorstellungen einer pragmatischen, keine verbindlichen Ziele ansteuernden oder „postideologischen“ Politik (Münkler 2011) hohe Popularität. Angesichts zunehmend komplexer Zusammenhänge und unvorhersehbarer Entwicklungen nimmt der Eindruck zu, Störungen in natürlichen und sozialen Systemen seien unvermeidbar und daraus resultierende Problemlagen allenfalls situativ zu bewältigen, nicht aber grundsätzlich lösbar.²⁷ Insofern können jegliche Ansätze „intentionaler Transformation“ (WBGU 2012) und somit z.B. auch die entwickelten normativen Leitbilder unter Ideologie- und Totalitarismus-Verdacht geraten und deswegen abgelehnt werden (Stichwort: „Ökodiktatur“). Unter dieser Perspektive wird es also darauf ankommen, einen intentionalen, normativ-zielgerichteten Wandel und diesbezügliche Leitbilder so zu verankern, dass individuel-

²⁷ Entsprechende Einstellungen sind insbesondere in der jungen Generation weit verbreitet (vgl. „Junge Navigatoren“: Schipperges 2010a) In einer Studie des Wuppertal Instituts im Auftrag von ProSieben beispielsweise war eine überwältigende Mehrheit der 30.000 befragten Jugendlichen im Alter von 14 bis 29 Jahren (79 Prozent) nicht der Ansicht, „Die derzeitigen Umweltprobleme lassen sich in den nächsten 30 Jahren lösen“: Schmidt et al. o.J. (jedoch 2011).

le Freiheit, Vielfalt von Lebensentwürfen und die Chancen zur Korrektur von Fehlentwicklungen erkennbar erhalten bleiben.

- ▶ Abkopplungstendenzen: In gehobenen, leistungs- und erfolgsorientierten Milieus sind Bestrebungen erkennbar, den eigenen privilegierten Zugang zu sozialen und materiellen Ressourcen dafür zu nutzen, um nicht von den möglichen Auswirkungen von Ressourcenverknappung, Klimawandel und Umwelt-Degradation betroffen zu werden (z.B. Bereitschaft höhere Preise für Energie, Kraftstoffe, Reisen, gesunde Ernährung, ruhige Wohnlagen etc. zu bezahlen, Investitionen in Klimatisierung, private Aneignung von Sport- und Erholungsmöglichkeiten etc.). Eine ähnliche Tendenz ist bei einigen Angehörigen der Jungen Milieus feststellbar, die den nationalen und regionalen Klimaanpassungsprogrammen („höhere Deiche bauen“: Habibi-Kohlen 2013) eine größere Bedeutung als der Vermeidung des Klimawandels beimessen. Auch bei einigen Angehörigen der – grundsätzlich nachhaltigkeitsorientierten – Kritisch-Reflexiven Milieus sind entsprechende Denkmuster als resigniert-zynische Verarbeitung der aus ihrer Sicht bislang wenig aussichtsreichen Klimawandelvermeidungsstrategien anzutreffen.

3.6.5 Fazit

„In Deutschland gibt es ein sehr hohes Maß an Veränderungsbereitschaft“.²⁸ – „Turbulenzen in Lebensläufen nehmen zu.“²⁹ – „Jugend: Vieles soll stabil bleiben“.³⁰

„Für die Deutschen spielt der ökonomische Wohlstand nicht mehr die erste Geige“.³¹ – „Viele Wohlstandswünsche der Bevölkerung bleiben in Deutschland unerfüllt“.³² – „Die lange Zeit wirksame Gleichgerichtetheit der Entwicklung von ökonomischem Wachstum auf der einen und sozialem Fortschritt und individueller Wohlfahrt auf der anderen Seite gilt nicht mehr“.³³

„Das Vermögen der Deutschen ist zunehmend ungleich verteilt“.³⁴ – „Es herrscht ein hohes Maß an Solidarität der Wohlhabenden mit den Geringverdienern. Hier zeigt sich eindeutig ein Bekenntnis zum Sozialstaat“.³⁵

„Work-Life-Balance ist wichtiger als Karriere“.³⁶ – „Die Work-Life-Balance wird schwieriger“.³⁷

„Natur und Umwelt stellen für die meisten Bundesbürger keinen besonderen Wohlstandsfaktor dar“.³⁸ – Zwei Drittel der Deutschen halten den Umwelt- und Klimaschutz für eine wichtige Grundlage, um die zukünftigen Herausforderungen in der Welt zu bewältigen“³⁹.

²⁸ Allmendinger et al. 2016.

²⁹ SOEB 2012-2.

³⁰ Shell Deutschland 2015.

³¹ Ipsos 2015; www.ipsos.de/publikationen-und-presse/pressemitteilungen/2015/gut-leben-in-deutschland-pk (zuletzt am 31.03.2017).

³² ebd.

³³ SOEB 2012-1.

³⁴ Bundesbank 2014; zitiert nach: www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/bundesbank-vermoegen-in-deutschland-sind-sehr-ungleich-verteilt-a-1083397.html. (zuletzt am 31.03.2017).

³⁵ Allmendinger et al. 2016.

³⁶ Markt und Mittelstand, in: <http://www.marktundmittelstand.de/personal/arbeitgeberwahl-work-life-balance-wird-immer-wichtiger-1207491> (zuletzt am 31.03.2017).

³⁷ SOEB 2012-2.

³⁸ Ipsos 2015; <http://www.ipsos.de/publikationen-und-presse/pressemitteilungen/2015/gut-leben-in-deutschland-pk> (zuletzt am 31.03.2017).

³⁹ BMUB / UBA 2015.

„Generell dominiert die Erwartung, dass sich die deutsche Gesellschaft anders entwickeln wird, als ihre Mitglieder es wünschen“.⁴⁰

Die Alltagswirklichkeit der Menschen in Deutschland befindet sich offensichtlich in einem bemerkenswerten Spannungsfeld: Einerseits gibt es viele Wünsche nach Veränderung – andererseits glaubt man zu beobachten, dass die tatsächliche Entwicklung überwiegend in die entgegengesetzte Richtung geht. Einerseits weiß man um die langfristige Notwendigkeit von Umgestaltungen – andererseits ist das individuelle unmittelbare Wünschen und Handeln ganz auf die Sicherung des Bestehenden ausgerichtet. Vor allem aber scheint es auch bei vorhandener Veränderungsbereitschaft an Vorstellungen und Strategien zu fehlen, wie eine als notwendig und/oder wünschenswert erkannte Transformation umgesetzt werden könnte – es fehlt offensichtlich an Ankunftsperspektiven.

In der Bevölkerung gibt es einerseits Veränderungsbereitschaft (Allmendinger et al. 2016) – oder zumindest „Veränderungssehnsucht“. Langfristig ist ein uneingeschränktes Weiter-So für die meisten Menschen in Deutschland kaum vorstellbar (BMUB / UBA 2015). Andererseits sind aber kaum Vorstellungen darüber vorhanden, wohin die Veränderungen führen sollen und wie sie ins Werk zu setzen seien. Darüber hinaus bestehen grundsätzliche Zweifel, ob eine intentionale, strategische Gestaltung von gesellschaftlicher Entwicklung überhaupt noch möglich (Schipperges et al. 2016) bzw. angebracht ist (siehe Adaptivität und Resilienz: Schipperges 2010a).

Gleichzeitig ist festzuhalten, dass die konstatierte Veränderungsbereitschaft nur zum geringeren Teil auf Wahrnehmungen und Einsichten bezüglich der ökologischen Krise beruht. So sind auch Anknüpfungspunkte für die entwickelten Leitbilder weniger im Streben nach „Ressourcenleichtigkeit“ zu finden, als vielmehr in Wünschen nach mehr „Leichtigkeit“ im Alltag z.B. durch weniger Zeit- oder Wettbewerbsdruck. Auch Leitbild-Komponenten wie bessere Existenzsicherung, mehr soziale Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Zusammenhalt finden ihre Entsprechung in von den ausgewerteten Studien dokumentierten gesellschaftlichen Bedürfnissen. Darüber hinaus zeigt die Literatur, dass eine Bereitschaft für eine Transformation in Richtung Nachhaltigkeit insbesondere dann Akzeptanz finden dürfte, wenn sie mit einer (Mindest-) Garantie für den Erhalt eines angemessener Lebensstandards und materieller Sicherheit verbunden wird („Angstfreiheit im Wandel“: Schachtschneider 2012).

„Inkonsistente Regulierungsimpulse“ (SOEB 2012-1) führen dazu, dass Wahrnehmungen überwiegen, denen zufolge die Wünsche und Ziele der Bevölkerung einerseits und die vorherrschende Entwicklung der Gesellschaft andererseits in zwei entgegengesetzte Richtungen weisen. Zentral erscheint dabei, was die sozioökonomische Berichterstattung als epochalen „Umbruch“ begreift: „Die lange Zeit angenommene Gleichgerichtetheit von ökonomischem Wachstum und [...] individueller Wohlfahrt gilt nicht mehr“ (a.a.O.).⁴¹ Wurde dieser Umbruch zunächst als vorübergehend und für eine im internationalen Wettbewerb stehende Exportnation als „alternativlos“ hingenommen, so hat sich im Alltagsbewusstsein spätestens im Zusammenhang mit der Finanz- und Bankenkrise seit 2008 der Eindruck verfestigt, dass diese neoliberal fundierten Strategien auf Dauer eben auch keine Lösung darstellen, sondern viele alte Probleme verschärfen und neue schaffen (Schipperges 2010c). Insofern kann in dieser Krise ein Gelegenheitsfenster gesehen werden, dass eine Suche nach Neuorientierung eingeleitet und die postulierte Veränderungsbereitschaft (oder -sehnsucht) vorbereitet hat (Seidl, Zahrnt 2013).

Obwohl vorhandene Veränderungsbereitschaften derzeit also eher wenig mit einem Wunsch nach mehr Ressourcenleichtigkeit zu tun haben, so zeigt die Auswertung vorliegender Erkenntnisse der

⁴⁰ Köcher, Renate (2012): Jetzt bloß kein Risiko, Leute! zitiert nach: www.faz.net/aktuell/politik/denk-ich-an-deutschland-1/denk-ich-an-deutschland-jetzt-bloss-kein-risiko-leute-11901996.html (zuletzt am 31.03.2017).

⁴¹ Vgl. auch Rosa: „Das gebrochene Versprechen der Moderne“ (2012, S. 113 ff.).

umweltbezogenen Konsum- und Lebensstilforschung dennoch: Es gibt zahlreiche Anknüpfungspunkte, deren Aufgreifen für einen Wandel hin zu nachhaltigen Lebensstilen förderlich wäre. Es wird aber auch deutlich, dass der Appell an Verantwortungsübernahme und Verhaltensänderungen auf individueller (Mikro-) Ebene und das Engagement der Einzelnen, sei es als Bürgerinnen und Bürger, sei es als Konsumentinnen und Konsumenten, allein nicht ausreicht, um die nötigen Umgestaltungen zu bewirken.

Umso nötiger sind daher Leitbilder, die konsistent sowohl auf der (Makro- und Meso-) Ebene der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entscheidungsträgerinnen und -träger wie auf der Mikro-Ebene der individuellen Lebenswelten und sozialen Milieus normativ wirken können, d.h. Ziele aufzeigen und Orientierung ermöglichen. Für das Gelingen von Ressourcenleichtigkeit sind dabei nicht nur die Synergien von Umwelt- und Sozialpolitik relevant, die positive Auswirkungen von Verbesserungen der Umweltbedingungen auf die soziale Situation (im Sinne von Mitigation aktueller Probleme) aufzeigen. Vielmehr gilt es, unmittelbar an den sozialen und kulturellen Sphären anzusetzen, um in den alltäglichen Lebenswelten die nicht ökologisch motivierten Anknüpfungspunkte für Ressourcenleichtigkeit aufzugreifen und wirksam werden zu lassen, d.h. die Potenziale von soziokulturellen Transformationen für Ressourcenleichtigkeit zu nutzen. Denn erst wenn – diese Schlussfolgerung legt die vorliegende Literaturrecherche jedenfalls nahe – die Einstellung, dass die primäre Bedrohung der „Lebensgrundlagen“ von gesellschaftlichen Entwicklungen ausgeht, unbegründet erscheint, kann die Bedrohung durch Übernutzung der natürlichen Ressourcen auf breiterer Basis handlungsrelevant werden. Dabei kommt es auch darauf an, dem heutzutage verbreitet anzutreffenden Deutungsmuster entgegenzuwirken, dass eine intentionale Gestaltung der Zukunft angesichts „komplexer und krisenhafter Gemengelage“ gar nicht mehr möglich sei. Und dafür sind einerseits Leitbilder und andererseits wohl auch Gelegenheitsfenster, die im Sinne der Leitbilder genutzt werden⁴², erforderlich.

3.6.6 Ableitungen für die empirische Untersuchung

Für die sich an die Sekundäranalyse anschließende primärempirische Untersuchung wurde die Zielsetzung abgeleitet, genauer zu explorieren, worin die konstatierte „hohe Veränderungsbereitschaft“ (Allmendinger 2015) im Einzelnen besteht, welche Anliegen konkret damit verbunden sind, wie ernst diese Anliegen tatsächlich gemeint sind, und wie sie im Sinne von mehr Ressourcenleichtigkeit aktiviert werden können. Darüber hinaus sollten alltagsbezogene Wahrnehmungen zur Ressourcenthematik und Einstellungen zu einzelnen Leitbild-Komponenten detaillierter erfasst werden.

⁴² So kann in Bezug auf Gelegenheitsfenster und Leitbilder einmal retrospektiv erörtert werden, welche die Auswirkungen auf die Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen in Deutschland wohl gewesen wären, wenn es im Gefolge der Finanzkrise eine massive Arbeitszeitverkürzung statt einer Abwrackprämie und ein ökologisches Grundeinkommen statt Bankenrettung gegeben hätte.

4 Die RLG in der Alltagsperspektive (Qualitative empirische Studie)

Ein weiteres Modul dieses Projekts war eine qualitativ-empirische Primärdatenerhebung, in die Bürgerinnen und Bürger aus allen in Deutschland relevanten sozialen Gruppen bzw. Milieus einbezogen wurden.⁴³ Mit ihnen wurde die Relevanz der Ressourcenproblematik in ihrem Alltag sowie ihre Einstellung zu den entwickelten Leitbildern diskutiert.

4.1 Zielsetzung

Ziel dieses Projektbausteins war es, die erarbeiteten Leitbilder am Alltagsbewusstsein und an der Alltagswirklichkeit der Bevölkerung zu spiegeln. Es ging also darum, anhand einer empirischen Primär-Untersuchung auszuloten, inwieweit die erarbeiteten Leitbilder in der Gesellschaft anschlussfähig sind und inwiefern der öffentliche und politische Diskurs dazu bereits Eingang ins Alltagsbewusstsein gefunden hat. Hierdurch sollte das Verständnis für fördernde und hemmende Faktoren einer (sprunghaften) Veränderung vertieft und fundierte Hinweise für die Verwirklichungsbedingungen der RLG gewonnen werden.

Es versteht sich von selbst, dass in einer modernen, hochgradig fragmentierten Gesellschaft bei unterschiedlichen Teilgruppen auch unterschiedliche Einstellungen gegenüber der Ressourcenproblematik anzutreffen sind. Die Analyse der Anschlussfähigkeit einer RLG musste also gruppenspezifisch differenzieren und unterschiedliche Grundorientierungen, Werte und Lebensstile, aber auch verschiedene sozioökonomische und biografische Lagen berücksichtigen.

4.2 Methodisches Vorgehen

Methodisch wurde bewusst ein offenes, qualitatives Verfahren gewählt, das explorativ und sondierend an den Forschungsgegenstand herangeht und in der Lage ist, einerseits vorhandene Hypothesen zu überprüfen und andererseits neue Hypothesen zu generieren.

Für die Datenerhebung im Feld wurde eine Kombination von Offline- und Online-Befragungsmethoden gewählt, in der traditionelle (offline) Fokusgruppen um eine moderierte Online-Community ergänzt wurden.⁴⁴ Insgesamt wurden zwölf in der Regel 1,5-stündige Fokusgruppen mit jeweils etwa zehn Teilnehmenden und einer anschließenden, dreieinhalb Wochen dauernden vertiefenden Befragung der in den Fokusgruppen anwesenden Probanden im Rahmen einer moderierten qualitativen Online-Community durchgeführt.⁴⁵ Durch die Kombination von Face-to-Face-Erhebungsmethoden (im vorliegenden Fall: Fokusgruppen) mit innovativen, Internet-gestützten Verfahren, konnten die jeweiligen Vorteile der beiden Herangehensweisen optimal genutzt werden:

⁴³ Die Gruppen wurden aufgrund der Sekundäranalyse identifiziert – vgl. Abschnitt 2.5: „Typologische Synopse“

⁴⁴ Moderierte Online Communities stellen eine Erweiterung des Methodeninventars der qualitativen Sozial- und Marktforschung dar, die in den letzten Jahren kontinuierlich an Bedeutung gewonnen hat (Dössel 2012, Eisele, 2014). Dabei handelt es sich um gezielt rekrutierte Personen, mit denen über einen längeren Zeitraum hinweg auf einer geschützten, eigens für das Forschungsvorhaben eingerichteten Internet-Plattform ein durch die Forschenden moderierter Befragungs- und Diskussionsprozess stattfindet. Auf der Plattform einer derartigen Online Community lässt sich eine Vielzahl von Erhebungsmethoden nutzen, um tiefer gehende Einblicke zu gewinnen, wie beispielsweise durch Einzelaufgaben oder gemeinsame Diskussionsforen, Blogs, Online-Tagebücher, Media-Sharing, Fotobeiträge und die Beantwortung von Kurzfragebögen (Holzhauer et al. 2015).

⁴⁵ Probanden aus dem Milieu der Traditionell-Passiven nahmen – mit einer Ausnahme – nicht an der Online-Community teil, weil diese entweder über keinen Internet-Zugang oder nicht ausreichende Internet-Nutzungskompetenzen verfügten, um in angemessener Weise an der Community teilnehmen zu können. Stattdessen wurden diese Personen in einer dreistündigen Fokusgruppe (statt wie bei den anderen Probanden: 1,5-stündig) auch zu den ansonsten in der Online-Community diskutierten Themen befragt.

- ▶ In den Gruppendiskussionen begegnen sich „reale“ Menschen, die ihre Ansichten zu den Forschungsthemen austauschen und sich dabei als Individuen kennenlernen. Erfasst werden Meinungen, Werte oder auch Konfliktlinien im Kontext der persönlichen sozialen Kommunikation. Erfahrungsgemäß wirkt sich dieser persönliche Kontakt auch auf die folgende Online-Kommunikation positiv aus.
- ▶ In der über einen längeren Zeitraum hinweg erfolgenden Vertiefung der Fragestellungen im Rahmen der Online-Community ergeben sich mehr Zeit zur Reflexion bezüglich der – im Falle der „RLG“ – für die Probanden sicher nicht alltäglichen – Fragestellung. Auch entstehen Chancen für die Forschenden, ihre Fragestellungen vor dem Hintergrund bereits gewonnener Teilergebnisse zu präzisieren und auf noch näher zu klärende Aspekte hin zu fokussieren. Außerdem fühlen sich die Probanden in ihrer gewohnten Umgebung erfahrungsgemäß freier, antworten offener und persönlicher und haben einen stärkeren Bezug zu ihrer unmittelbaren Alltagswelt als das beispielsweise in einer Studiosituation der Fall ist. Dadurch, dass weder für die Moderierenden noch die Teilnehmenden Zeitdruck herrscht, kommen umfassendere und tiefer gehende Informationen zu Tage. Die technologische Umsetzung ermöglicht es außerdem, dass die Moderierenden visuelle Stimuli (z.B. einen Ressourcenrechner) in die Befragung eingeben und die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihrerseits bildhaftes Material (z. B. Handy-Fotos) oder Links zu für sie bezüglich des Themas bedeutsamen Internetfunden beitragen können.

Durch dieses kombinierte Vorgehen konnte ein breites Spektrum von Inputs und Stimuli in die Untersuchung eingebracht werden. In der Online-Community machte es die räumliche und zeitliche Unabhängigkeit der Teilnehmenden darüber hinaus möglich, einen echten Reflexionsprozess bei den Probanden in Gang zu setzen, der für die Forschenden und Moderierenden auch die Beobachtung von mentalen Entwicklungsprozessen zuließ. Insofern es hier um das Ausloten der Akzeptanz von neuen Ideen und von (latenten) Veränderungsbereitschaften ging, konnten die Forschungsziele mit dieser Methodik besser erreicht werden, als das mit traditionellen Befragungsmethoden möglich gewesen wäre.

Die Probanden wurden schon im Vorfeld im Hinblick auf ihre Bereitschaft, an einer Fokusgruppe und einer Online-Community teilzunehmen, rekrutiert. Die Rekrutierung erfolgte mit Hilfe eines Screening-Fragebogens und nach einem Quotenplan, wodurch sichergestellt wurde, dass alle in der typologischen Analyse (vgl. Abschnitt 2.5) identifizierten und für die RLG relevanten sozialen Gruppen (Milieus) in der Stichprobe vertreten waren.⁴⁶

4.2.1 Die Fokusgruppen

Mit den Probanden wurden zunächst Fokusgruppen durchgeführt. Diese hatten die Aufgabe, in das Themenspektrum einzuführen und erste Einstellungen dazu kennenzulernen. Dabei wurde die Ressourcenproblematik gestellt und erörtert. Die Gesprächsführung erfolgte anhand eines Themenkatalogs, der zuvor mit den Auftraggebern abgestimmt und in dem die relevanten Fragestellungen festgehalten wurden. (Der Themenkatalog der Fokusgruppen ist in der Anlage 4: „Erhebungsinstrumente der qualitativ-empirischen Studie“ dokumentiert.) Die Gespräche der Fokusgruppen wurden als digitale Audiodateien aufgezeichnet und anschließend schriftlich protokolliert.

⁴⁶ Die Rekrutierung der Probanden erfolgte mit Hilfe der Marktforschungsagentur Seickel: www.mafo-frankfurt.de (zuletzt 31.03.2017).

4.2.2 Die Online-Community

Die vertiefte Auseinandersetzung mit den entwickelten Leitbildern blieb dann der Online-Community vorbehalten. Diese fand unmittelbar im Anschluss an die Fokusgruppen mit denselben Probanden statt und erstreckte sich über einen Zeitraum von dreieinhalb Wochen. Zu diesem Zweck wurde für das Projekt eine Internet-Plattform eingerichtet,⁴⁷ auf der die Probanden die Fragestellungen vertiefend bearbeiten konnten. Im Abstand von drei bis vier Tagen bekamen die Probanden verschiedene Aufgaben gestellt, die dazu dienten, Meinungen, Einstellungen und Sichtweisen zum Forschungsthema zu erheben. Ein zentraler Stellenwert kam dabei der Auseinandersetzung mit den entwickelten Leitbildern zu, die den Probanden im Rahmen der Community – in Wort und Bild – vorgestellt wurden.⁴⁸ Dabei wurden auch einzelne Teilaspekte der Szenarien explizit angesprochen und diskutiert.

Die in diesem Zusammenhang stattfindenden Befragungen, Diskussionen und Reflexionen sowie die Bearbeitung der gestellten Aufgaben wurde von den Auftragnehmenden moderiert und das Geschehen auf der Plattform von diesen kontinuierlich beobachtet und begleitet. Die Online-Befragung erfolgte anhand eines „Drehbuchs“, das mit dem Auftraggeber abgestimmt und in dem die vorgesehenen Aufgaben festgehalten wurden. (Das Drehbuch der Online-Community ist in der Anlage 4: „Erhebungsinstrumente der qualitativ-empirischen Studie“ dokumentiert.)

Die Ergebnisse der Online-Communities wurden digital dokumentiert und bereits während der laufenden Datenerhebung analytisch reflektiert. Die abschließende Auswertung des gesamten Materials erfolgte dann nach den Prinzipien der ganzheitlich-verstehenden qualitativen Inhaltsanalyse.⁴⁹ Sie wurde durch die speziell für derartige Zwecke entwickelten Analysesoftware MaxQDA unterstützt.⁵⁰

4.2.3 Stichprobe

An der qualitativ-empirischen Primär-Untersuchung nahmen insgesamt n=100 Personen teil. Die Zusammensetzung der Stichprobe orientierte sich an den zehn sozialen Gruppen (Milieus), die aufgrund der Sekundäranalyse als für die RLG relevant identifiziert wurden (vgl. Kapitel 3). Die Befragung wurde regional breit gestreut; die Fokusgruppen wurden in Mannheim, Hamburg und Leipzig unter Einbeziehung von Teilnehmenden aus der jeweiligen Stadt selbst sowie des Umlands durchgeführt. Da es sich als sehr schwierig herausgestellt hatte, Angehörige des traditionellen Segments, d.h. Ältere mit eher geringer formaler Bildung sinnvoll an der Online-Community zu beteiligen, wurden neun von zehn Angehörige dieser Gruppe ausschließlich face-to-face in einer Fokusgruppe, dafür aber mit deutlich längerer Dauer (3 Stunden) befragt, so dass von diesen Probanden auch die Aufgaben, die sonst für die Online-Community vorgesehen waren, in der Fokusgruppe bearbeitet wurden.

Die realisierte Stichprobe zeigt die folgende Tabelle:

⁴⁷ Die technische Infrastruktur wurde von der Kernwert GmbH, die auf qualitative Online-Befragungen spezialisiert ist, bereitgestellt: www.kernwert.com (zuletzt 31.03.2017).

⁴⁸ Nicht zuletzt ermöglichte das Online-Verfahren, dass den Teilnehmenden ausreichend Zeit zur Verfügung stand, um die Inhalte der Leitbilder zur Kenntnis zu nehmen und darüber nachzudenken: etwas, das bei keiner „offline“ Methode in annähernd vergleichbaren Maße möglich gewesen wäre

⁴⁹ Vgl. Mayring 2000 und Mayring /-Zikuda 2005.

⁵⁰ Siehe www.maxqda.de (zuletzt 31.03.2017), vgl. auch Kuckartz 2010.

Tabelle 11: Stichprobe der qualitativ-empirischen Primär-Untersuchung

Soziale Gruppen (Milieus)	N=	
1. Traditionelle Ältere	10	Davon 9 in einer dreistündigen Fokusgruppe, jedoch keine Teilnahme an der SROC 91 Teilnehmende an den anderthalbstündigen Fokusgruppen und der anschließenden dreieinhalb-wöchigen moderierten Online-Community
2. Konservativ-Gehobene	11	
3. Moderne Gehobene	10	
4. Moderner Mainstream	12	
5. Prekäre	9	
6. Kritisch-Reflexive	11	
7. Junge Privilegierte	11	
8. Junge Adaptiv-Pragmatische	10	
9. Junge Hedomaterialisten	7	
10. Junge Idealistische	9	
Summe	100	

4.3 Ergebnisse der Fokusgruppen

Zum Einstieg wurde in jeder Fokusgruppe ein kontrollierter Assoziationsversuch zum Stichwort „Ressourcen“ durchgeführt. Der oder die Moderierende bereitete die Teilnehmenden darauf vor, dass ein Stichwort genannt würde, zu dem die Probanden aufgefordert waren, alles, was ihnen zu diesem Stichwort „in den Sinn“ kommt, möglichst spontan⁵¹ auf einem Blatt Papier aufzuschreiben. Hierfür wurde den Teilnehmenden genau eine Minute Zeit gegeben. Ziel dieses Experiments war es, den Stellenwert sowie das semantische Umfeld der Ressourcenproblematik im Alltagsbewusstsein zunächst möglichst unbeeinflusst vor den weiteren Diskussionen zu erfassen. Im Nachgang zu diesem Experiment wurde die Ressourcenthematik in der Gruppe dann weitergehend und vertiefend erörtert.

4.3.1 Assoziationen und Deutungsmuster zum Thema „Ressourcen“

Insgesamt wurden 291 Einfälle zu Papier gebracht. Betrachtet man die gedanklichen Einfälle der Teilnehmenden im Einzelnen, so fällt eine Vielzahl von Nennungen zu ganz unterschiedlichen Sachverhalten auf: Neben der Aufzählung verschiedenster materieller Rohstoffe wird auch ihr Wert und ihre Verwendung thematisiert. Um das Material zu strukturieren, erschien es sinnvoll, die Einzelnenennungen nach ihrer emotionalen Tönung (d.h. den explizit oder implizit-erkennbar damit verbundenen Gefühlen) zu kategorisieren. So ergeben sich drei übergeordnete Kategorien: emotional positiv und emotional negativ getönte Nennungen sowie neutrale, ohne oder ohne erkennbare Gefühlsregung geäußerte Assoziationen; diese wiederum können inhaltlich in verschiedene Unterkategorien eingeteilt werden.

⁵¹ Bei der Rekrutierung wurden die Probanden zu einem „Forschungsprojekt: Gesellschaft im Wandel“ eingeladen. Dadurch, dass die Erhebungsthemen bewusst offen gelassen wurden, war gewährleistet, dass die erste Auseinandersetzung mit der Ressourcenthematik tatsächlich spontan und ohne längere Vorüberlegungen erfolgte.

Die folgende Tabelle zeigt die gebildeten Kategorien zusammen mit dafür charakteristischen, beispielhaften Original-Nennungen unter Angabe der Häufigkeit ihres Vorkommens in der jeweiligen Kategorie:

Tabelle 12: Assoziationen zum Stichwort „Ressourcen“

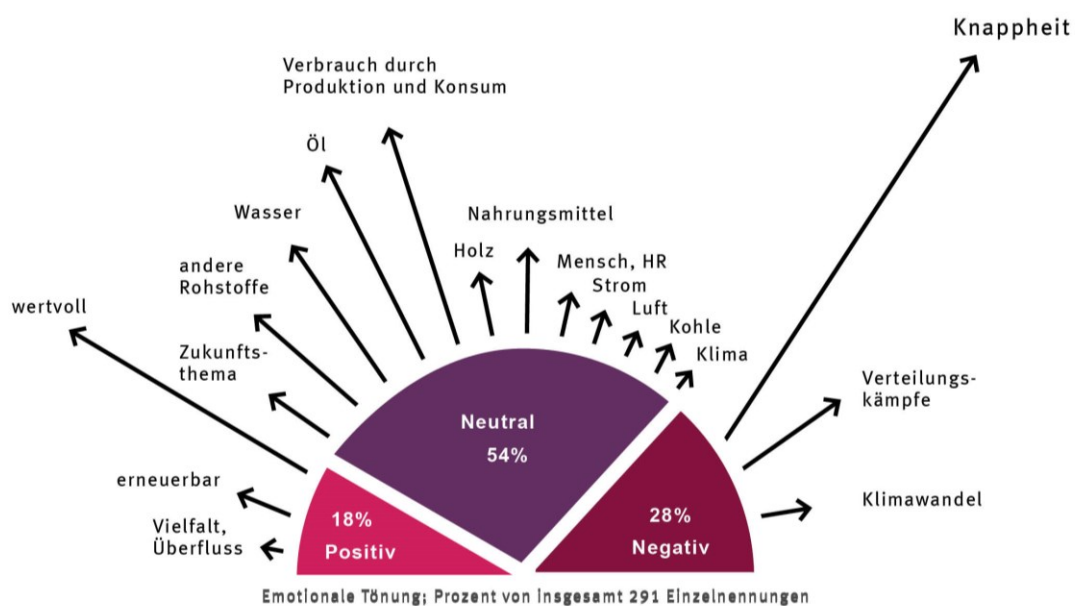
Assoziations-Kategorie	Anzahl der Nennungen
Emotional positiv getönte Nennungen insgesamt	52
darunter (beispielhafte Nennungen im Wortlaut)	
▶ Wertvoll, kostbar, wichtig für die Menschen, lebensnotwendig etc.	27
▶ Erneuerbar, nachwachsend, umweltfreundlich, nachhaltig, Ökologie, Nachhaltigkeit, alternative Energien, Sonnen- / Solarenergie, Windenergie, Wasserenergie, Umweltschutz etc.	14
▶ Vielfalt, Überfluss, vorhandene Vorkommen, unerschöpflich etc.	11
Emotional neutrale Nennungen insgesamt	157
darunter (beispielhafte Nennungen im Wortlaut)	
▶ Konsum, Verbrauch, Wirtschaft, Wirtschaftsgut, Wirtschaftswachstum, Produktion, Handel, Preis, Markt etc.	32
▶ Öl	27
▶ Wasser	16
▶ Rohstoff, fossile Brennstoffe, Gas, Bodenschätze, Mineralien, Gold etc.	15
▶ Zukunftsthema, Zukunft, für nächste Generation wichtig, Ökologie, Nachhaltigkeit etc.	14
▶ Holz, Wald, Wälder, Bäume etc.	11
▶ Nahrungsmittel, Lebensmittel, Ernährung, Essen etc.	10
▶ Mensch, Arbeitskraft, Human Resources etc.	10
▶ Strom, Stromerzeugung etc.	7
▶ Luft	6
▶ Kohle	5
▶ Klima	4
Emotional negativ getönte Nennungen insgesamt	81
darunter (beispielhafte Nennungen im Wortlaut)	
▶ Knapp, teuer, selten / Seltenheit, endlich / Endlichkeit, begrenzt / Begrenztheit, werden weniger, Verschwendung, Abhängigkeit, Mangel etc.	59
▶ Krieg, Machtkampf, Spannungsherde, Konfliktpotential, ungerechte Verteilung, Ausbeutung, Druckmittel etc.	13
▶ Klimawandel, Erderwärmung, Umweltverschmutzung etc.	9
Summe aller Nennungen	291

Es zeigt sich, dass insgesamt ein breites Wissen zur Ressourcenthematik vorhanden ist und dass unterschiedliche Problembereiche im Zusammenhang mit der Ressourcengewinnung und -nutzung

im Alltagsbewusstsein präsent sind. Mit Abstand am häufigsten waren dabei Nennungen, die in die Einzelkategorie „Knaptheit“ fallen. Die Begrenztheit der zur Verfügung stehenden materiellen Mittel für die gesellschaftliche Produktion und Konsumtion – sprich: das Operieren in einem begrenzten Umweltraum – ist den Menschen also durchaus bewusst. Insofern werden auch nachhaltigkeitsrelevante Aspekte, wie der Gegensatz von erneuerbaren und nicht-erneuerbaren Ressourcen, sowie Konflikte, die sich aus Fragen des Zugangs und der Verteilung natürlicher Rohstoffe ergeben, relativ häufig genannt. Bemerkenswert ist, dass immer wieder auch menschliche Ressourcen („human resources“) thematisiert wurden. Offensichtlich sind sich viele Menschen bewusst, dass ihre eigene Arbeitskraft und Lebenszeit in hohem Maße – und teilweise bis an die Grenze der individuellen Belastbarkeit – ge- und verbraucht wird, um den Anforderungen des Berufs- und Privatlebens zu genügen.⁵²

Eine grafische Darstellung der Assoziations-Kategorien, geordnet nach ihrer emotionalen Tönung, zeigt die folgende Abbildung:

Abbildung 6: Assoziationen zum Stichwort „Ressourcen“



Quelle: Eigene Darstellung

Über die Hälfte der Nennungen sind also emotional neutral, d.h. es handelt sich um fakten- und wissensbasierte Assoziationen. Der Ressourcenverbrauch durch Produktion und Konsum steht dabei im Vordergrund. Neben verschiedenen materiellen, biotischen und abiotischen Rohstoffen gehören

⁵² Der Ressourcenbegriff im Alltagsverständnis spiegelt insofern eine Sichtweise, in der die Ziele der Ressourcenverwertung nicht hinterfragt werden. Materielle Rohstoffe wie menschliche Arbeitskraft werden als „Mittel zum Zweck“ aufgefasst. Diese Ziele werden offensichtlich als (im Wesentlichen) außerhalb der Entscheidungsspielräume der Individuen liegend aufgefasst – womit implizit ein wahrgenommenes Demokratiedefizit deutlich wird. Mit Bezug auf die dominierende Auffassung von *Human Resources* wird außerdem deutlich, dass diese in Konflikt mit dem Begriff der „Menschenwürde“, steht, der impliziert, dass Menschen nicht als Mittel für etwas, sondern immer als Zweck an sich zu betrachten sind (vgl. auch die Debatte zum Unwort des Jahres 2004: „Humankapital“). Vor diesem Hintergrund sollten Diskurse zur RLG und zu Ressourcenleichtigkeit auch eine Kritik des Ressourcenbegriffs selbst beinhalten.

Nahrungsmittel, Luft, Klima und menschliche Ressourcen dazu. Die Relevanz der Ressourcenthematik als Zukunftsthema wird anerkannt. Bei den positiv gefärbten Nennungen ragt das gefühlsmäßige, intuitive Wissen um den Wert aller (natürlichen und menschlichen) Ressourcen hervor. Die negativ getönten Assoziationen werden dominiert von dem Bewusstsein für die Knappheit und die Begrenztheit von Ressourcen jedweder Art. Mit der Verteilung der knappen Ressourcen werden nicht selten soziale, politische und militärische Konflikte assoziiert. Auch der Klimawandel wird aus der Alltagsperspektive in Zusammenhang mit einer Ressourcenübernutzung gesehen.

Diese Befunde und die damit verbundenen Deutungsmuster haben sich in den auf den Assoziationsversuch folgenden Gruppengesprächen bestätigt.

4.3.2 Assoziationen und Deutungsmuster zum Stichwort „Ressourcenleichtigkeit“

In einem zweiten Abschnitt der Fokusgruppen wurde die Methode des Assoziationsversuchs ein weiteres Mal angewendet. Der diesmal genannte Stimulus lautete „Ressourcenleichtigkeit“. Insgesamt wurden von den Teilnehmenden hierzu 262 Stichpunkte aufgeschrieben. Bei der Kategorisierung dieser Nennungen ergaben sich zwei deutlich dominierende Aspekte: Erstens ein Komplex, in dem die verschiedensten Überlegungen zur Ressourcenschonung eine Rolle spielen (und der im weitesten Sinne als emotional positiv gefärbt gedeutet werden kann); zweitens eine Gruppe von Gedanken, die sich mit der Verschwendung und dem (zu) leichtfertigen Umgang mit natürlichen Ressourcen beschäftigen (und die als emotional negativ getönt interpretiert werden können). Außerdem ergaben sich weitere kleinere Kategorien, die mit Wohlstandssicherung und Harmonie zwischen Mensch und Natur zu tun haben. Nicht selten wurden auch Nennungen, die bereits zum Stichwort „Ressourcen“ gefallen waren, schlicht wiederholt – dies kann unter anderem damit erklärt werden, dass für einige unter den Teilnehmenden der Begriff „Ressourcenleichtigkeit“ unverständlich war bzw. die Abgrenzung zum zuvor genannten eine Überforderung darstellte.

In der folgenden Tabelle sind die relevanten Kategorien wiederum zusammen mit einigen typischen Beispiel-Nennungen und der Häufigkeit ihres Vorkommens in der jeweiligen Kategorie dargestellt:

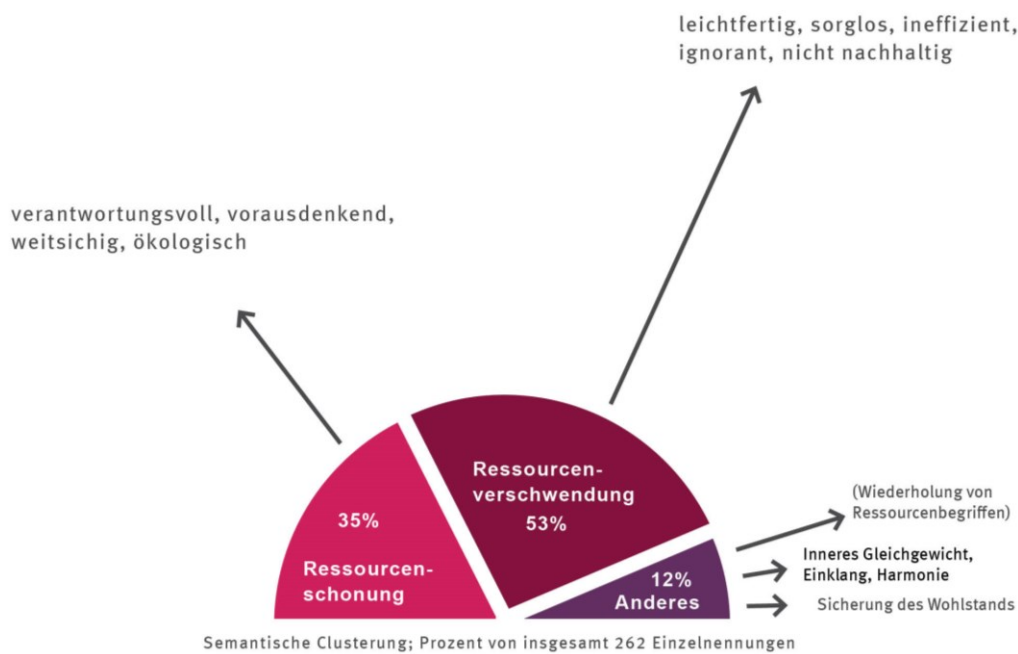
Tabelle 13: Assoziationen zum Stichwort „Ressourcenleichtigkeit“

Assoziations-Kategorie	Anzahl der Nennungen
Ressourcenschonung insgesamt	92
darunter (beispielhafte Nennungen im Wortlaut)	
▶ Verantwortung / verantwortungsvoll, vorausdenkend, weitsichtig, ökologisch, nachhaltig, Nutzung erneuerbarer Energien, Minimalismus, weniger ist mehr etc.	92
Ressourcenverschwendung insgesamt	139
darunter (beispielhafte Nennungen im Wortlaut)	
▶ Verschwendung / verschwenderischer, sorgloser Umgang, ohne Nachzudenken, Gedankenlosigkeit, unüberlegt, leichtfertig, leichtsinnig, hirnlos, unernst, ineffizient, Ausbeutung, zu schneller Verbrauch, Abholzen von Wäldern, Wegwerfgesellschaft, Konsum, Shopping, Müll, Rücksichtslosigkeit, Egoismus, Ignoranz, Nachlässigkeit, Naivität etc.	139
Andere Nennungen insgesamt	31
darunter (beispielhafte Nennungen im Wortlaut)	
▶ Rohstoffe, Ressourcen, Bodenschätze, Materialien, Bäume, Pflanzen, Tiere etc.	17

Assoziations-Kategorie	Anzahl der Nennungen
<ul style="list-style-type: none"> ▶ Mit der Natur in Einklang leben, Harmonie zwischen Mensch und Umwelt, bewusst leben, bescheiden aber glücklich, innere Kraft finden, kein schlechtes Gewissen haben etc. ▶ Wohlstand sichern, effizienter Umgang nötig für weiteres Wachstum, technische Möglichkeiten nutzen, vorausschauende Politik etc. 	8
Summe aller Nennungen	262

Eine grafische Darstellung der wichtigsten Kategorien und ihrer Anteile unter der Gesamtheit der Assoziationen zeigt die folgende Abbildung:

Abbildung 7: Assoziationen zum Stichwort „Ressourcenleichtigkeit“



Quelle: Eigene Darstellung

In dieser Darstellung fällt auf, dass mehr als die Hälfte der Nennungen zum Stichwort „Ressourcenleichtigkeit“ mit Vorstellungen von Ressourcenverschwendung zu tun hat. Dies mag auf den ersten Blick einen überraschenden Befund darstellen. Die mit dem Begriff „Ressourcenleichtigkeit“ verbundenen – oder im experimentellen Setting dazu hervorgerufenen – Einfälle der Probanden gehen also überwiegend nicht in die – nach der akademischen Definition des Begriffs intendierte – Richtung der Ressourcenschonung; vielmehr wird der Begriff in einem der Definition entgegengesetzten Sinne verstanden: als leichtfertiger Umgang mit und als Verschwendung von Ressourcen. Der Begriff wird also überwiegend im Sinne von „Ressourcen-Leichtsinnigkeit“ gedeutet.

Hierbei ist zu berücksichtigen: Ressourcenleichtigkeit ist natürlich (noch) kein im alltäglichen Denken verankerter und mit klaren Vorstellungsinhalten aufgeladener Begriff. Die weiteren Diskussionen zum Thema in den Fokusgruppen haben zudem klargemacht, dass diese „Ressourcen-Leichtsinnigkeit“ von den Teilnehmenden zwar als derzeit zu beobachtende Tatsache gilt, von den Diskutierenden aber nicht befürwortet wird. So enthüllen diese Assoziationen eine Dissonanz zwi-

schen persönlichen Werten und sozialen Normen. Denen zufolge ist (mehr) Ressourcenschonung auf der einen Seite wünschenswert und notwendig. Auf der einen Seite steht für die Befragten die aktuelle gesellschaftliche Realität, die von gegebenen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen (Wachstums-) Zwängen, aber auch individuellen Convenience- und Komfort-Bedürfnissen gekennzeichnet ist. Die Fokusgruppendifkussionen ließen dabei erkennen, dass diese Dissonanz mit ausgeprägten Schuldgefühlen und einem schlechten (unglücklichen) Bewusstsein verbunden ist. Hervorgehoben wurde von den Teilnehmenden, dass derzeit für die oder den Einzelnen in der Alltagsbewältigung ein ressourcenleichtes Verhalten oft gar vollständig möglich ist, weil entsprechende politische und strukturelle Rahmenbedingungen dafür fehlen. Vielmehr dominieren in der Wahrnehmung der Probanden in der Gesellschaft derzeit Tendenzen wie Leistungs- und Output-Steigerung, Zeitverdichtung, Wachstums- und Gewinnerorientierung sowie Deregulierung, die mit Nachhaltigkeits- und Ressourcenschonungsanforderungen wie (Selbst-) Beschränkung, Dauerhaftigkeit und Orientierung an einem begrenzten Umweltraum als nur schwer vereinbar gelten.

Fazit

Die Befragten sehen sich mit einem Dilemma konfrontiert, wenn es um Ressourcenleichtigkeit geht; eben dieses Dilemma kommt in den beiden großen (auf spontanen Gedanken beruhenden) Assoziationskategorien „Ressourcenschonung“ und „Ressourcenverschwendung“ zum Ausdruck. Dieser Befund ist aber sicherlich kein Anlass dazu, einen alternativen Begriff für Ressourcenleichtigkeit zu suchen. Vielmehr zeigt sich bereits hieran, dass Leitbildern einer RLG für einen Diskurs zu mehr Ressourcenleichtigkeit eine große Bedeutung zukommt. Dazu müssen sie in der Lage sein das Dilemma aufzulösen, indem sie aufzeigen, wie Ressourcenschonung mit funktionierenden gesellschaftlichen Strukturen und einem guten Leben verbunden werden kann. Dann können derartige Leitbilder in großen Teilen der Bevölkerung anschlussfähig sein, weil sie helfen, die Diskrepanz zwischen dem als nötig Erkannten und dem Machbaren zu reduzieren.

4.3.3 Vorstellungen einer RLG im Jahr 2030 / 2040

In einem weiteren Abschnitt der Fokusgruppen wurden die Teilnehmenden – nachdem ihnen der Begriff erläutert wurde – gebeten, ihre eigenen Vorstellungen bzw. „Szenarien“ einer derartigen RLG (zunächst als schriftliche Einzelarbeit) aufzuzeichnen. In der Analyse des Materials wurden wiederum Kategorien gebildet, die die folgende Tabelle zeigt:

Tabelle 14: Vorstellungen der Probanden von einer RLG

Assoziations-Kategorie	Anzahl der Nennungen
Insgesamt	335
Kategorien: Anteil der Kategorie an der Gesamtzahl von Nennungen in Prozent	
▶ Nachhaltig leben allgemein	25%
▶ Harmonische Gesellschaft	12%
▶ Mobilitätswende	11%
▶ Energiewende	10%
▶ Ernährungswende	8%
▶ Gesundheit, Fitness, Sport & Bewegung	5%
▶ Freiwilliger Verzicht, Genügsamkeit, Suffizienz	4%

Assoziations-Kategorie	Anzahl der Nennungen
▶ Erzwungener Verzicht	4%
▶ Internationale Gerechtigkeit	3%
▶ Sharing Culture	2%
▶ Zeit-Wohlstand	2%
▶ Wohnungswende (Verkleinerung Wohnfläche)	2%

Es zeigt sich, dass viele Aspekte, die in den im Projekt entwickelten Szenarien und den daraus abgeleiteten Leitbildern zentral sind, auch im Denken der Befragten eine Rolle spielen. Dies deutet ebenfalls darauf hin, dass diese Leitbilder in (Teilen) der Bevölkerung Akzeptanz finden können.

4.4 Ergebnisse der Online-Community

Zentrales Thema der Online-Community war die detaillierte Auseinandersetzung mit den fünf im Projekt entwickelten Leitbildern einer RLG.

4.4.1 Reflexion der Ergebnisse des Ressourcenrechners

Zu Beginn der Community bekamen die Teilnehmenden die Aufgabe gestellt, ihren eigenen Ressourcenverbrauch mit Hilfe eines Online-Ressourcenrechners⁵³ zu ermitteln und das Ergebnis zu kommentieren. Die von den Probanden anhand des Rechners ermittelten Ressourcenverbräuche wurden zu Kategorien zusammengefasst. Die folgende Tabelle zeigt die Verbrauchskategorien inklusive der Häufigkeit, mit der sie in der Stichprobe vertreten waren und den darin jeweils schwerpunktmäßig vertretenen sozialen Gruppen (Milieus):⁵⁴

Tabelle 15: Anhand von „Mein ökologischer Rucksack“ ermittelte Verbräuche der Probanden

Verbrauchskategorie	Anzahl, n=	Schwerpunkte in sozialen Milieus
Unter 20 Tonnen	29	Junge Milieus
20 bis 25 Tonnen	19	Junge Milieus, Prekäre
25 bis 35 Tonnen	19	Moderner Mainstream, Kritisch-Reflexive, Konservativ-Gehobene, Junge Privilegierte
35 bis 50 Tonnen	11	Moderne Gehobene, Konservativ-Gehobene, Kritisch-Reflexive
über 50 Tonnen	10	Moderne Gehobene

Der geringste Verbrauch betrug 14, der höchste 113 Tonnen (hierbei handelte es sich um eine junge Frau, die in einer Fernbeziehung lebt).

Die Kommentare im Zuge der Selbstreflexion der Probanden zu ihren Ressourcenverbräuchen können in folgenden Kategorien zusammengefasst werden:

⁵³ Verwendet wurde der vom Wuppertal Institut entwickelte Rechner „Mein ökologischer Rucksack“: www.ressourcenrechner.de (zuletzt 31.03.2017).

⁵⁴ Es handelte sich um eine quotierte und geschichtete, aber keine repräsentative Stichprobe; die Anteile können daher nicht auf die Grundgesamtheit (Bevölkerung o.ä.) hochgerechnet werden.

- ▶ Überraschung und Erschütterung angesichts eines hohen Ergebnisses: Mit einem derart hohen Verbrauch hat man nicht gerechnet; teilweise wird dies als Anregung genommen, verstärkt nach Möglichkeiten eines umweltschonenderen Verhaltens zu suchen, teilweise aber auch als unabänderlich (resigniert oder trotzig) hingenommen
- ▶ Überraschung und Erleichterung angesichts eines niedrigen Ergebnisses: Man hat mit einem höheren Verbrauch gerechnet und ist froh bzw. erleichtert, dass man selbst die Umwelt nicht überdurchschnittlich belastet; dies wird teilweise als Bestätigung oder Ansporn genommen, um mit dem eigenen bewusst umweltschonenden Verhalten weiter zu machen
- ▶ Neutrale Kenntnisaufnahme: Man hat das Resultat erwartet und hält es für plausibel; Verhaltensänderungen werden als nicht notwendig gesehen (dies unabhängig, ob es sich nun im Einzelfall um ein hohes oder niedriges Ergebnis handelte)
- ▶ Kritik am Rechner (meist bei hohen Ergebnissen): Die Alltagsrelevanz und Zuverlässigkeit der Erfassung durch den Ressourcenrechner wird in Frage gestellt – verbunden mit dem Wunsch, sich mit dem Ergebnis und evtl. erforderlichen Verhaltensänderungen nicht auseinandersetzen zu müssen

Für die einzelnen sozialen Milieus waren folgende Reaktionen besonders typisch:

- ▶ Moderne Gehobene: Überraschung und Kritik am Rechner („sehr ungenau“); als Erklärung wird beispielsweise angeführt: Aus beruflichen Gründen oder aus Zeitnot (oder beidem) sind viele (längere) Autofahrten und Flugreisen notwendig
- ▶ Kritisch-Reflexive: Oft sind die Milieu-Angehörigen überrascht und erschrocken, weil der berechnete Verbrauch viel höher ausgefallen ist, als es der eigenen Selbstwahrnehmung entspricht („*Ich hätte nicht gedacht, dass ich so viel verbrauche, weil ich mich immer bemühe, umweltschonend zu leben*“)
- ▶ Moderner Mainstream: Ebenfalls viele überraschte Reaktionen, weil man weniger erwartet hätte
- ▶ Prekäre sind oft überfordert, sich den eigenen Ressourcenverbrauch in Tonnen ausgedrückt auf den Alltag bezogen vorzustellen
- ▶ Junge Milieus fühlen sich oft in der Selbstwahrnehmung, weniger als der Durchschnitt in Deutschland zu verbrauchen und zu konsumieren bestätigt, teilweise macht sie das Ergebnis aber dennoch betroffen („*Ich liege ja immer noch über dem Zielwert*“); in diesen Milieus wird am häufigsten die Bereitschaft geäußert, mehr für eine Reduktion des Verbrauchs und für eine nachhaltige Lebensweise tun zu wollen

Fazit

Insgesamt zeigte die Erfassung des individuellen Ressourcenverbrauchs durch die Probanden und dessen Reflexion in der Online-Community, dass im Alltag wenig quantifizierte und mit einem Durchschnitts- oder Zielwert vergleichbar gemachte Informationen über die tatsächliche Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen vorhanden sind. Es wurde aber auch deutlich, dass – zumindest bei einem Teil der Befragten – durchaus Interesse an derartigen Informationen besteht, und dass diese in der Lage sind, einen selbstkritischen Reflexionsprozess über das eigene Verhalten und den individuellen Lebensstil in Gang zu setzen. Die Milieus in der jungen Generation sind hierfür besonders empfänglich. Weitere Hinweise, wie eine Reduktion des individuellen Ressourcenverbrauchs alltagspraktisch umgesetzt werden können, erscheinen als hilfreich, um tatsächliche Verhaltensänderungen zu befördern. Leitbilder eines ressourcenleichten Lebens können darüber hinaus perspektivisch neue, langfristig zu verwirklichende Formen von gesellschaftlicher Verfasstheit und darin eingebettet: von individuellen Handlungsweisen erkennbar machen.

4.4.2 Beurteilung der Leitbilder bzw. Szenarien aus der Alltagsperspektive

Kern und Schwerpunkt der Diskussionen und Reflexionen in der Online-Community war die Auseinandersetzung der Probanden mit den im Projekt entwickelten Leitbildern bzw. Szenarien. Diese wurden den Teilnehmenden als „Zukunftsvisionen“ vorgestellt. Um die Leitbilder für alle Probanden unabhängig von ihrem Bildungsniveau verständlich darzustellen, wurden die wissenschaftlichen Beschreibungen stark vereinfacht und teilweise mit abweichenden Titeln vorgelegt (diese sind in den folgenden Ergebnisdarstellungen dokumentiert). Zunächst soll aber ein Überblick über die Akzeptanz der Leitbilder im Vergleich dargestellt werden:

4.4.2.1 Vergleich der Leitbilder im Überblick

Bezüglich der Leitbilder, wurden unterschiedliche Präferenzen klar erkennbar. Ein Ranking nach der Präferenz der Teilnehmer/innen zeigt die folgende Tabelle:

Tabelle 16: Präferenz der Befragten der empirischen Studie für die Leitbilder

	Genossenschaftlicher Regionalität	Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	Verordnete Mäßigung	Freiwillige Genügsamkeit	Dematerialisierter Globalismus
Anteil Rang 1	34%	37%	1%	18%	9%
Anteil Rang 2	26%	35%	9%	16%	14%
Anteil Rang 3	15%	13%	11%	25%	36%
Anteil Rang 4	17%	10%	18%	28%	26%
Anteil Rang 5	8%	5%	60%	12%	15%
Durchschnittlicher Rang	2,4	2,1	4,3	3,0	3,3
Rang nach Präferenz insgesamt	2.	1.	5.	3.	4.

Die Frage lautete: Welche dieser Zukunftsideen gefällt Ihnen persönlich am besten? Und welche gefällt Ihnen am wenigsten? Bitte bewerten Sie diese Ideen mit Zahlen von 1 bis 5: 1 bedeutet: „Diese Idee gefällt mir am besten“, 5 bedeutet: „Diese Idee gefällt mir am wenigsten“, mit den Zahlen dazwischen können Sie dann die übrigen Ideen einordnen. N=91 aktive Teilnehmer/innen der moderierten Online-Community.

Um für alle Leitbilder gleichermaßen aussagekräftige Beurteilungen zu erhalten, wurde den Teilnehmenden in einer ersten Bewertungsrunde die Möglichkeit gegeben, ein selbstgewähltes, d.h. vom jeweiligen Probanden präferiertes Leitbild zu bearbeiten, in einer zweiten Runde aber wurde jeder und jedem Teilnehmenden ein weiteres Leitbild zur Bewertung zugeteilt. Dabei wurden vor allem diejenigen Leitbilder, die in der ersten Runde selten (oder, im Fall von Szenario 3: gar nicht) ausgewählt wurden, in der zweiten Bearbeitungswelle gezielt einzelnen Probanden zugeordnet. So konnte sichergestellt werden, dass alle Leitbilder ungefähr gleich intensiv bewertet wurden. Die faktische Verteilung der einzelnen Leitbilder auf die Probanden und die Anzahl der jeweiligen Beurteilungen zeigt die folgende Tabelle:

Tabelle 17: Leitbild-Auswahl (1. Runde) und -Zuteilung (2. Runde) in der Online-Community

	als 1. Szenario selbst gewählt	als 2. Szenario zugeteilt	Anzahl Bewertungen insgesamt
Genossenschaftliche Regionalität	32	0	32
Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	32	0	32
Verordnete Mäßigung	0	53	53
Freiwillige Genügsamkeit	19	8	27
Dematerialisierter Globalismus	8	30	38
Summen	91	91	182

Da die zweite Bearbeitungsrunde (um die Teilnehmenden nicht über Gebühr zu beanspruchen bzw. zu langweilen) weniger intensiv bearbeitet wurden, wurde zudem angestrebt, die in der ersten Welle selten (oder gar nicht) bearbeiteten Leitbilder (d.h. die Nr. 3 und 5) in der zweiten Runde zahlenmäßig etwas häufiger bewerten zu lassen.

Im Folgenden werden nun die Detail-Ergebnisse der einzelnen Leitbild-Bewertungen dokumentiert.

4.4.2.2 Leitbild 1: Genossenschaftliche Regionalität

Folgender Text wurde den Probanden zur Kommentierung vorgelegt:

Die Lebensweise ist ganz auf die Nähe, z.B. eine Region hin ausgerichtet. Die Wege sind deswegen kurz und es lässt sich fast alles zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit dem öffentlichen Nahverkehr (der gut ausgebaut, zuverlässig und preiswert ist) erreichen. Konsumiert wird vor allem, was in der Region erzeugt wird. Produkte und Dienstleistungen werden überwiegend von kleinen oder mittleren Unternehmen angeboten, die als Genossenschaften organisiert sind. (Genossenschaften sind Unternehmen, die denjenigen gehören, die dort arbeiten.) Viele Dinge, die man nicht täglich braucht, wie beispielsweise Bohrmaschinen, Rasenmäher, Sportausrüstung, aber auch Autos, stehen überall zum Ausleihen bereit, so dass man vieles nutzen kann, ohne es selbst zu kaufen und zu besitzen. Die Politik und Verwaltung orientieren sich stark an den Wünschen und Bedürfnissen der Menschen in der Region. Dabei haben die Bürgerinnen und Bürger viele Möglichkeiten zur Mitbestimmung.

Allgemeine Befunde⁵⁵

Dieses Leitbild belegt hinsichtlich seiner Akzeptanz den zweiten Platz hinter Leitbild 2 (Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung). 34% der Teilnehmenden setzen es auf Rang 1 und weitere 26% auf Rang 2. Es wurde etwas häufiger von Frauen als von Männern bevorzugt und war für Angehörige des Modernen Mainstreams sowie Traditionell-Passive und Konservativ-Gehobene besonders attraktiv. Für Moderne Gehobene und alle jungen Milieus überwogen dagegen die Barrieren. („Das klingt mir zu sehr nach Provinzialismus.“)

⁵⁵ Original-Zitate aus der Online-Community sind im Folgenden kursiv gesetzt; teilweise wurden derartige Zitate um die Lesbarkeit zu erleichtern sprachlich-grammatikalisch leicht überarbeitet. Die Urheber der einzelnen Aussagen werden aus Datenschutzgründen nicht genannt.

Die Akzeptanz des Leitbilds beruht in erster Linie auf der derzeitigen Popularität der beiden Elemente regionale Produkte und Sharing. („*Das liegt im Trend.*“) Eine positive Wirkung auf den Ressourcenverbrauch war unmittelbar einleuchtend (mögliche Rebound-Effekte wurden nicht thematisiert). So war es für die Teilnehmenden in hohem Maße plausibel, dass durch regionale Produktion und die kurzen Wege zum Verbraucher Ressourcen eingespart werden. Auch das Sharing-Prinzip gilt als vernünftig, beruhend auf der Einsicht, dass nicht jeder Haushalt „*seine eigene Bohrmaschine*“ oder „*seinen Rasenmäher*“ benötigt, sondern dass diese Gebrauchsgegenstände bei Bedarf auch ausgeliehen werden können. Mit beiden Aspekten werden darüber hinaus soziale Effekte verbunden: Regionaler Konsum und Sharing-Ökonomie führen zu mehr Kommunikation und Austausch, mehr Nähe und Zusammenhalt. („*Besitz zu teilen, fördert die Gemeinschaft.*“) Regionalität wird aber nicht ausschließlich positiv wahrgenommen. Manche verbinden damit auch Enge und Beschränkung, z.B. des Warenangebots. Andere erleben einen Widerspruch zu Globalisierung, internationaler Arbeitsteilung und Welthandel. („*Das klingt nach Kleinkrämerei. Die Welt ist zu global geworden, das kann man doch nicht mehr zurückdrehen.*“) Die genossenschaftliche Komponente geht in der Diskussion eher unter. Die meisten wissen mit dem Begriff nicht wirklich etwas anzufangen; ein Zusammenhang mit regionaler Produktion erscheint nicht einleuchtend oder zwingend.

Zentrale Attraktoren und Barrieren gegenüber dem Leitbild sind in der folgenden Übersicht zusammengefasst:

Tabelle 18: Genossenschaftliche Regionalisierung – Attraktoren und Barrieren

Wichtige Attraktoren	Relevante Barrieren
Sozialer Zusammenhalt, Gemeinschaft, zwischenmenschliche Nähe, Geborgenheit, Kultur des Teilens („ <i>harmonische Gesellschaft</i> “)	Provinzialität und Enge, Innovationsfeindlichkeit
Entlastung, Komplexitätsreduktion, Abschied von den „ <i>Zumutungen</i> “ der Globalisierung	
Rückwärtsgewandte Sehnsüchte und Abschottungstendenzen („ <i>Heile-Welt-Idylle</i> “)	

Wichtige Szenario-spezifische Einzelaspekte

Mit dem Begriff Nähe werden positive Aspekte wie Vertrautheit und Überschaubarkeit, aber auch negative Aspekte wie Einengung und übermäßige soziale Kontrolle assoziiert. Mit Nähe wird auch die Vorstellung kurzer Wege verbunden, die im Alltag (für Menschen und Güter) zurückzulegen sind. Das wird grundsätzlich positiv bewertet. („*Kurze Wege sind immer gut.*“) Die meisten betonen in diesem Zusammenhang auch ihre Bereitschaft, zu Fuß zu gehen oder das Rad bzw. den ÖPNV zu nutzen. Allerdings müssen diese Optionen der Fortbewegung zu den Lebensumständen passen, und es müssen die entsprechenden Mobilitätsangebote gegeben sein. („*Es gibt einfach auch Distanzen zwischen Stadt und Umland oder im ländlichen Raum, die nicht so einfach zu bewältigen sind.*“) Regionale Erzeugung und regionalen Konsum zu fördern, wird als logischer Schritt erachtet, wenn es darum geht, Ressourcen zu schonen. So wird mit kurzen Transportwegen unmittelbar Ressourcenschonung verbunden. („*Dann entfallen viele unnötige Transportwege. Das ist ein effektives Mittel, um mit Ressourcen möglichst schonend umzugehen.*“) Beim Stichwort Regionalität denken die Teilnehmenden in erster Linie an regional erzeugte Nahrungsmittel. („*Der Bauer um die Ecke.*“) Die meisten schätzen regional erzeugte Nahrungsmittel. Aufgrund der Nähe und der teils direkten und persönlichen Kontakte zu den Erzeugern besteht mehr Transparenz. („*Da habe ich dann auch größeres Vertrauen in die Qualität.*“) Mit regionalen Produkten wird damit nicht selten Hochwertigkeit (teils auch:

„in Richtung Bio“) verbunden. Dies führt auch dazu, dass regionale Lebensmittel als eher hochpreisig – im Vergleich zu Produkten im Supermarkt oder beim Discounter – eingeschätzt werden. Problematisch erscheint es für den Großteil der Teilnehmenden, wenn das Angebot von regionalen Produkten bestimmt ist. Man möchte keine nennenswerten Einschränkungen des Warenangebots hinnehmen und über die gewohnte Produktvielfalt verfügen können. („Ich will auch weiterhin meine Kiwis essen!“) Vereinzelt werden auch die Folgen für produzierende Drittländer thematisiert. („Was wird aus den Ländern, die auf ihre Exporte angewiesen sind?“)

Die Bedeutung von kleinen und mittleren Unternehmen in den Regionen als wichtiger Wirtschaftsfaktor (Arbeitgeber, Steuerzahler) wird durchaus gesehen. Kleine und mittlere Unternehmen genießen häufig höhere Sympathien als Großunternehmen. Und sie gelten als Garanten von funktionierenden Märkten und als „Gegenmittel“ zu Monopolisierungstendenzen. („Dann geht es wirtschaftlich etwas gerechter zu.“) Dass die Klein- und Mittelunternehmen, welche regionale Erzeugnisse herstellen, als Genossenschaften organisiert sein sollen, leuchtet allerdings nicht ein. Zwischen Regionalität und der Rechtsform Genossenschaft wird kein zwingender Zusammenhang erkannt. Mit dem Begriff Genossenschaft werden vor allem „landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften“ assoziiert. Als besonderer Vorteil von genossenschaftlich organisierten Betrieben wird die größere Identifikation und Motivation der Arbeitenden mit dem Unternehmen und seinen Produkten genannt. („Die haben wahrscheinlich mehr Interesse an ihrem Produkt, weil sie beteiligt sind und eine Mitverantwortung tragen.“)

Sharing wird als aktueller Trend und von nicht wenigen als lukratives Geschäftsfeld der Zukunft angesehen. („Steckt bei uns noch ein bisschen in den Kinderschuhen, aber wenn das Angebot besser ausgebaut ist, kann das zum Boom werden.“) Die Debatte wird dominiert von Carsharing sowie dem Verleih von Heimwerkergeräten, Rasenmähern und ähnlichen Gebrauchsgegenständen, die man nur von Fall zu Fall benötigt. Einige haben bereits Erfahrungen mit Sharing gesammelt. Andere finden das Konzept durchaus attraktiv und haben vor, bei Bedarf Sharing-Angebote in Anspruch zu nehmen. Manche betonen, dass Sharing auch einen „Bewusstseinswandel“ beim Konsumenten voraussetze. („Da muss man Abschied von teuren Prestigeobjekten und der Selbstdarstellung durch Besitz nehmen.“ „Beim Carsharing muss ich auch Abstriche machen, was meine Flexibilität angeht.“) Als Nachteil wird häufiger angeführt, dass es zu Engpässen kommen kann, wenn die Nachfrage das verfügbare Angebot übersteigt. („Im Frühjahr wollen plötzlich alle ihren Rasen mähen.“) Außerdem wird darauf hingewiesen, dass im ländlichen Raum Sharing-Angebote eher selten oder sehr eingeschränkt vorhanden sind. („Dann brauche ich am Ende halt doch mein eigenes Auto.“) Als offene Frage bleibt, wie sich Sharing auf das produzierende Gewerbe (z.B. die Automobilindustrie) auswirkt und ob es Konsequenzen für die Beschäftigung mit sich bringt. Manche gehen davon aus, dass als Reaktion der Produzenten auf Sharing die „Vielfalt der Modelle“ eher abnehme – was allerdings nicht immer als Nachteil gewertet wird.

Grundsätzlich werden Möglichkeiten der Partizipation von Bürgerinnen und Bürgern gutgeheißen. Allerdings differenzieren die meisten nach klar definierten und überschaubaren Fragestellungen (die oft lokalen oder regionalen Bezug haben) und komplexeren (nationalen oder supranationalen) Entscheidungen. Von Projekten „direkt vor der Haustür“ fühlt man sich betroffen und möchte mitbestimmen. Bei derartigen Themen fühlt man sich sachkompetenter, und die Folgen einer Entscheidung scheinen eher voraussehbar. („Stärkere Beteiligung der Bürger in der Region macht Sinn – wenn die Bürger aber die Konsequenzen nicht überblicken können, eher Nein!“) Als Negativbeispiel für Letzteres wird nicht selten der Brexit angeführt. In diesem Zusammenhang wird häufiger die Gefahr angesprochen, dass sich Partikularinteressen kleiner Gruppen durchsetzen, die sich breitenwirksam artikulieren und mediale Unterstützung mobilisieren können. Vereinzelt werden Gefahren des aktuell zunehmenden Populismus angesprochen.


Milieuspezifische Unterschiede

Das Leitbild wird häufiger im Traditionellen und Konservativen Milieu, aber auch im Mainstream präferiert. Diese Milieus fühlen sich vor allem vom regionalen Bezug (Heimat, Übersichtlichkeit) und von einer vernünftigen Reduktion des Konsums (gerade auch: Verzicht auf demonstrativen Konsum) angesprochen. Weiterhin findet das Leitbild im Prekären Milieu Anklang, nicht zuletzt, weil es als Versprechen gesellschaftlicher Teilhabe (durch Sharing und Mitbestimmung) interpretiert wird. Am ehesten ablehnend zeigen sich die jungen Milieus, die primär aufgrund der Betonung von Regionalität eine Einschränkung von Konsum- und Erfahrungsmöglichkeiten befürchten. („*Ein Leben, das sich vor allem auf die eigene Region beschränkt, finde ich ziemlich trist und beklemmend.*“ „*Diese Heile Welt-Idylle verstellt den Blick auf das Große und Ganze.*“)

Ergebnisse der Zielgruppenprojektion

Mit Hilfe von Zielgruppenprojektionen wurden die intuitive Gesamtwirkung des Leitbilds und seine emotionale Anmutung erfasst.⁵⁶ Dabei wurden je eine Person geschildert, die sich in der Welt des Leitbilds „ganz und gar wohlfühlt“ und eine Person, die sich in dieser Welt „überhaupt nicht wohlfühlt“. Die zu idealtypischen Personae verdichteten Ergebnisse zeigt die folgende Tabelle:

Tabelle 19: Idealtypische Personae, die sich in der Welt der „Genossenschaftlichen Regionalisierung“ ganz und gar bzw. überhaupt nicht wohlfühlen

	Eine Person, die sich in dieser Welt ganz und gar wohlfühlt		Eine Person, die sich in dieser Welt überhaupt nicht wohlfühlt
	Sozialarbeiterin mit alternativen Touch <ul style="list-style-type: none"> ▶ gemeinschaftsorientiert ▶ naturliebend ▶ entspannungssuchend ▶ regionale Freizeitaktivitäten (Wandern und Fahrradfahren) ▶ introvertiert 		Manager in einem globalen Großkonzern <ul style="list-style-type: none"> ▶ Großstädter ▶ exklusive Freizeitaktivitäten (Golf, Tennis, Reiten, auch Fitness-Center) ▶ vielbeschäftigt und gestresst ▶ extrovertiert

Quelle: Eigene Darstellung

Diese Projektionen der Probanden lassen erkennen, dass dieses Szenario etwas Entspanntes, Entschleunigtes vermittelt. Mit dem Leitbild wird soziale Fürsorge und Sicherheit assoziiert. Es scheint ein Gefühl von Geborgenheit in einem vertrauten, überschaubaren Umfeld durch, in dem man sich von unberührter, Erholung verheißender Natur umgeben wähnt. Außerdem scheint dem Leitbild ein gewisser „alternativer Touch“ anzuhaften, der an Alt-Alternative (Müsli, Schlabber-Look, lila Latzhosen etc.) denken lässt. Als dem Leitbild fremd werden die Hektik des Großstadtlebens – aber auch

⁵⁶ In der ersten Runde der Leitbild-Beurteilungen, in der ein selbst gewähltes, präferiertes Szenario bearbeitet wurde, bekamen die Teilnehmenden der Online-Community die Aufgabe gestellt, anhand einiger vorgegebener sowie weiterer frei wählbarer Kriterien eine Person zu beschreiben, „die sich in dieser Welt ganz und gar wohlfühlt“ und eine weitere Person, „die sich in dieser Welt überhaupt nicht wohlfühlt“. Dieses spielerisch-projektive Verfahren erwies sich als in besonderer Weise geeignet, um die intuitive Gesamtwirkung des jeweiligen Leitbilds und seine emotionale Anmutung, aber auch Identifikationspotenziale der Szenario-spezifischen Lebensweise zu erfassen. In der Analyse wurden die einzelnen Charakterisierungen zu Kategorien zusammengefasst und anschließend zu einer typisierten Gesamtprojektion verdichtet.

deren Freizeit-, Konsum- und Karriereangebote – und ein gehobener, prestige- und statusorientierter Lifestyle wahrgenommen. Entsprechend bestätigt sich, dass die „Genossenschaftliche Regionalisierung“ für manche Milieus, für die die Leitbild-typischen Charakteristika erstrebenswert sind (Traditionelle, Moderner Mainstream, teilweise auch Kritisch-Reflexive) attraktiv ist, während sich andere, beispielsweise Großstadt-affine, Unterhaltungs- und Status-orientierte Gruppen (wie das Moderne Gehobene Milieu, aber auch sehr viele aus den jüngeren Altersgruppen) damit weniger identifizieren können.

Fazit

Das Leitbild entfaltet seine Wirkung als Entlastungsszenario, indem es einen Gegenentwurf zu Globalisierung, Deregulierung und Neoliberalismus anbietet. Dabei wirkt es als Post-Wachstums-Szenario: Es verheißt den Abschied vom Wettbewerbs- und Leistungsdruck und die Umkehr von Prozessen der Beschleunigung und Zeitverdichtung. Damit bedient es in bestimmten Milieus durchaus vorhandene Sehnsüchte nach gesellschaftlicher Harmonie, Überschaubarkeit und Verankerung, sowie teilweise auch Sehnsüchte nach einer „Heilen Welt“. Es gelingt dem Leitbild an verschiedene „Gemeinplätze der ökologischen Korrektheit“ anzuknüpfen: Die schonende Wirkung auf Ressourcen erscheint unmittelbar einleuchtend. Es fehlt aber der Kontext, um sie zu hinterfragen (z.B. Rebound-Wirkungen). Das Leitbild erfährt häufig Ablehnung bei dynamischeren und global orientierten Gruppen.

In der Nachhaltigkeitskommunikation können vielfältig jetzt schon vorhandene Diskurse zu Regionalisierung und kleinräumlicher Vernetzung gezielt aufgegriffen und verstärkt auf die Ressourcenproblematik hingeführt werden. Dabei kann einerseits mehr Know how zur Initiierung oder Intensivierung regional basierter Wertschöpfung und Distribution, aber auch zu Mobilitätskonzepten oder Freizeitaktivitäten in der Region bereitgestellt werden. Als motivierende Faktoren sind Aspekte wie Gemeinschaftlichkeit, menschliche Nähe, aber auch Krisenfestigkeit (Resilienz) zu betonen. Gleichzeitig gilt es, derartige regionale Aktivitäten kritisch-wissenschaftlich zu begleiten und sozio-technisch zu analysieren. Mögliche Effizienzverluste und Rebound-Effekte sollten aufgezeigt und den Akteuren vor Ort transparent und nachvollziehbar gemacht werden. Begleitend hierzu sind Anreizstrukturen zu schaffen, die das Ressourcenleichtigkeitspotenzial regionaler Aktivitäten fördern, unter Ressourcen-Gesichtspunkten jedoch kontraproduktive Tätigkeiten (angemessen) sanktionieren.

4.4.2.3 Leitbild 2: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung

In der Online-Community wurde dieses Leitbild unter der Überschrift „Umweltfreundliche Wirtschaft“ diskutiert. Folgender Text wurde den Probanden vorgelegt:

Die Wirtschaft ist darauf ausgerichtet, nur noch umweltfreundliche Produkte herzustellen. Dafür sorgen politische Vorschriften und Steuern, die Umweltschädliches sehr viel teurer und Umweltschonendes deutlich günstiger machen. Wissenschaft und Technik erforschen viele neue Möglichkeiten, umweltfreundlich, energie- und materialsparend zu produzieren. Außerdem wird alles so produziert, dass es möglichst lange hält. Alte, nicht mehr gebrauchte Güter werden durch ein durchdachtes Kreislaufsystem vollständig wiederverwertet, so dass es kaum Materialverluste gibt. So werden Umwelt und Ressourcen geschont, aber die Menschen müssen ihre Lebensweise deswegen kaum ändern. Allerdings haben sie es mit hochwertigeren und langlebigeren Produkten zu tun, so dass sehr viel weniger Neues gekauft wird. Es herrscht ein reger Wettbewerb um neue umweltfreundliche Erfindungen, der auch vom Staat stark gefördert wird. Mit solchen Entwicklungen lässt sich gut Geld verdienen.

Allgemeine Befunde

Dieses Leitbild erreicht – im Umfeld der fünf Leitbilder – die höchste Akzeptanz: Für 37% der Teilnehmenden belegt es Rang 1 und weitere 35% setzen es auf Rang 2. Das Leitbild wird häufiger von Männern als von Frauen präferiert.

Die Idee von einer umweltfreundlichen Wirtschaft, die in umweltschonenden Prozessen langlebige und hochwertige Produkte herstellt, besitzt hohe Attraktivität. Insbesondere die Vorstellung eines Angebots von Produkten mit längerer Lebensdauer trifft auf ein verbreitetes Bedürfnis der Konsumenten. Die „*eingebaute Obsoleszenz*“, vor allem bei Elektronik und Haushaltsgeräten, ist für die meisten Befragten ein großes Ärgernis, mit dem man schon häufiger konfrontiert war. Ähnliches gilt für die kurzen Modellzyklen bestimmter Produktkategorien (z.B. Handys, Laptops und Unterhaltungselektronik). („*Es wird viel zu viel produziert, was nach wenigen Monaten schon kaputt oder nicht mehr up-to-date ist.*“) Weiterhin trägt zur Akzeptanz des Leitbilds bei, dass die gewünschten Verhaltensänderungen nicht direkt bei den Bürgern eingefordert werden, sondern indirekt über das veränderte Produktangebot erzielt werden sollen. („*Da wird nichts mit Gewalt erzwungen. Man bekommt einen indirekten Schubs.*“)

Das Leitbild stößt zwar auf hohe Akzeptanz („*das wäre schon ein Idealzustand*“), seine Umsetzbarkeit wird jedoch nicht selten angezweifelt. Es wird eine prinzipielle strukturelle Schwäche des Staates dahingehend gesehen, derartige grundlegende Wandlungsprozesse im Wirtschaftssektor durchzusetzen (Primat der Wirtschaft über die Politik). Das Szenario hat für die meisten ausschließlich einen nationalen Bezug: Der Staat bewegt durch Vorschriften und Steuern die heimische Industrie zum Umsteuern. Das Konzept scheint aber letztlich nur sinnvoll, wenn es in größerem Rahmen supranational wirkt. Insofern wird auch darauf hingewiesen, dass der gesamte Prozess (gerade auch das Kreislaufsystem) global gedacht und geregelt werden müsste.

Die folgende Übersicht zeigt die wichtigsten Attraktoren und Barrieren gegenüber diesem Leitbild:

Tabelle 20: Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung – Attraktoren und Barrieren

Wichtige Attraktoren	Relevante Barrieren
Verlässliche Regulierung und Delegation der Verantwortung für Ressourcenschonung an den Staat und die Wirtschaft	Wahrgenommene Kräfteverhältnisse: Durchsetzungsfähigkeit bzw. Durchsetzungswille des („schwachen“) Staates gegenüber der („starken“) Wirtschaft gelten als zweifelhaft
Wissenschaftlich-technischer Fortschritt als Problemlöser entbindet von der Notwendigkeit, individuelle Konsum- und Lebensstile zu verändern	Soziale Fragen werden nicht adressiert (Moderner Mainstream, Kritisch-Reflexive)
Überwindung der „Dissonanz“ zwischen Öko-Normen einerseits und ökonomischen und alltagspraktischen Erfordernissen	„Regulierung“, „Vorschriften“, „Steuern“ gelten als leistungs-, wettbewerbs- und innovationsfeindlich sowie als Einschränkung der wirtschaftlichen Freiheit (Moderne Gehobene, Junge Privilegierte)

Wichtige Szenario-spezifische Einzelaspekte

Regulierung mit Hilfe von Vorschriften, Steuern und Sanktionen wird allgemein als mögliche „Stellschraube“ angesehen, um Einfluss auf wirtschaftliche Strategien und Prozesse ausüben zu können. („*Nur mit Vorschriften und Steuern ist es realistisch, etwas zu ändern.*“ „*Steuern auf nicht umweltge-*

rechte Produkte sind gerechtfertigt.“) Allerdings wird auch Skepsis geäußert, ob derartige staatliche Maßnahmen die gewünschten Wirkungen erzeugen können. Vereinzelt werden als Beispiele und Belege für ein solches Unvermögen die „Umweltzonen“ und die „Energiewende“ genannt. (*„Ich bezweifle, dass der Staat die Möglichkeiten hat, derart auf die Wirtschaft einzuwirken.“*) Als problematisch wird angesehen, eine Besteuerung nach dem Ressourcenverbrauch festzusetzen und vorzunehmen. Damit werde das ohnehin komplizierte deutsche Steuersystem noch komplizierter und weiterem Bürokratieaufbau werde Vorschub geleistet.

Eine Intensivierung der staatlichen Förderung von Wissenschaft und Technik, die sich mit umweltschonenden Produkten und Prozessen befassen, wird einhellig begrüßt. Als positiver Effekt wird gesehen, dass durch entsprechende Subventionen auch Arbeitsplätze im F&E-Bereich geschaffen werden. Kurze Produktzyklen und geplante Kurzlebigkeit geben Anlass zu vielfältiger Kritik der Konsumenten. Insofern stoßen Haltbarkeit und Langlebigkeit von Produkten auf hohe Akzeptanz. Ein Ende der Wegwerfgesellschaft gilt den meisten als wichtiges und erstrebenswertes Ziel. Mit Haltbarkeit werden allerdings auch höhere Preise verbunden, die jedoch durch die längere Nutzungsdauer eventuell kompensiert werden. Ebenso verstärkt die Betonung von Hochwertigkeit in Verbindung mit Haltbarkeit/Langlebigkeit die Erwartungen hoher Preise. (*„Dafür muss man dann sicher tiefer in die Tasche greifen.“*) Die Teilnehmenden sehen allerdings auch Barrieren und unterstellen, dass Unternehmen nicht an der Produktion langlebiger Güter interessiert sein können. (*„Langlebige Produkte sind sinnvoll. Aber nur aus Sicht der Konsumenten.“* „*Unternehmen ticken anders – da geht es nur um den schnellen Profit.*“) Grundsätzlich wird eine (möglichst lückenlose) Wiederverwertung nicht mehr gebrauchter Produkte als sehr sinnvoll erachtet. (*„Das ist heute eigentlich eine Selbstverständlichkeit.“*) In diesem Zusammenhang wird anerkannt, dass große Fortschritte bei der Mülltrennung, bei der Rückgabe ausgedienter Produkte und beim Recycling gemacht wurden. Ein vollständig *„durchdachtes Kreislaufsystem“* wird jedoch (noch) nicht erkannt. Ein solches sollte nach überwiegender Meinung der Teilnehmenden letztlich auf globaler Ebene konzipiert und organisiert sein, da die Rohstoffe in Drittländern gewonnen werden. Es deutet sich allerdings an, dass ein solches System als schwer realisierbar angesehen wird. Es wird vermutet, dass Innovationen durch entsprechende staatliche Förderung überwiegend in Richtung ressourcenschonender und energiesparender Entwicklungen gelenkt werden. Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass langlebige und hochwertige Produkte nicht unbedingt innovativ, im Sinne von technisch fortschrittlich sein müssen. Positiv gewertet wird, dass der Wettbewerb um umweltfreundliche Innovationen als Treiber der Neuorientierung dienen soll. (*„Da will man sich den Wettbewerbstrieb zu Nutze machen.“*)

Allerdings wird im Szenario ein Widerspruch zwischen Wettbewerb und staatlicher Regulierung wahrgenommen: Inwieweit greift der Staat mit seinen Vorschriften und Steuern in den freien *„regenen Wettbewerb“* ein? Die Effekte auf Wirtschaft und Arbeitsplätze werden unterschiedlich beurteilt. Grundsätzlich wird die Vision einer *„umweltfreundlichen Wirtschaft“* positiv aufgenommen. Allerdings wird festgestellt, dass das produzierende Gewerbe aktuell eher das Gegenteil praktiziere. Insofern bedinge das Leitbild einen *„radikalen Schnitt“*. (*„Unsere Wirtschaft lebt doch vom maßlosen Konsum.“*) Mit dem Umstieg auf die Produktion langlebiger Güter und längere Produktzyklen wird allgemein eine sinkende Produktion verbunden – mit entsprechenden negativen Konsequenzen für industrielle Arbeitsplätze. (*„Sinkende Produktion birgt eine soziale Problematik.“*) Kontrovers diskutiert wird, wie ein solcher *„Strukturwandel“* auf den Arbeitsmarkt insgesamt wirkt. (*„Da kann es zu Verlagerungen in andere Wirtschaftssektoren kommen. Das hängt aber immer von der Qualifikation des Einzelnen ab.“*)

Milieuspezifische Unterschiede

Das Leitbild findet in allen Milieus breite Akzeptanz. Aufgrund der „Wirtschaftsnähe“ des Leitbilds wurde es von Angehörigen der Konservativen und der Modernen Gehobenen besonders positiv bewertet. Zurückhaltend bzw. skeptisch sind dagegen Kritisch-Reflexive und Prekäre, und zwar aus unterschiedlichen Gründen:

- ▶ Im Kritisch-Reflexiven Milieu steht die Befürchtung im Vordergrund, dass das Primat der Wirtschaft über die Politik derart stark ist, sodass staatliche Regulierungsversuche keine Durchsetzungschance haben.
- ▶ Im Prekären Milieu wird das vermutete hohe Preisniveau langlebiger, höherwertiger Produkte thematisiert. Insofern fühlt man sich von Konsumchancen ausgeschlossen, da nachhaltige Produkte „natürlich teurer sein werden“. Außerdem werden negative Auswirkungen auf die Arbeitsmarktsituation befürchtet, von denen man selbst betroffen sein könnte.

Ergebnisse der Zielgruppenprojektionen

Die Verdichtung der Zielgruppenprojektionen, mit der die intuitive Gesamtwirkung des Leitbilds erfasst wurde,⁵⁷ ergab folgende Personae (d.h. Menschen, die sich in der Welt des Leitbilds „ganz und gar“ bzw. „überhaupt nicht“ wohlfühlen:

Tabelle 21: Idealtypische Personae, die sich in der Welt der „Wirtschaftsfreundlichen Ökologisierung“ ganz und gar bzw. überhaupt nicht wohl fühlen

	Eine Person, die sich in dieser Welt ganz und gar wohl fühlt		Eine Person, die sich in dieser Welt überhaupt nicht wohl fühlt
Angestellte/r mittleren Alters <ul style="list-style-type: none"> ▶ bodenständig ▶ familienorientiert ▶ komfortorientiert ▶ freizeitorientiert ▶ reist gerne 		Älterer (männlicher) Arbeiter <ul style="list-style-type: none"> ▶ traditionell-konservativ ▶ bequem ▶ bevorzugt fleischlastige Hausmannskost ▶ desinteressiert an gesellschaftlichen Entwicklungen 	

Quelle: Eigene Darstellung

In den Positiv-Projektionen zeigt sich eine auffällige Durchschnittlichkeit der porträtierten Personen: Es scheint, als könnte sich irgendwie jede und jeder in diesem Szenario wiederfinden. Die Merkmale entsprechen geradezu klischeehaften Vorstellungen vom gesellschaftlichen Mainstream. Im Gegensatz wird eine Person, die in die Welt dieses Szenarios überhaupt nicht hineinpasst, als extrem rückständig und gleichgültig gegenüber aktuellen Herausforderungen beschrieben: Es entsteht das Bild eines „Hinterwäldlers“. So bestätigen die Zielgruppenprojektionen, dass dieses Leitbild als eine – durchaus denkbare – evolutionäre Weiterentwicklung der heutigen Gesellschaft unter ökologischem Vorzeichen empfunden wird – in keinem Fall aber mit einem Systembruch in Verbindung gebracht wird.

⁵⁷ Vgl. Fußnote 56.

Fazit

Von diesem Leitbild erwarteten sich die Probanden die wenigsten Veränderungen gegenüber dem Status-Quo. Allerdings rechnen sie mit massiven Widerständen seitens der Wirtschaft. Ein weiterer Kritikpunkt zielte auf die Tatsache, dass Fragen der sozialen Gerechtigkeit nicht thematisiert werden. Insgesamt wurde dieses Leitbild jedoch am deutlichsten befürwortet – nicht zuletzt, weil die Verantwortung für Veränderung hier beim Staat und der Wirtschaft gesehen wurde.

Im Szenario liegt die Chance auf Überwindung der individuellen Dissonanz zwischen ökologischen Werten und Normen einerseits und dem tatsächlichen Konsumverhalten andererseits begründet: Man kann mit seinen Werten in Einklang leben und guten Gewissens konsumieren. Der Wirksamkeit des Leitbilds steht jedoch die strukturelle Dissonanz bezüglich der Wahrnehmung gegenwärtiger Macht- und Kräfteverhältnisse gegenüber. So besteht eine verbreitete Skepsis, ob sich der (schwache) Staat mit seinen Regulierungsmöglichkeiten gegenüber der Wirtschaft durchsetzen kann. Gelegentlich führt auch die Thematisierung von Regulierungsmaßnahmen wie Vorschriften und Steuern, die mit „Einschränkung individueller Freiheit“ und „Belastung der Leistungsträger“ in Verbindung gebracht werden, abgelehnt.

Die Auswertung zeigt, dass „Green-Economy“, „Green-Tech“ und „Green-Growth“ bereits ein breit in der Gesellschaft akzeptiertes Leitbild darstellen. Eine (staatliche) Förderung umweltfreundlicher Technologien kann daher sicher mit überwiegender Zustimmung in der Gesellschaft rechnen. Gleichwohl weisen die Ergebnisse darauf hin, dass bei der Umsetzung einer „Ressourcenwende“ Fragen der Verteilungsgerechtigkeit und anderer sozialer Auswirkungen (ähnlich wie bei der Energiewende) im Blick zu behalten sind. Auch bleibt unsicher, ob technologische Innovationen allein nicht ausreichen, die notwendige Ressourcenleichtigkeit zu erreichen. Insofern sind neben der Technologieförderung wohl weiterführende Diskurse zum Kultur- und Lebensstilwandel unumgänglich.

4.4.2.4 Leitbild 3: Verordnete Mäßigung

Diskutiert unter dem Titel „Staatlich verordnete Beschränkung des Verbrauchs“

Jede Bürgerin und jeder Bürger darf nur noch eine bestimmte Menge an natürlichen Ressourcen verbrauchen. Das wird mit einem Punktesystem geregelt. Es wurde notwendig, weil früher deutlich mehr verbraucht wurde, als nachwachsen konnte. Jetzt wird alles danach bewertet, wie viel Ressourcen für die Herstellung nötig sind – und jede/r bekommt die gleiche Anzahl „Ressourcen-Punkte“ pro Jahr zugeteilt. Wenn man etwas kauft, muss man außer Geld auch eine bestimmte Anzahl Punkte dafür abgeben. Das passiert bequem über eine Chipkarte; den eigenen Punktestand kann man im Internet abrufen. Wofür man die Punkte im Einzelnen ausgibt, ist jedem selbst überlassen – nur die Gesamtzahl der Punkte pro Jahr ist beschränkt. Die Wirtschaft gibt sich jetzt sehr viel Mühe, möglichst umweltfreundliche und ressourcenschonende Produkte anzubieten, denn davon kann mehr verkauft werden, weil dafür weniger Punkte nötig sind. Auch Tauschen, Ausleihen und Gebrauchtkauf sind weit verbreitet, weil man ja für geteilte oder gebrauchte Produkte weniger Punkte braucht.

Allgemeine Befunde

Dieses Leitbild belegt im Umfeld der fünf Leitbilder den letzten Platz (Mittelwert der Akzeptanz: 4,3). Das zentrale Argument, welches für das Leitbild spricht, ist die schnelle und effektive Wirkung der Maßnahmen. („Die direkte Wirkung auf den Ressourcenverbrauch ist garantiert!“)

Massive Bedenken werden gegenüber der Implementierung des Bürger-Ressourcen-Budgets und dessen kontinuierlicher Überwachung geäußert. Diese werden als staatliche Zwangsmaßnahmen gewertet, welche die Konsumentensouveränität stark einschränken. („Das ist die Ökodiktatur!“)

Im Zusammenhang mit dem Punktesystem wird ein bürokratisches und datentechnisches „*Monster*“ erwartet, dessen Betrieb vielerlei Probleme mit sich bringen und bei den Bürgerinnen und Bürgern eher Widerstände erzeugen kann. Von den meisten wird die Haltung vertreten, staatliche Zwangsausübung sei nicht die Lösung und laufe dem notwendigen Bewusstseinswandel eher zuwider. („*Die Menschen müssen selbst zur Erkenntnis kommen, dass ein Umdenken notwendig ist: Zwang erfüllt nicht den Sinn von Aufklärung!*“)

Zentrale Attraktoren für und Barrieren gegenüber diesem Leitbild zeigt die folgende Tabelle als Übersicht:

Tabelle 22: Verordnete Mäßigung – Attraktoren und Barrieren

Wichtige Attraktoren	Relevante Barrieren
Unmittelbare Wirksamkeit	Ressourcenschonung auf Kosten von Lebensqualität. Einschränkung der Freiheit der Konsumierenden
Gleichbehandlung aller	Provoziert subversive Umgehungsstrategien
Zwangsmaßnahmen für die Wirtschaft: notwendig, weil von dieser anderweitig keine Veränderung zu erwarten ist	Intransparenz der Ressourcenbewertung durch „die Experten“, Gefahr des Daten-Missbrauchs

Wichtige Leitbild-spezifische Einzelaspekte

Das skizzierte Punktesystem wird grundsätzlich als „*effektiv*“ betrachtet. Allerdings verbinden sich damit auch negative Assoziationen mit anderen Punktesystemen, z.B. Lebensmittelkarten in der Nachkriegszeit oder Pay-Back-Karten unterschiedlichster Provenienz. („*Vom Gefühl her mag ich keine Punktesysteme: Das stresst, wenn man dauernd auf Punkte achten und rechnen muss.*“) Eine gleichmäßige Verteilung der Punkte unter den Bürgerinnen und Bürgern sehen viele als ungerecht an. („*Je nach Lebenssituation und Alter hat man unterschiedliche Bedürfnisse – was ist z.B. mit dem Rollstuhlfahrer?*“) Häufig wird die Entstehung eines Schwarzmarkthandels mit den Ressourcen-Punkten erwartet. („*Dann werden Korruption und Kriminalität einen neuen Höhepunkt erreichen und der Schwarzmarkt wird boomen. Die Reichen werden den Armen ihre Punkte abkaufen.*“) Der Zwangscharakter des Szenarios erscheint manchen so stark, dass es Widerstand und subversive Phantasien provoziert. („*Das ist die Form von staatlicher Reglementierung und Bevormundung, der würden sich die Leute durch Tricks und Kniffe entziehen!*“)

Das Punktesystem wird als massive Einschränkung der Konsumentensouveränität erlebt. („*Das ist Zwang von oben, das bedeutet Einschränkung meiner Freiheit, das grenzt an Entmündigung!*“) Das Gefühl der Einschränkung wird noch verstärkt durch die Kontrollmöglichkeiten. Punktesystem und Chipkarte werden als weiterer Schritt hin zum „gläsernen“ Konsumenten und Bürger gesehen. („*Ich würde mich überwacht fühlen, man könnte sehen, was ich wo und wann kaufe!*“)

Chipkarten werden überwiegend kritisch bewertet. Insbesondere werden massive Sicherheitsbedenken geäußert. („*Eine Chipkarte kann man auch hacken.*“ „*Ich soll meinen Punktestand im Internet nachschauen: NSA lässt grüßen!*“) Im Zusammenhang mit der Festlegung der Punkte entstehen offene Fragen: Welche Institution legt die Punkte fest? Welche Maßstäbe werden herangezogen? Wie wird das System aktualisiert? Dass der Staat die Punkte festlegt, stößt verbreitet auf Kritik. („*Die Idee, dass die Politik den Ressourcenverbrauch vorgibt, ist jenseits von Gut und Böse, das ist wie staatliche Güterverteilung im Kommunismus.*“)

Interessanterweise wurde jedoch die Idee einer Ressourcenverbrauchsregistrierung mitunter positiv aufgenommen und konstruktiv gewendet: *(„Wenn das kein Zwangssystem wäre, sondern man – ähnlich wie bei einer Kundenkarte – darüber informiert wird, wo man mit seinem Verbrauch eigentlich steht, dann fände ich das schon eine gute Sache.“)*

Die Effekte auf Wirtschaft und Unternehmen werden unterschiedlich beurteilt. Teils wird angenommen, dass die Produktion durch die Auswirkungen des Punktesystems *„in die richtige Richtung“* gelenkt würde. *(„Ein solches Punktesystem ist wahrscheinlich die einzige Möglichkeit, die Unternehmen dazu zu bringen, umweltfreundlichere Produkte in zunehmendem Maß herzustellen.“)* Die Mehrheit der Teilnehmenden geht aber davon aus, dass sich die Unternehmen nicht wesentlich beeinflussen lassen bzw. das Punktesystem sogar negative Effekte zeitigen könnte. *(„Eine absurde Vorstellung, dass man damit Unternehmen zum Umsteuern bringen kann – Unternehmen handeln nach wirtschaftlichem Kalkül.“ „Das würde schon zum Niedergang des ein oder anderen Wirtschaftszweigs führen.“)*

Das Sharing-Konzept findet als solches breiten Anklang und wird als sinnvoller Trend angesehen. *(„Das finde ich heute schon gut, das ist kommunikativ, kreativ, sozial.“)* Allerdings möchte man nicht zu sehr auf die Nutzung von Gebrauchsgütern festgelegt werden. *(„Warum soll ich mich mit Tauschen und Second-Hand zufriedengeben? Ich habe manchmal auch Spaß, mir was Schönes Neues zu gönnen!“)* Außerdem wird darauf verwiesen, dass die längere Weiternutzung von Produkten nicht per se ökologisch sinnvoll sei. *(„Ein zehn Jahre alter Kühlschrank verbraucht deutlich mehr Strom als ein neueres Gerät, deshalb ist längere Nutzung nicht unbedingt ein Vorteil für die Umwelt.“)*

Es wird nicht ausgeschlossen, dass mit dem Szenario eine bestimmte Orientierungsfunktion verbunden ist, indem man sich im Rahmen von Auswahl- und Kaufprozessen mehr mit dem Aspekt Ressourcenschonung beschäftigt. Dies hätte allerdings zur Voraussetzung, dass mit dem Punktesystem eine entsprechende Informationsvermittlung einhergeht. *(„Man überlegt dann schon zwei Mal, bevor man etwas kauft. Allerdings müsste auch klar sein, wofür man die Punkte ausgibt.“)*

Milieuspezifische Unterschiede

Die Aversion gegen das mit dem Leitbild assoziierte *„Zwangssystem“* ist milieuübergreifend ausgeprägt. Am ehesten akzeptiert werden Lenkungsmaßnahmen des Staates im Mainstream und bei Einfachen-Prekären (Orientierungsfunktion). Den Datenschutzaspekt (gläserner Konsument und Bürger) und die möglichen Sicherheitslücken einer Chipkarte betonen vor allem die Jugend-Milieus.

Ergebnisse der Zielgruppenprojektion

(Für dieses Leitbild wurden keine Zielgruppenprojektionen erstellt, da dieses Leitbild nur als zweites, zugeteiltes Szenario ohne diese Aufgabenstellung bearbeitet wurde.)

Fazit

Dieses Szenario ist eher Notfall- als Wunsch-Leitbild. Das Anerkennen der unmittelbaren Wirksamkeit der Maßnahmen deutet darauf hin, dass Einsicht in die Notwendigkeit eines schnellen und radikalen Wandels besteht. Die Akzeptanz beruht weiterhin auf der (Selbst)Erkenntnis, dass der Wandel nicht auf freiwilliger Basis und mit *„weichen“* Maßnahmen zu erreichen ist.

Das Leitbild wird in gleich zweierlei Hinsicht als Systemsprung – oder Systembruch – gesehen: Einmal, weil es mit der gewohnten Entscheidungsfreiheit im Konsum radikal bricht; außerdem, weil es eine quantitativ substanzielle Verringerung des Ressourcenverbrauchs verspricht. Da dieses Leitbild aber übereinstimmend als freiheitsfeindlich und allenfalls als Notfall-Maßnahme denkbar angesehen

hen wird, ist ein offensiver Diskurs dazu wohl kaum anzuraten. Auch ein Gebrauch als Drohkulisse erscheint eher kontraproduktiv: so wird das Schlagwort von der „Ökodiktatur“ ja ausschließlich von Gegnern eines Nachhaltigkeitswandels ins Felde geführt.

Der Systemsprung erfolgt hinsichtlich des quantitativen Verbrauchs, aber auch auf Kosten der Lebensqualität, die mit Konsumgütern verbunden ist. Die beschriebenen staatlichen Zwangsmaßnahmen und Kontrollen fordern subversive und anarchische Phantasien geradezu heraus. Dies gilt insbesondere für anti- bzw. postautoritär sozialisierte Generationen. Die Ausübung von Zwang konterkariert den als notwendig erachteten Bewusstseinswandel. Wenn überhaupt ist das Leitbild als Drohkulisse tauglich, um zum Nachdenken über andere Mittel und Wege einer Transformation anzuregen.

Aufgegriffen werden kann aber der Aspekt der Transparenz und der Orientierungsfunktion: So gibt es in der Bevölkerung, einmal für die Problematik sensibilisiert, offensichtlich Interesse an mehr Informationen zur eigenen Inanspruchnahme natürlicher Ressourcen. Der Zwangscharakter tritt eher in den Hintergrund, wenn es gelingt, mit dem Punktesystem mehr Information und Transparenz zu schaffen, z.B. durch ein „*Ressourcennavigationssystem*“, eine „*Ressourcen-App*“ oder ein Anreizsystem. Eine Verbreitung und weitere Ausarbeitung entsprechender Instrumente (die über ausschließlich emissionsbezogene Informationen, wie z.B. CO₂-Rechner hinausgehen), aber auch leichtverständlicher Labels (wie z.B. eine Ressourcenampel) können dazu beitragen.

4.4.2.5 Leitbild 4: Freiwillige Genügsamkeit

Diskutiert unter dem Titel „Freiwillige Selbstbeschränkung“

Die Menschen haben eingesehen, dass sie nicht mehr natürliche Ressourcen verbrauchen dürfen, als nachwachsen können. Deswegen wird auch vom Staat der Verbrauch natürlicher Ressourcen hoch besteuert. Die zusätzlichen Einnahmen werden an die Bürgerinnen und Bürger zurückgegeben: Jede Person erhält ein festes monatliches Grundeinkommen, das zwar für ein Leben in Wohlstand nicht ausreicht, jedoch das Überleben sichert. Durch Arbeit kann man natürlich weiter dazuverdienen. Man muss sich aber nicht um jeden Preis um jede Arbeit bemühen – oder man muss nicht mehr so viel arbeiten. Da die Menschen sich sicherer fühlen, stehen sie auch nicht mehr so sehr unter Wettbewerbsdruck. Sie sind genügsamer und bescheidener geworden und wollen gar nicht mehr so viel konsumieren. Da die (meisten) Menschen jetzt auch mehr Zeit haben, können sie viele Dinge selber machen oder auch reparieren, die sie früher (neu) gekauft haben. Auch verbringen sie mehr Zeit mit sozialen, gemeinschaftlichen Aktivitäten.

Allgemeine Befunde

Das Leitbild belegt den mittleren, also 3. Platz in der Reihe der fünf diskutierten Leitbilder. Es wird von 18% der Teilnehmenden auf Rang 1 und von 16% auf Rang 2 gesetzt. Und es wird etwas häufiger von Frauen als von Männern bevorzugt. Das Leitbild gewinnt seine Attraktivität hauptsächlich dadurch, dass das Thema Grundeinkommen angesprochen wird. („*Ein Grundeinkommen wäre eine tolle Sache. Da hätte ich mehr Freude am Leben.*“)

Das Grundeinkommen selbst wird jedoch kontrovers diskutiert: Für die einen bedeutet es vor allem Entlastung (Existenzsicherung, mehr freie Zeit, Gegenmittel gegen Burn-out), andere halten das Grundeinkommen für eine utopische „*Schnapsidee*“ (nicht finanzierbar, wirtschaftlich kontraproduktiv, mit negativen Wirkungen auf den Einzelnen). („*Ein schöner Traum, aber leider nicht realisierbar.*“) Der Zusammenhang zwischen Ressourcenschonung (dem zentralen Thema) und Grundeinkommen bleibt für die meisten unklar. Eine Besteuerung des individuellen Ressourcenverbrauchs wird teils als probates Mittel angesehen. Das Instrument Steuern wird allerdings als Widerspruch zu

der apostrophierten Freiwilligkeit erlebt. („Wenn man das durch Steuern erzwingen muss, kann es ja mit dem Bewusstseinswandel der Bevölkerung nicht allzu weit her sein.“)

Teilweise erzeugt der beschriebene Lebensstil der Bescheidenheit und Genügsamkeit Reaktanz: Man möchte nicht, dass dieser Lebensstil zum Leitbild erhoben wird und dadurch z.B. die Lust am Konsum oder ressourcenaufwendige Hobbies diskreditiert werden.

Die wichtigsten Attraktoren und Barrieren gegenüber diesem Leitbild im Überblick zeigt die folgende Tabelle:

Tabelle 23: Freiwillige Genügsamkeit – Attraktoren und Barrieren

Wichtige Attraktoren	Relevante Barrieren
Anderes, neues, postmaterielles Verständnis von Lebensqualität: Entlastung, Vereinfachung Entschleunigung, Zeit-Wohlstand Eigenarbeit, Selbsttätigkeit	Die Abkehr von Effizienz-, Wettbewerbs- und Wachstumsprinzipien ist mit massiven Ängsten vor einem „Absturz“, einer „Abwärtsspirale ins Bodenlose“ verbunden
Das Grundeinkommen als „eine vollständige Wende im sozialen Bereich“, als „Einfallstor für einen grundlegenden Wandel“ Existenzielle Sicherheit statt Bewährung im Konkurrenzkampf Angstfreiheit im Wandel	Grundsätzliche Ablehnung von Verzichtsforderungen

Wichtige Leitbild-spezifische Einzelaspekte

Eine Besteuerung des Ressourcenverbrauchs findet durchaus Akzeptanz: („Das sollte eigentlich selbstverständlich sein, das ist zukunftsorientiert.“) Die Charakteristik „hoch besteuert“ weckt allerdings Misstrauen. („Die Steuer sollte nicht zu hoch sein, wie eine horrenden Mehrwertsteuer, sonst verlieren die Leute die Lust am System.“) Bei vielen besteht Unsicherheit, wie die Besteuerung geregelt ist (Bemessungsgrundlagen, Höhe etc.) Vereinzelt wird die Befürchtung geäußert, dass die Besteuerung des Ressourcenverbrauchs zu sozialer Ungerechtigkeit führt. („Reiche können sich dann alles leisten – Geringverdiener nichts!“) Nicht selten wird ein Widerspruch zwischen Besteuerung und dem Begriff der Freiwilligkeit im Titel des Leitbilds erlebt.

Die Option eines festen monatlichen Grundeinkommens stößt auf hohes Interesse. Seine Realisierungschancen werden jedoch kontrovers diskutiert. Als positiv wird zunächst gewertet, dass es der Existenzsicherung dient. („Das würde meine Existenzängste erheblich reduzieren, auch mit Blick auf die drohende Altersarmut.“) Außerdem werden die sich eröffnenden Freiräume für die Arbeitenden angesprochen. Mit dem Grundeinkommen wird eine wachsende Lebensqualität assoziiert. („Es bliebe mehr Zeit für andere Dinge, für die Familie, für eigene Interessen, für soziales Engagement.“ „Die Lebensqualität steigt, wenn Menschen nicht nur für die Arbeit leben müssen.“) Immer wieder wird betont, dass Zusatzverdienst möglich sein müsse (was ja auch Bestandteil des Leitbilds ist). („Jeder hat andere Vorstellungen von Wohlstand und Lebensstandard, also muss man auch etwas dazu verdienen können.“)

Ein direkter Zusammenhang mit Ressourcenschonung wird von den wenigsten gesehen. („Das Grundeinkommen wäre für mich ein Wendepunkt im sozialen Bereich, aber im ökologischen?“)

Kritisch erörtert wird die Finanzierung des Grundeinkommens. („Woher will denn der ohnehin verschuldete Staat das Geld kriegen?“) Von einigen wird darüber reflektiert, ob ein Grundeinkommen

negative Auswirkungen auf die allgemeine (Arbeits-) Motivation der Menschen habe. („Wenn jemand nicht mehr arbeiten muss, um seinen Lebensunterhalt zu sichern, dann entwickelt sich Desinteresse und Antriebslosigkeit.“) Nicht wenige sehen das Grundeinkommen als grundlegenden Widerspruch zum kapitalistischen Wirtschaftssystem oder als „Wachstumsbremse“. („Unser Wirtschaftssystem basiert auf individueller Leistung – das wird durch das Grundeinkommen ausgehebelt.“ „Dadurch kommt die wirtschaftliche Tätigkeit zum Erliegen, Deutschland wird abrutschen.“)

Der Wettbewerbs- und Leistungsdruck am Arbeitsplatz wird durchaus als brisantes Problem gesehen. („Das ist nicht gut für die Gesundheit und die Zufriedenheit.“) Grundsätzlich wird konstatiert, dass durch ein Grundeinkommen der Wettbewerb zwischen den Arbeitenden abgemildert werden könnte. Im Zusammenhang mit der Notwendigkeit zusätzlicher Tätigkeiten könnte jedoch wieder Leistungs- und Konkurrenzdruck entstehen. („Ob der Druck auf mich wirklich sinkt, hängt davon ab, welcher Lebensstandard mir vorschwebt – nicht alle wollen sich einschränken.“) Es wird immer wieder betont, dass Wettbewerb eine Grundkonstante des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens sei. („Das liegt in der Natur des Menschen. Außerdem wird der Wettbewerb doch von Politik und Wirtschaft befeuert.“)

Zeitmangel wird als drängendes aktuelles Problem angesehen. Viele wünschen sich mehr Zeit für Familie und Freunde, für Hobbys, für kulturelle Interessen, für soziales Engagement (z.B. Nachbarschaftshilfe). („Wenn man mehr Zeit hat, kann man sich auf die wichtigen Dinge besinnen.“) Es wird aber auch die Frage aufgeworfen, ob viele Menschen in der Lage seien, die zusätzlich freie Zeit „sinnvoll“ zu nutzen. („Man kann sich in seiner freien Zeit auch Gedanken über Konsum und Shopping machen.“) Insgesamt aber wird überwiegend davon ausgegangen, dass ein Grundeinkommen und dadurch bewirkte größere Freizeit-Budgets Einfluss auf das soziale Leben haben, insofern mehr Freiräume für soziale Kontakte eröffnet werden. („Das würde sicher zu mehr sozialem Austausch und zu mehr Kommunikation miteinander führen.“)

Manche Teilnehmenden betonen, dass sie bewusst konsumieren und auch zu Reduktion ihrer Bedürfnisse in bestimmten Bereichen bereit seien. („Ich beschränke mich jetzt schon auf einen maßvollen Konsum.“) Andere pochen auf die Freiwilligkeit einer Selbstbeschränkung. („Ich will mich nicht einschränken und auf Dinge verzichten, die mir wichtig sind.“ „Das muss wirklich freiwillig geschehen, es darf kein gesellschaftlicher Druck ausgeübt werden.“) Kontrovers diskutiert wird, inwieweit die Besteuerung des Ressourcenverbrauchs einen Widerspruch zur Freiwilligkeit darstellt. („Da soll die Selbstbeschränkung der Menschen über die Steuern, also über die Preise geregelt werden.“ „Durch die Steuern hat man ja die Option, was man konsumiert.“)

Der Aspekt des Do-it-Yourselfs und des Reparierens stößt auf geteilte Reaktionen, ganz abhängig von den Vorlieben und Fähigkeiten der Einzelnen. Aktuelle Trends wie Reparatur-Cafés oder Angebote von Reparaturkursen werden durchaus zur Kenntnis genommen. Allerdings wird auch betont, dass Reparieren im Zuge der technischen Entwicklung (elektronische Bauteile) zunehmend unmöglich werde.



Milieuspezifische Unterschiede

Das bedingungslose Grundeinkommen als zentrales Element des Szenarios findet vor allem beim Kritisch-Reflexiven Milieu und bei den Prekären Anklang. Von ersteren wird es vor allem unter dem Aspekt der Selbstbestimmung, von letzteren vor allem als Mittel der Existenzsicherung interpretiert. Das Konservative und das Gehobene Milieu ist dagegen kritisch bis ablehnend: Das Grundeinkommen wird als Widerspruch zum Leistungs- und Wettbewerbsprinzip gesehen. Mögliche negative Effekte auf das Wirtschaftswachstum werden in den Vordergrund der Argumentationen gerückt. Einige Jugend-Milieus wenden sich gegen die Forderung nach Bescheidenheit und Genügsamkeit. („Ich will aber nicht genügsam sein!“)

Ergebnisse der Zielgruppenprojektionen

Die Zielgruppenprojektionen zur Erfassung der intuitiven Gesamtwirkung des Leitbilds⁵⁸ ergaben die folgenden Personae:

Tabelle 24: Idealtypische Personae, die sich in der Welt der „Freiwillige Genügsamkeit“ ganz und gar bzw. überhaupt nicht wohl fühlen

	Eine Person, die sich in dieser Welt ganz und gar wohl fühlt		Eine Person, die sich in dieser Welt überhaupt nicht wohl fühlt
	<p>Jüngere Frau, teilzeitbeschäftigt in einem sozialen Beruf</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ postmateriell orientiert ▶ kulturell interessiert ▶ offen, freundlich, kommunikativ ▶ mit sich selbst im Reinen ▶ Freude an den einfachen Dingen, insbesondere Familie und Freunde, Pflanzen und Tiere 		<p>Manager in einem globalen Großkonzern</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ leistungs- und erfolgsorientiert ▶ mode- und trendorientiert (Designerklamotten) ▶ exklusive Freizeitaktivitäten (Golf, Tennis, Reiten, auch Fitness-Center) ▶ reich, aber einsam

Quelle: Eigene Darstellung

Die in der Projektion geschilderte Person entspricht einer Figur, die in der heutigen Welt sicherlich selten anzutreffen ist und insofern nur eine Minderheit, eine Außenseiterin repräsentiert. Man könnte sie sogar als „Nachhaltigkeitspionierin“ bezeichnen. Auffällig ist jedoch, dass die entsprechenden Charakterisierungen ganz eindeutig sympathische Züge aufweisen; es zeigt sich ein Mensch, der glücklich zu sein scheint. Diese Person besitzt – obwohl derzeit allenfalls in einer gesellschaftlichen Nische anzutreffen – ein hohes Identifikationspotenzial. Es ist anzunehmen, dass hier eigene, latente Sehnsüchte in sie hineinprojiziert werden. Der projizierte Gegenpart, d.h. derjenige, der sich mit dem Leitbild so gar nicht anfreunden kann, entspricht dagegen dem Klischeebild dessen, was nach den derzeit kommunizierten Normen des globalisierten Wirtschaftslebens als „Winner“, „Erfolgstyp“, „Macher“, ja als „Elite“ gilt. Und dennoch fehlt der projizierten Figur (für die meisten) sowohl eine Identifikationsmöglichkeit als auch das Attribut des Glücklich-Seins.

So zeigt sich, dass dieses Leitbild – obwohl es als „utopisch“, „wirklichkeitsfremd“ angesehen wird – emotional, unterschwellig, latent eine hohe Anschlussfähigkeit und Attraktivität besitzt. Zwar setzt es einen Systembruch mit den Anforderungen der globalisierten, deregulierten und oft als „alternativlos“ bezeichneten – viele jedoch längst überfordernden – aktuellen Entwicklungsdynamik voraus, es verheißt jedoch eine Alternative, die einerseits eine recht radikale Umorientierung erfordert, andererseits aber ebenso grundlegend neue, unverhoffte, aber – so steht zu vermuten – durchaus erwünschte – Perspektiven verspricht.

⁵⁸ Vgl. Fußnote 56.

Fazit

Dieses Szenario wirkt auf nicht wenige provozierend und irritierend, zugleich erlangt es aber auch über den Aspekt des Grundeinkommens seine Faszination. Es werden Zusammenhänge postuliert, die allenfalls erahnt, aber kaum in allen Konsequenzen verstanden werden:

- ▶ Grundeinkommen und Genügsamkeit
- ▶ Freiwilligkeit und Besteuerung
- ▶ Zeit-Wohlstand und Eigenarbeit/Selbsttätigkeit

Dieses Szenario öffnet ein Einfallstor zu bisher undenkbaeren Alternativen. Mit ihm verbindet sich eine Wende der sozialen Bedingungen: Grundsicherung statt ständiger Bewährung in Konkurrenzverhältnissen. Damit wird auch eine Wende im Verhältnis zwischen Mensch und Natur denkbar. Die Grundsicherung ermöglicht, sich *angstfrei* auf Wandel-Perspektiven einzulassen: Die Sorge vor dem (sozialen) Absturz entfällt, und das Unbekannte verliert seinen Schrecken. Es fordert also die Auseinandersetzung mit einem Systemsprung (oder Systemwechsel) geradezu heraus. Insofern es also zum Denken und Suchen von Alternativen auffordert, kommt ihm für einen diskursiven Prozess bezüglich der Erfolgsbedingungen einer RLG eine hohe Bedeutung zu. Dabei gelingt es mit diesem Leitbild in besonderer Weise, Antworten auf soziale wie ökologische Fragestellungen zu geben (die, wie aktuelle empirische Untersuchungen zeigen, im Denken der Bürgerinnen und Bürger in hohem Maße miteinander verknüpft sind – BMUB/UBA 2017). Eine zentrale Rolle spielt der Aspekt der „Angstfreiheit“ (Schachtschneider) als Voraussetzung für die Akzeptanz von grundlegenden Transformationen.

4.4.2.6 Leitbild 5: Dematerialisierter Globalismus

Diskutiert unter dem Titel „Deutschland als Wissenszentrum der Welt“

Die Wirtschaft in Deutschland konzentriert sich vor allem auf den Wissenschafts- und Dienstleistungsbereich. Materielle Güter werden im eigenen Land kaum noch hergestellt. Im Mittelpunkt steht dagegen die Entwicklung von Methoden und Techniken, wie man Produkte möglichst umweltschonend und mit einem möglichst geringen Verbrauch an natürlichen Ressourcen produzieren kann. Dieses Wissen wird an andere Länder weitergegeben, die es umsetzen und deren Produkte wir dann importieren. Dabei gibt es strenge Kontrollen, dass wirklich nur umweltfreundliche Produkte importiert werden. Einige Dinge, die gut in Deutschland hergestellt werden können, wie z.B. regionale Lebensmittel, werden selbstverständlich weiterhin – oder sogar verstärkt – vor Ort produziert, auch um unnötige und umweltbelastende Transportwege zu vermeiden. Um diese Wissensgesellschaft aufrecht zu erhalten, wird viel für Bildung, Ausbildung und Forschung getan.

Allgemeine Befunde

Das Leitbild stößt auf unterdurchschnittliche Akzeptanz: Nur 9% der Teilnehmenden wählt es auf Rang 1 und weitere 14% auf Rang 2. Die Akzeptanz des Leitbilds basiert vor allem darauf, dass die beschriebenen Zukunftsentwicklungen (Konzentration auf die Bereiche Wissenschaft und Forschung sowie Dienstleistungen, Verlagerung der Produktion in Länder mit geringeren Lohnnebenkosten, Investitionen in Bildung und Ausbildung) entweder als Statusbeschreibung oder als nahe Zukunft wahrgenommen werden. („Das ist nur noch ein kleiner Schritt.“)

Die Intensivierung der Förderung des Bildungssektors gilt als unabdingbar. Allerdings wird teils auch angezweifelt, dass damit die Chancengerechtigkeit verbessert werden kann. („Die Gleichung Bildung = sozialer Aufstieg gehört zu den modernen Mythen.“)

Die Betonung der Bedeutung regionaler Produkte (insbesondere Lebensmittel) wird weitgehend akzeptiert. Dem gegenüber werden die Aufgabe der Produktion materieller Güter in Deutschland und

ihr Ersatz durch (umweltschonende) Importe vehement abgelehnt. Im Vordergrund stehen zwei Bedenken: der Bedeutungsverlust von Made in Germany und die Abhängigkeit von den entsprechenden Importländern, die sich z.B. in überhöhten Preisen oder Lieferengpässen niederschlagen könnte. Auf Kritik stößt, dass im Leitbild betont wird, wie durch den Konsum regionaler Lebensmittel unnötige und umweltbelastende Transportwege vermieden werden, zugleich aber ausgeblendet wird, dass durch die vermehrten Importe zusätzliche Transportwege notwendig werden, die die Umwelt ihrerseits belasten. („*Mehr als eine Milchmädchenrechnung.*“)

Nicht selten wird gegen das Szenario eingewandt, dass die Rolle Deutschlands als „*Musterknabe*“ oder „*Lehrmeister*“ zu stark zum Ausdruck kommt. Damit werde ein eher unsympathisches Image aufgebaut oder bestehende Vorurteile verstärkt. („*Da schwingt auch viel Hochnäsigkeit mit.*“ „*Deutschland als Vorreiter für die Welt, das gibt immer böses Blut.*“)

In der folgenden Tabelle sind die zentralen Attraktoren und Barrieren übersichtsartig dargestellt:

Tabelle 25: Dematerialisierter Globalismus – Attraktoren und Barrieren

Wichtige Attraktoren	Relevante Barrieren
Know-how als Zukunftsressource	Zementiert und verstärkt vorhandene Ungleichheiten, sowohl national wie global
Ökologie als Geschäftsmodell	Durch eine Ausweitung des Dienstleistungssektors wird eine weitere Prekarisierung von bestimmten Berufs- und Bevölkerungsgruppen befürchtet
Deutschland als Vorreiter und „Marktführer“, Standortsicherung	„ <i>Chauvinistische</i> “ Komponente durch die behauptete „ <i>Vorreiterrolle</i> “ Deutschlands
Weltoffenheit	Fokus auf technisch-wissenschaftliche Bildung fragwürdig; Vernachlässigung handwerklichen Know-hows und humanistischer Bildungsziele
	Hohe Abhängigkeit von globalen, nicht kontrollierbaren Entwicklungen

Wichtige Leitbild-spezifische Einzelaspekte

Bildung wird von den Teilnehmenden als wichtigste Zukunftsressource betrachtet. Von der Politik erwarten sie deshalb, dass die Investitionen in Bildung und Ausbildung weiter gesteigert werden und damit eine gerechtere Verteilung der Bildungschancen erreicht wird (soziale Teilhabe durch Bildung). Wissenschaft und Forschung gelten als die Treiber der Wissensgesellschaft. Insofern werden Investitionen in F&E und Wissenschaft als unabdingbar für eine positive zukünftige wirtschaftliche Entwicklung erachtet. („*Wissen ist schon heute die Kernkompetenz.*“) Eher kritisch betrachtet wird jedoch eine damit einhergehende Akademisierung. („*Das ergibt diese inflationäre Akademisierung der Gesellschaft – was soll aus denen werden, die eher praktisch veranlagt sind?*“) Ebenfalls kritisch bewertet wird eine Konzentration auf wissenschaftliche Disziplinen, die (ausschließlich) die Entwicklung umweltschonender Produkte und Prozesse zum Inhalt haben.

Im Rahmen des Wissenstransfers wird dem (internationalen) Schutz geistigem Eigentums große Bedeutung beigemessen. Diesen zu sichern, gilt jedoch als nur schwer erreichbar. („*Da wird mit harten Bandagen gekämpft, das ist kein Streichelzoo – siehe China.*“) Außerdem werden Bedenken dahingehend geäußert, dass der Tausch von Know-how gegen umweltschonende Produkte tatsächlich reibungslos funktioniert. Schließlich wird längerfristig ein „*Wissensabfluss*“ befürchtet, weil die

praktischen Erfahrungen in der Produktion im Inland mit der Zeit verloren gehen und deshalb keine prozessbezogenen Innovationen mehr möglich sind. Außerdem wird in diesem Kontext eine weltweit zunehmende Spaltung in Wissensgesellschaften und Arbeitsgesellschaften erwartet.

Regionale Produkte verfügen über hohes Ansehen. Das gilt insbesondere für regional erzeugte Lebensmittel. Mit ihnen werden kurze Wege, hohe Qualität, Transparenz, Heimat verbunden. Teils wird mit ihnen jedoch auch eine eingeschränkte Auswahl und saisonale Abhängigkeit assoziiert. In diesem Kontext bestehen im übrigen Berührungspunkte mit dem Leitbild Genossenschaftliche Regionalität. Aufgrund der notwendig werdenden Warenimporte wird die entstehende Import-Abhängigkeit als zentrales Argument gegen dieses Leitbild angeführt. Die kürzeren Transportwege für regionale Güter werden durch längere, umweltbelastende Transportwege für Importwaren (über)kompensiert. („Die Logistikbranche freut sich.“) Gleichzeitig befürchtet man Lieferengpässe, eingeschränktes Angebot, höhere Preise, mitunter sogar eine „Erpressbarkeit“ von Wirtschaft und Politik. („Die deutsche Wirtschaft wird angreifbarer.“)

Es wird immer wieder auf die Problematik hingewiesen, die Standards festzulegen und deren Einhaltung zu kontrollieren. In diesem Zusammenhang wird die Befürchtung geäußert, dass dies hohen bürokratischen Aufwand erfordere. Setzt man hohe Standards und strenge Kontrollen voraus, so leiten viele der Teilnehmenden daraus ab, dass bestimmte Produkte nur zu hohen Preisen („überteuert“) oder überhaupt nicht eingeführt werden können. („Wenn die Kontrollen wirklich streng sind, dann können bestimmte Produkte, z.B. Kleidung, die belastet ist, nicht mehr importiert werden.“)

Ein weiteres Wachstum des Dienstleistungssektors in der Zukunft wird ohnehin erwartet. Dem gegenüber wird ein deutliches Schrumpfen des industriellen/produzierenden Sektors befürchtet: Deutschland gibt damit auch seine Position als Exportweltmeister auf. („Made in Germany existiert dann also nicht mehr?“) Aufgrund der De-Industrialisierung wird ein deutliches Schrumpfen der entsprechenden Arbeitsplätze prognostiziert sowie eine zunehmende Spaltung des Arbeitsmarkts in gut verdienende, gut ausgebildete und prekarierte gering ausgebildete Arbeitnehmergruppen. („Da bleiben dann viele auf der Strecke. Es können doch nicht alle in Forschung und Entwicklung arbeiten.“) Viele verbinden schon heute mit dem „Dienstleistungssektor“ Jobs, die im deregulierten, prekären, im Niedriglohnsektor oder „zweiten Arbeitsmarkt“ angesiedelt sind (z.B. Call Center-Mitarbeitende, Paketzusteller, Security, Reinigungskräfte etc.). Diese Tendenz wird sich nach Ansicht der Teilnehmenden weiter verstärken.

Milieuspezifische Unterschiede

Einfach-Prekäre, Hedomaterialisten und Moderner Mainstream interpretieren und beurteilen das Leitbild in erster Linie unter dem Blickwinkel nationaler Auswirkungen, z.B. auf Warenangebot, Preise, Arbeitsmarkt.



Vor allem Angehörige des kritisch-reflexiven Milieus und Junge Adaptive, teilweise auch Gehobene beziehen zusätzlich auch die globalen Auswirkungen in ihre Betrachtung mit ein. Hierbei werden insbesondere Befürchtungen artikuliert, dass durch die internationale Arbeitsteilung mehr gegenseitige Abhängigkeit anstatt Partnerschaft entsteht sowie dass Deutschland als chauvinistisch wahrgenommen werden könnte.

Die Betonung des Stellenwerts von Bildung in diesem Leitbild findet milieuübergreifend große Resonanz.

Ergebnisse der Zielgruppenprojektionen

Mit Hilfe von Zielgruppenprojektionen wurde auch für dieses Leitbild die intuitive Gesamtwirkung erfasst.⁵⁹ Dabei ergaben die folgenden Personae (eine, die sich in der Welt des Leitbilds „ganz und gar wohlfühlt“, und eine andere, die sich in dieser Welt „überhaupt nicht wohlfühlt“):

Tabelle 26: Idealtypische Personae, die sich in der Welt der „Dematerialisierten Globalismus“ ganz und gar bzw. überhaupt nicht wohl fühlen

	Eine Person, die sich in dieser Welt ganz und gar wohl fühlt		Eine Person, die sich in dieser Welt überhaupt nicht wohl fühlt
	<p>Akademiker in einem technischen Beruf (Ingenieur)</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ gehobener Lebensstil ▶ weltoffen, tolerant ▶ kulturell interessiert ▶ nachhaltigkeitsbewusst, aber pragmatisch-ideologiefrei ▶ gesellschaftlich interessiert, auch engagiert 		<p>Industriearbeiter</p> <ul style="list-style-type: none"> ▶ Hauptschule und Lehre ▶ einfache Ansprüche, preisorientiert ▶ pessimistisch in Bezug auf gesellschaftliche Veränderungen ▶ darauf bedacht, seinen gegenwärtigen Lebensstandard zu bewahren

Quelle: Eigene Darstellung

Die Positiv-Projektionen zeigen eine Person, die in der liberalisiert-globalisierten Welt zuhause ist, die die notwendigen Kompetenzen mitbringt, um darin zurecht zu kommen. Sie ist aber nicht ignorant gegenüber den damit verbunden negativen Entwicklungen (wie soziale Ungleichheit und Übernutzung der natürlichen Ressourcen) und insofern für nachhaltigkeitsorientierte Veränderungen bereit. Die Charakterisierungen zeigen aber auch, dass für eine derartige Haltung gewisse Bedingungen, ja „Privilegien“ (Bildung, Beruf, Einkommen) vorausgesetzt werden, über die nicht jede und jeder verfügt. Die negativen Projektionen dagegen zeichnen zwar ein etwas karikaturhaftes Bild eines älteren, traditionellen Industriearbeiters, der in dieser Form längst im Aussterben begriffen ist, verweisen damit aber auf ebenfalls im Zuge der Globalisierung verloren gegangene Prinzipien der „Sozialen Marktwirtschaft“ oder des „Rheinischen Kapitalismus“, der Sicherheiten und Gewissheiten (wie ein „Normalarbeitsverhältnis“ und die dazu gehörende soziale Absicherung) zu bieten hatte, die heute auch von vielen Angehörigen des Modernen Mainstreams vermisst werden.

Insofern ergibt sich aus diesen Zielgruppenprojektionen, dass das Leitbild des „Dematerialisierten Globalismus“ durchaus attraktive Züge aufweist (Weltoffenheit, Modernität, Dynamik), für viele jedoch nur begrenzte Teilhabemöglichkeiten verspricht. Es zeigt sich, dass ein derartiges Leitbild für eine Mehrheit wohl nur dann anschlussfähig ist, wenn es gelingt, die Vorzüge dieses Szenarios mit weiteren Elementen zu ergänzen, die aufzeigen, wie allfällige Nachteile kompensiert werden.

⁵⁹ Vgl. Fußnote 56.

Fazit

Das Szenario erschließt sich vielen nicht unmittelbar, Intention und Auswirkungen bleiben deshalb oft im Unklaren. Lediglich die Betonung von Bildung und Wissen als zentrale Zukunftsressource erscheint sofort einleuchtend. Die Chance einer Entkopplung von Wachstum und Ressourcenverbrauch wird vereinzelt in den gehobenen Milieus gesehen. Allerdings fühlen sich genau diese Gruppen von den chauvinistischen Anklängen eher abgestoßen. Bei anderen Milieus (mit einfacher Bildung, Prekäre) erzeugt das Leitbild Ängste, noch stärker „abgehängt“ zu werden (z.B. durch Ausweitung des Dienstleistungssektors mit seinen prekären Beschäftigungsverhältnissen).

Besonders skeptisch betrachtet wird der weitgehende Verzicht auf Industrieproduktion in Deutschland und ihr Ersatz durch (und sei es: umweltschonend hergestellte) Importe. Die dahinterliegende Logik wird meist nicht verstanden – denn man hat gelernt, dass die mit Importen verbundenen Transporte die Umwelt belasten. Gleichzeitig bedroht der Abschied vom Made in Germany – bisher erfolgreiche – Wohlstands- und Identitätskonzepte. Zudem wird eine Vorreiterrolle Deutschlands – wohl nicht zuletzt aus historischen Gründen – oft mit Unbehagen gesehen. („*Deutschland als Lehrmeister für die Welt, das ist noch nie gut gegangen.*“) Ablehnung erzeugt auch die im Leitbild enthaltene Ausweitung des Dienstleistungssektors. Viele der Befragten verbinden damit eine Verschiebung vom „Normal-Arbeitsverhältnis“ zu prekärer Beschäftigung im Dienstleistungsbereich: Dadurch erwarten viele, dass sich die Spaltung der Gesellschaft bei diesem Szenario weiter vertiefen wird. („*Da werden dann viele abgehängt werden.*“)

Die Auseinandersetzung mit diesem Leitbild zeigt in bemerkenswerter Weise, dass die Umsetzung von Ressourcenleichtigkeit als nationales Entwicklungs- und Geschäftsmodell in der Gesellschaft wenig anschlussfähig ist, solange Aspekte der sozialen Gerechtigkeit und des sozialen Zusammenhalts ausgeklammert bleiben. So erklärt sich die bemerkenswerte Spannung zwischen den Zielen des Szenarios (Globalisierung unter dem Vorzeichen von Nachhaltigkeit) und den zu diesem Leitbild am ehesten affinen Zielgruppen (Globalisierungsbefürworter mit geringem Interesse an Nachhaltigkeitsthemen). Eben darin besteht aber auch eine besondere Chance dieses Leitbilds: Indem es die Nachhaltigkeitspotenziale einer global vernetzten und kooperierenden Welt aufzeigt, ist es geeignet, global orientierte und für die Globalisierung eingestellte Personen für die Ressourcenproblematik zu interessieren. Gleichzeitig zeigt es, dass Vorstellungen zu einer RLG nicht auf eine rein nationale Perspektive verengt werden müssen. Insbesondere für die Ansprache von jungen Zielgruppen dürften Aspekte einer globalen, offenen, interkulturellen und dennoch RLG eine große Bedeutung haben.

4.4.3 Einzelne Komponenten der Leitbilder im Vergleich

Die Auseinandersetzung der Teilnehmenden an der empirischen Studie mit den einzelnen Szenarien hat gezeigt, dass keines dieser Leitbilder pauschal akzeptiert oder abgelehnt wird, sondern dass einzelne Komponenten der Szenarien durchaus unterschiedlich (positiv oder negativ) bewertet werden. Eine Pauschal-Beurteilung war auch nicht das Erkenntnisinteresse der Untersuchung. Vielmehr war es beabsichtigt, durch eine intensive und länger dauernde Reflexion der Leitbilder grundlegende Anknüpfungspunkte für bzw. Barrieren gegenüber Veränderungen in Richtung Nachhaltigkeit sowie für ressourcenleichtes Alltagshandeln zu erkennen. Im Folgenden werden daher einzelne wichtige Befunde Szenario-übergreifend dargestellt. Das Augenmerk liegt dabei

1. auf Leitbild-Aspekten, die überwiegend akzeptiert werden und denen von den Befragten eine Wirkung auf den Ressourcenverbrauch zugeschrieben wird
2. auf weiteren Leitbild-Aspekten, die von den Befragten zwar meist akzeptiert werden, denen aber keine (unmittelbare) Wirkung auf den Ressourcenverbrauch zugeschrieben wird, und
3. auf (überwiegend) kritisch oder kontrovers diskutierten Leitbild-Komponenten

4.4.3.1 Akzeptierte Komponenten mit angenommener Wirkung auf Ressourcenverbrauch

Die Attraktivität *langlebiger Produkte* basiert auf der Erfahrung der schnellen Modellwechsel insbesondere bei Handys und Laptops und der Vermutung eingebauter Obsoleszenz durch die Technologieunternehmen. Die längere Lebensdauer der Produkte zögert eine Wiederbeschaffung oder Neuanschaffung hinaus. Mit dieser zeitlichen Verschiebung werden unmittelbar Einsparungen an Ressourcen verbunden. Als Voraussetzung dafür wird nicht nur ein entsprechendes Angebot an (wirklich) langlebigen Produkten angesehen, sondern auch ein Bewusstseinswandel bei den Konsumenten dahingehend, dass man „*nicht immer das Neueste*“ braucht. Hier werden allerdings auch die möglichen Barrieren auf individueller Ebene deutlich: nicht wenige betonen, dass sie sich die „*Lust auf Neues*“ (etwas Neues ausprobieren, Up-to-date-Sein) nicht nehmen lassen wollten. Auf struktureller Ebene wird eingewandt, dass staatliche Regulierungen nicht dazu geeignet seien, um Unternehmen dazu zu bewegen, langlebige Produkte zu entwickeln und auf den Markt zu bringen. Hierbei ergänzen sich zwei Vorstellungen: einmal die Vorstellung von einer Wirtschaft, die aufgrund ihres Profitstrebens nicht daran interessiert sein kann, langlebige Produkte herzustellen und zum anderen die Wahrnehmung eines „*schwachen Staats*“, der kaum Einflussmöglichkeiten auf ökonomische Prozesse hat.

Der Konsum *regionaler Produkte* gilt schon aufgrund der kurzen Transportwege als ressourcenschonend. Darüber hinaus genießen regionale Erzeugnisse (insbesondere Nahrungsmittel) große Sympathie, weil bei ihnen aufgrund von Nähe und Transparenz ein besonderes Vertrauen in die Qualität der Produkte entsteht. Gerade im Zusammenhang mit regionalen Nahrungsmitteln wird ein Zwiespalt bei den Konsumenten deutlich: einerseits gilt die Präferenz regionaler und saisonaler Erzeugnisse als sinnvoll („*Erdbeeren an Weihnachten: das muss nicht sein.*“), andererseits möchte man nicht auf importierte („*exotische*“) Produkte verzichten.

Grundsätzlich wird das *Recycling* von Materialien als sinnvoll erachtet. Die meisten wissen, dass z.B. Handys oder Laptops Rohstoffe (z.B. seltene Metalle) enthalten, die wieder in die Produktion zurückgeführt werden können, was sich ressourcenschonend auswirkt. Mülltrennung und die Rückgabe z.B. von Glas oder Elektroschrott sind inzwischen bei den meisten in die Alltagsroutinen übergegangen. Insofern sind die Barrieren auf individueller Ebene eher geringer geworden. Eine ernst zu nehmende Barriere bildet das in den letzten Jahren entstandene Misstrauen gegenüber dem Recycling-System als solchem. Nicht zuletzt haben Medienberichte über die „*Müll-Mafia*“ oder den Müllexport auf afrikanische Deponien dazu beigetragen. Für die meisten entsteht mit der Entsorgung (auf dem Wertstoffhof oder beim Händler) ein „*schwarzes Loch*“. Man weiß nicht, wie es mit dem Recycling und der Weiterverarbeitung weitergeht. Hier müsste durch Aufklärung und Schaffung von Transparenz das Systemvertrauen wiederhergestellt werden, damit keine negativen Auswirkungen auf das Entsorgungsverhalten eintreten.

Das *Sharing-Konzept* stößt auf großes Interesse. Insbesondere das Ausleihen von Handwerkszeugen, die man nur selten braucht, gilt als sinnvoll. Carsharing wird unterschiedlich bewertet: je nach Mobilitätsansprüchen und Wohnsituation (Stadt versus Land) findet es in ganz unterschiedlichem Ausmaß Akzeptanz. Es wird deutlich, dass Carsharing-Angebote durchaus noch differenzierter und flächendeckender gestaltet sein müssten, um mehr Akzeptanz zu finden. Auch in diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, dass ein Bewusstseinswandel Grundlage des Erfolgs von Sharing sei: nämlich der Abschied von Statuskonsum und Besitzdenken. Die im Kontext mit Sharing präsentierten Optionen wie Tausch, Second-Hand-Markt, Reparieren und Weiterverwendung älterer Produkte werden prinzipiell akzeptiert. Ihre jeweilige Nutzung hängt allerdings von den Aspirationen und Möglichkeiten des Einzelnen ab. Es wird deutlich, dass eine Beschränkung auf derartigen Vernunftkonsum und damit evtl. verbundene Einbußen an Lebensqualität bzw. negative Auswirkungen auf den realisierten Lebensstil von den meisten kritisch betrachtet wird.

Eine wichtige Rolle für Verhaltensänderungen wird *finanziellen Anreizsystemen* zugeschrieben. Hierin sieht man einen Weg, um dem „*Misstand*“ zu begegnen, dass umweltfreundliche und ressourcenschonende Verhaltensweisen oft teuer als konventionelle Alternativen sind, die ökologisch korrekt Handelnden also (zumindest finanziell) „*bestraft*“ werden bzw. sich ihr Handeln als einen Luxus „*leisten können*“ müssen. Gleichzeitig wird durch Anreize zwar Verhalten gelenkt, die Entscheidungsfreiheit der Konsumentinnen und Konsumenten bleibt aber grundsätzlich erhalten. Im Wesentlichen stellt man sich unter derartigen Anreizen steuerliche Erleichterungen vor, die positiv besetzt sind und als Belohnung verstanden werden (während eine verstärkte Besteuerung von unerwünschtem Verhalten negativ und als Bestrafung empfunden wird – siehe im Folgenden: Kritisch diskutierte Komponenten).

Immer wieder betont wird der Aspekt, dass es bezüglich des Umweltverhaltens und des Ressourcenverbrauchs feste *Regeln* geben müsse, „*die für alle gelten*“. Dahinter steht weniger die Kritik an einer angeblichen formalen Ungleichbehandlung der Bürgerinnen und Bürger, als vielmehr die Unzufriedenheit damit, dass die Beachtung der allgemein akzeptierten Öko-Normen derzeit überwiegend auf Freiwilligkeit beruht, d.h. dass einige sich daran halten, während es andere nicht tun. Es handelt sich also um ein typisches Allmende-Dilemma, bei dem fehlende Verbindlichkeit zu einem permanenten Verstoß gegen – im Prinzip als richtig anerkannte – Verhaltensweisen führt. Dies zeigt sich besonders deutlich in der (einzigen) positiv wahrgenommenen Komponente des Leitbilds „*Verordnete Mäßigung*“, die darin besteht, dass hier bezüglich des Ressourcenverbrauchs „*alle gleich behandelt*“ werden. (Wichtiger als die Gleichbehandlung erscheint den Befragten bei diesem Leitbild jedoch der Zwangscharakter der Maßnahmen – so wird erkennbar, dass das Spannungsverhältnis von Freiwilligkeit und Zwang von den Teilnehmenden durchaus ambivalent erlebt wird.)

4.4.3.2 Akzeptierte Komponenten ohne angenommene Wirkung auf Ressourcenverbrauch

Breite Zustimmung finden diejenigen Leitbild-Aspekte, die einen *stärkeren gesellschaftlichen Zusammenhalt und mehr Gemeinschaftlichkeit* versprechen. Bei Szenarien, die entsprechende Aspekte nicht oder kaum thematisieren, wird dagegen das Fehlen derartiger Komponenten oft kritisiert (vor allem bei Leitbild 2: „*Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung*“ und 5: „*Dematerialisierter Globalismus*“). Somit bestätigt sich hier ein zentraler Befund der Sekundäranalysen: Das Problem einer zunehmend als gespalten wahrgenommenen Gesellschaft ist ein wichtiger Aspekt von Veränderungswünschen und Veränderungsbereitschaften.

Dasselbe gilt für Fragen der *sozialen Sicherheit*: Diese wird als ein wichtiger Entlastungsfaktor gesehen, der es erleichtert, sich offener und angstfreier den Perspektiven eines – auch grundlegenden – Wandels zu stellen. Entsprechende Szenario-Komponenten werden durchweg positiv aufgenommen, und zwar aus verschiedenen, oft miteinander verbundenen Gründen:

- ▶ Auf der kollektiven Ebene wirkt ein Mehr an sozialer Sicherheit der gesellschaftlichen Spaltung und Ungleichheit entgegen
- ▶ Auf der individuellen Ebene werden aktuelle Abstiegsängste und Zukunftssorgen reduziert (auch in Bezug auf drohender Altersarmut oder Kosten für die Ausbildung der Kinder)
- ▶ Gleichzeitig verspricht eine elementare Sicherheit eine bessere Planbarkeit des persönlichen Lebens (die für viele, insbesondere jüngere Altersgruppen verloren gegangen zu sein scheint)

Aspekte von *Entschleunigung*, mehr *Zeit-Wohlstand* sowie von verbesserten *Work-Life-Balances* finden spontane Zustimmung – insbesondere in den Mainstream- und Kritisch-reflexiven Milieus. Dahinter wird eine Sehnsucht erkennbar, weniger Zeit für Erwerbs- und Reproduktionsarbeit aufbringen zu müssen und mehr zeitliche Freiräume für Familie, Freunde, individuelle brachliegende Interessen u.Ä. verwenden zu können. Vereinzelt wird in diesem Kontext auch soziales Engagement erwähnt.

Insgesamt wird die Verminderung von (zeitlichem) Stress mit einer höheren Lebenszufriedenheit verbunden.

Grundsätzlich wünschen sich die Bürgerinnen und Bürger mehr Möglichkeiten der *Partizipation*. Dies ist Ausdruck davon, dass man der ohnehin überwiegend negativ bewerteten Politik nicht alles alleine überlassen will. Wie im Zusammenhang mit dem Leitbild „Genossenschaftliche Regionalität“ zum Ausdruck kommt, sind es vor allem Probleme und Maßnahmen „*vor der eigenen Haustür*“, die einen also unmittelbar betreffen, bei denen Mitsprache besonders wichtig erscheint. Hier wird eine frühzeitige und umfassende Einbindung der Bürgerinnen und Bürger erwartet. Hinsichtlich komplexerer (nationaler oder globaler) Fragestellungen zeigen sich die Teilnehmenden durchaus selbstkritisch. Hier erscheint vielen ein „*Volksentscheid*“ nicht geeignet, weil die Konsequenzen für Laien zu schwer einzuschätzen und die notwendigen Grundlagen für eine Entscheidung nicht gegeben sind (wie z.B. beim Brexit). Als Gefahr wird gesehen, dass sich Partikularinteressen kleiner Gruppen durchsetzen können, die – nicht selten mit populistischen Mitteln – kommunikativ durchdringen. Hemmend auf die Partizipationsbereitschaft könnte sich der Eindruck auswirken, Bürgerbeteiligung diene eher der Legitimierung von Politik als der wirklichen Mitbestimmung. Dies wird bestärkt durch die Erfahrung, dass durchgeführte Bürgerentscheide nicht adäquat umgesetzt, sondern „*aufgeweicht*“ werden.

4.4.3.3 Überwiegend kritisch oder kontrovers diskutierte Komponenten

Eine *Besteuerung* des Ressourcenverbrauchs wird zwar als wirksame Möglichkeit der Einwirkung auf das Verhalten des Einzelnen gesehen. Die Akzeptanz einer solchen Maßnahme leidet allerdings darunter, dass die Steuermaterie insgesamt auf ein vermintes Gelände führt. In ihrer unmittelbaren Semantik werden „Steuern“ zunächst als persönliche Belastung oder gar als Bestrafung erlebt. Aus der individuellen Perspektive wird ausgeblendet, dass Steuern positive Effekte für ein funktionierendes Staatswesen und (z.B.) für eine intakte Umwelt leisten können. Hinzu kommt: Das Steuersystem gilt als übermäßig komplex, undurchschaubar und ungerecht. Es dominiert der Eindruck, „der kleine Mann“ brav seine Steuern zahle, während Privilegierte allerlei Steuerschlupflöcher nutzen und sich der Pflicht, einen angemessenen Beitrag für das Gemeinwesen zu leisten, entziehen könnten. Insofern wird auch eine Besteuerung des Ressourcenverbrauchs (wie in den Leitbildern 3: „*Verordnete Mäßigung*“ oder 4: „*Freiwillige Genügsamkeit*“) mit sozialer Ungerechtigkeit assoziiert, weil sie (angeblich) Wohlhabende bevorzuge, die sich die Steuer leisten können und damit keine Einschränkungen ihrer Lebensweise hinnehmen müssen, während weniger Begüterte einen übermäßigen Beitrag zu leisten hätten. Doch zeigen die Diskussionen zu den Leitbildern auch, dass eine aktive (Umwelt-) Steuerpolitik, die „Regeln für alle“ und „positive Anreize“ bezüglich ökologisch sinnvollen Verhaltens setzt, ungeachtet spontaner Reaktanz bei einer sozial ausgeglichenen Gestaltung wohl durchaus als wirksame Maßnahme wahrgenommen und akzeptiert würde.

Einschränkungen der Konsumentensouveränität werden sehr kritisch betrachtet und überwiegend abgelehnt. Zum einen wird individuellen Freiheiten ein sehr hoher Wert für ein gutes Leben zugesprochen (vgl. auch BMUB/UBA 2015). Zum anderen wird die Überzeugung geäußert, dass ein Bewusstseinswandel für wirklich ressourcenschonendes Verhalten unabdingbar sei – und dieser durch staatliche Zwangsmaßnahmen eher konterkariert als befördert würde. Auch Ansätze zur *Überwachung* des Verhaltens Einzelner stößt auf klare Ablehnung. (Besonders deutlich wurde dieser Befund beim *Bürger-Ressourcen-Budget* verbunden mit einer Chipkarte, welche den aktuellen Ressourcenverbrauch speichert – siehe Leitbild 3: „*Verordnete Mäßigung*“).

Die Einwirkungsmöglichkeiten des Staates durch *Regulierung der Wirtschaft* werden grundsätzlich kritisch gesehen. Dabei wird die Sinnhaftigkeit derartiger Regulierungen grundsätzlich kaum in Frage gestellt. Bezweifelt werden vielmehr die Durchsetzungschancen. Die meisten Befragten nehmen den Staat entweder als einen Erfüllungsgehilfen der Interessen von Wirtschaftsunternehmen wahr oder sehen ihn als einen „schwachen Staat“, der keine wirksamen Interventionsmöglichkeiten ge-

genüber „den Märkten“ besitzt. Daneben werden viele Beispiele herangezogen, die belegen sollen, wie sich Unternehmen staatlichen Regulierungsversuchen entziehen. Außerdem wird befürchtet, dass staatliche Reglementierungen negative Auswirkungen auf Unternehmen und Wirtschaft haben können – mit entsprechenden Folgen für Wirtschaftswachstum, Arbeitsplätze und Realeinkommen.

Am stärksten kontrovers diskutiert wurde der Aspekt des *bedingungslosen Grundeinkommens* (als Bestandteil des Szenarios 4: „Freiwillige Genügsamkeit“) – wobei eine Mischung von Faszination und Skepsis sehr oft bei ein und derselben Person anzutreffen war. Hier bündeln sich einerseits Vorstellungen erwünschter Veränderungen mit einem Mehr an sozialer Sicherung, individueller Freiheit und Zeit-Wohlstand. Dabei ist allen klar, dass es sich nur um eine Grundsicherung handelt, die (für die meisten) noch keinen befriedigenden Lebensstandard gewährleistet, sondern weiterhin ein darüber hinausgehendes Erwerbseinkommen erfordert. Während aber die Verheißungen des Grundeinkommens auf individueller Ebene überzeugen, werden andererseits vielfältige strukturelle Hindernisse für eine Realisierung desselben auf der gesellschaftlichen Ebene angeführt:

- ▶ Zunächst wird die Finanzierbarkeit in Frage gestellt (ohne dass in anderen Bereichen, z.B. bei Investitionen in Bildung oder Infrastrukturen, Abstriche gemacht werden müssen)
- ▶ Außerdem wird ein garantiertes Einkommen für alle als Widerspruch zum marktwirtschaftlichen System und den Leistungs- und Wettbewerbsprinzipien, auf denen dieses beruht, wahrgenommen
- ▶ Deswegen besteht die Befürchtung, dass die Wirtschaftsleistung und -wachstum darunter leiden – was mit einer allgemeinen Verschlechterung der Lage aller verbunden wird („*Abwärtsspirale in Bodenlose*“)

4.4.4 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

4.4.4.1 Ressourcenleichtigkeit aus der Alltagsperspektive

In den ausführlichen Diskussionen in Fokusgruppen und einer dreiwöchigen moderierten Online-Community zeigte sich, dass Umweltschutz im Alltagsbewusstsein und Alltagsverhalten inzwischen fest verankert ist. Die Problematik des durch den Menschen verursachten Klimawandels tritt zunehmend deutlicher hinzu. Dagegen sind Aspekte einer Ressourcennutzung, die die planetarischen Grenzen einhält, im alltäglichen Denken und Handeln noch wenig präsent. Werden die Befragten, wie in diesem Forschungsprojekt, mit der Thematik konfrontiert, so ist für sie die Notwendigkeit einer ressourcenschonenden Produktions- und Lebensweise rasch einsichtig. Gleichzeitig wird aber deutlich, dass diese Herausforderung die Beteiligten mit verschiedenen Dilemmata konfrontiert, weil die derzeitigen Rahmenbedingungen und die vorherrschenden Anforderungen an die Alltagsbewältigung als mit einer konsequenten Ressourcenschonung kaum vereinbar wahrgenommen werden.

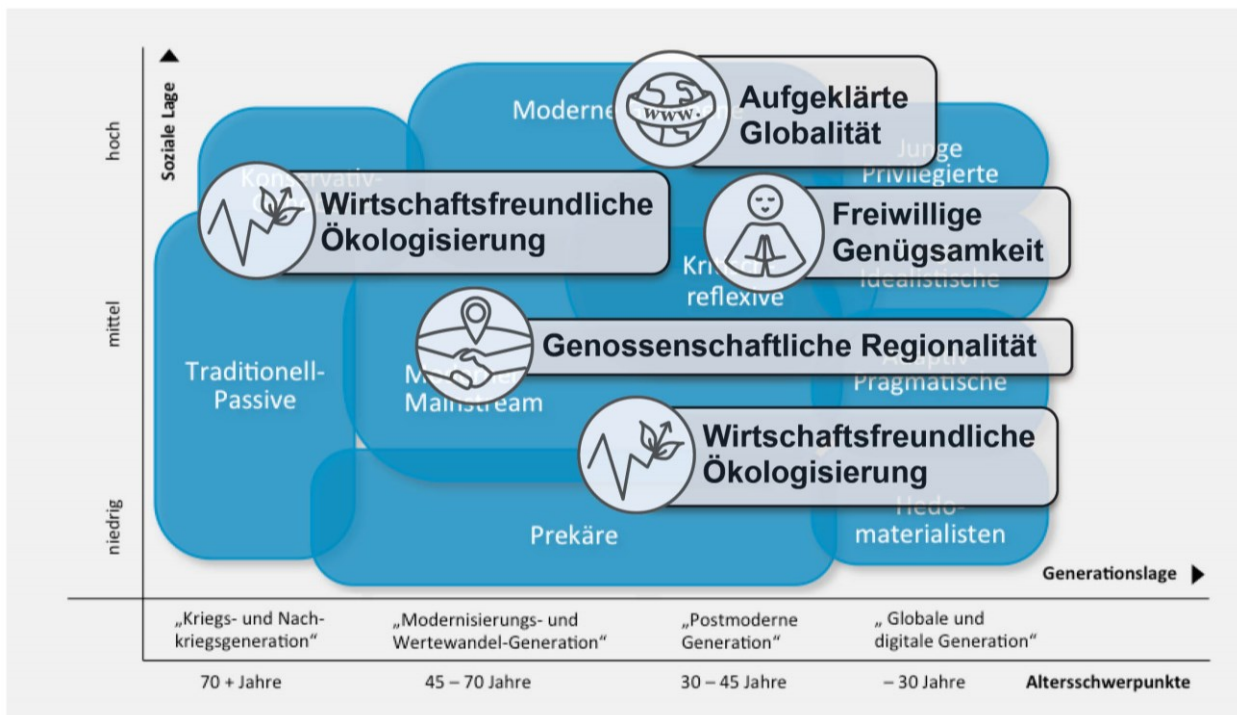
Das Nachdenken über die (Über-) Nutzung unserer natürlichen Ressourcen führt zu der unbestrittenen Erkenntnis, dass ein einfaches Weiter-So *auf Dauer* nicht möglich ist. Die in diesem Projekt entwickelten Leitbilder führen vor, dass unterschiedliche Zukünfte vorstellbar sind, die Ressourcenschonung mit hoher Lebensqualität verbinden. Es wurde aber gerade in der Spiegelung mit der Gesellschaft deutlich, dass die Leitbilder erst einen *Beginn* des Diskurses hierzu bilden. Sie sind nicht das Endprodukt. Die empirische Forschung in diesem Projekt wie auch die Auswertung anderer Studien hat hierzu deutlich gezeigt, dass in der Gesellschaft durchaus eine Veränderungsbereitschaft zu mehr Ressourcenschonung vorhanden ist. Außerdem werden derzeit gesellschaftliche Entwicklungen beobachtet, die eine Richtungsänderung wünschenswert erscheinen lassen. Dazu gehören die Zunahme sozialer Ungleichheit, der Verlust an menschlicher Nähe und Gemeinschaft sowie eine Reihe krisenhafter Erschütterungen der sozialen Systeme. Die Notwendigkeit zur Veränderung – oder bislang oft eher: ein unterschwelliger Wunsch danach – ergibt sich aus der Perspektive der Bürgerinnen und Bürger daher nicht nur aus ökologischen Erwägungen. Gleichzeitig sind Barrieren und Ängste in

Bezug auf einen Wandel nicht zu übersehen. Insbesondere der Wunsch nach Bewahrung des gewohnten Wohlstands – und der damit verbundenen Lebensqualität – erscheint hier als Hemmnis für diese Veränderungen. Aber auch das bestehende sozioökonomische und politische System, das den meisten als bewährt und bewahrenswert gilt, will man nicht durch leichtfertige Experimente aufs Spiel setzen. Dabei ist insbesondere die Freiheit des Einzelnen ein hoher Wert, an dem festgehalten werden muss. Die Menschen sehen sich also vor ein Dilemma gestellt: Einerseits verlangt der begrenzte Umweltraum eine Korrektur des bisherigen Entwicklungspfad. Andererseits garantieren die gegenwärtigen Strukturen scheinbar zentrale Werte wie Freiheit und einen hohen Lebensstandard. Der Zusammenhang von menschlichen bzw. sozialen Gesichtspunkten spielt daher immer eine Rolle.

4.4.4.2 Unterschiedliche Akzeptanz der Leitbilder in den sozialen Milieus

Je nach Lebenswelt und Milieuzugehörigkeit der Probanden ergaben sich unterschiedliche Schwerpunkte bezüglich Attraktoren und Barrieren der diskutierten Szenarien („Zukunftsideen“). Eine Verortung der Leitbilder nach den Schwerpunkten der Akzeptanz in den sozialen Milieus zeigt die folgende Abbildung:

Abbildung 8: Schwerpunkt der Akzeptanz der Leitbilder in sozialen Milieus



Das Leitbild „Verordnete Mäßigung“ kann nicht verortet werden, da es in keinem der Milieus akzeptiert wird. Quelle: Eigene Darstellung

4.4.4.3 Grundanmutung der strategischen Stoßrichtung der Szenarien

Trotz aller unterschiedlichen Einzelbewertungen wurde erkennbar, dass jedes Leitbild eine jeweils eigenständige Aussage zu einer zukünftig denkbaren Entwicklung trifft. Diese Grundanmutung oder strategische Stoßrichtung des Leitbilds wurde von den Probanden (weitgehend) übereinstimmend *wahrgenommen* – und zwar unabhängig davon, wie sie diese Entwicklungsrichtung *bewerteten*.

Im Folgenden soll diese grundsätzlich Anmutung der Leitbilder – in bewusst zugespitzter, d.h. überzeichneter Art – herausgearbeitet werden:

- ▶ *Genossenschaftliche Regionalität:* Dieses Leitbild schildert eine Welt, in der der Fokus auf regionale Zusammenhänge dazu beiträgt, den lokalen sozialen Zusammenhalt zu stärken, wodurch sich die Einzelnen in ihrer unmittelbaren Nahwelt gut aufgehoben, geborgen und sicher fühlen. Sowohl die positiven wie die negativen Auswirkungen der Globalisierung betreffen den individuellen Alltag nur abgemildert und mittelbar. Es entsteht dabei das Bild einer – nicht notwendig rückwärtsgewandten – „Heilen Welt“.
- ▶ *Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung:* Aus der Alltagsperspektive beschreibt dieses Szenario weitestgehend ein Weiter-So mit bestehenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Strukturen, jedoch mit verstärkt ökologisch-orientierten Zielsetzungen. Die Verantwortung für die Erreichung dieser Ziele liegt dabei im Wesentlichen nicht bei den Bürgerinnen und Bürgern; diese können sich vielmehr darauf verlassen, dass staatliche Anreize und Regulierungen sowie institutionalisierte Strukturen beim individuellen Konsum ebenso wie in den vorgelagerten Produktions- und Distributionsprozessen dafür sorgen, dass Ressourcenleichtigkeit sichergestellt ist. Hierdurch wird die Idee eines „Green New Deal“ verwirklicht.
- ▶ *Verordnete Mäßigung:* Das Leitbild postuliert einen Systemsprung, der mit zahlreichen aus Sicht der Befragten eindeutig negativen Folgen behaftet ist: Einschränkung der persönlichen und Konsumentenfreiheit, staatliche Überwachung und Kontrolle, Abhängigkeit der Alltagsentscheidungen von (intransparenten) Expertenurteilen etc. Für die Verwirklichung von Ressourcenleichtigkeit – im quantitativen Sinn – werden diese Maßnahmen durchaus als effizient eingeschätzt; eine Welt, in der es sich leicht bzw. gut leben lässt – d.h. die qualitative Dimension der RLG –, ist nach Einschätzung der Probanden dadurch aber keineswegs gegeben. Insofern haftet diesem Leitbild eine post-apokalyptische Anmutung an; es ist allenfalls als „Katastrophen-Szenario“ denkbar.
- ▶ *Freiwillige Genügsamkeit:* Dieses Leitbild irritiert und fasziniert zugleich. Obwohl die Zusammenhänge und Wechselwirkungen der verschiedenen beschriebenen Komponenten in diesem Szenario im Einzelnen oft nicht verstanden werden, so skizziert es doch eine grundlegend andere Gesellschaft. Es wird als Systemsprung – oder eher noch: als Andeutung eines solchen – begriffen. Ressourcenleichtigkeit wird nicht nur im Quantitativen erreicht, sondern bedeutet vor allem in den Qualitäten des alltäglichen Lebens, des Produzierens und Konsumierens sowie in der gesellschaftlichen Organisation eine radikale Veränderung. Eine grundlegende Umorientierung wird impliziert, weg von Maximen wie (pekuniär messbare) Leistungserbringung, Bewährung im Wettbewerb, Output-Steigerung und Beschleunigung hin zu (postmateriellen) Prinzipien wie Selbstbestimmung, Selbstverwirklichung, Einfachheit und Entschleunigung. Die Irritationen, die dieses Leitbild auslösen, zeigen, dass eine derartige Welt für die meisten jenseits des derzeit realistischerweise Vorstellbaren liegt; die Faszination, die davon ausgeht, zeigt aber auch, dass in der heutigen Gesellschaft starke (mitunter latente) Tendenzen vorhanden sind, die sich nach einer entsprechenden Lebensweise sehnen. Insofern deutet dieses Leitbild einen echten Paradigmenwechsel an und verweist darauf, dass eine „ganz andere Welt“ denkbar ist.
- ▶ *Dematerialisierter Globalismus:* Dieses Leitbild polarisiert stark; auch werden viele der skizzierten Szenario-Komponenten in ihrer Wirkungsweise oft nicht nachvollzogen. Für diejenigen, die eine weltoffene, innovative und sich dynamisch entwickelnde Gesellschaft befürworten, sind ebendiese Bestandteile des Leitbilds attraktiv. Jedoch aktualisiert es Befürchtungen, dass für ein Mithalten in einer derartigen Welt Kompetenzen erforderlich sind, über die nicht alle verfügen und die nicht alle erwerben wollen. Insofern wird es als eine ökologische Weiterentwicklung der Globalisierung weiterhin mit Gewinnern und Verlierern verstanden.

Die folgende Tabelle zeigt die grundsätzlichen Anmutungen der Leitbilder im Überblick:

Tabelle 27: Grundanmutungen der Leitbilder im Überblick

Leitbild	Anmutung aus der Alltagsperspektive (zugespitzt)
Genossenschaftliche Regionalität	→ „Heile Welt“
Wirtschaftsfreundliche Ökologisierung	→ „Green New Deal“
Verordnete Mäßigung	→ „Post-apokalyptisches Notfall-Szenario“
Freiwillige Genügsamkeit	→ „Eine ganz andere Welt ist denkbar“
Dematerialisierter Globalismus	→ „Ökologische Weiterentwicklung der Globalisierung, weiterhin mit Gewinnern und Verlierern“

Quelle: Eigene Darstellung.

4.4.4.4 Leitbilder zeigen Auswege aus aktuellen Dilemmata

Im Widerspruch zwischen Ressourcenschwere und Ressourcenleichtigkeit zeigt sich ein Dilemma in der Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger: Das Prinzip der Ressourcenschonung wird als Notwendigkeit selbstverständlich anerkannt; indessen wird eine steigende Inanspruchnahme natürlicher (und menschlicher) Ressourcen aber für ein In-Gang-Halten des Systems, das Freiheit und Lebensqualität verspricht, als unvermeidbar gesehen. Daraus ergibt sich eine Legitimation für die RLG, wenn sie beide Aspekte verbindet und hohe Lebensqualität ressourcenschonend ermöglicht. Die Auflösung dieses Widerspruchs wird damit ein zentrales Anliegen im weiteren Diskurs zur RLG. Er muss gleichfalls attraktive, oder besser: noch erstrebenswertere Ziele vermitteln, um überzeugen zu können. Die diskutierten Leitbilder wurden dabei – auch wenn im Detail vielerlei Kritikpunkte, Barrieren und Unverständnisse geäußert wurden – durchaus als Auswegstrategien aus bestehenden Dilemmata verstanden.

(Weitergehende Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen auf Basis der Gesamtergebnisse des Projekts sind in Band 1: Projektendbericht dargestellt.)

Quellenverzeichnis

Anmerkung: Die Quellen zu den in der Sekundärdatenanalyse ausgewerteten Studien (siehe Kapitel 3) sind im Anhang 3 aufgeführt.

- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und Umweltbundesamt (BMUB/UBA) (Hrsg.) (2017): Umweltbewusstsein in Deutschland 2016: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Berlin/Dessau-Roßlau.
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und Umweltbundesamt (BMU/UBA) (Hrsg.) (2006): Umweltbewusstsein in Deutschland 2006: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Berlin.
- Dössel, Christian (2012): Status Quo „Online Research Communities“; www.marktforschung.de/hintergruende/themendossiers/qualitative-forschung/dossier/status-quo-online-research-communities (zuletzt 31.03.2017).
- Eisele, Jürgen (2011): Marktforschung 2.0 mit Market Research Online Communities (MROCs). In: Wagner, Udo; Wiedmann, Klaus-Peter, Oelsnitz Dietrich (Hrsg.): Das Internet der Zukunft, Gabler, Wiesbaden, S.199 -225.
- Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“ (2013): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft, eingesetzt vom Deutschen Bundestag. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/17/133/1713300.pdf> (zuletzt 31.03.2017).
- Flaig, Bertold Bodo (2000): Stichworte „Soziale Milieus“ und „Milieuforschung“. In: Brauner, Detlef Jürgen / Leitolf, Jörg / Raible-Besten, Robert / Weigert, Martin M. (Hrsg.): Lexikon der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. München.
- GfK Verein (2015): Sharing im Trend? <http://www.gfk-verein.org/compact/fokusthemen/sharing-im-trend> (zuletzt 31.03.2017).
- Goodin, Robert E. / Rice, James Mahmud / Parpo, Antti / Eriksson, Lina (2008): Discretionary Time: A New Measure of Freedom. Cambridge MA. Cambridge University Press.
- Grieshammer, Rainer und Brohmann, Bettina (2015): Wie Transformationen und gesellschaftliche Innovationen gelingen können. Hintergrundpapier zur Konferenz „Erfolgreicher Wandel zur Nachhaltigkeit: Anforderungen und Empfehlungen für Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Politik“ in Berlin m 12.06.2015. Freiburg-Darmstadt. www.oeko.de/oekodoc/2323/2015-494-de.pdf (zuletzt 31.03.2017).
- Habermas, Jürgen: Der philosophische Diskurs der Moderne. Frankfurt 1985.
- Holzhauser, Brigitte, Maike Gossen, Michael Schipperges und Gerd Scholl (2015): Online- und Panel-Erhebungen zur sozialwissenschaftlichen Erforschung von Umweltbewusstsein. Berlin.
- Hunsicker, Stefan (2005). Soziale Milieus und Ressourcenverbrauch. Berlin.
- Inglehart, Ronald (1977): The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles Among Western Publics. Princeton Univ. Press: Princeton.
- Inglehart, Ronald (1990): Culture Shift in Advanced Industrial Society. Princeton Univ. Press: Princeton.
- Jalas, Mikko (2012): Debating the Proper Pace of Life: Sustainable Consumption Policy Processes at National and Municipal Levels. In: Environmental Politics, 21(3), S. 369-386.
- Klages, Helmut (2001): Werte und Wertewandel. In: Schäfers, Bernhard / Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen, S. 726-738.
- Klauer, Bernd / Manstetten, Reiner / Petersen, Thomas / Schiller, Johannes (2013): Die Kunst langfristig zu denken: Wege zur Nachhaltigkeit. Baden-Baden.
- Kleinhüchelkotten, Silke / Moser, Stephanie / Neitzke, Hans-Peter (2016): Repräsentative Erhebung von Pro-Kopf-Verbräuchen natürlicher Ressourcen in Deutschland (nach Bevölkerungsgruppen). UBA-Texte 39/2016. Dessau-Roßlau.

- Kny, Josefa / Schmies, Maximilian / Sommer, Bernd / Welzer, Harald / Wiefek, Jasmin (2015): Von der Nische in den Mainstream. Wie gute Beispiele nachhaltigen Handelns in einem breiten gesellschaftlichen Kontext verankert werden können. UBA-Texte 86/2015. Dessau-Roßlau.
- Kotakorpi, E. / Lähteenoja, S. / Lettenmeier, M. (2008): Household MIPS. Natural Resource Consumption of Finnish Households and Its Reduction; Finnish Ministry of the Environment. Helsinki.
- Kuckartz, Udo (2010): Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten. VS Verlag: Wiesbaden.
- Maertins, Christian (2006): Die intermodalen Dienste der Bahn: Mehr Mobilität und weniger Verkehr? Wirkungen und Potenziale neuer Verkehrsdienstleistungen. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. <http://skylia.wz-berlin.de/pdf/2006/iii06101.pdf> (zuletzt 31.03.2017).
- Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 7. Aufl., Dt. Studien-Verlag: Weinheim/Basel.
- Mayring, Philipp / Gläser-Zikuda, Michaela (Hrsg.) (2005): Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse. Weinheim/Basel.
- Münkler, Herfried (2011): Mythischer Zauber – Die großen Erzählungen und die Politik. In: Otto Depenheuer (Hrsg.): Erzählungen vom Staat: Ideen als Grundlage von Staatlichkeit. 1. Auflage. Wiesbaden 2011, S. 146 ff.
- Otte, Gunnar (2005): Entwicklung und Test einer integrativen Typologie der Lebensführung für die Bundesrepublik Deutschland. In: Zeitschrift für Soziologie 34, Nr. 6: 442-467.
- Preisendörfer, Peter (1999): Umwelteinstellungen und Umweltverhalten in Deutschland. Empirische Befunde auf Grundlage der Bevölkerungsumfragen „Umweltbewusstsein in Deutschland 1991-1998“. Hrsg. vom Umweltbundesamt. Opladen.
- PricewaterhouseCoopers (Hrsg.) (2015): Bevölkerungsbefragung Share Economy 2015; <http://www.pwc.de/de/digitale-transformation/pwc-studie-share-economy.html> (zuletzt 31.03.2017).
- Reusswig, Fritz (1994): Lebensstile und Ökologie. Frankfurt.
- Rheingold-Institut (2010): Die Absturz-Panik der Generation Biedermeier. Köln.
- Rink, Dieter (Hrsg.) (2002): Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potentiale. Opladen.
- Rockström, Johan et al. (2009): A safe operating space for humanity. In: Nature 461: 472-475.
- Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main.
- Rosa, H. (2011): Über die Verwechslung von Kauf und Konsum: Paradoxien der spätmodernen Konsumkultur; in: Heidbrink, I. / Schmidt, I. / Ahaus, B. (Hrsg.) (2011): Die Verantwortung des Konsumenten. Über das Verhältnis von Markt, Moral und Konsum. Frankfurt am Main.
- Rosa, Hartmut (2012): Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik. Frankfurt am Main.
- Scheer, Hermann (2005): Energieautonomie. Eine neue Politik für erneuerbare Energien. München.
- Scholl, Gerd / Hage, Maria (2004): Lebensstile, Lebensführung und Nachhaltigkeit. Schriftenreihe des IÖW - Institut für Ökologische Wirtschaftsförderung 176/04. Berlin.
- Schönberger, Gesa / Methfessel, Barbara (Hrsg.) (2011): Mahlzeiten: Alte Last oder neue Lust? Wiesbaden.
- Schipperges, Michael (2000): Stichworte „Lebenswelt“ und „Lebensweltforschung“. In: Brauner, Detlef Jürgen / Leitolf, Jörg / Raible-Besten, Robert / Weigert, Martin M. (Hrsg.): Lexikon der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. München.
- Schipperges, Michael (2010a): Socio-Milieus 2010. Online: http://www.sociodimensions.com/files/milieus_2.pdf (zuletzt 31.03.2017).
- Schipperges, Michael (2010b): vhw-Milieus 2010. In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung, Heft 6: 285-293. Online: <http://www.vhw.de/publikationen/verbandszeitschrift/archiv/2010/heft-6> (zuletzt 31.03.2017).
- Schipperges, Michael (2010c): Weniger wird's eh' – wie mach' ich mehr draus? Soziokulturelle Veränderungen nach der Finanzkrise. Online: www.sociodimensions.com/files/veraenderungen_1.pdf (zuletzt 31.03.2017).

- Schmitt, Martina / Nordmann, Julia / Welfens, Maria J. (o.J.): Lifestyle und Nachhaltigkeit bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Empirische Erhebung und wissenschaftliche Analyse der Ergebnisse einer Online-Befragung. Wuppertal.
- Scholl, Gerd / Gossen, Maïke / Holzhauer, Brigitte / Schipperges, Michael (2016): Mit welchen Kenngrößen kann Umweltbewusstsein heute erfasst werden? Eine Machbarkeitsstudie. Hrsg. vom Umweltbundesamt. Dessau-Roßlau.
- Gerhard Schulze (1992): Die Erlebnisgesellschaft: Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt a.M.
- Schulze, Gerhard (2003): Die Beste aller Welten: Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert? München.
- Seidl, Irmi / Zahrnt, Angelika (2013): Neuer Wohlstand, neues Wohlergehen. Die Postwachstumsgesellschaft. In: Politische Ökologie „Baustelle Zukunft. Die Große Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft“, S. 46-52.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2010): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. 16. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main.
- Spada, Hans (1990): Umweltbewusstsein: Einstellung und Verhalten. In: Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. Hrsg. von Graumann, Carl-Friedrich / Kruse, Lenelis / Lantermann, Ernst-Dieter. München, S. 624-631.
- Vester, Michael / von Oertzen, Peter / Geiling, Heiko (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Frankfurt a.M.
- WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) (2012): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Hauptgutachten. Berlin.

Anhang 1: Agenda der Stakeholder-Workshops

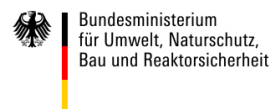


STAKEHOLDER WORKSHOP SZENARIEN EINER RESSOURCENLEICHTEN GESELLSCHAFT

UBA-Forschungsprojekt „Erfolgsbedingungen für Systemsprünge und Leitbilder einer ressourcenleichten Gesellschaft (RLG)“

Dienstag, 26. Januar 2016, 9.30–17.00 Uhr
Ort: Krafthaus im Rheinauhafen (Räume der Z_punkt GmbH),
Anna-Schneider-Steig 2, 50678 Köln

Agenda



Anhang 2: Analyseraster der Sekundäranalyse

„Pressure“-Dimensionen:

- ▶ Lebenszufriedenheit und Wahrnehmung von Defiziten, Unzufriedenheit
- ▶ Wissen um die Ressourcenproblematik und andere ökologische Herausforderungen
- ▶ Subjektive Einschätzung des eigenen Ressourcenverbrauchs
- ▶ Subjektive Einschätzung der gesellschaftlichen, nationalen, globalen Umweltsituation und des Ressourcenverbrauchs
- ▶ Zeit-Budgets und Zeitmanagement, insbesondere Empfindung von Defiziten

„State“-Dimensionen:

- ▶ Grundorientierung: Werte, Lebensziele
- ▶ Mentalität: Weltbild, Gesellschaftsbild, Naturbild, Menschenbild
- ▶ Einstellungen gegenüber Staat, Gesellschaft, Wirtschaft
- ▶ Einstellungen gegenüber Natur, Umwelt, Klima, Energie, Nachhaltigkeit
- ▶ Einstellungen gegenüber Wissenschaft und Technik
- ▶ Einstellungen gegenüber dem Wirtschaftswachstum
- ▶ Ernährung: Verhaltensabsichten, verhaltensleitende Motive
- ▶ Wohnen: Verhaltensabsichten, verhaltensleitende Motive
- ▶ Mobilität: Verhaltensabsichten, verhaltensleitende Motive
- ▶ Ansprüche an Teilhabe und Partizipation
- ▶ Ansprüche an Bildung, Kultur, ästhetischen Genuss
- ▶ Ansprüche an kreative Selbstentfaltung, Selbstwirksamkeit
- ▶ Ansprüche an soziale Sicherung
- ▶ Ansprüche an soziale Anerkennung und Status
- ▶ Ansprüche an Work-Life-Balance, Ansprüche an Freizeit und „verfügbare Zeit“
- ▶ Vorstellungen vom guten Leben

„Response“ Dimensionen – current (derzeit empirisch zu beobachten):

- ▶ Tatsächliche Ressourcenschwere (ggf. relativ zu anderen Gruppen / Typen)
- ▶ Ernährung: Aktuelle Verhaltensweisen, Praktiken, Routinen
- ▶ Wohnen: Aktuelle Verhaltensweisen, Praktiken, Routinen
- ▶ Mobilität: Aktuelle Verhaltensweisen, Praktiken, Routinen
- ▶ Formen sozialer Vernetzung, soziale Ressourcen, Kommunikationsstrukturen
- ▶ Attraktivität sozialer Innovationen

„Response“ Dimensionen – potential (aufgrund von Werten und Einstellungen in Zukunft vorstellbar):

- ▶ Ernährung: Bereitschaft zu (inkrementellen / radikalen) Verhaltensänderungen
- ▶ Wohnen: Bereitschaft zu (inkrementellen / radikalen) Verhaltensänderungen
- ▶ Mobilität: Bereitschaft zu (inkrementellen / radikalen) Verhaltensänderungen
- ▶ Weitere mögliche Formen sozialer Vernetzung,
- ▶ Attraktivität / Anschlussfähigkeit der RLG bzw. der einzelnen Szenarien / Leitbilder

Anhang 3: In der Sekundäranalyse ausgewertete Studien (Shortlist)

- Allmendinger, Jutta et al. (2016): ZEIT-Vermächtnisstudie (bislang veröffentlicht als Serie in "Die Zeit" vom 17.2.-9.3.2016 und auf "Zeit online": <http://www.zeit.de/serie/das-vermaechtnis> (zuletzt 31.3.2017).
- Best, Benjamin / Roose, Ilka (2014): „Ich fahr kein Bus!“ Bottroper Bürgerinnen und Bürger im Zentrum sozial-ökologischer Transformationsprozesse; In: pnd-online. Ein Magazin mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region, 2/2014: www.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/2_2014/best_roose.pdf (zuletzt 31.3. 2017).
- BMUB/ BfN (2014): Naturbewusstsein 2013. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin.
- BMUB/ UBA (2015): Umweltbewusstsein in Deutschland 2014. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Berlin/Dessau-Roßlau.
- BMUB / UBA (unveröffentlicht): Umweltbewusstsein in Deutschland 2014. Dokumentation der qualitativen Vorstudie: Fokusgruppen zu „Das Gute Leben und die Umwelt“.
- Borgstedt, Silke / Christ, Tamina / Reusswig, Fritz (2011): Umweltbewusstsein in Deutschland 2010. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Vertiefungsbericht 1: Milieu-Profile im Spannungsfeld von Umwelt und Gerechtigkeit. Dessau-Roßlau.
- Borgstedt, Silke / Christ, Tamina / Reusswig, Fritz (2011): Umweltbewusstsein in Deutschland 2010. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Vertiefungsbericht 2: Engagement und Delegation. Dessau-Roßlau.
- Brand, Karl-Werner / Fischer, Corinna / Hofmann, Michael (2003). Lebensstile, Umweltmentalitäten und Umweltverhalten in Ostdeutschland. Leipzig-Halle.
- Büttner, Hannah / Zahmt, Dominik / Jacob, Klaus / Bär, Holger / Graaf, Lisa (2015): Zentrale Handlungsfelder für eine transformative Umweltpolitik. Teilbericht 4 des Projektes „Nachhaltiges Deutschland 2030 bis 2050 – Wie wollen wir in Zukunft leben?“ UBA-Texte 61/2015. Dessau-Roßlau.
- Buhl, Johannes / Acosta, José (2015). Work Less, Do Less? Working time Reductions And Rebound Effects. In: Sustainability Science, vol. 10, no. 3, July 2015. Heidelberg.
- Christ, Tamina (2012): Milieuspezifischer Umgang mit dem Klimawandel: Eine Analyse des Klimabewusstseins und des klimarelevanten Verhaltens von RepräsentantInnen des postmateriellen, experimentalistischen und konsummaterialistischen Milieus in Deutschland. In Christ, Tamina / Gellrich, Angelika / Ide, Tobias (Hrsg.): Zugänge zur Klimadebatte in Politikwissenschaft, Soziologie und Psychologie. Marburg, S. 219-252.
- Empacher, Claudia / Götz, Konrad / Schultz, Irmgard / Birzle-Harder, Barbara (2002): Haushaltsexploration der Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen nachhaltiger Konsummuster – Mit einer Zielgruppenanalyse des Frankfurter Instituts für sozial-ökologische Forschung. In: UBA (Hrsg.): Nachhaltige Konsummuster. Ein neues umweltpolitisches Handlungsfeld als Herausforderung für die Umweltkommunikation. Die Zielgruppenanalyse des Frankfurter Instituts für sozial-ökologische Forschung. Berlin.
- Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.) (2012): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht. Wiesbaden.
- Gaßner, Robert (2013): Szenarien für eine integrierte Nachhaltigkeitspolitik – am Beispiel: Die nachhaltige Stadt 2030. Band 1: Überblick und Fazit. UBA-Texte 24/2013. Dessau-Roßlau.
- Girard, Sébastien / Huber, Andreas / Thomas, Yoann (2011): Milieux durables urbains. Prospective des modes de vie dans des villes post-carbone. Karlsruhe; <http://www.ademe.fr/sites/default/files/assets/documents/milieux-durables-urbains-prospective-2009-rapport-final.pdf> (zuletzt 31.3. 2017).
- Gossen, Maike (2012): Nutzen statt Besitzen. Motive und Potenziale der internetgestützten gemeinsamen Nutzung am Beispiel des Peer-to-Peer Car-Sharing. Schriftenreihe des IÖW 202/12. Berlin.
- Gossen, Maike / Holzhauer, Brigitte / Schipperges, Michael / Scholl, Gert (2015): Umweltbewusstsein in Deutschland 2014. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Vertiefungsbericht 2: Umweltbewusstsein und Umweltverhalten junger Menschen. UBA-Texte 77/2015. Dessau-Roßlau.

- Götz, Konrad (2007): Freizeit-Mobilität im Alltag – oder Disponible Zeit, Auszeit, Eigenzeit – warum wir in der Freizeit raus müssen. Berlin.
- Grabow, Busso / Hollbach-Grömig, Beate / Gröpler, Nicolai / Rechenberg, Christoph / Gaßner, Robert (2013): Szenarien für eine integrierte Nachhaltigkeitspolitik – am Beispiel: Die nachhaltige Stadt 2030. Band 3: Teilbericht „Nachhaltiges Wirtschaften in der Stadt 2030“. UBA-Texte 26/2013. Dessau-Roßlau.
- Grünewald, Stephan (2013): Die erschöpfte Gesellschaft. Warum Deutschland neu träumen muss. Frankfurt a.M.
- Habibi-Kohlen, Delaram (o. J., jedoch 2013): Klimawandel – und wieso man sich als Psychoanalytiker damit beschäftigen kann. In: Psychoanalyseforum, <http://psychoanalyseforum.de/blog/klimawandel-psychoanalyse> (zuletzt 31.3. 2017).
- Jacob, Klaus / Bär, Holger / Graaf, Lisa (2015): Metaanalyse von Visionen einer nachhaltigen Gesellschaft. Teilbericht 2 des Projektes „Nachhaltiges Deutschland 2030 bis 2050 – Wie wollen wir in Zukunft leben?“ UBA-Texte 59/2015. Dessau-Roßlau.
- Jacob, Klaus / Bär, Holger / Graaf, Lisa (2015): Nachhaltiges Deutschland 2030 bis 2050 – Wie wollen wir in Zukunft leben? Teilbericht 1 des Projektes „Nachhaltiges Deutschland 2030 bis 2050 – Wie wollen wir in Zukunft leben?“ UBA-Texte 58/2015. Dessau-Roßlau.
- Jacob, Klaus / Bär, Holger / Graaf, Lisa (2015): Transformative Umweltpolitik – Der Beitrag der Umweltpolitik zu Prozessen gesellschaftlichen Wandels. Teilbericht 3 des Projektes „Nachhaltiges Deutschland 2030 bis 2050 – Wie wollen wir in Zukunft leben?“ UBA-Texte 60/2015. Dessau-Roßlau.
- Jensen, Thorben, Holtz, Georg, Chappin, Emile (2015): Agent-Based Assessment Framework For Behavior-Changing Feedback Devices: Spreading Of Devices And Heating Behavior. In: Technological Forecasting & Social Change 98 (2015), 105-119.
- Kleinhückelkotten, Silke (2005): Suffizienz und Lebensstile. Ansätze für eine milieuorientierte Nachhaltigkeitskommunikation. Berlin.
- Maschkowski, Gesa / Wanner, Matthias (2014): Die Transition-Town-Bewegung – Empowerment für die große Transformation? In: pnd-online. Ein Magazin mit Texten und Diskussionen zur Entwicklung von Stadt und Region, 2/2014: www.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/2_2014/maschkowski_wanner.pdf (zuletzt 31.3. 2017).
- Mautz, Rüdiger (2012): Die sozioökonomische Dynamik der Energiewende. In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teil 2: Teilhabe im Umbruch, Kapitel 08. Wiesbaden.
- Noll, Heinz-Herbert / Weick, Stefan (2014): Lebenszufriedenheit steigt mit der Höhe der Konsumausgaben. Analysen zur Struktur von und subjektivem Wohlbefinden. www.ssoar.info/ssoar/handle/document/37764.pdf (zuletzt 31.3. 2017).
- Peters, Anja / Sonnberger, Marco / Deuschle, Jürgen (2012): Rebound-Effekte aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. Ergebnisse aus Fokusgruppen im Rahmen des REBOUND-Projektes. Working Paper Sustainability and Innovation des Fraunhofer-Instituts für System- und Innovationsforschung No. S5/2012. Karlsruhe.
- Poferl, Angelika / Schilling, Karin / Brand, Karl-Werner (1997): Umweltbewusstsein und Alltagshandeln. Opladen.
- Reisch, Lucia / Bietz, Sabine (2014): Zeit für Nachhaltigkeit - Zeiten der Transformation: Elemente einer Zeitpolitik für die gesellschaftliche Transformation zu nachhaltigeren Lebensstilen. UBA-Texte 68/2014. Dessau-Roßlau.
- Schachtschneider, Ulrich (2012): Ökologisches Grundeinkommen. Ein Einstieg ist möglich. www.bien2012.org/sites/default/files/paper_212_de.pdf (zuletzt 31.3. 2017).
- Schipperges, Michael / Gossen, Maike / Holzhauer, Brigitte / Scholl, Gert (2016): Umweltbewusstsein in Deutschland 2014. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Vertiefungsbericht 3: Trends und Tendenzen im Umweltbewusstsein. UBA-Texte 59/2016. Dessau-Roßlau.
- Shell Deutschland (Hrsg.) (2015): 17. Shell Jugendstudie. Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Frankfurt a.M.

Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI) / Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) / Institut für sozialwissenschaftliche Forschung (ISF) / Internationales Institut für empirische Sozialökonomie (INIFES) (Hrsg.) (2012): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teil 1: Arbeit und Lebensweisen. Wiesbaden.

Stengel, Oliver (2011): Suffizienz. Die Konsumgesellschaft in der ökologischen Krise. Wuppertaler Schriften zur Forschung für eine nachhaltige Entwicklung, Band 1. München.

Stieß, Immanuel / Dehmel, Christian / Sunderer, Georg / Rubik, Frieder / Kress, Michael / Kraemer, Klaus / Brugger, Florian / Kim, Se Jun / Waskow, Frank / Pannenbecker, Sonja (2013): Klimafreundlich leben in der Stadt. Potenziale für CO2-arme Lebensstile. www.klima-all-tag.de/uploads/media/klimaalltag-broschuere-2013_01.pdf (zuletzt 31.3. 2017).

Stieß, Immanuel / Hayn, Doris (2005): Ernährungsstile im Alltag – Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung. ISOE-Diskussionspapier Nr. 5. Frankfurt a.M.

UBA (Hrsg.) (2012): Analyse bestehender Maßnahmen und Entwurf innovativer Strategien zur verbesserten Nutzung von Synergien zwischen Umwelt- und Sozialpolitik. UBA-Texte 46/2012. Dessau-Roßlau.

UBA (Hrsg.) (2014): Integrierte Szenarien im Rahmen der nationalen Nachhaltigkeitsstrategie. Mögliche Umfeldentwicklungen bis 2040 sowie nachhaltige Gestaltungsoptionen für Freizeit, Wohnen und Ernährung. Dessau-Roßlau.

Verbücheln, Maic / Grabow, Busso / Uttke, Angela / Schwausch, Mandy / Gaßner, Robert (2013): Szenarien für eine integrierte Nachhaltigkeitspolitik – am Beispiel: Die nachhaltige Stadt 2030. Band 2: Teilbericht „Kreislaufstadt 2030“. UBA-Texte 25/2013. Dessau-Roßlau.

Wehrspaun, Michael / Schack, Korinna (2013): Umweltpolitik als Gesellschaftspolitik. In: Rückert-John, Jana (Hrsg.): Soziale Innovation und Nachhaltigkeit. Perspektiven sozialen Wandels. Wiesbaden, S. 19-31.

Anhang 4: Erhebungsinstrumente der qualitativ-empirischen Studie

Fokusgruppen

Fokusgruppen 2 bis 12 (1,5-stündig).

Die Fokusgruppe 1 (Traditionelle Ältere, die nicht an der Online-Community teilnehmen) erfolgt 3-stündig und integriert die Themen der Online-Community in die Gruppendiskussion.

Thema	Erkenntnisinteressen, <i>Material</i>	Dauer: 90 Min.
Willkommen, Info zum Ablauf, Technik und Datenschutz, „Spielregeln“. Vorstellungsrunde. Auswahl eines Bildes, das etwas mit „Zukunft“ zu tun hat.	Intro & Warm-up <i>Bildersatz</i>	ca. 10 Min.
Assoziationsversuch zum Stichwort „ <u>Ressourcen</u> “. Wörtlich: „ <i>Ich nenne Ihnen jetzt einen Begriff. Bitte schreiben Sie alles auf, was Ihnen in den Kopf kommt, wenn Sie diesen Begriff hören. Sie haben dafür genau eine Minute Zeit. (Auch wenn Sie den Begriff nicht kennen: Schreiben Sie auf, was Sie dabei denken.) Es gibt dabei nichts Richtiges oder Falsches; es geht allein darum, was Ihnen zu diesem Begriff einfällt. Der Begriff heißt „Ressourcen“. Los: Die Uhr läuft ...</i> “.	Semantisches Umfeld eines zentralen Begriffs der RLG.	ca. 5Min.
Information: Definition des Ressourcen-Begriffs – Kommentierung durch die Gruppe. Diskussion: Welche Arten von Ressourcen sind bekannt? Anhand Liste weitere Ressourcen (-kategorien) in die Diskussion einbringen. Strukturierung am Flipchart Ist <u>Ressourcenknappheit</u> ein relevantes Thema? Warum? Für wen? Welche Ressourcen gehen eventuell bald zur Neige? Um welche ist es besser bestellt? Welche sind ausreichend (unendlich) vorhanden? Wie wird der <u>Ressourcenverbrauch</u> (auf der Welt, in Deutschland, im Haushalt / individuell) eingeschätzt?	Wissen zur Problematik, Verständnis, Akzeptanz und subjektive Einordnung der Fakten, Risiko und Chancenwahrnehmung. <i>Poster mit Definition „Ressourcen“ Liste Ressourcen-Kategorien für gestützte Abfrage.</i>	ca. 10 Min.
Weiterer Assoziationsversuch zum Stichwort „ <u>Ressourcenleichtigkeit</u> “ (analog 2). Anschließend Diskussion: Hat man davon schon einmal gehört? In welchem Zusammenhang? Was stellt man sich darunter vor? Wie fühlt sich dieser Begriff an? (angenehm, unangenehm, was noch, inwiefern?)	Semantisches Umfeld von Ressourcenleichtigkeit, Bekanntheit des Begriffs, damit verbundene Emotionen.	ca. 5 Min.

Thema	Erkenntnisinteressen, <i>Material</i>	Dauer
<p>Information: Definition der Begriffe Ressourcenleichtigkeit und „Ressourcenleichte Gesellschaft“.</p> <p>Reflexion: Wenn man „Ressourcenleichtigkeit“ ernst nimmt: Welche Veränderungen (in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, im eigenen Leben) würde das mit sich bringen?</p> <p>Was kann / muss getan werden, damit nicht mehr Ressourcen verbraucht werden, als „nachwachsen“ können? Von wem?</p> <p>Eigene Verantwortungswahrnehmung?</p> <p>Gibt es Chancen, die in Ressourcenschonung liegen?</p> <p>Für wen? Inwiefern? Unter welchen Voraussetzungen?</p> <p>Wer oder was kann diese herbeiführen?</p> <p>Verlaufen derartige Veränderungen in vielen kleinen Schritten oder gibt es dabei sprunghafte Entwicklungen? (Warum und ggf. durch was ausgelöst?)</p>	<p>Wahrnehmungen und Deutungsmuster zu gesellschaftlichen Veränderungen.</p> <p><i>Poster mit Definition „Ressourcenleichtigkeit“</i></p>	<p>ca. 15 Min.</p>
<p>Information: Beim derzeitigen Ressourcenverbrauch bräuchten wir 1,6 (1,8) Erden; bereits im September eines jeden Jahres hat die Menschheit so viel Ressourcen verbraucht, wie in einem Jahr nachwachsen können ...</p> <p>Was sagt uns das?</p> <p>Was sind die Folgen?</p> <p>Was sind geeignete Reaktionen auf das Problem?</p>	<p>Konfrontation mit der Problematik: rationale und emotionale Reaktionen, Akzeptanz, Einordnung, Reflexion.</p>	<p>15 Min.</p>
<p>Zeitreise: Wir befinden uns im Jahr 2030 / 2040 und die Gesellschaft ist „ressourcenleicht“ im Sinne der Definition (Verweis aufs Poster: nochmal vorlesen!):</p> <p>Wie stellen sich die TN ihr eigenes Leben dann vor?</p> <p>Hinweis: Die Aspekte „ressourcenleicht“, „gutes Leben“ und „soziale Gerechtigkeit“ berücksichtigen!</p> <p>Individuelle Einzelaufgabe: Eine Zukunfts- / Science-Fiction-Geschichte skizzieren. Diskussion der Ergebnisse in der Gruppe. Nachfragen, ggf. Ergänzung:</p> <p>Welchen Stellenwert haben darin die Aspekte „ressourcenleicht“, „gutes Leben“ und „soziale Gerechtigkeit“?</p> <p>Welchen Stellenwert hat das zu Beginn ausgesuchte Bild (s. Vorstellungsrunde) in dieser Zukunftsgeschichte?</p>	<p>Entwicklung eigener Vorstellungen zur „RLG“.</p>	<p>20 Min.</p>
<p>Erläuterung der kommenden Online-Community, Fragen und Antworten. Erfassung E-Mail-Adressen</p>	<p><i>Handout: Infoschreiben</i> <i>Liste E-Mail-Adressen</i></p>	<p>ca. 10 Min.</p>
<p>Ausgabe der fünf Szenario-Kurzbeschreibungen. Aufgabe: Zuhause durchlesen und entsprechend beigefügtem Kurzfragebogen ranken.</p> <p>Dank und Verabschiedung: „Bis zur Online-Community“.</p>	<p><i>Handout: Szenario-Kurzbeschreibungen, Ranking-Fragebogen</i></p>	

Moderierte Online-Community

Erste Woche, Dienstag	Inputs, Erkenntnisinteressen
<p>INTRO UND VORBEREITUNG Anlegen eines individuellen Profils / Gelegenheit, sich im Forum persönlich vorzustellen; Info: Bearbeiten von verschiedenen Aufgaben (verteilt über drei Wochen), die immer montags (die erste Aufgabe: dienstags) und donnerstags eingestellt werden Wenn eine neue Aufgabe eingestellt wird, werden die TN parallel auch per E-Mail darüber informiert Einige TN kennen sich bereits aus den Fokusgruppen, andere sind hinzugestoßen. Vorstellung der Moderierenden</p>	<p>PROGRAMMIERUNG: <i>Einteilung in fünf milieukompatible Teil-Communities (so, dass die TN einer Fokusgruppe möglichst in einer Teil-Community bleiben).</i></p>
<p>Wir haben Ihnen ja nach den Fokusgruppen die Beschreibung verschiedener Zukunftsideen mitgegeben und hierzu schon eine Frage gestellt: Welche dieser Zukunftsideen gefällt Ihnen persönlich am besten? Und welche gefällt Ihnen am wenigsten? Bitte bewerten Sie diese Ideen mit Zahlen von 1 bis 5: Entscheiden Sie zunächst 1 bedeutet: „Diese Idee gefällt mir am besten“ 5 bedeutet: „Diese Idee gefällt mir am wenigsten“ Mit den Zahlen dazwischen können Sie dann die übrigen Ideen einordnen. Bitte jede Zahl nur einmal vergeben! Wenn Sie die Beschreibungen noch nicht durchgelesen haben, dann können Sie das nun in Ruhe tun; wenn Sie sich noch nicht für eine Rangfolge entschieden haben, dann tun Sie das bitte jetzt. Bitte tragen Sie Ihre Entscheidung nun hier ein. Bitte kommentieren Sie Ihre Bewertung anschließend in den entsprechenden Kommentarfeldern!</p>	<p>PROGRAMMIERUNG: <i>Einstellen der Szenario-Kurzbeschreibungen mit Ranking-Fragebogen inklusive eines Kommentarfelds für jedes Szenario zur Begründung des Rankings.</i> Erstes Meinungsbild und Auswahl derjenigen Szenarios, die von den jeweiligen TN in der Community bearbeitet werden; möglichst: Rang 1: Intensiv, Aufgaben 5 bis 11, Rang 5: Aufgabe 12.</p>
<p>GRUPPENAUFGABE: RESSOURCENLEICHTES LEBEN IM ALLTAG Bitte überlegen Sie sich ein bis zwei Dinge, mit denen Sie in Ihrem alltäglichen Leben sinnvoll zur Ressourcenschonung beitragen können, ohne dass dies Ihre Vorstellungen von einem guten Leben beeinträchtigt. Bitte schreiben Sie dazu einen Beitrag dazu und kommentieren die Beiträge der anderen Teilnehmenden. Gerne dürfen Sie auch Bilder oder Videos hochladen.</p>	<p>PROGRAMMIERUNG: <i>Diskussion im Forum.</i> Regel (für alle Forumsdiskussionen): <i>Jede/r schreibt einen ersten eigenen Beitrag, danach werden die Beiträge der anderen sichtbar und kommentierbar.</i> Einstieg: Zusammenhang mit dem eigenen Alltag.</p>

<p>Erste Woche, Donnerstag</p> <p>EINZELAUFGABE: RESSOURCENRECHNER Meist weiß man ja selbst nicht genau, wie groß der eigene Ressourcenverbrauch ist. Deswegen haben Wissenschaftler so genannte Ressourcen-Rechner entwickelt, die aufgrund des persönlichen Verhaltens ermitteln, wie viele natürliche Ressourcen dafür aufgewendet werden müssen. In Sinne eines „ökologischen Rucksacks“ wird dabei das Gewicht aller natürlichen Rohstoffe angegeben, die beim jeweiligen Verhalten anfallen.</p> <p>Bitte ermitteln Sie anhand dieses Rechners Ihren Ressourcenverbrauch! Öffnen Sie den Link, scrollen Sie auf dem Bildschirm ganz nach unten und klicken Sie dann auf „Kalkulator starten!“</p> <p>Auf welches Ergebnis kommen Sie, wenn Sie diesen Rechner verwenden? Bitte tragen Sie Ihr Gesamtergebnis in Tonnen ein.</p> <p>Welche Gedanken und Kommentare haben Sie dazu? Haben Sie das Ergebnis so in etwa erwartet oder sind Sie überrascht?</p>	<p><i>Inputs, Erkenntnisinteressen</i></p> <p>PROGRAMMIERUNG: Link einstellen: http://ressourcenrechner.de Ermittlung des individuellen Ressourcenverbrauchs und Reflexion desselben.</p>
<p>Zweite Woche, Montag</p> <p>Info, dass Gruppen jetzt neu zusammengesetzt wurden.</p> <p>EINZELAUFGABE: ERSTES SZENARIO, GESAMTBEWERTUNG Sie haben die Zukunftsidee XY (Name einblenden) als diejenige ausgewählt, die Ihnen am besten gefällt. Lesen Sie sich die Beschreibung bitte (noch einmal) sorgfältig durch. Bitte markieren Sie alles, was Sie sinnvoll finden, mit einem grünen Pin und alles, was sie nicht sinnvoll finden, mit einem roten Pin. Die gelben Pins nutzen Sie, um Bereiche zu markieren, die für Sie unverständlich sind.</p> <p>Bitte erläutern Sie in dem Kommentarfeld Ihre persönlichen Einschätzungen!</p>	<p><i>Inputs, Erkenntnisinteressen</i></p> <p>PROGRAMMIERUNG: Bildung von neuen Teil-Communities mit denjenigen, die dasselbe Szenario mit Rang 1 bewertet haben. (Falls mehr als 30 TN ein Szenario so bewertet haben, werden dafür mehrere Teil-Communities gebildet; falls bestimmte Szenarien nie oder zu selten auf Rang 1 gesetzt wurden, werden einige TN gebeten, das Szenario, dem sie Rang 2 gegeben haben, zu bearbeiten.) Spontane Reaktionen auf das gewählte Szenario.</p>
<p>GRUPPENAUFGABE: DISKUSSION IM FORUM Geben Sie eine persönliche Einschätzung dieser Zukunftsidee: Was gefällt Ihnen daran, was nicht? Wie empfinden Sie diese Art zu leben? Wie würden Sie sich in einer solchen Welt fühlen? Was davon würde Ihr persönliches Leben verbessern oder bereichern? Was davon würde Ihr persönliches Leben negativ beeinflussen oder beeinträchtigen?</p>	<p>PROGRAMMIERUNG: <i>Diskussion in den jeweiligen Teil-Communities.</i> Vertiefung der Reflexion durch Kommentare anderer, Beobachtung von Meinungsbildungsprozessen.</p>

Zweite Woche, Donnerstag	Inputs, Erkenntnisinteressen
<p>GRUPPENAUFGABE: VERTIEFUNG VON ZENTRALEN EINZELASPEKTEN DES JEWEILIGEN SZENARIOS Unterschiedliche Fragestellungen je nach Szenario:</p>	<p>Vertiefung von wichtigen Einzelaspekten des gewählten Szenarios. PROGRAMMIERUNG: <i>Ggf. Aufgreifen einzelner intensiv diskutierter Aspekte seitens der Moderierenden durch gezielte Nachfragen und Anregungen.</i></p>
<p>Szenario 1: Genossenschaftliche Regionalität Was bedeutet Ihnen persönlich die Region, in der Sie leben? Hier sind einzelne persönliche Erlebnisse und konkrete Beispiele besonders interessant. (Sie können dazu auch Bilder, Links zu Internetseiten usw. einfügen!) Was halten Sie von Genossenschaften? Kennen Sie welche? Beispiele! Wo sehen Sie Vorteile und Nachteile, wenn Sie sich vorstellen, in einer Genossenschaft zu arbeiten oder daran beteiligt zu sein? (Sie können dazu auch Bilder, Links zu Internetseiten usw. einfügen!)</p>	<p>Vertiefung von Regionalität und Sharing.</p>
<p>Szenario 2: Umweltfreundliche Wirtschaft Kennen Sie Beispiele von Unternehmen, die heute schon umweltfreundlich wirtschaften? Gibt es Vorbilder? Was gefällt Ihnen daran, was weniger? (Sie können dazu auch Bilder, Links zu Internetseiten usw. einfügen!) Wenn Sie der Gesetzgeber oder die Regierung wären: Welche Maßnahmen würden Sie durchführen, damit die Wirtschaft umweltfreundlicher und ressourcenschonender wird?</p>	<p>Vertiefung der Aspekte Umweltfreundliche Unternehmen und regulierender Staat.</p>
<p>Szenario 3: Staatlich verordnete Beschränkung des Verbrauchs Wofür würden Sie Ihr persönliches Punkte-Konto am ehesten einsetzen? Was würden Sie machen, wenn Sie – etwa am Monatsende – keine Punkte mehr übrighaben? Kennen Sie Beispiele, wie man heute schon Gegenstände tauschen und leihen kann? (Sie können dazu auch Bilder, Links zu Internetseiten usw. einfügen!) Wodurch können Sie persönlich sich vorstellen, durch Tauschen und Ausleihen von Dingen Ihr Punkte-Konto zu schonen?</p>	<p>Vertiefung von Punktesystem und Tauschen / Ausleihen. HIER ZUSATZ-PROGRAMMIERUNG: Einige Beispiele durch Links vorgeben – Option: „Wenn Sie wollen, können Sie sich hier einige solche Beispiele ansehen – Was halten Sie davon? Kommt das für Sie persönlich in Frage? Kennen Sie weitere solche Beispiele?“</p>
<p>Szenario 4: Freiwillige Selbstbeschränkung Was würde sich in Ihrem Leben ändern, wenn es ein festes Grundeinkommen gäbe, das zwar für ein Leben in Wohlstand nicht ausreicht, jedoch das Überleben sichert? Wie würde Ihr Alltag dann aussehen? Besteht bei Ihnen persönlich der Wunsch, mehr Zeit zur freien Verfügung zu haben? Warum? Und was würden Sie in der zusätzlich zur Verfügung stehenden Zeit machen? (Sie können dazu auch Bilder, Links zu Internetseiten usw. einfügen!)</p>	<p>Vertiefung von Grundeinkommen und Zeitwohlstand.</p>

<p>Szenario 5: Deutschland als Wissenszentrum der Welt Was würde sich in Ihrem persönlichen Arbeitsleben ändern, wenn sich die Wirtschaft in Deutschland vor allem auf Wissenschaft und Dienstleistungen konzentrieren würde? Welchen Beitrag kann Ihrer Meinung nach Wissenschaft und Technik für mehr Umweltschutz leisten (oder auch nicht leisten)? Nennen Sie Beispiele! (Sie können auch Bilder, Links im Internet etc. einfügen!)</p>	<p>Vertiefung von Auswirkungen auf den eigenen Arbeitsalltag sowie des Beitrags von Wissenschaft und Technik.</p>
<p>EINZELAUFGABE: ZIELGRUPPENPROJEKTION Sie sehen nun zwei „Steckbriefe“ zum Ausfüllen. Es geht dabei um verschiedene Eigenschaften, die Personen haben können. Bitte beschreiben Sie auf dem einen Blatt eine Person, die sich einer Welt, wie sie unsere Zukunftsidee beschreibt, rundherum wohlfühlt; bitte beschreiben Sie auf dem anderen Blatt eine Person, die sich in einer solchen Welt überhaupt nicht wohlfühlt!</p>	<p><i>PROGRAMMIERUNG:</i> Vorlage von zwei Sheets zum Ausfüllen. Werte und Menschenbild hinter dem Szenario.</p>
<p>Dritte Woche, Montag</p>	<p><i>Inputs, Erkenntnisinteressen</i></p>
<p>GRUPPENAUFGABE: ZWISCHENFAZIT: Wie gefällt Ihnen diese Online-Community? Was finden Sie interessant, was weniger? Verbesserungsvorschläge? Was halten Sie davon, dass von Wissenschaftler*innen derartige Zukunftsideen entwickelt werden?</p>	<p><i>PROGRAMMIERUNG:</i> <i>Diskussion in den jeweiligen Teil-Communities.</i> Feedback für die Moderierenden. Erfassen der Stimmung in den Gruppen.</p>
<p>EINZELAUFGABE Schauen Sie sich doch bitte einmal dieses Video an: "Welterschöpfungstag: Wie die Menschheit den Planeten stresst" https://www.youtube.com/watch?v=TEgpkzMFIU4 Was geht Ihnen dabei durch den Kopf? Welchen Zusammenhang sehen Sie zu Ihrem persönlichen Alltag? Welchen Zusammenhang sehen Sie zu den Zukunftsideen?</p>	<p>Zusatzinfo für die Teilnehmenden a) motivierend b) provozierend Individuelle Reflexionen zu dieser Information.</p>
<p>Dritte Woche, Donnerstag</p>	<p><i>Inputs, Erkenntnisinteressen</i></p>
<p>GRUPPENAUFGABE: WEGE DER VERÄNDERUNG Nun möchten wir mit Ihnen auf eine Zeitreise gehen: Wir befinden uns im Jahr 2030 und die Zukunftsidee „XY“ (den für die Teil-Community zutreffenden Titel einblenden!) ist Wirklichkeit geworden. Was ist seit 2016 alles geschehen, damit diese Idee verwirklicht wurde? Wer oder was hat dazu beigetragen? Wer waren die „Antreiber“? Gab es auch „Bremser“? Wodurch kam das Ergebnis letztlich zustande? War das eher eine Entwicklung in „kleinen Schritten“ oder eine Veränderung in einem „großen Sprung“? Was waren entscheidende Anstöße für die Veränderung?</p>	<p><i>PROGRAMMIERUNG:</i> <i>Diskussion in den jeweiligen Teil-Communities.</i> Ermittlung von Vorstellungen zu Wegen und Anlässen von Veränderung, von evolutionären und sprunghaften Entwicklungen.</p>

<p>EINZELAUFGABE: PRO- UND CONTRA-LISTE ZUM ZWEITEN SZENARIO</p> <p>Bislang haben Sie sich mit der Zukunftsidee beschäftigt, die Ihnen am besten gefallen hat. Nun bitten wir Sie, sich mit noch einer anderen Idee auseinanderzusetzen: „XY“ (Titel und Text des zugeteilten Szenarios einblenden. Bitte lesen Sie die Beschreibung (nochmals) sorgfältig durch.</p> <p>Sie haben nun zwei Felder zum Ausfüllen: Bitte tragen Sie in das Feld „PRO“ alles ein, was Ihrer Meinung für diese Zukunftsidee spricht, also daran positiv ist oder sein könnte Bitte tragen Sie in das Feld „CONTRA“ alles ein, was Ihrer Meinung gegen diese Zukunftsidee spricht, als was daran negativ ist</p>	<p>PROGRAMMIERUNG:</p> <p>Zuteilung der Szenarien auf die einzelnen bereits bestehenden Gruppen. Bewertung positiver und negativer Aspekte des zugeteilten Szenarios. Ggf. weitere kurze Nachfragen der Moderierenden zur Vertiefung der PRO-Aspekte.</p>
<p>Vierte Woche, Montag</p>	<p><i>Inputs, Erkenntnisinteressen</i></p>
<p>GRUPPENAUFGABE: DISKUSSION ZUM ZWEITEN SZENARIO</p> <p>Hier können Sie sich mit den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern über Ihre Gedanken zu der Zukunftsidee „XY“ (<i>Titel des zugeteilten Szenarios einblenden</i>) austauschen. Wie empfinden Sie diese Art zu leben? Wie würden Sie sich in einer solchen Welt fühlen? Kommentieren Sie auch die Aussagen der anderen und diskutieren Sie gemeinsam dazu im Forum!</p>	<p>Zusammenfassende Bewertung des zweiten Szenarios. Vertiefende Diskussion im Forum. <i>Ggf. weitere kurze Nachfragen der Moderierenden zur Vertiefung der PRO-Aspekte.</i></p>
<p>GRUPPENAUFGABE: AUSBLICK UND FAZIT</p> <p>Abschlussdiskussion: Wie hat Ihnen die Community gefallen? Was nehmen Sie für sich selbst daraus mit? Klärung abschließender Fragen (z.B. Honorar). Dank, Abschied. Information, dass noch ausstehende Aufgaben bis Ende der nächsten Woche bearbeitet werden können.</p>	<p>Wrap-up</p>
<p>Information zum Auftraggeber: Diese Studie haben wir im Auftrag des Umweltbundesamtes durchgeführt. Die Studie ist Teil eines größeren Projekts, in dem es darum geht, eine „Ressourcenleichte Gesellschaft“ vorstellbar zu machen Es gibt dazu auch eine Projekt-Website: www.ressourcenleichte-gesellschaft.de. Wenn Sie diese Website besuchen und Ihre Eindrücke noch in der Community diskutieren wollen, dann dürfen Sie das gerne tun – wir würden uns darüber freuen! Dazu haben Sie dann noch bis Montag, 25.07.2016 Zeit.</p>	<p>Auf Wunsch interessierter TN.</p>
<p>Dank und Verabschiedung – Ende der Online-Community.</p>	